

LB 62
M3

Theoretisches und praktisches

Handbuch

der

Fröbelschen Erziehungslehre

von

B. von Marenholz-Bülow.

Erster Teil:

Die Theorie der Fröbelschen Erziehungslehre.

Kassel.

Georg H. Wigand.

1886.



Theoretisches und praktisches
Handbuch
der
Fröbelschen Erziehungslehre

von

Bertha von Marenholtz-Bülow.

26.6
5511

Erster Teil:

Die Theorie der Fröbelschen Erziehungslehre.

Zweiter Teil:

Die Praxis der Fröbelschen Erziehungslehre.

New York:

Otto Wigand.

62 und 64 Duane Street.

1885.

20969

W. 15. 1434. 13, 06

Vorwort.

Ein theoretisches Handbuch über die Fröbelsche Erziehungslehre, welches deren hauptsächlichste Grundgedanken erläutert, ist bis jetzt nicht erschienen, ja bis jetzt ist nicht einmal die Fröbelsche Grundidee formuliert worden.*) Daher möchte das vorliegende Buch wohl als Nothwendigkeit für die Sache zu betrachten sein, bis daß eingehendere Werke über Fröbels Erziehungs-system vorhanden sein werden.

Ein kleiner Theil des Inhalts ist bereits gedruckt erschienen in dem Organ des Allgemeinen Erziehungsvereins: „Die Erziehung der Gegenwart“ und stellenweise in andern meiner Schriften.

Einige Wiederholungen waren nicht zu vermeiden, um den Inhalt hier und da verständlicher zu machen.

Der praktische Theil des Handbuches besteht aus den Bearbeitungen der Fröbelschen Spiel-mittel meiner bereits ihren Beruf ausübenden Schülerinnen, wie sie in den dazu festgesetzten Zusammenkünften bei mir besprochen worden sind. Die mehr oder weniger kindliche Form ist absichtlich beibehalten worden, um den Inhalt den Kindergärtnerinnen und Müttern leichter zum Verständniß zu bringen, als die bisherigen Darstellungen dies vermocht haben, worüber manche Klage von jener Seite ausgesprochen worden ist.

Für die jüngere Generation des weiblichen Geschlechts sind Fröbels Schriften zum größten Theil unverständlich, weshalb es der Erläuterungen und Erklärungen

*) Das erste Handbuch über Fröbels Erziehungsmethode wurde 1859 in Brüssel in französischer Sprache unter dem Titel: „Manuel des jardins d'enfants“ von der Verfasserin des vorliegenden Handbuches und einigen von ihr in die Sache Eingeweihten, namentlich dem Schulinspektor Jacobs verfaßt, da ihre damalige Wirksamkeit in Brüssel und Paris, für die Einführung der Fröbelschen Erziehung zu deren Verständniß ein französisches Handbuch erforderte. Auf ihren Wunsch redigirte der Schulinspektor Jacobs das Werk und gab es unter seinem Namen heraus. Dasselbe enthält jedoch nur Andeutungen über Theorie und Methode in Berücksichtigung des damals noch stattfindenden geringen Verständnisses der Fröbelschen Sache. Dieses Werk erschien — wie der Vergleich beider Werke es beweist — Anfang der sechziger Jahre in deutscher Übersetzung mit einigen Zusätzen versehen unter dem Titel: „Der Kindergarten“ von H. Goldammer im Verlage von C. Habel in Berlin. Später ist das Werk in dieser Fassung nochmals in französischer Sprache erschienen.

auch nach der praktischen Seite hin bedarf. Für diejenigen aber, welche durch Geschäfte und Berufsarbeiten verhindert sind, ihre Zeit einem eingehenderen Studium widmen zu können, bedarf es einer kurzen Zusammenfassung der wesentlichsten Erziehungsgedanken Fröbels.

Dieser selbst hat in seinen Schriften nur kurze Andeutungen hinsichtlich der Grundgedanken seiner Erziehungslehre gegeben, dieselben daher nicht ausreichend erläutert, und wo dies geschehen, in schwer verständlicher Form. Deshalb bedarf es der Kommentare, um das Studium derselben zu erleichtern.

Diesen zu liefern erstrebt der Inhalt der vorliegenden Schrift, welche allgemeinere und tiefere Studien der Sache veranlassen möchte, wie dies zum Verständnis jeder neuen Idee erforderlich ist.

So vielfach auch das Menschenwesen Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung war und ist, so sind die ersten Anfänge menschheitlicher Entwicklung dennoch bisher sehr unvollkommen erkannt und beleuchtet worden.

Fröbels Forschungen über das Wesen der Kindheit und die Mittel zur Unterstützung ihrer naturgemäßen Entwicklung, verdienen daher die größte Beachtung und Prüfung

Wer die Kindheit erkennen lehrt, lehrt die Menschheit verstehen und wer diese versteht, vermag eine ihrem Wesen entsprechende Menschenerziehung zu schaffen.

Wie Bedeutendes Fröbel zu diesem Zweck geboten hat, wird erkannt wenn seine, in der Form noch unvollkommenen Schriften, als die Quellen neuer Erkenntnis gewürdigt werden.

Zu diesen Quellen hinzuleiten, ist die Absicht des vorliegenden Handbuches.

Dresden 1885.

Die Verfasserin.

Erster Teil.

Die Theorie der Fröbelschen Erziehungslehre.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Einleitung	1
II. Die Grundidee der Fröbelschen Menschenerziehung	12
III. Fröbels Gesetz „Vermittlung der Gegensätze“	22
IV. Fröbels Methode	39
V. Das Wesen des Kindes	41
VI. Die erste Erziehung durch die Mutter und Fröbels „Mutter- und Roselieder“	58
VII. Die kindlichen Triebe	87
VIII. Der Kindergarten und seine Einrichtung	105
IX. Die Disciplin im Kindergarten	118
X. Eine Übersicht der Fröbelschen Spielgaben und Beschäftigungsmittel	122
XI. Der Schulgarten und die Schulwerkstätten	138
XII. Die Ausbildung der Kindergärtnerinnen	149

I.

Einleitung.

Die Fröbelsche Erziehungs-idee ist bis jetzt nur als Kindergärten bekannt geworden und dieser gilt im allgemeinen nur als verbesserte Bewahranstalt oder Spielschule. Das aber, was die tiefere Bedeutung dieser Erziehungs-idee ausmacht, ist noch so gut wie gar nicht berücksichtigt.

Es ist dies begreiflich, da jede Idee sich nur langsam Bahn brechen kann durch deren erst allmählich zu ermöglichende Anwendung und es äußerst schwierig ist, gerade die Fröbelsche Idee klar auszusprechen und damit populär zu machen. Die große und verhältnismäßig schnelle Verbreitung der Kindergärten, namentlich der Volkskindergärten, ist vielmehr einem richtigen Instinkt zu verdanken als dem Verständnis der Sache selbst.

Die zunehmende Einsicht, daß den gegenwärtigen Zeiterscheinungen gegenüber vor allem eine bessere Volkserziehung notwendig zu fordern ist, läßt vielfach nach dem sich darbietenden Neuen greifen, ohne dasselbe in Wahrheit erkannt zu haben. Das beweisen auch die immer noch nicht völlig überwundenen grundlosen Vorurteile und falschen Ansichten über den Fröbelschen Kindergarten.

Die der Sache Fernstehenden erwarten von der Einführung der Volkskindergärten nichts mehr, als die Bewahranstalten seit hundert Jahren geleistet haben: sich der gänzlich ohne Erziehung aufwachsenden Kinder der untern Volksklassen anzunehmen, um sie vor körperlichen und sittlichen Gefahren möglichst im ersten Lebensalter zu schützen. Daher verlangt man vielfach nur die Vermehrung dieser Anstalten, um einen bessern Grund für die Volkserziehung zu erlangen.

Welche großen Erwartungen sind nicht an diese Anstalten geknüpft worden, als sie ins Leben traten. Selbst Staatsmänner, wie Lord Brougham, versprochen eine allgemeine Versittlichung des Volkes, wenn diese Anstalten sich allgemein verbreiten würden. Er sagt unter anderm: „Diese Einrichtungen sind ein Trost für jeden Menschenfreund, und ein der Regierung anvertrautes heiliges Pfand von unberechenbarem Vorteil durch ihren Einfluß auf die Moralität des Volkes. Die Verbrecher werden viel seltener werden, die Gefängnisse weniger zahlreich, die Gerichtshöfe weniger beschäftigt, die ungeheuern Gerichtskosten viel geringer und die Strafanstalten weniger bevölkert, dagegen als höchste Errungenschaft alle Kirchen mit dankbaren Anbetern des Heilands erfüllt sein. Ich betrachte die Einrichtung der Kleinkinderschulen als den vollkommensten Fortschritt, den seit mehreren Jahrhunderten die Civilisation Englands gemacht hat. Ich glaube, daß kaum Einer der die Gelegenheit gehabt hat, diese Anstalten kennen zu lernen, zögern wird, dieser Meinung beizutreten und einzugestehen, wie wünschenswert und notwendig die allgemeine Einführung dieses Erziehungssystems sei.“

Dieser Ausspruch ist im Beginn unsers Jahrhunderts gethan worden, die Bewahranstalten haben sich seitdem in allen civilisirten Ländern verbreitet, und dennoch hat kaum je Verwilderung und Entfittlichung in der Jugend mehr stattgefunden, wie in unsern Tagen. So viel auch andere Einflüsse, welche bei Übergangszeiten wie die unsern unvermeidlich sind, dabei mitgewirkt haben mögen, dennoch ist ein großer, wenn nicht der größte Theil der jetzigen Entfittlichung, dem Mangel oder der Verkehrtheit der gegenwärtigen Erziehung Schuld zu geben. Das ist für den denkenden Beobachter wohl unläugbar.

Die großen Erwartungen, welche man an die Bewahranstalten knüpfte, konnten sich nicht erfüllen, weil sie nur die äußere Pflege der Kindheit berücksichtigten, während das Wesen des Kindes in geistiger Beziehung unberücksichtigt blieb. Den Schlüssel, dieses Wesen des Kindes zu erschließen, hat Fröbel gefunden. Mit ihm hat die Erkenntnis über das Bewußtwerden der menschlichen Seele ihren Anfang genommen, und ihre Norm in der Entwicklungsgechichte des Menschengeschlechts, oder in der Kulturgeschichte, in Wahrheit gefunden. Damit aber hat das Erziehungsweisen einen neuen Anfang erhalten.

Die Pädagogen und Denker aller Zeiten haben den Anfang der menschlichen Erziehung als besonders wichtig hervorgehoben und mehr als je wird in unsrer Zeit darauf hingewiesen. Wie aber dieser Anfang beschaffen sein muß, um sein Ziel erreichen zu können, darüber ist man noch sehr wenig einig. Nicht so hinsichtlich der körperlichen Pflege des Kindes, wohl aber hinsichtlich der richtigen erzieherischen Leitung der seelischen Kräfte.

Die Bewahranstalten konnten also in dieser Beziehung nicht das Erforderliche leisten. Aber dergleichen Anstalten können überhaupt nicht die erforderliche erste Erziehung überwachen, sie sind nur ein Surrogat für die mangelhafte Familienerziehung der untern Klassen, und nur so lange unentbehrlich, so lange diese Familienerziehung namentlich für die ersten kindlichen Lebensjahre fehlt. Die Handhabung der Familienerziehung fällt ohne Frage den Müttern zu. Von diesen also hängt hauptsächlich der gute oder schlechte Anfang der Erziehung ab.

Alles was menschliche Kräfte leisten, und zwar gut leisten sollen, muß zuvor geübt oder gelernt sein. Dem bloßen Instinkt soll in der civilisirten Welt nichts mehr überlassen bleiben. Dennoch findet dies statt hinsichtlich des als wichtigst anerkannten Faktors der menschlichen Bildung. Verheiraten sich doch die Mädchen und gründen eine Familie, ohne das Geringste von dem zur Erfüllung ihrer Pflichten Nötigen gelernt zu haben. Also für die wichtigste Aufgabe ihres Geschlechtes giebt man ihnen keine Gelegenheit sich vorzubereiten. Dies ist der Hebel, wo zuerst anzusetzen ist, wenn ein richtiger erzieherischer Anfang gewonnen werden soll.

Zu diesem Zweck jedoch ist vor allem erforderlich, daß das Mittel für den richtigen Anfang einer wahren und normalen Menschenerziehung vorhanden sei. Dies aber ist bis jetzt nur in philosophischer, mindestens psychologischer Lehre der Fall, welche Lehre in dieser abstrakten Form weder zum Verständnis der Jugend des weiblichen Geschlechtes zu gelangen vermag, noch auch die praktischen Mittel bietet, sie in Anwendung zu bringen. Das aber ist es, was die Fröbelsche Erziehungsweise darbietet, indem sie den Schlüssel gefunden, welcher das Kindeswesen dem Erzieher erschließt.

Ohne diesen Schlüssel aber, zu der richtigen Erkenntnis des Menschenwesens, kann von einer naturgemäßen Erziehung desjelden keine Rede sein.

Die Naturgemäßheit der Erziehung kann nur durch Beobachtung und Erkenntnis der kindlichen und menschheitlichen Entwicklung überhaupt gewonnen werden, und dieser Erkenntnis der allgemeinen und individuellen Entwicklung ist Fröbels Erziehungs-idee entsprungen. Der nachfolgende Ausspruch Fröbels deutet an, was ihn zunächst beschäftigte, um zu dieser Erkenntnis gelangen zu können: „Wenn unser Herrgott mir sagte, komm,

ich will dir zeigen, wie die Organisation des Weltalls beschaffen ist und auf der andern Seite das Sandkorn mir sagte: komm, ich will dir zeigen, wie ich geworden bin, so würde ich unsern Herrgott bitten, mich zum Sandkorn gehen zu lassen.“

Das Werden der Dinge war es vor allem, was ihn beschäftigte, wie es überhaupt das Problem der Wissenschaft heut zu Tage und zu allen Zeiten ist und war.

Ein anderer Anspruch Fröbels zeigt sein Streben, die denkend gewonnene Erkenntnis in unmittelbare Anwendung zu bringen: „Der liebste Beruf würde mir gewesen sein, eine Kindererziehung zu sein.“

Das Ziel seines Strebens hat Fröbel vorzugsweise in dem Worte „Lebens-einigung“ ausgesprochen. Die tiefere Bedeutung dieses Wortes aber scheint noch nicht verstanden, wenigstens nicht genügend erklärt zu sein.

Ein philosophisches System seiner Weltanschauung hat Fröbel nicht aufgestellt, und bedurfte es dessen zu seinen erzieherischen Zwecken auch nicht. Dennoch bleibt es ein großer Mangel in seinen Schriften, daß seine Grundidee, aus welcher sein Erziehungswerk hervorgegangen, nur sehr unvollkommen in aphoristischer Weise darin dargelegt ist. Die teilweise Neuheit seiner Anschauungen erklärt diesen Mangel ausreichender Darstellung seiner Ideen, und es ist gegenwärtig wohl noch nicht möglich, dieselben vollständig populär zu machen.

Die fortschreitende wissenschaftliche Erkenntnis des Menschenwesens und der kosmischen Welt, werden in späterer Zeit auch tiefes Verständnis für die Fröbelsche Weltanschauung herbeiführen.

Zunächst müssen Andeutungen über dieselbe und Erklärung der von Fröbel gebrauchten Ausdrucksweise genügen.

Der Ausdruck **„Lebens-einigung“** bezeichnet nach Fröbel die Übereinstimmung oder Harmonie alles Vorhandenen in der geistigen und kosmischen Welt, d. h. die Verknüpfung zwischen Natur, Menschheit und Gott, welche dereinstige vollständige Einigung ermöglicht.

„Alles Leben ist ein einiges,“ sagt Fröbel, „denn es hat nur einen Urheber: Gott.“ Alles was ist, ist zugleich Natur, Menschen- und Gotteswerk.“*)

Die Übereinstimmung oder Analogie der äußern sichtbaren Welt und der innern geistigen Welt, beschäftigte Fröbel ohne Unterlaß, daher er eine Erziehung des Menschen für unmöglich hielt, ohne die Erkenntnis der Analogie zwischen Körper und Geist, welche in steter Wechselwirkung begriffen sind. Er führt diese Übereinstimmung beider, welche äußerlich wenig wahrnehmbar ist, auf die ursprüngliche Gesetzmäßigkeit alles dessen was ist, zurück. „In allem was ist, lebt und wirkt ein und dasselbe Gesetz und der Ursprung dieses Gesetzes ist in Gott.“ Er nannte dies die „Gleichgesetzigkeit“ von allem was ist, welche Gesetzmäßigkeit in ihrem letzten Ursprung das Schöpfungs-gesetz Gottes ist. Das ist jedoch nicht im materialistischen oder pantheistischen Sinne zu verstehen. Er unterscheidet Gott und Welt als die schärfsten Gegensätze, nimmt jedoch keine Gegensätze als absolute an, da alle Gegensätze durch unzählige Vermittelungs-glieder verknüpft sind, und die letzte Entwicklungsstufe alles Werdens zur Einigung des Realen und Idealen führen soll, wenn auch nicht in dieser Welt.

Die Vollendung von allem muß zu dieser Harmonie hinführen. Da aber Gegensätze sich in der Wirklichkeit überall finden, und immer von neuem wieder hervortreten müssen, so

*) Jedes Werk der Natur ist in soweit Gotteswerk, als er der Schöpfer der Natur ist. Jedes Werk des Menschen nimmt den ihm notwendigen Stoff aus der Natur und die geistigen Kräfte und Organe deren es dazu bedarf, sind von Gott. Gottes Werke aber können dem Menschen erst sichtbar und verständlich werden dadurch, daß sie in irgend einer Form sich kund geben.

besteht die Thätigkeit alles Lebens in der Ausgleichung der nie aufhörenden Gegensätze der stofflichen und geistigen Welt.

Gesetzlichkeit als solche bedeutet im höchsten Sinne das von Gott für alle Ewigkeit Festgesetzte, ist daher unabänderlich. In diesem Sinne gilt Fröbel das Wort: „Gesetzlichkeit“ zwischen der geistigen und materiellen Welt.

Die Erkenntnis der Analogien zwischen beiden, vermag allein zu einer richtigen Weltanschauung zu führen, d. h. zur Unterscheidung der vorübergehenden Erscheinungen und dessen was ewig oder göttlich ist. Diese Wahrheit gilt Fröbel als die Bedingung aller „Lebenseinigung“.

Das alles durchdringende eine Leben kann sich in Natur und Menschenwelt nur durch Thätigkeit der Kräfte knudgeben und entwickeln. Diese Thätigkeit der Kräfte fordert Kampf und Widerspruch in allen Daseinsformen, so lange das Ziel ihrer Bestimmung nicht erreicht ist, d. h. Harmonie.

Die Thätigkeit oder Bewegung der Kräfte wird im Weltall durch Gesetzlichkeit geregelt, die Nichtberücksichtigung und das Zuwiderhandeln gegen diese Gesetzlichkeit bringt Kampf, Streit, Unordnung hervor und ist das Böse.

Die Entwicklung in der Natur oder der unbewußten Welt, bleibt innerhalb der Schranken dieser Gesetzlichkeit oder Notwendigkeit. Das Bewußtwerden als Bedingung der geistigen Entwicklung ruft Zwiespalt und Losreißen von der allgemeinen Gesetzlichkeit hervor und stört die normale Entwicklung. Die Aufgabe der Erziehung ist ihre Zöglinge, so weit dies möglich ist, innerhalb dieser Gesetzlichkeit zu erhalten und nach dem unfehlbar eintretenden Abweichen davon, stets wieder dahin zurückzuführen.

Die fortdauernden Störungen der menschlichen gesetzlichen Entwicklung sind die Ursache des Bösen, der Sünde, deren Folgen sich von Generation zu Generation forterben (Erbünde).

Nur die Erkenntnis der Gesetzlichkeit, welche der menschlichen Entwicklung zu Grunde liegt und deren stete Berücksichtigung, vermag eine wirklich normale, d. h. naturgemäße Erziehung des Menschen herbeizuführen, innerhalb der gegebenen Erdenjhranken.

Die Gesetzlichkeit der kosmischen Welt, welcher der Mensch als körperliches Wesen angehört und die Gesetzlichkeit der geistigen Welt, welcher der Mensch anderseits angehört, ist in ihrem letzten Grunde ein und dieselbe, denn sie haben ein und denselben Urheber, nur mit dem Unterschiede, daß sich diese Gesetzlichkeit in der geistigen Welt fortentwickelt und steigert.

Wie Fröbel sagt: „Die Gesetze der menschlichen oder geistigen Welt sind die gesteigerten Gesetze der Weltkörper“.

Das will sagen: daß Übereinstimmung (Analogie) zwischen der kosmischen und der geistigen Welt stattfinden muß, weil sie untrennbar mit einander verbunden sind.

Die vorhandenen und sich stets neu erzeugenden Gegensätze auf diesem materiellen und geistigen Gebiete werden immer von neuem wieder gelöst, wenn sie auch durch unzählige Zwischenglieder vermittelt werden müssen.

Die Aufhebung der stets vorhandenen Gegensätze oder ihre Ausgleichung auf allen Gebieten des Lebens nennt Fröbel „Das Gesetz, Vermittelung der Gegensätze“*) und ist diese Vermittelung die Aufgabe alles Lebens. Und zwar in der Natur in unbewußter Weise und in der Menschheit in mehr oder weniger bewußter Weise.

Keine Erkenntnis würde möglich sein, ohne die vorhandenen Unterschiede, die in ihrer höchsten Steigerung Gegensätze bilden. Alles Denken beruht auf Vergleichen des Vorhandenen in der wirklichen Welt, wie in der Welt der Vorstellungen, nur verschiedenes ist

*) Siehe den Abschnitt: „Vermittelung der Gegensätze“.

zu vergleichen und damit eine Schlußfolgerung zu gewinnen. Das sind die Bedingungen aller Erkenntnis.

Wie die Lebenseinigung nach Fröbel das Ziel aller Daseinsform ist, so ist sie auch die Aufgabe jedes einzelnen Menschen, so hat die Menschheit im großen und ganzen die nämliche Aufgabe und muß aus der Entwicklungsgeschichte der Menschheit hervorgehen, wie sie diese Aufgabe gelöst hat und ferner lösen wird, d. h. wie sie zur Erkenntnis der Einigung zwischen Gott und Natur, Gott und Menschheit, und Menschheit und Natur, den drei großen Synthesen gelangte.

Die erste Epoche, in welcher die Menschheit die Einheit von Gott und Natur erkannte, nennt Fröbel die „**Schöpfungsgeschichte**“ oder alles was ist, ist von Gott geschaffen (Moses). Die zweite Epoche ist die Einigung (Wiedervereinigung oder Religion) der Menschheit mit Gott durch Christus: „**Erlösungsgeschichte**“ (Vollendung des Menschlichen: Gott-Mensch) somit die christliche Ära. Die dritte Entwicklungsepoche der Menschheit besteht nach Fröbel in der Einigung der Menschheit mit der Natur oder kosmischen Welt, deren Beginn er in der Gegenwart erblickt. Das will sagen: die Entfernung oder Trennung der Menschen von der Gesellichkeit der Natur, das ist der von Gott gegebenen Gesellichkeit, verhindert diese Einigung. Die Nichtberücksichtigung der gesellichen Entwicklung seines eignen Wesens hat die menschliche Kultur auf Abwege geführt, von welchen nur eine richtige geselliche und somit naturgemäße Erziehung auf den rechten und normalen Weg der Entwicklung zurückführen kann, und den Zwiespalt zwischen Geist und Körper aufheben, soweit dies innerhalb der Erdenverhältnisse möglich ist. Damit würde die relative Einigung zwischen Natur und Mensch herbeigeführt werden.

Fröbel erkannte gleich allen in Wahrheit christlich denkenden Menschen, Christus als den Mittelpunkt der menschlichen Entwicklungsgeschichte an, bestritt keine der christlichen Dogmen, weder die Erbsünde noch die Vermittelung der Menschheit mit Gott durch Christus. Es kann daher nichts unrichtiger sein, als von seiner Seite eine Verkennung der christlichen Wahrheit oder die oberflächlichen Anschauungen eines flachen Nationalismus voranzusetzen.

Er sagt in dieser Beziehung: „Jede Erziehung soll sie Frucht bringen, muß sich auf Religion gründen.“

Alle Erziehung, die sich nicht auf Religion gründet, ist fruchtlos. Alle Erziehung, die sich auf Religion gründet, ist notwendig, ist schlechthin wirkend, erzeugend, schaffend (produktiv).

Religion ist das wirkende, erzeugende, schaffende (produktive) Wechselverhältnis zu Gott. Das Wechselverhältnis des Menschen zu Gott kann der Form nach so verschieden ausgesprochen werden, als es Erkenntnisweisen selbst giebt.

Gott ist der Grund, die Einheit aller Dinge.

Gott ist der Schöpfer aller Dinge, die Menschen sind Geschöpfe Gottes. Gott ist der Vater der Menschen, die Menschen sind Kinder Gottes. Als Geschöpf, als Kind Gottes ist der menschliche Geist göttlichen Wesens; die Einheit des Wesens aller Dinge, aller Mannigfaltigkeit, ist der Geist ihres Schöpfers, ist der Geist Gottes.

Die christliche Religion, die Religion Jesu, genügt dem Wechselverhältnis zwischen Gott und Menschen ganz und ist in dieser Beziehung erschöpfend. Alle und jede Erziehung, die sich nicht auf die christliche Religion, auf die Religion Jesu gründet, ist mangelhaft und einseitig“.

Die Ansicht, daß die von der Natur durch die unvermeidlichen Irrwege einer fortschreitenden Kultur abgefallene Menschheit durch naturgemäße Erziehung zu einer normalen Entwicklung zurückgeführt werden könne, kann in Fröbels Sinne verstanden, keineswegs den orthodoxsten christlichen Anschauungen widersprechen. Die in dieser Beziehung auf-

geworfenen Zweifel beruhen auf wichtigen Vorurteilen, die durch äußerliche Zufälligkeiten hervorgerufen wurden.*)

Hinsichtlich der Menschenerziehung würde namentlich die Nichtanerkennung der Erbsünde am meisten ins Gewicht fallen. Es ist durchaus unrichtig voranzusetzen, daß Fröbel angenommen hätte, das Kind werde ohne Anlagen zur Sünde und zum Bösen geboren. Er nahm vielmehr die Forterbung der Anlagen des menschlichen Wesens im vollsten Maße an, sowohl hinsichtlich der guten wie der bösen Anlagen. Der große Zusammenhang von allem, was ist im Weltall, war einer seiner Grundgedanken, er drückt dies folgendermaßen aus: „Jedes anscheinend Neue ist bereits als Keim schon im Vorhergehenden enthalten“. Damit ist die Solidarität in der Menschheit ausgesprochen und somit die Annahme der Forterbung der Anlagen von den Eltern auf die Kinder. Diese Anlagen bestehen sowohl in gutem wie in schlechtem, welches beides in den Organen der Menschenseele forterbt. Diese Organe sind es, welche durch die Sünde verlegt werden und damit zu ihrer Bestimmung: das Gute zu vollbringen, unbrauchbar werden, daher die von den Eltern überkommenen Neigungen zu Sünde und Bösem wieder die Neigungen zum Bösen im Kinde veranlassen.

Jedes Kind aber, was in die Welt kommt, ist ein neues Wesen, weil der Geist Gottes („Odem Gottes“) in ihm ist und es dadurch zu einer neuen Persönlichkeit gestempelt wird. Die Befähigung zum Kinde Gottes ist eingeboren, sonst würde dieselbe niemals erlangt werden können, und nur durch das vorhandene Göttliche im Wesen des Menschen ist er der Erlösung von Sünde und Bösem fähig. Alles Böse ist Abweichung von der von Gott dem Menschenwesen vorgeschriebenen Gesetzmäßigkeit.

Das sind etwa in der Kürze die Grundzüge der Fröbelschen Weltanschauung, wie sie zum Teil auch aus seinen Schriften hervorgehen.

Die Gesetzmäßigkeit für die Entwicklung des Menschenwesens findet Fröbel gleich Herbart in der geschichtlichen Entwicklung des Geschlechtes, d. h. in der Weise, in welcher sich das Wesen des Menschen im Laufe dieser Geschichte kundgegeben hat. Die Art und Weise dieser Entwicklung zeigt uns die Kulturgeschichte. Somit soll die Kulturgeschichte gewissermaßen ein Spiegel für die Erziehung sein, um darin zu sehen, in welcher Weise die Werke der eignen Thätigkeit des Menschen sein Wesen aussprechen, um danach die Thätigkeit des werdenden Menschen, der Kindheit, zu regeln.

Eine naturgemäße Entwicklung wird nur möglich, wenn der Kindheit Gelegenheit geboten wird, ihr eignes Wesen durch Selbstthätigkeit frei aussprechen zu können.

Diese Selbstthätigkeit dem Zwecke entsprechend zu regeln, darin besteht die Aufgabe der ersten Erziehung überhaupt.**)

Fröbel sieht hauptsächlich die Unnatur der gegenwärtigen Erziehung darin, daß die intellektuellen Kräfte der Kindheit durch Lernen als Unterricht, zu früh in Anspruch genommen werden, während die menschheitliche Entwicklung in ihrer Geschichte zeigt, daß der Anfang der Menschenbildung durch Ausnutzung der körperlichen Kräfte, durch Erfahrung und Beobachtung der Natur, durch Arbeit erreicht worden ist. Hervorbringen dessen, was die Lebensbedürfnisse fordern, war der Anfang menschlicher Kultur, daher soll hervorbringendes Thun des Kindes den Anfang seiner Erziehung ausmachen.

Gott hat nicht die Werkzeuge und Waffen der Menschen an den Bäumen wachsen lassen. Nur die Tiere haben sowohl ihre Waffen wie die Werkzeuge und den Instinkt zu ihrer Lebenserhaltung mit der Geburt erhalten. Der zur Fortentwicklung und Vernünftigkeit

*) Z. B., daß die ersten Kindergärten von den freien Gemeinden gegründet wurden.

**) Siehe weiterhin den Abschnitt: „Die Grundideen Fröbels“.

teit bestimmte Mensch mußte sie durch eigne Thätigkeit und Anstrengung erringen, um zum Selbstbewußtsein empor steigen zu können.

Da der Anfang der Erziehung mit dem Leben beginnen soll, und das erste Thun des Kindes in der Form des Spiels austritt, so muß dieses dazu benutzt werden, zunächst die Werkzeuge und Organe für spätere Arbeit zu entwickeln und die ersten Anfänge hervorbringender Thätigkeit zu ermöglichen.

Diesen Zweck hat der Kindergarten.

Weil aber alle Thätigkeit in Natur- und Geistesleben auf Gesetzmäßigkeit beruht, keine Willkür im ganzen Weltall gestattet ist, so darf auch diese erste Thätigkeit des Menschenwesens nicht der Willkür überlassen bleiben. Sie muß vielmehr nach der gleichen Gesetzmäßigkeit geregelt werden, die im Weltall herrscht und jedem Kinde eingeboren ist, aber der Erweckung und Erziehung zu ihrer Entwicklung bedarf.

Das ist der Grund, weshalb Fröbel das Spiel des Kindes geregelt hat, einmal, um den Zweck seiner allgemeinen Entwicklung körperlich, so wie geistig zu fördern, und dann seine hervorbringende Thätigkeit schon als Spiel nach der allgemein herrschenden Gesetzmäßigkeit zu ordnen und zu leiten, um es zum spätern Schaffen vorzubereiten.

Da der Instinkt oder Trieb in der ganzen Natur nach dieser Gesetzmäßigkeit verfährt, so liegt es auch in der Natur des Kindes, das zunächst vorzugsweise ein instinktives oder Triebleben führt, sein Thun dieser Gesetzmäßigkeit unterzuordnen, ohne darüber Bewußtsein zu besitzen.

Sobald die richtige Anleitung und das geeignete Material gegeben, so gestaltet es spielend seine ersten kleinen Werke, in gleicher Weise wie die Werke in der Tierwelt entstehen.

Instinktiv beobachtet es die Regeln der Gestaltung in der Gleichmäßigkeit der Verhältnisse oder Ebenmäßigkeit und damit in geometrischer Richtigkeit, wie dies z. B. im Gewebe der Spinne, in den Zellen der Bienen und dem Bau des Wibers wahrzunehmen ist.

Da die Befähigung zu bewußtem und vernünftigen Schaffen mit jedem gesunden Menschenkinde geboren ist, so zeigt dieselbe sich auch schon in der ersten Periode seines noch unbewußten Lebens, sobald die Gelegenheit und Freiheit, dieselbe äußern zu können, ihm geboten wird.

Die so vielfach vorhandene Verhinderung der freien Bewegung seiner innersten Natur macht schon von vornherein vollständige Entwicklung unmöglich.

Mit der Freiheit der Bewegung ist freilich die vernünftige Anleitung nicht zu entbehren. Die zu frühe Worterziehung als Unterricht drängt der Kindheit ein Wissen auf, wofür sie noch keine Erfahrung besitzt und noch nicht reif ist, weshalb das meiste sogenannte Wissen nur äußerlich angenommen und dem Gedächtnis eingepflanzt ist und keine Wurzeln in der Kindesseele haben kann, daher auch nicht in richtiger Weise seine Entwicklung fördert.

In dieser Erziehung durch Wort oder Unterricht besteht gegenwärtig das größte Unheil für Kindheit und Jugend. Sie ist es, welche eine naturgemäße Entwicklung des Menschenwesens unmöglich macht und sie ist die Ursache von so vielfachen trüben Erscheinungen der Gegenwart.

Diese Unnatur will Fröbel aus dem Wege räumen, da die Menschennatur eben so wenig wie der Baum, schon Früchte bringen kann während der Knospzeit.

Nicht das Wort, die That ist das erste! Nur die That vermag das Wort zu begründen auf wirklichem Verständnis. Die ganze erzieherische Reform beruht darauf, dies zu bewerkstelligen.

Die Fröbel'sche Methode besteht aber nicht in einer Erziehung zur Arbeit und durch Arbeit im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Sie will sich der kindlichen Naturtriebe

vom Beginn des Lebens an bemächtigen, um deren Ausartung — soweit dies möglich im jetzigen Zustande des Menschenwesens — zu verhindern und sie ihrer von Gott gewollten Bestimmung zuzuführen, d. h. ihre Umwandlung in Kulturtriebe zu unterstützen.

Des Menschen Aufgabe ist: aus dem Naturleben aufzusteigen zum Geistesleben, und diese Aufgabe beginnt mit seinem Leben. Die von Fröbel als die vorherrschende menschheitliche Aufgabe der Jetztzeit bezeichnete „Einigung des Menschen mit der Natur,“ ist nur erreichbar, wenn es der Erziehung gelingt, die an sich berechtigten Naturtriebe von Anfang an in den Dienst der geistigen Natur des Kindes zu stellen. Dies geschieht durch Erwecken der höhern Sinne bei der Befriedigung der niedern, welche nur der körperlichen Erhaltung dienen.*)

Die in der Jetztzeit so vorherrschend hervortretende Arbeitsscheu der untern Klassen, die zu unzähligen Verbrechen führt, möchte wohl nur durch eine wirkliche Erziehung zur Arbeit zu besiegen sein. Diese muß dadurch ihren Anfang finden, daß die Werkzeuge und Organe, die der Mensch zur Thätigkeit von der Natur erhalten hat, gleich in den ersten Lebensjahren durch deren Übung und Kräftigung entwickelt werden. Und dies zwar solcherweise, daß allmählich die Selbstthätigkeit des Kindes zum hervorbringenden Schaffen und Erfinden geführt werde, daß die kindliche Phantasie durch Schönes befriedigt werde in ihren eignen Werken. Dem schaffenden Künstler wird so leicht keine Arbeitsscheu bei seiner Arbeit überfallen, in welcher er sich als schaffendes Wesen fühlt und zur Begeisterung für Schönheit und Wahrheit sich emporschwingen kann.

Nach dieser Höhe des entwickelten Schöpfungstriebes hat eine wahre Erziehung zur Arbeit zu streben.

Fröbels Methode bietet die Mittel dafür, wie sie noch niemals vorhanden gewesen. Nur durch mechanische und nachahmende Arbeitsübungen, wie die Gegenwart sie in manuellen mechanischen Arbeitsübungen erstrebt, wird dies Ziel niemals erreicht werden, denn es fehlt die richtige Methode.

Die frühe Gewöhnung andere an dem teil nehmen zu lassen, was das Kind selber genießt, ist der Anfang zur Überwindung der Selbstsucht und dient dazu, Liebe zu wecken. Der Mensch liebt, dem er opfert!

Die Gemeinsamkeit der Kinder, wie der Kindergarten sie als gesetzlich geregelte Gemeinde schon der frühesten Kindheit darbietet, ist notwendig zu der vom Christentum geforderten Überwindung der Selbstsucht und um anopfernde Nächstenliebe zu wecken. In der Familie allein wird höchstens Familienegoismus großgezogen.

Fröbel sagt: „Schon der Säugling muß anopfernde Liebe üben lernen, indem er die notwendigen Beschränkungen, welche auch ihm schon durch seine Umgebung auferlegt werden, ertragen lernt.“ Dies letztere würde zur Erziehung für die zweite Synthese: Einigung der Menschheit mit Gott gehören.

Die Einigung mit der Natur wird hauptsächlich dadurch erziehblich angebahnt, daß einmal eine normale körperliche Pflege möglichst die Verkrüppelung des menschlichen Körpers in erster Kindheit verhindert; dann aber auch dadurch, daß die Kindheit früh in die Natur eingeführt wird durch eigne Beschäftigung mit der Pflanzenwelt (z. B. durch die Beete in den Gärten der Kinder).

*) Z. B. wird Auge oder Ohr des Kindes durch Vorführen von Formen oder Farben der Pflanzenwelt oder Bilder, durch Singen und dergl. m., erregt, wenn das Kind seine Nahrung zu sich nimmt. Das zu viel derselben ist solcherweise am leichtesten zu beseitigen. Die gleichen Mittel, welche die Erziehung benutzt, die Ausartung der Naturtriebe zu verhindern, können ebenfalls dazu dienen, die berechnete Selbstliebe nicht in Selbstsucht ausarten zu lassen. Z. B. wird vom Kinde gefordert — jedoch ohne Zwang — von allem was ihm Genuß giebt und was beim kleinen Kinde wohl fast immer der Genuß von Nahrungsmitteln ist, mitzutheilen oder abzugeben, sei es an Menschen oder Haustiere.

Die „Schöpfungsgeschichte“ hat das Kind zunächst in den Werken des Schöpfers zu lesen und damit diesen Schöpfer ahnen und kennen zu lernen, womit nach Tröbel die erste Epoche berücksichtigt wird, d. h. die Einigung der Natur mit Gott, oder Hervorgehen der Natur aus Gott.

Die Aufgabe des später nachfolgenden Studiums der Naturkunde und Naturwissenschaft ist es dann, auf diesem Grunde zugleich das religiöse Element weiter zu pflegen.

Niemals sollte die Naturwissenschaft ohne religiösen Hinweis der Kindheit gelehrt werden, und sollte ebenfalls der Religionsunterricht, von der Höhe des Christentums aus, wieder auf die Schöpfungsgeschichte zurückweisen.

Die Mittheilung der Genesis nach Moses, d. h. deren Erzählung in Worten, genügt nicht dazu. Es muß die Erkenntnis des Schöpfers in seinen Werken vorausgegangen sein, wie dies der Kindergarten durch Erwecken der Liebe zur Natur früh anbahnt.

Die frühe Thätigkeit der Kindheit in der Natur entwickelt zugleich Körper- und Seelenkräfte und wird damit schon der Anfang zur Überwindung der Arbeitscheu gewonnen. Die Trägheit der Menschen ist weit mehr anerzogen wie angeboren und ist ebenfalls nur in der frühesten Lebenszeit durch richtige Thätigkeit zu besiegen.

Die ungebrauchten nicht gezügelt und nicht gebildeten Kräfte bringen stets Unordnung und Böses hervor, ebenso sehr wie die an ihrer Bethätigung verhinderten Kräfte. Wohl mit Recht taun ein großer Teil der gegenwärtig so grell hervortretenden Verwilderung und Krankhaftigkeit der Erscheinungen in der Jugendwelt, auf die der menschlichen Natur von Kindheit auf nicht entsprechende Übung der Körper- und Geisteskräfte geschoben werden.

Fehlt die rechtzeitige Ausbildung der Organe der menschlichen Seele, so sind diese außer stande, wenn die Schulzeit eintritt, die an die intellektuellen Kräfte gerichteten Anforderungen erfüllen zu können. Die Gesundheit von Körper und Seele muß selbstverständlich darunter leiden, und solcherweise beginnt das Erziehungswerk, statt mit geunden, mit geschwächten Kräften.

Es muß anders werden, sobald dem jugendlichen Thatendrange eine praktische Vorbildung ermöglicht, sich an solchen Werken der Gemeinnützigkeit beteiligen zu können, die ihm eine seinen Kräften entsprechende Stellung in der menschlichen Gesellschaft zu teil werden lassen. Die jugendlichen Kräfte fordern dies mit Ungestim, ohne sich bemüht zu werden, zu welchem Ziel der innere Drang strebt, sie können ebenso gut zu den Werken des Guten und des Schaffens, als zu den Werken des Bösen und der Zerstörung benutzt werden, sobald sie nur im stande sind etwas vollbringen zu können, was ihrem innewohnenden Selbstgefühl entspricht. Wird das berechnigte Selbstgefühl befriedigt, so wird ein unberechtigter Hochmuth nicht so leicht aufkommen.

Die frühreife Einsicht der Jugend, ohne ein dem entsprechendes Können, führt die übersprudelnde Jugendkraft auf Abwege, die bei dem stattfindenden Mangel der Gewöhnung an Ordnung und Gesellichkeit der Willkür anheimfallen müssen. Das ist in der gegenwärtigen Jugend unverkennbar, mögen auch noch so viel andre Einflüsse von außenher durch die allgemeinen Zeitverhältnisse herbeigeführt werden.

Es wäre daher wohl hohe Zeit, daß für die gegenwärtige Erziehung von Kindheit und Jugend andere Bahnen eingeschlagen werden.

Das Nächste bleibt immer, dafür den richtigen Anfang zu finden, und es wäre daher wohl der Mühe wert, die Tröbelsche Erziehungsweise und ihre Grundidee näher zu untersuchen, ob sie diesen richtigen, d. h. naturgemäßen Anfang zu gewähren im stande ist. Zu prüfen, ob der Kindergarten in seiner richtigen Ausführung die kindlichen Körper- und

Seelenkräfte derart übt und bildet, daß sie die ihnen später auferlegte Bürde vermehrter wissenschaftlicher Anforderungen ohne zu erlahmen, zu tragen im Stande sind, und zugleich die sittlichen Kräfte derart diszipliniert, daß sie in der Gesetzmäßigkeit ihre Freiheit finden und Unordnung durch Willkür, als die Feinde alles Wohlfühlens erkennen.

Es kommt nicht darauf an, ob die allgemeinen Züge der Fröbelschen Weltanschauung wie sie vorstehend angedeutet wurden, anerkannt werden oder nicht, wenn nur die Einsicht Raum gewinnt, daß das Gesetz aller Bewegung und Thätigkeit von Fröbel erkannt wurde und in der ersten Lebensperiode des menschlichen Unbewußtseins schon in Anwendung kommen muß, wenn eine naturgemäße Regelung der menschlichen Kräfte in der Kindheit stattfinden soll.

Nach dieser Gesetzmäßigkeit der menschlichen Natur forschten die bedeutendsten Philosophen und Pädagogen. Fichte der Ältere sagt in seinen Reden: „Die Erziehung hat anzuknüpfen an das ohne Ausnahme waltende Grundgesetz der geistigen Natur des Menschen“.

Schopenhauer spricht aus: „Eine naturgemäße Erziehung kann erst dann stattfinden, wenn der naturgesetzliche Gang der geistigen Entwicklung entdeckt und die Erziehung im Stande ist, denselben als ihre Richtschnur zu befolgen“.

Pestalozzi suchte bekanntlich nach dem „Gesetze alles Organischen,“ um dasselbe als Richtschnur seiner Erziehung zu benutzen. Damit haben diese Denker ausgesprochen, daß noch keine feste Norm für die Menschenerziehung vorhanden, daß sie vielmehr zu erforschen, demnach eine naturgemäße Erziehung des Menschen zuvor nicht erreichbar ist.

Ist die Lösung dieser Aufgabe von Fröbel gefunden, so hat die Wissenschaft die Aufgabe, dies in jeder Beziehung nachzuweisen, und Fröbels oft dunkle Ausdrucksweise und mangelhafte Darstellung zu klären und zu erläutern.

Die erste Bedingung zur praktischen Einführung der neuen Erziehungsmethode ist und bleibt: daß das weibliche Geschlecht in seiner Gesamtheit befähigt werde, dieselbe anzuwenden zu können.

Nur die Mütter und deren Erziehungsgehilfinnen vermögen es, die früheste Anwendung zu übernehmen, insofern sie es sind, welchen die Leitung und Pflege dieser ersten Lebensperiode der Kindheit zufällt und Fröbel sie ausschließlich für diesen Beruf in Anspruch nimmt. Das weibliche Geschlecht und die Kindheit in die ihnen zukommende Würde einzusetzen, war Zweck und Ziel für Fröbels Erziehungsidee. Er wendete das Wort Schillers an die Künstler auf die Frauen als Erzieherinnen der Menschheit an: „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, sie sank mit Euch, durch Euch wird sie sich heben“.

Selbstverständlich ist, daß es zu dem Zweck des Verständnisses der philosophischen Seite der Fröbelschen Erziehungsweise nicht bedarf, wohl aber ist die genaue Kenntnis und Erlernung der verschiedenen Übungen in der Praxis und die Kenntnis des Zwecks derselben erforderlich.

Die dazu nötige Bildung, um die erzieherischen Pflichten in anderer Weise als bisher erfüllen zu können, wird nur dadurch erreichbar sein, daß die Mädchenschulen in ihrer Gesamtheit dahin reformiert werden, daß ihre Zöglinge für ihren erzieherischen Beruf in vollem Maße vorgebildet werden und zugleich die praktischen Übungen für diesen Zweck betreiben.

Diese Reform würde dann freilich einen Teil der bisherigen Lehrfächer beseitigen, welche, wo es dessen für höhere Bildungsstufen bedarf, auf die Jahre nach der Schulzeit verschoben werden müssen.*)

*) (Fortbildungsanstalten).

Es erscheint wahrhaft unbegreiflich, daß man bis jetzt geögert hat, wenigstens einen Grad pädagogischen Wissens, und zwar für beide Geschlechter, zur Bedingung der allgemeinen Bildung zu machen, obgleich man von den Vätern und Müttern doch eine gute Erziehung ihrer Kinder fordert. Ist diese Befähigung zu einer guten Erziehung der Kinder allgemeine Menschenpflicht, so muß es auch Pflicht sein, die künftigen Eltern zur Erfüllung der damit verbundenen Obliegenheiten durch ihre eigne Erziehung zu befähigen. Und das ist bisher vollständig versäumt worden.

Der nachfolgende theoretische Teil der Fröbelschen Erziehungslehre beabsichtigt weitere Andeutungen über dieselbe und ihre Anwendung zu geben.

Der praktische Teil enthält Beispiele der unmittelbaren praktischen Anwendung zumeist in der Form wie sie den Kindern gegenüber angeübt wird.

Das volle Verständnis der Fröbelschen Erziehungsweise ist unmöglich, ohne genaue Kenntnis von Theorie und Praxis zugleich.

II.

Die Grundidee der Fröbelschen Menschenerziehung.

Ein System in Wahrheit zu verstehen ist nur dann möglich, wenn dessen Grundidee erfaßt ist, und dessen Inhalt nach allen Seiten hin auf diese Grundidee zurückgeführt werden kann. Fröbel hat nun freilich in seinen hinterlassenen Schriften die Grundidee seines Erziehungssystems nicht bestimmt formuliert, sie wenigstens nicht in einem einheitlichen Satz zusammengefaßt.

Die Wahrheit, welche Fröbel seiner Erziehungsidee zu Grunde gelegt, ist bereits von mancher Seite und namentlich von Herbart ausgesprochen worden. Nämlich: daß jeder einzelne Mensch sich in gleicher Weise wie die Menschheit entwickelt, d. h. daß der gesetzliche Entwicklungsgang eines jeden nicht anders vor sich gehen kann, als dies vom ganzen Geschlechte geschehen ist und geschieht.

Für Tier und Pflanze ist es anerkannt, daß jedes einzelne Tier, jede einzelne Pflanze sich gleicherweise entwickeln müsse, wie die Gattung oder die Art, zu welcher sie gehören, und jeder Gärtner und jeder Tierzüchter beobachtet die Gattung seiner Pflinglinge und fragt die traditionellen Erfahrungen um Rat, wie das Gedeihen dieser oder jener Art zu erzielen ist.

Über die Kultur der Waldungen, über die Kultur der Rosen und tausend anderer Pflanzen sind dicke Bände geschrieben worden, desgleichen über Pferde- und Hornviehzucht, und jedermann findet es ganz selbstverständlich, daß man die Erfahrungen über die Pflege der verschiedenen Geschlechter von Pflanzen und Tieren als Ratgeber benutzt zu ihrer gegenwärtigen Pflege.

Für die Erziehung des Menschenwesens jedoch ist dessen Entwicklungsgeschichte noch wenig befragt worden. Die wissenschaftliche Spekulation als solche allein befaßt sich damit, aber man hat noch nicht versucht, für die Praxis der Erziehung einen Leitfaden daraus zu gewinnen. Kein Wissen vermag einen so sichern Anhalt zur Erkenntnis und demnach zur Behandlung des Menschenwesens zu bieten, als die Erfahrung über dessen Vergangenheit, oder über die Art und Weise, wie dies Wesen zu dem geworden, was es gegenwärtig ist. Und zwar wird dies am ersichtlichsten durch dasjenige, was es im Laufe der Zeiten hervorgebracht hat, d. h. durch die Kulturgeschichte. Alles, was der Mensch gethan und gearbeitet hat, nicht nur von den ältesten geschichtlichen, sondern auch den vorgegeschichtlichen Zeiten an, wie sie uns die neuern Ausgrabungen vergegenwärtigen, zeigt an, wozu er befähigt ist, wie und wodurch sich seine Anlagen und Kräfte entwickelten, und wodurch die Höhe gegenwärtiger Bildung erreicht wurde.

Es ist mithin die Arbeit, es sind die hervorgebrachten Werke, welche angeben, was dazu dienen mußte, die körperlichen und geistigen Menschenkräfte zu bilden, das will sagen: diese Kulturwerke geben an, worin die Erziehung des Menschengeschlechtes bestand unter der Leitung des höchsten Erziehers: Gott! Sie lehren zugleich, wie langsam und allmählich Kultur und Bildung erlangt sind, und wie ihre Anfänge zunächst in körperlicher und hervorbringender Arbeit bestanden, und wie diese es war, welche die Geisteskräfte entwickelte, zu Kunst und Wissenschaft und zu allem Höhern führte.

Vergleicht man mit diesem geschichtlichen Entwicklungsgange unsere gegenwärtige Erziehungsweise, namentlich unsere Schulerziehung, die mit dem sechsten kindlichen Lebensjahre beginnt, dann läßt sich nicht behaupten, daß die erfahrungsmäßige Erziehung des Menschengeschlechtes, wie die Weltgeschichte sie lehrt, der Erziehung unserer Kinder als Vorbild dient. Es läßt sich damit dann eben so wenig behaupten, „daß sie naturgemäß sei,“ wenn der geschichtliche Verlauf der Menschenentwicklung die Norm für deren Naturgemäßheit angeben soll. Denn vor und außer der Schule ist von einem Erziehungsplane, von einem Vorbilde als Norm, überhaupt von bestimmten leitenden Grundsätzen so gut wie gar keine Rede, für die große Masse wenigstens in keiner Weise.

Die Schule ihrerseits verfährt dagegen mehr oder weniger in umgekehrter Weise, wie die Erziehung des Menschengeschlechtes es lehrt. Sie beginnt mit Wortbelehrung oder mit Unterricht, während das Menschengeschlecht in seiner Kindheit mit körperlicher Arbeit begonnen hat. Die Erfahrung lehrt außerdem, daß die Sprachfähigkeit und das Wortverständnis der Kinder in den ersten zehn Lebensjahren noch ein geringes ist, und nur sein kann, sofern das Wortverständnis auf Erfahrung beruhen soll, d. h. ein wirkliches Verständnis sein soll. Diese Erfahrung ist geschichtlich von den Menschen durch Thun und Handeln, durch eigne Thätigkeit und eigne Beobachtung der Dinge und Thatfachen in ihrer Umgebung gewonnen, nicht durch Wortbelehrung oder gar Bücher, die in den Anfängen der Kultur noch nicht vorhanden waren! Das erste Buch zur Belehrung waren die Werke des Schöpfers, die Natur. Diese Werke wurden Vorbilder für die Werke der Menschen, gaben den Maßstab ab, nach welchem sie ihre Werke hervorbrachten. Sie waren demnach vor allem schaffende Wesen, wie ihr eigner Schöpfer.

Wenn nun auch die Kinder späterer Zeiten inmitten einer gegenwärtig hochgeistigen Kultur zum Leben erwachen, und überhaupt nicht mehr von den ersten rohen Anfängen unserer Kultur in derjenigen Form die Rede sein kann, die ihren Ursprung bezeichnet, so giebt es dennoch hinreichende Anzeichen in der Kindesnatur selber, welche die verschiedenen Arten von Thätigkeit andeuten, nach welcher dieselbe verlangt, um dadurch ihre Entwicklung zu fördern. Das sind die Triebe, welche des Kindes Thätigkeit bestimmen, sobald ihm die dazu erforderliche Freiheit gelassen ist. Die Beobachtung lehrt, daß diese Thätigkeit alsdann — neben der selbstverständlichen Nachahmung dessen, was es in seiner Umgebung wahrnimmt — dasjenige andeuten, was die erste Grundlage der menschlichen Kultur ausmacht. Und dies zwar in ganz ähnlicher Weise, wie es die Tierwelt zeigt, deren Instinkt jedem jungen Tiere lehrt, seine ihm später zukommenden Funktionen schon in seiner Kindheit vorzuüben. So lauert die junge Katze der Beute an, ohne daß eine solche vorhanden ist, und macht die springenden Bewegungen, als wenn sie eine solche erhaschte. So pickt und zupft der junge Vogel, und trägt allerlei Stoff zusammen, als wollte er ein Nest banen u. s. w. Wie die Kunstfertigkeit des Tieres sich zeigt in der Weise, wie es der Gattung, zu welcher es gehört, eigen, so zeigen sich auch beim jungen Menschenkinde schon in frühesten Zeit Bestrebungen, welche verschiedene Arten von Kulturzweigen andeuten, die der Tierwelt eigen, wenn auch nur in allgemeinen und dunkeln Andeutungen. Es sind die Kulturtriebe seiner Rasse, die hervortreten, wenn die jungen Hände etwa im Sande graben und

formen, d. h. Gärten und Höhlen anlegen wollen, oder mit weicher Masse zu formen versuchen, oder wenn sie banen, oder aus Papier zu gestalten versuchen, selbst wenn die Dinge wieder zerrissen und zerstört werden, um ihre Teile für andere Gestaltung zu benutzen. Alle diese Manipulationen junger Kinder deuten das Suchen und Versuchen ihres Thätigkeitstriebes an, hervorzubringen, oder dasjenige zu schaffen, was menschliche Bedürfnisse befriedigen soll. *)

Nicht das Bedürfnis für die Existenz die notwendigen Mittel zu schaffen, worin die ersten rohen kulturellen Anfänge bestanden, treibt das Kind zu seinem Thun, denn seine Bedürfnisse werden befriedigt, sondern der Instinkt seiner Rasse treibt es, welcher als ererbte unbewußte Erinnerung in ihm lebt, und das Thun seiner Vorfahren zu wiederholen strebt.

So lange dies instinktive Thun der einzelnen menschlichen Kulturtriebe unbeachtet, daher nur bloße, mehr oder weniger resultatlose Spielerei bleibt, so lange kann der Zweck, welchen die Natur damit verfolgt, nicht wirklich erreicht werden, wenn auch immerhin dies Experimentieren einige Übung der Kräfte und Anlagen mit sich bringt. Wird dagegen der Naturzweck, d. h. die Auszubildung aller Organe für menschliche Kultur, in Wahrheit erreicht, so wird damit das Fundament für alle und jede Bildung der Art gelegt, wie das Menschenwesen sie fordert; und zwar in der Weise, wie es von dem natürlichen Entwicklungsgange des Geschlechtes vorgezeichnet ist. Um dies erreichen zu können, hat aber die Erziehung ihre Hülfe zu leisten. Das will sagen, daß sie die erste unbewußte Periode des Menschenlebens, das Triebleben, nach dem Vorbilde leite, welches die Entwicklungsgeschichte der Menschheit — so weit sie bekannt geworden — bietet.

Diese Forderung war nun freilich unerfüllbar, so lange die Mittel fehlten, die es in Wahrheit den schwachen, ungeübten Kindeskräften ermöglichten, dem Gange der menschlichen Kultur in seinem spielenden Thun zu folgen. Denn von einer andern Form der Anwendung, als der spielenden, kann nicht die Rede sein, da das Spiel die einzige freie, selbst gewollte Thätigkeit der Kindheit ist, die ihr Instinkt hervorbringt, und die nur der richtigen Leitung bedarf, um die von ihr gesuchten Zwecke erreichen zu können. Der menschliche Instinkt vermag nicht entfernt zu erreichen, was der tierische erreicht. Da dem Menschen die Vernunft gegeben ward, so reicht bekanntlich sein bloßer Instinkt nicht einmal aus, um für seine Selbsterhaltung sorgen zu können, er bedarf vielmehr der Hülfe und Unterstützung von seiten anderer, so lange er sich überhaupt in der Periode instinktiven oder unbewußten Lebens, d. h. in der Kindheit befindet. Sobald aber eine verständnisvolle Regelung und Leitung des kindlichen Thuns stattfindet, so sind auch die Kindeskräfte in frühesten Zeit kulturellen Zwecken dienstbar zu machen, und weit mehr, als man bis jetzt auch nur ahnen kann. Nicht etwa, um sie — wie es leider geschieht — für fabrikmäßige Thätigkeit zu mißbrauchen, sondern ausschließlich, um diese Thätigkeit für Zwecke seiner eignen Bildung zu benutzen.

Bis jetzt hat man keine Ahnung, was Kindeskräfte zu leisten vermögen, und zwar spielend zu leisten vermögen. Dies ist erst durch Fröbels Kindergartenbeschäftigungen ersichtlich, d. h. durch eine Methode, welche die gestaltenden Kräfte des Kindes hervorruft und leitet.

Mit der Auffindung dieser Methode und dieser Mittel verhält es sich freilich, wie mit dem Ei des Columbus, das, einmal auf die Spitze gestellt, dann von jedermann auf diese Weise gestellt werden kann. Das Genie Fröbels hat dies vollbracht, um der Kindheit dazu zu verhelfen, daß sie, gleich jedem jungen Tiere, die ihr verliehenen Kräfte und Anlagen in Freiheit heranzuleben vermag, und zwar in der Weise, wie es ihrer Natur gemäß ist. Ein großer Irrtum ist es, dem ungehinderten Gehenlassen der Kinder bei ihrem

*) Siehe für weiteres den Abschnitt: „Die kindlichen Triebe.“

Spiele als „Freiheit der Bewegung“ das Wort zu reden, während es nur Willkür ist, die das gewollte Ziel nur unvollkommen zu erreichen vermag. Das Kind bedarf der Leitung, und sucht die Hilfe gerade bei seinem Spiele, das muß jede Mutter wissen. Aber man mißverstieht sein unbewußtes Wollen, und man hat nicht die rechten Mittel zur Hand, um seinem Streben entgegen kommen zu können.

Worin aber müssen diese Mittel bestehen, wenn sie dem instinktiven Drange entgegen kommen, wenn sie der Natur des Kindes vollständig gemäß sein sollen? Hier ist es ja gerade, wo die philosophische Wahrheit von der Übereinstimmung des Entwicklungsganges zwischen dem einzelnen Menschen und seiner Gattung, der Menschheit, ihre praktische Bedeutung erhält. Es ist Naturgesetz, daß die junge Ente sogleich dem Wasser zusteuert, sobald sie es erblickt. Es ist ebenfalls Naturgesetz, daß die kleinen Hände des Kindes sich der ihm zugänglichen Stoffe bemächtigen, so bald sie nur greifen können, um nach und nach die verschiedensten Manipulationen vorzunehmen. Dieser sich schon in den ersten Monaten zeigende Thätigkeitstrieb ist das ererbte Bedürfnis, die körperlichen Werkzeuge und Organe in den Dienst der Arbeit oder der Kultur zu stellen, das von den Vorfahren ererbte Können seinem Ziele zuzuführen. Und zwar ist das mit jeder Generation sich steigende und vermehrende Kapital des Könnens zu berücksichtigen.

Die Kinder gebildeter Völker bringen mehr Anlagen auf die Welt, als die der Wilden; und jedes Kind profitirt von alle dem, was seine Vorfahren ansbildeten, sowohl hinsichtlich der Geschicklichkeit der Glieder, wie hinsichtlich der Entwicklung seiner Geistesorgane. Folglich hat jede neue Generation mehr Ansprüche an Bildungsmittel zu stellen, als die ihr vorangegangenen. Und weil die Summe des Wissens und Könnens sich ebenfalls mit jeder neuen Generation vermehrt, so bedarf es auch immer mehr der Erleichterungsmittel, um ohne Überanstrengung die Erfordernisse an Bildung in den spätern Zeitepochen erfüllen zu können.

Wodurch aber könnten diese Erleichterungsmittel besser erreicht werden, als durch eine Vorbildung, welche spielend und ohne Anstrengung schon in den ersten Lebensjahren zu erlangen ist, und welche von der Natur selber vorgeschrieben und gefordert wird?

Die Natur kann nichts andres vorschreiben und fordern, als was die Entwicklung jeder Gattung mit sich bringt. Sie fordert freie Bewegung in der Luft für den Vogel, freie Bewegung im Wasser für den Fisch, und für jedes Tier den freien Spielraum und die Mittel, sich seiner Art nach thätig anzuleben zu können. Dann baut der Vogel kunstfertig sein Nest, die Biene ihre Zelle, der Fuchs seine Höhle.

Die Natur des Menschenkindes fordert Material und Anleitung zu dessen Gebrauch, um seinen Kulturtrieben genügen zu können, und sich damit für die Aufgaben der nachfolgenden Existenz vorzubilden.

Diese Aufgabe stellt sich der Fröbel'sche Kindergarten. Er soll die Werkstatt sein, in welcher die Grundbedingungen aller Kultur und Bildung in der Weise vorgeübt werden, wie es die Anfänge der Kulturgeschichte der gebildeten Völker lehren.

Um die Art und Weise der geschichtlichen Entwicklung zu verstehen, muß man sich die Menschheit als ein Individuum vorstellen, als einen Menschen, und muß dessen Werke befragen, was er in den verschiedenen Perioden seiner Kindheit, Jugend und Reife gethan und geleistet hat. In seiner frühesten Kindheit galt es, die Körperkräfte zu üben, zunächst die Glieder. Deshalb mußten diese schon in den frühesten Zeiten durch Herbeischaffung der notwendigen Lebensbedürfnisse, durch Jagd, Fischerei, Bodenbau u. s. w. zur Übung und Anstrengung gezwungen werden.

Gegenwärtig hat demgemäß die Erziehung dafür zu sorgen, daß das größte Bedürfnis der Kindheit, sich frei zu bewegen, nicht nur nicht gehindert, sondern dazu benutzt werde,

die Glieder durch Muskelübungen zu kräftigen und zu bilden, und dies nicht dem Zufall überlassen bleibt, wie es bisher geschehen.

Fröbels Glieder- und Bewegungsspiele nebst spielendem Gartenbau, wie der Kindergarten ihn bietet, sind dafür die geeigneten Mittel.

Das notwendigste Glied für alle Menschenwerke, die Hand, hat jahrtausendlanger Übung bedurft, bis sie für die gegenwärtige Kunstfertigkeit befähigt war. Ehe nicht die zahllosen verschiedenen Biegungen, Bewegungen der Hand geübt, wie sie beim Klopfen, hämmern, bohren, stechen, glätten, meißeln u. s. w. erforderlich sind für alle Handwerke, ehe besaß die Hand nicht die notwendige Geschicklichkeit zu deren Ausübung, noch weniger zur Ausübung der plastischen Künste.

Gleich vom Beginn des Lebens an will die Kindeshand thätig sein, sie greift tastend umher, und findet nichts oder sehr wenig, dessen sie zu genügender Übung ihrer Muskelkraft und Biegsamkeit bedarf. Das übliche Spielzeug ist nur wenig geeignet diesen Dienst leisten zu können, die traditionellen kleinen Haadbewegungen erreichen diesen Zweck in keiner Weise, daher wird die erreichbare mögliche Handbildung schon in den ersten Jahren verabsäumt, die nur in dieser Zeit stattfindende Biegsamkeit und Elasticität geht verloren, und eins der ersten Bildungsbedürfnisse bleibt unbefriedigt. Denn ohne die Bildung der Hand können keine Werke, wenigstens keine befriedigenden, hervorgebracht werden, und ohne diese schaffende Thätigkeit bleibt der Geist mehr oder weniger unthätig, d. h. er entwickelt sich nicht, und das in der Zeit seines ersten Erwachens.

Je unentwickelter die Geisteskräfte noch sind, je mehr bedürfen sie der Handfertigkeit, welche der Vorstellungskraft, der Phantasie die Gegenstände schafft deren sie bedarf, damit das innerlich unklare und unbestimmte durch äußere Darstellung bestimmt abgegrenzt und geordnet werde. Fröbel nennt dies das Innerliche, oder die innern Vorstellungen äußerlich machen. Durch bloße Anschauung gegebener Gegenstände ist das nicht zu erreichen, denn müßiges Anschauen vermag niemals hervorbringende Thätigkeit zu ersetzen, welche verschiedene und zahlreiche Geisteskräfte in Anspruch nimmt. Je früher es durch Handfertigkeit möglich wird dem Geiste die ihn befähigenden Vorstellungen zu objektivieren, je mehr die erste Gedankenthätigkeit sich unmittelbar an Thun und Handeln knüpft, je normaler und naturgemäßer wird sich der Kindesgeist entfalten, je mehr wird Frühreife fern gehalten.

Die Handgeschicklichkeit der Vorfahren bietet einen sichern Maßstab für ihre geistige Entwicklung, denn beides hält Schritt mit einander, eins entwickelt sich nicht ohne das andre. Daher ist es von großer Bedeutung, daß die Übung oder Gymnastik der Hand in einer gewissen Folgerichtigkeit vor sich gehe. Diese Folgerichtigkeit aber besteht vorzugsweise darin, die einfachen und leichten den zusammengefügten schweren Manipulationen voranzugehen zu lassen. Alle Entwicklung beruht auf Geschlichkeit, sei es die des Grasshalms oder die des menschlichen Hirns, d. h. sie geht folgerichtig vor sich. Auch für die allmählich erreichte Bildung der Hand in der Vorzeit ist der logische Gang zu erkennen, welcher der gegenwärtigen Erziehung als Vorbild dienen soll. Man erkennt ihn in der Reihenfolge der menschlichen Arbeiten, an den Werken der Vorzeit, welche ihrerseits von der Beschaffung der ersten primitiven Lebensbedürfnisse, als Nahrung, Wohnung und Kleidung, bestimmt wurden.

Das freie Spiel des Kindes deutet in allgemeinen Umrissen an, welche Thätigkeitsweise die ihm innewohnenden Kulturtriebe fordern. Man verstand diese Forderungen der Menschenatur bisher nicht, konnte sie daher auch nicht befriedigen. Es handelt sich zuerst darum, den Trieb zum **Bodenaub**, zum **bauen** (oder Wohnungstrieb) und zum **weben** oder **flechten**, d. h. zur Beschaffung der Bekleidung, zu befriedigen. Der Kindergarten bietet

zu diesem Zwecke die geeigneten Beschäftigungen in einer Form, welche sie den schwächsten Kindeskräften als unterhaltendes Spiel anzuführen ermöglicht.

Ganz allmählich vom leichten zum schweren aufsteigend sind damit die meisten jener Handgriffe verbunden, wie sie die Grundlage von Handwerk und Gewerbe ausmachen, z. B. die Manipulation von falten, stechen, bohren, ausschneiden, formen in weichen Stoffen u. dgl. m., vor allem zeichnen und messen.

Damit wird aber nicht nur dem kindlichen Thätigkeitstriebe genügt, welcher nach demjenigen sucht, dessen er bedarf, um gestalten zu können was in seiner Phantasie lebt, es wird damit das Mittel geboten: jedes neue Aufnehmen und Wahrnehmen, alles Erkennen in Können umzuwandeln. Das will sagen: von Anfang an das Wissen aus dem Können hervorgehen zu lassen, beides in steter Wechselwirkung und in Harmonie zu erhalten, oder eine wirklich naturgemäße Entwicklung der Menschenkräfte herbeizuführen. Die nämliche Logik und Folgerichtigkeit, die hinsichtlich der allmählichen Bildung der menschlichen Hand im Laufe der geschichtlichen Entwicklung stattgefunden, findet auch statt für alle übrigen Organe der Sinnes- und der Geisteskräfte.

Die bisher gemachten Versuche im Kindesalter die primitiven Beschäftigungen des Kulturlebens ausführen zu lassen, wie sie etwa im Robinson dargestellt sind, hat keinen Erfolg gehabt. Das führt zu nichts als Spielerei, die wohl hier und da im häuslichen Leben ihren Platz beim kindlichen Spiele finden darf, und wohl stets gefunden hat, wie z. B. durch Kochenspielen, Buttern, Puppenwäsche u. dgl. m., niemals aber kann dadurch der Gedanke verwirklicht werden: der Kindheit die ersten Kulturstufen der Menschheit durchlaufen zu lassen. Es handelt sich nicht darum, die speziellen Arbeiten produzieren zu lassen, sondern darum: daß die sämtlichen Kräfte und Anlagen von Körper und Geist die normale Entwicklung erhalten, deren sie fähig sind, und zwar auf dem kürzesten Wege.

Es existieren unbedingt folgerichtige Übungsmittel, welche, z. B. Auge und Ohr vom ersten Sehen und Hören an, den geraden richtigen Weg zu ihrer normalen und ununterbrochenen Entwicklung führen. Das nämliche muß seine Anwendung auf alle übrigen Organe finden können. Ist der Weg zu dieser normalen Entwicklung der Menschenkräfte für ein einziges Organ gefunden, so ist er es auch für alle übrigen. Denn die dahinführenden Mittel können nur auf Gesetzmäßigkeit beruhen, worauf alle Entwicklung der Natur und des Geistes beruht. Ist mithin diese Gesetzmäßigkeit entdeckt, so giebt sie, und sie allein, den Leitfaden für die anzuwendenden Mittel.

Insofern nun diese Mittel von Fröbel gefunden sind, so sind sie auch nach seiner Methode anzuwenden, nicht zu zerstückeln, sind sie in ihrem Zusammenhange zu belassen, und nicht etwa sogenannte „Verbesserungen“ einführen zu wollen, wie die Superklugheit mancher Vertreter dies bereits versucht. Die für einzelnes möglichen Verbesserungen in der Praxis finden sich im Laufe ihrer Anwendung von selber, ohne daß dadurch das Verständnis des ganzen Erziehungsgebankens beeinträchtigt wird, welcher jedenfalls von den sogenannten Verbesserern nicht verstanden ist.

Die von Fröbel angegebenen Mittel zur Übung eines jeden menschlichen Organs, erfüllen zugleich die Bedingung aller kindlichen Beschäftigungen, einmal dadurch, daß sie in die Form des Spieles oder der Unterhaltung eingekleidet sind, und dann, daß sie ein Resultat, oder ein Produkt hinterlassen. Dies letztere ist von großer Wichtigkeit, es liefert nicht nur das Mittel, dem Kinde die Beschäftigung lieb zu machen, ihm Gelegenheit zu bieten, für andre zu arbeiten, um sie zu erfreuen, und damit eine erste Pflichterfüllung herbei zu führen, es bietet ihm zugleich Gegenstände, welche ihm sein Können vor Augen führen, ihm eine Vorstellung geben von dem, was es zu leisten vermag. Diese Leistungsfähigkeit aber bildet die erste Grundlage für die sittliche Würde. Dagegen führt bloßes,

frühes Wissen nur zu leicht zu Eitelkeit und Annäherung, wie sie in der gegenwärtigen Jugend unverkennbar hervor tritt. Erst wenn Wissen und Können mit einander verbunden sind, wird das berechtigte Selbstgefühl geweckt, die Basis der Charakterbildung. Das Können fordert Zeit und Anstrengung — das bloße Wissen weit weniger — und ist daher dazu geeignet, die sittlichen Kräfte zu stärken.

Ein gleiches bewirkt das Turnen, welches ebenfalls die Übung der Muskeln gesetzlich zu regeln strebt, wie es Fröbels Übungen für die Geisteskräfte bewirken sollen. Was beim Turnen noch nicht erreicht ist: diese Übungen für praktische Arbeit fruchtbar zu machen, Resultate derselben zu erlangen, das leisten dagegen die betreffenden Übungen der Kindheit, wie sie von Fröbel geregelt sind. Sie bilden in Wahrheit ein praktisches System, das man sich hüten soll durch willkürliches Eingreifen zu zerstören. Die Vernachlässigung auch nur einer von der Natur gegebenen Anlage verhindert die harmonische Ausbildung des ganzen Menschenwesens, selbstverständlich innerhalb der Grenzen der Möglichkeit, für das noch so unvollkommene, der Sünde unterworfenen Menschenwesen. Wenn von Erziehung die Rede ist, so kann stets nur von relativer Vollkommenheit als deren Ziel die Rede sein.

Jedenfalls ist es von nicht geringer Bedeutung, wenn ein erzieherischer Leitfaden gefunden ist, welcher der Erfahrung entnommen, der Erfahrung, welche die Entwicklung der menschlichen Gattung darbietet und durch welche allein ein sicherer Maßstab für naturgemäße Erziehung zu gewinnen ist.

Jede Abweichung vom gesetzlichen Pfad führt zum Ungegesetzlichen, führt überhaupt das Menschenwesen zum Bösen oder zur Abweichung von dem ihm von Gott und Natur angewiesenen Wege. Und dahin führt auch jede nicht gebrachte Kraft. Denn alle Kräfte sind dazu bestimmt, geübt und damit entwickelt zu werden. So führen die nicht gebrachten Kräfte oder die unbenutzten Kräfte das junge Kind zum Müßigsein, das Müßigsein bringt aber nicht nur Langeweile, der Feind aller Tugend, es treibt das Kind zu niederm Genießerwollen, zum bloßen Sinnengenuß, ohne Mitthätigkeit der Geisteskräfte. Und nicht nur dieses ist der Fall für Kindheit und Jugend, selbst für die spätern Jahre führt der Müßiggang bekanntlich zu allen möglichen Lastern und wem ist es nicht bekannt, daß z. B. müßige Kinder stets zu essen verlangen? Thätigkeit ist nicht nur ein Besserungsmittel für Verirrte und Verbrecher, sie ist die notwendigste Bedingung für alle und jede Entwicklung des Menschenwesens und namentlich für die Entwicklung zum Guten, zur Sittlichkeit. Ohne Thun und Handeln, ohne Pflichtübung und Anstrengung wird der sittliche Charakter nicht entwickelt, die bloße Einsicht des Guten, wie die Schule sie zu geben bestrebt ist, vermag dies nicht. Nicht das Schulalter der Kinder ist die wichtigste Zeit zu deren sittlicher Erziehung, sondern das Alter **vor** der Schule, wo die ersten Keime gelegt und gepflegt werden müssen. Nach Fröbel ist der Anfang die früheste Entwicklungsstufe, die wichtigste. Daher sind auch diejenigen seiner Spielmittel, welche die ersten beiden Lebensjahre berücksichtigen, die wichtigsten in der Anwendung, und man soll sich hüten, gerade diesen Anfang willkürlich erzeugen oder ändern zu wollen, das wäre ein völliges Mißverstehen der ganzen Fröbelschen Idee. Die folgerichtige Anwendung bewirkt eine systematische Bildung der Sinne nicht nur, sondern zugleich die Übung der Geisteskräfte. Unsere ganze Kultur ist ja gleichfalls das Resultat folgerichtiger Erfindungen und Entdeckungen in der Vorzeit.

Es kommt jedoch auf die Art der Thätigkeit an, bloß mechanische Beschäftigung, wie man sie junge Kinder gewöhnlich ausführen läßt, wie z. B. in den Bewahranstalten, durch das schädliche Charpiezupfen, einen Faden ohne Knoten daran durch ein Lappchen ziehen lassen, ohne daß etwas dadurch hervorgebracht werden kann, oder gar das leidige Stricken junger

Kinder u. dgl. m., können nur dazu dienen, dem Kinde die Arbeit zuwider zu machen, abgesehen von andern Nachteilen.

Die erziehliche Arbeit muß stets produktiv sein, ein Resultat bringen, dessen Erreichung erstrebt wird und erfreut. Sie muß die höhern Sinne und vor allem den Schönheitszinn wecken und bilden, um das Mittel zu gewinnen, den niedern Genüssen höhere als Gegengewicht zu geben, durch die ersten Anfänge künstlerischen Schaffens. Das will sagen, daß die Thätigkeit nicht in bloßer Nachahmung bestehen darf, sondern mehr oder weniger eine freie wirklich selbstthätige sein muß, ohne gegebenes Vorbild, der kindlichen Phantasie entsprungen.

Das aber ist mit den bisherigen Mitteln nicht erreichbar. Es bedurfte einer neuen Erfindung, einer Methode zu dem Zweck, und diese Methode ist es, welche Fröbel gefunden hat. Man muß sagen, gefunden hat, denn es ist die Methode der Natur selber, sie bedingt die Anwendung des nämlichen Gestaltungsgesetzes welches diese befolgt.

Das Gesetz, nach welchem die Spinne ihr Netz mit vollster Ebenmäßigkeit webt, die Biene ihre Zelle mit mathematischer Genauigkeit baut, es ist das Gesetz aller Thätigkeit überhaupt, nach welchem Teile zu einem Ganzen zusammen geordnet werden, oder auch: nach dem die Gliederung im organischen Leben vor sich geht. Es ist gewissermaßen der Schlüssel zum organisieren. Jede hervorbringende Thätigkeit bedingt in gewissem Sinne zu organisieren, d. h. stoffliche Dinge zu verbinden, oder zu verknüpfen, um ein gewolltes Resultat zu erreichen. Gleichviel ob dieses Resultat den Bau eines Hauses oder ein Kleidungsstück, oder etwa eine selbsterfundene Stickerei zuwege bringt, wenn nur der Arbeiter zugleich der Baumeister oder der Erfinder ist, und nicht den Vorschriften eines andern, sondern seiner eignen Eingebung folgt.

So vermag das Kind sein Papierblättchen zu einer Rosette, einem Stern, oder einer sonstigen Form zu gestalten, wie sie seiner Phantasie vorschwebt, oder irgend ein Muster zu flechten, oder eine Figur mit Stäbchen oder Täfelchen zu legen, ohne dazu andres zu bedürfen als die Benützung des gegebenen Materials nach der ihm bekannten Regel der Gestaltung, oder Formenbildung, ohne eines Vorbildes zu bedürfen, welches es nachzuahmen strebt.

Dieses freie Schaffen oder Erfinden wäre unausführbar für die schwachen Kindeskräfte, das Verständnis der anzuwendenden Regel unmöglich, wäre diese letztere nicht jedem Kinde eingeboren, als Gesetz der gestaltenden Thätigkeit eingeboren, wie der Instinkt der Spinne und der Biene, welche danach webt und baut.

Man könnte die Erkenntnis dieser Thatfache eine Entdeckung über das Menschenwesen nennen. Bestreiten läßt sie sich nicht mehr, sobald des Kindes Thun und dessen Produktionen den Beweis dafür liefern. Diese sind keinerlei erzwungen, können gar nicht erzwungen werden, weil sie dem kindlichen Spiel, der kindlichen Lust und Freude ihr Dasein verdanken. Nur dann, wenn die Methode nicht verstanden, daher ihre Regel nicht angewendet wird, statt dessen bloße Nachahmung, mechanisches Nachbilden stattfindet, nur dann kann von Zwang, von Anstrengung und damit von Nachteil die Rede sein. Das fällt jedoch nicht der Methode selbst, sondern deren verkehrten Anwendung zur Last, wie dies noch in zahlreichen Kindergärten vorkommt, weil deren Leiterinnen die Sache nicht wirklich gelernt, nur äußerlich nachgemacht haben.

Es ist nicht etwa nötig, daß die Leiterinnen von Anstalten und von Kindern in der Familie, den innern Kern, die Grundidee des Systems in ihrem ganzen Umfange verstehen müssen — das wäre von Seiten junger Mädchen unmöglich! — Sie müssen jedoch die Methode und deren Ausführung gelernt und verstanden haben, wenn die Erfolge

derselben erreicht werden sollen. Von den Lehrenden ist es dagegen unumgänglich zu fordern, daß sie ausreichendes Verständnis der Fröbelschen Grundidee besitzen. Daß dieses noch in den meisten Fällen nicht vorhanden ist, das ist die hauptsächlichste Ursache, daß die Anwendung dieser bedeutenden erziehlichen Erfindung noch so unvollkommen ist, die dafür maßgebenden Geister und Autoritäten ihr noch nicht die gebührende Würdigung zu Teil werden ließen, und sie deshalb noch nicht zu allgemeiner Anwendung gelangen konnte.

Eine andre Ursache des noch so geringen Verständnisses der Fröbelschen Erziehungs-idee liegt darin, daß man diese mit Pestalozzis Idee zusammen wirft und meint: daß, weil Fröbel mit dessen hauptsächlichsten Grundsätzen übereinstimmt, hinsichtlich des Schulunterrichts und weil Pestalozzi manche der erziehlichen Anschauungen Fröbels teilte und in seiner Weise ausgesprochen hat, so könne man Fröbel nur als Jünger und Nachfolger Pestalozzis ansehen, aber nicht etwa als den Träger einer neuen Idee.

Fröbel selber pflegte in dieser Beziehung zu sagen: „Pestalozzi ging aus von der äußern Not der Volksklassen und forderte deshalb bessere Belehrung und Vorbereitung zum Broderwerb für diese. Ich bin von entgegengesetzter Seite ausgegangen. Nicht von der äußern Noth, sondern von den inneren Bedingungen des Menschenwesens, von einer Idee über die Menschenerziehung“. Er pflegte dem hinzuzufügen: „Man soll neuen Wein nicht in alte Schläuche füllen!“

Und darin hat er recht. Dieses Zusammenwerfen von Fröbel und Pestalozzi hindert mehr als alles andre, daß Fröbels Idee verstanden werde. Dieser Irrtum geht vielfach von den Lehrern aus, welche Pestalozzi kennen und anwenden, Fröbel aber noch nicht genügend kennen.

Der Unterschied zwischen diesen beiden letzten Pädagogen von Bedeutung geht schon allein daraus hervor: daß während Pestalozzi seine erziehlichen Grundsätze vornehmlich auf die Jahre des Schulbesuchs und des eigentlichen Unterrichts für Kindheit und Jugend anwendet*) und diesen letztern durch seine Anschauungsmethode naturgemäßer gestaltete, Fröbel sich dagegen vornehmlich mit dem Alter vor der Schule und mit der weiblichen Bildung nach der Schule beschäftigt, um die letztere dahin zu reformieren, daß der allgemeine erziehliche Beruf des weiblichen Geschlechts, als Mütter und Erzieherinnen, die ihm gebührende Berücksichtigung von seiten der Schule und aller andern Erziehungsfaktoren erhalte. Und weil dem so ist, so haben die Lehrer in Pestalozzi ihren erziehlichen Propheten zu begrüßen und die Frauen, die Mütter den ihren in Fröbel zu sehen.

Also Fröbel beschäftigt sich hauptsächlich mit denjenigen erziehlichen Seiten, welche Pestalozzi nur wenig berücksichtigt hat, während er den Anschauungsunterricht in Schule und Haus dahin erweitert, daß er zu der Anschauung noch die Darstellung hinzufügt, d. h. daß er sich nicht mit der bloßen Anschauung der zur Belehrung dienenden Gegenstände begnügt, sondern mehr oder weniger deren Hervorbringung durch eigne Arbeit fordert, und namentlich, daß er die Anwendung eines Prinzips, zum Zweck eigener Erfindung, ermöglicht, welche den Unterricht mit einer wirklich schaffenden Thätigkeit verbindet. Diese schaffende Thätigkeit hat ihre hohe Bedeutung noch besonders darin, daß damit ein Mittel gefunden ist, die individuelle Begabung der Kinder in ihren kleinen Produktionen erkennen zu können, denn jedes frei geschaffene Werk, klein oder groß, trägt den Stempel seines Urhebers, wie jedes Kunstwerk dies beweist. Durch das frühe Erkennen der kindlichen Anlagen und Neigungen aber kann der künftige Beruf demgemäß bestimmt und derart die erste Bedingung für künftige Befriedigung und Wohlfahrt der Menschen gewonnen werden.

*) Pestalozzis „Mutterbuch“ enthält nur sehr wenig was für die praktische Anwendung geeignet ist.

Pestalozzis Arbeitsübungen betreffen dagegen rein mechanische Arbeiten. Von einer Übung der intellektuellen Kräfte durch die Arbeit selber ist bei ihm noch keine Rede.

Schon aus den vorstehenden Andeutungen geht der große Unterschied der Bestrebungen und der Ideen beider Pädagogen hervor. Sie ergänzen sich gewissermaßen, gehen jedoch von gänzlich verschiedenen Gesichtspunkten aus. Deshalb lasse man einen jeden für sich gelten und behandle ihre Idee und Grundsätze ebenfalls für sich, damit endlich einige Klarheit über ihre gegenseitige Stellung eintreten könne.

Die Gegenwart erfordert ganz ausdrücklich, daß die unerhörte Einseitigkeit unserer Erziehung durch ausschließliche Wortbelehrung oder Unterricht, ihre Ergänzung erhalte durch **hervorbringende Arbeit**, d. h. durch Übungen der geistigen und körperlichen Kräfte zugleich, wodurch das Menschenwesen in seiner Totalität erfaßt und eine möglichst harmonische Bildung desselben erreicht werden kann. Dies aber steht nur zu erreichen durch eine erzieherische Grundlegung in den ersten Lebensjahren der Kinder. Nur dadurch ist es möglich, die spätere Überanstrengung zu vermeiden, insofern die von Anfang an gebildeten und geübten Organe stärker sind, als die dem Zufall überlassenen, und überhaupt das wirklich denkende Lernen vorbereitet und damit erleichtert wird.

Mehr als je lassen sich die traurigen Folgen der zu frühen und zu großen Anstrengung in so vielen bleichen und müden Kindergesichtern erkennen, in der der Kindheit so unnatürlichen Schläffheit und Unlust zur Thätigkeit, (wenn nicht gar Lebensüberdruß sich einstellt). Körperliche Kraft und Frische wird immer mehr untergraben durch den Mangel an Gleichgewicht zwischen geistiger und körperlicher Thätigkeit, durch das zu viele Stillsitzen von früh auf.

Sobald das Mittel gefunden, ein festeres Fundament für die geistigen Kräfte und Anlagen selbst schon vor dem Schulalter zu legen, die Organe an stetige und leichte Übung von vornherein zu gewöhnen und sie zu schnellerm Aufnehmen zu befähigen, so ist damit auch ein Heilmittel gegen die stattfindende Überanstrengung gefunden.

So lange man eine solche in Wahrheit **naturgemäße** Erziehung, wie Fröbels Idee und Methode sie anbahnt, zurückweist, so lange ist kein Heil für Kindheit und Jugend zu erwarten und wehe der Gesellschaft der Zukunft, wenn noch lange gezögert wird, die erzieherischen Irrtümer hinweg zu räumen.

III.

Fröbels Gesetz „Vermittlung der Gegensätze“.

Es könnte fast unsinnig erscheinen, daß dieses Gesetz dem jungen Kinde als Leitfaden seiner spielenden Thätigkeit dienen soll, daher ist das Verständnis desselben durchaus notwendig, um Fröbels Methode als richtig gelten zu lassen. Läge nicht dies Gesetz in Wahrheit aller Thätigkeit zu Grunde und wäre daher nicht einem jeden Wesen eingeboren und fände nicht seine Anwendung unbewußt statt, eben so unbewußt, wie das Atmen der lebenden Wesen, dann freilich könnte man mit Recht es als unsinnig bezeichnen. Nur die Anwendung dieses Gesetzes und ihr Erfolg beweist die Richtigkeit desselben. Die Naturgesetze waren von jeher vorhanden, das Verständnis derselben aber fordert Zeit. Sie können daher nicht erfunden, sondern gefunden werden. Auch das Gesetz der Schwere war da, ehe es von Newton gefunden wurde. So war auch das Gesetz der Thätigkeit vorhanden, ehe Fröbel es gefunden und angewendet hat. Es gehört zu den schwierigsten Aufgaben, gerade diese Seite der Fröbelschen Erziehungslehre klar und deutlich zu machen. Fröbel selbst hat uns wenig Erläuterung darüber gegeben. Die nachfolgenden Andeutungen mögen versuchen, die Bedeutung des Gesetzes „Vermittlung der Gegensätze“ verständlich zu machen.

I.

Das Gesetz als Entwicklungsgesetz.

Die Entdeckung dieses Gesetzes führte Fröbel zur Erfindung seiner Erziehungsmethode. Er erkannte, daß das allgemeine Entwicklungsgesetz in der kosmischen Schöpfung zugleich das Entwicklungsgesetz des menschlichen Geistes ist. Damit ist die Gleichgesetzlichkeit in der materiellen und geistigen Weltordnung ausgesprochen, und zwar auf allen Stufen des Daseins, von der niedersten bis zur höchsten hinauf. Nur durch gleiche Gesetzlichkeit ist die Analogie und die Einheit aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Dinge möglich. — Es handelt sich hier aber nicht um philosophische Spekulation, welche bis jetzt hinsichtlich dieses Gesetzes nicht weiter als zu Hypothesen und Formeln gekommen ist. Es handelt sich vielmehr um die praktische Anwendung des allgemeinen Weltgesetzes, das bisher nur für die materielle Weltordnung gefunden und anerkannt worden ist. Fröbel wendet dieses Gesetz als Erziehungsgesetz an und überträgt es damit vom Gebiet der Spekulation auf das des wirklichen Lebens.

Die Aufgabe der Erziehung besteht darin, die natürliche von selber vor sich gehende Entwicklung der Kindesseele, durch äußere Leitung und Anweisung zu unterstützen und ihre Entfaltung zu fördern. In vollständiger Weise vermag sie dies nur wenn sie die Gesetzlichkeit erkannt, nach welcher die Entwicklung vor sich geht, d. h. die Gesetzlichkeit die

jedem Organismus inne wohnt und nach welcher er sein Wesen entfaltet und zur Erscheinung bringt.

Es kam daher von einer wirklich naturgemäßen Erziehung erst dann in Wahrheit die Rede sein, wenn das Gesetz entdeckt ist, nach welchem der menschliche Geist sich entfaltet. Denn nur dann wird es möglich sein, daß die Erziehung den nämlichen Weg einschlägt wie die Natur und ihr nicht widerspricht. Naturgemäß und gesetzlich ist ein und dasselbe, denn die Natur verfährt ohne Ausnahme gesetzlich. Das Vorkommen des Abnormen in ihr ist eben Abweichung vom Gesetze. Alles naturgesetzliche ist zugleich gottgesetzlich, d. h. geistig. Ein Gesetz an sich selbst ist stets geistig und nur wahrnehmbar durch seine Wirkung, an oder auf Stoffliches.

Fröbels Entdeckung besteht also darin: das Erziehungsgesetz für das Menschenwesen gefunden zu haben, wodurch allein die Möglichkeit gegeben ist, eine feste unumstößliche Methode für die Erziehung anwenden zu können, eine Methode, die durch die Natur des Wesens selber diktiert wird und damit den sichern Leitfaden bietet, verletzende Eingriffe in die Entwicklung des Wesens zu vermeiden.

Bisher existiert nur eine Unterrichtsmethode, welche durch die Regeln des Denkens, die Logik, bestimmt wird, aber keine Erziehungsmethode. Diese, oder die allgemeine Leitung des sittlichen Wesens, ist mehr oder weniger dem Zufall überlassen.

Fröbels Entdeckung führte ihn zugleich zur Erfindung der praktischen Mittel zur Anwendung dieser Methode, ohne welche sie fruchtlos wäre. Das Auffinden dieser Mittel und ihre erfolgreiche Anwendung liefern den Beweis für die Existenz und für die Wahrheit des bezeichneten Gesetzes, welches damit aufhört bloße Voraussetzung oder Hypothese zu sein. Eine Wahrheit, die auf Thatfachen beruht, läßt sich nicht mehr bestreiten und bezweifeln.

Die Formel, „Vermittelung der Gegensätze,“ die Fröbel für sein Gesetz anwendet, hat an sich wenig Bedeutung und ist bereits von verschiedenen Philosophen (namentlich von Hegel) zur Bezeichnung abstrakter Anschauungen benutzt. Mit dieser Formel lassen sich gleichfalls allgemein anerkannte Naturgesetze bezeichnen, z. B. das Gesetz der Polarisation bedingt Gegensätze hinsichtlich der Richtung einer Kraft nach entgegengesetzten Seiten. Das von Newton entdeckte und als allgemeines Weltgesetz anerkannte Gesetz der Schwere oder der Gravitation, weist gleicherweise verknüpfte Gegensätze auf, insofern sich ein und dieselbe Kraft durch entgegengesetzte Richtung ihrer Bewegung kund giebt. Die wissenschaftliche Ausdrucksweise centripetale (Mittelpunkt suchende) und centrifugale (Mittelpunkt fliehende) Kraft, bezeichnet sehr deutlich Gegensätze und zwar Gegensätze, die durch ihre Vermittelung das Gleichgewicht unseres Weltkörpers erhalten. Es läßt sich gleichfalls auf das von der Wissenschaft als „Kreislauf“ bezeichnete Gesetz mit voller Berechtigung die Formel: Vermittelung der Gegensätze anwenden. Der Kreislauf, welcher alles organische Leben kennzeichnet, und von einem Punkte ausgeht, um dahin zurückzukehren, beschreibt in seiner Bewegung entgegengesetzte Richtungen nach Höhe, Tiefe und Breite. So der Kreislauf des Pflanzensaftes, welcher von den Wurzeln ausgeht und nach dem Durchströmen aller Teile der Pflanze, dahin zurückkehrt. So der Blutumlauf des tierischen Körpers, der ebenfalls vom Herzen ausgehend dahin zurückkehrt. Nicht nur diese Bewegung des Kreislaufs bedingt verknüpfte Gegensätze hinsichtlich der Richtung, selbst alle Bewegung überhaupt besteht in einem vor und zurück, in einem oben und unten, links und rechts, wodurch entgegengesetzte Richtungen bezeichnet sind. Nicht minder bedingt das Gesetz des Stoffwechsels Gegensätze, welche verbunden sind. Denn alles, was da lebt nimmt Stoff — gleichviel ob in Form von Luft, Nahrung u. s. w. — in sich auf, eignet sich das ihm davon Nütige an und stößt das Unbrauchbare wieder aus. Diese, den Stoffwechsel bezeichnende That-

sachen bestehen also in nehmen und geben, oder in Gegensätzen, welche durch teilweises aneignen oder behalten ihre Vermittelung finden.

Die hier angeführten Naturgesetze bezeichnen Thätigkeiten im Naturleben, die Thätigkeit des Menschen ist der nämlichen Gesetzmäßigkeit unterworfen, bedingt den nämlichen Prozeß der Bewegung. Ohne Gebrauch der Glieder und Sinne keine körperliche Thätigkeit. Das Gehen besteht in heben und senken der Füße — also in Gegensätzen — das Greifen der Hände in öffnen und schließen derselben, in strecken und zusammenziehen der Muskeln; das Sehen bedingt auf- und niederschlagen der Augenlider u. s. w., kurz, immer bedarf es gegensätzlicher Bewegungen. Auch die Thätigkeit des Hirns, welche das Denken vermittelt, besteht in Bewegung der Gehirntügeln (Moleküles). Geistige Thätigkeit ist undenkbar ohne die bezüglichen Organe; körperliche Thätigkeit unmöglich ohne Bethätigung der geistigen Willenskraft. Mithin geht geistige und körperliche Thätigkeit niemals getrennt vor sich. Und weil dies so ist, muß die Thätigkeit des Körpers und des Geistes auch nach gleichem Gesetz erfolgen, ohne deshalb (nach der Anschauungsweise des Materialismus) an sich identisch zu sein.

Die unbestreitbare Analogie zwischen der geistigen und körperlichen Welt wird mit jedem Worte der Sprache bewiesen, wodurch stets Bilder und Gleichnisse aus der Wirklichkeit bezeichnet werden. Fast jeder Ausdruck für materielle und sinnliche Thatfachen und Zustände dient zugleich den analogen Seelenzuständen. Die Worte: ruhig und stürmisch, hell und dunkel, klar und trübe, warm und kalt u. s. w. bezeichnen ebensowohl äußere, materielle, wie innere geistige Thatfachen und Zustände. Und diese Worte bezeichnen zugleich Gegensätze, weil wir die Dinge nur vergleichend erkennen und ausdrücken können, und Vergleiche allemal Verschiedenheit fordern, die äußersten Verschiedenheiten aber relative Gegensätze sind. Alles Fühlen, Denken und Wollen bedingt z. B. Gegensätze. Das Gefühl bewegt sich zwischen den Gegensätzen von angenehm und unangenehm, stark und schwach, liebend oder hassend, bestimmend oder widersprechend u. s. w. Der Wille bezieht sich auf das Gute oder Böse, Rechte oder Unrechte, Heilsame oder Schädliche, Hohe oder Niedrige 2c. Ohne diese Gegensätze wäre weder die ganze Skala der Gefühlswelt, noch die Bedingungen für das menschliche Wollen zu bestimmen. Für jede These bedarf es der Antithese, um das Urtheil zu bestimmen und die vermittelnde Synthese zu finden. Und ehe das Denken zu Begriffen gelangt, ist das Vergleichen unumgänglich notwendig. Vergleichen läßt sich aber nur etwas, das Verschiedenheit, Unähnliches, oder relative Gegensätze anweist, welche durch irgend ein Ähnliches wiederum zu verknüpfen (vermitteln) sind.

So bewegt sich die Thätigkeit der Seele also auch zwischen Gegensätzen, welche durch irgend ein Zwischenglied zu verknüpfen oder zu vermitteln sind. Mit absoluten oder unvereinbaren Gegensätzen hat es nur das abstrakte Denken zu thun, niemals aber ist das der Fall hinsichtlich der Dinge und Erscheinungen der Wirklichkeit.

Im Prinzip sind alle Gegensätze absolut, wie z. B. das Gute das Böse, das Schöne das Häßliche, das Recht das Unrecht u. s. w. alle Vermittelung unbedingt ausschließen. In der wirklichen Welt existieren jedoch diese Gegensätze nicht, da nichts vollkommen gut noch böse, vollständig schön noch häßlich u. s. w. sein kann, sondern dies immer nur beziehungsweise ist und überall Zwischenstufen die Gegensätze verbinden oder vermitteln.

Das Vorhandensein dieser Zwischenstufen schließt absolute Gegensätze unbedingt aus, doch ist der Menscheng Geist gezwungen, für Wahres, Gutes und Schönes, für alles was ihn bewegt, für alles was er erstrebt, ein Absoletes oder ein Vollkommenes voranzusetzen, wenn ihm nicht jeder Maßstab der Beurteilung fehlen soll. Deshalb ist ihm die Idee des Absoluten eingeboren, auf welche er alles Relative zu beziehen hat. Nach welchem Maßstab könnte er das Gute als solches, das Recht, die Moral messen, wenn ihm die

Idee des vollkommen Guten fehlte? Selbstverständlich ist, daß die dafür angeborne Befähigung zuvor durch Bildung entwickelt sein muß, wie diese Bedingung für jede seiner Kräfte und Anlagen Geltung hat. Wie das Schöne in der Wirklichkeit bestimmen, wenn die Idee des vollendet Schönen nicht in ihm lebt? Welches Kriterium wäre für die Wahrheit vorhanden — welche der Menscheng Geist immer nur teilweise, oder relativ zu erfassen vermag — wenn er sie nicht auf die ihm noch verhüllte ganze, volle oder absolute Wahrheit beziehen müßte.

Diese Idee des Absoluten, welche die letzte Konsequenz alles Denkens ist, führt den Menscheng Geist an die Grenzen seiner Fassungskraft und zwingt ihn, etwas Höheres, Vollkommeneres als er selber ist und als die Daseinsweise und die Möglichkeiten auf dem Erdförper zuzulassen, über dessen Grenzen hinaus zu verlegen. Sie zwingt ihn zu der Annahme einer alles in sich fassenden Einheit, auf welche alle Mannigfaltigkeit in der Welt der Erscheinungen und der Wirklichkeit, und alle davon abstrahierten Möglichkeiten zu beziehen sind, in welcher er das höchste Kriterium für seine Begriffe von Sittlichkeit, Schönheit und Wahrheit suchen muß; zwingt ihn daher das Dasein eines höchsten Wesens — Gott — vorauszusetzen, in welchem alles Relative als absolut vorhanden ist.

Aller Fortschritt auf Erden zum Bessern, zum Vollkommenen hin wäre ziellos, wenn dieser höchste Beziehungspunkt fehlte. Ohne ein bestimmtes, unverrückbares Ziel, kann von Fortschritt keine Rede sein, denn wohin sollte sich das Fortschreiten lenken? Und wie verschieden auch in jedem Zeitalter das zu erstrebende Ziel bezeichnet werden mag, so betrifft dennoch jeder Fortschritt irgend eine Seite der Verbesserung in der menschlichen Gesellschaft, welche die Annäherung an ein Höchstes — dem Absoluten — kennzeichnet. Möge dieser Fortschritt zu Höherem nun als Freiheit, Recht, Macht, Sittlichkeit, Wissen, Kunst, Gotteserkenntnis oder sonst wie bezeichnet werden, seine Form und Ausdrucksweise noch so verschieden sein, es ist immer — wenn auch unbewußt — die Voraussetzung eines höchsten Zieles, die ihm zu grunde liegt und die ihn veranlaßt.

So kann es auch keine Erziehung des Menschen geben, ohne für die verschiedenen Seiten seines Wesens Zielpunkte zu setzen, welche stets den Höhepunkt der betreffenden Seite seiner Bildung ins Auge fassen lassen. Alle Wissenschaft setzt absolute Wahrheit voraus, alle Kunst das Schöne, oder das absolut Schöne, alle Sittlichkeit eine absolute Norm des Guten, nach welcher zu streben die Bestimmung des Menschen ist, und damit auch Ziel und Zweck seiner Erziehung sein muß.

Das Relative bedingt das Absolute, und umgekehrt bedingt das Absolute wieder das Relative. Eins muß sich auf das andere beziehen, sonst fehlt der Vergleichungspunkt, ohne welchen logisches Denken unmöglich ist. Gott (das Absolute) bedingt die Welt, die Welt (das Relative) bedingt Gott. Ein unthätiger Gott ist undenkbar, kein Schöpfer ohne Schöpfung und keine Schöpfung ohne Schöpfer, wie keine Wirkung ohne Ursache und umgekehrt. Ohne Klarheit über diese Anschauung ist das richtige Verständnis des Fröbelschen Erziehungsgesetzes unmöglich. Es muß zuvor klar begriffen sein, daß es in unserer Welt keine absoluten Gegensätze geben kann, sondern einzig und allein relative Gegensätze, oder solche, die stets vermittelt oder aufgelöst werden, um sich nach andern Seiten hin immer von neuem wieder zu erzeugen. Ohnedem wäre jede Entwicklung unmöglich. Denn alles, was sich aus dem gegebenen Wesen heraus erzeugt oder entwickelt (heraus entwickelt), vermag dies nur nach dem Gesetz verknüpfter Gegensätze, oder durch Aktion und Reaktion, worin alle und jede Thätigkeit besteht. Entwicklung ist eine nie aufhörende Thätigkeit, ob wahrnehmbar oder nicht.

Somit ist das Gesetz „Vermittelung der Gegensätze“ das allgemeine Entwicklungs-gesetz, da sich alles ohne Ausnahme danach entwickelt. Das vorgenannte, als

allgemeines Weltgesetz anerkannte Gesetz der Gravitation oder des Gleichgewichts, bietet die beste Erläuterung dafür.

Erziehung besteht, wie gesagt, darin, der natürlichen Entwicklung zur Erreichung ihres Zieles behülflich zu sein. Die Erziehung kann und darf aber demnach kein andres Gesetz zur Richtschnur nehmen, als das Entwicklungsgesetz der Natur (d. i. Gottes), wenn sie naturgemäß sein will. Somit ist das von Fröbel angenommene allgemeine Entwicklungsgesetz und das von ihm entdeckte Erziehungsgesetz ein und das nämliche.

Um dies Erziehungsgesetz als solches feststellen zu können, gab es nur den einen von ihm eingeschlagenen Weg. Nämlich den: dies Erziehungsgesetz von dem allgemeinen Weltgesetz aller Entwicklung abzuleiten, da jeder Organismus bis zum kleinsten herab (oder jeder Mikrokosmos) dem Organismus der Welt im großen und ganzen (Makrokosmos) entsprechen muß. Demzufolge können beide nur durch ein und das nämliche Grundgesetz bestimmt werden. Es giebt deshalb für den menschlichen Organismus keine andre Norm und keinen andern Maßstab als das anerkannte allgemeine Weltgesetz. Die Natur weist die Typen dieses Gesetzes in tausendfältiger Gestaltung auf, bis hinauf zum Menschen. Die Thatsache, daß sich die organische Natur des Menschen und sein geistiges Wesen stets gemeinjam, niemals getrennt entwickelt, beweist, daß beides nach gleicher Gesetzmäßigkeit vor sich geht, beides dem Gesetz alles Lebens unterworfen ist. Das geistige und das organische körperliche Leben unterscheidet sich freilich und die Unabhängigkeit des Geistes nimmt mit der fortschreitenden Entwicklung zu, aber ohne daß dies nach verschiedenem Gesetz vor sich geht. Zunächst besteht die Unterscheidung darin, daß das geistige Leben ein bewußtes, das Naturleben ein unbewußtes ist. Dennoch müssen die Bedingungen der menschlichen Daseinsweise mit denjenigen seines Wohnortes oder des Weltkörpers, auf dem er lebt, übereinstimmen, d. h. der letzte Bestimmungsgrund, oder das Gesetz, oder auch die Ursache aller Stufen des Daseins, alles Lebens, ist die nämliche: Gott. Die Unterschiede aller Lebensformen bestehen in den Höbegraden ihrer Entwicklung und in der Verschiedenheit ihrer Erscheinungsweise oder ihrer Individualität. Fröbel bezeichnet die von ihm angenommene Gleichgesetzigkeit in Beziehung auf den Menschengeist als: „das gesteigerte Gesetz des Weltsystems“.

Die Harmonie — oder Übereinstimmung der Teile eines Ganzen ist die Lebensbedingung des Weltsystems, die Bedingung für die Existenz unsers Weltkörpers, und gleichfalls die Bedingung und Bestimmung des Menschenwesens in seiner Vollendung. Die Harmonie der Weltkörper oder ihr Verharren im Gleichgewicht, wird durch das Gesetz der Gravitation bestimmt oder durch das Gesetz der Verknüpfung von Gegensätzen. Die Harmonie oder relative Vollkommenheit des menschlichen Geistes besteht im Gleichgewicht seiner Kräfte und ihrer Ausbildung, und auch dieses Gleichmaß wird durch das Gesetz der Vermittelung der Gegensätze bestimmt, durch Aufhebung von Gleichheiten und Widersprüchen.

Die Erziehung, welche die Aufgabe hat, das Menschenwesen der möglichsten Harmonie seines Wesens zuzuführen, vermag dies in keiner andern Weise zu erreichen, als durch Anwendung des nämlichen Gesetzes, welches die Harmonie des Weltsystems, die Harmonie in der Natur auf unserm Weltkörper herbeiführt und die Harmonie der menschlichen Geisteskräfte bestimmt.

Harmonie an sich ist nichts körperliches oder stoffliches, sie ist geistiger Natur, sie vermag sich aber nur an körperlichen Dingen kund zu geben. Die ihr zu grunde liegende Regel ist nichts materielles, sie ist Geistesprodukt oder Gedanken. Die Harmonie in der Natur oder die Harmonie eines Kunstwerkes, besteht in Geist, in der dadurch ausgedrückten Idee, liegt nicht im Stoff selber, welcher nur Material oder Mittel zum Zweck ist. Und ein Zweck ist ohne Ausnahme ein Gedachtes. Die hier ausgesprochene Fröbelsche Idee darf daher in keiner Weise als die Folge materialistischer Weltanschauung angesehen werden.

Harmonie ist die Bestimmung und das Ziel alles Werdens und aller Entwicklung. Das Gesetz, durch welches sie auf allen Stufen und in unzählbaren Formen des Daseins erreicht wird, kann daher mit Recht auch das Gesetz der Harmonie genannt werden. Die Harmonie auf der höchsten Stufe ihrer Erscheinung ist Vollendung oder Vollkommenheit, die höchste Vollkommenheit ist Gott. Somit ist das Gesetz der Harmonie der Leitfadene, um zur Ebenbildlichkeit Gottes, als der Bestimmung des Menschen, zu führen. Darin aber besteht das letzte Ziel aller Erziehung.

II.

Die Beziehungen des Gesetzes.

Die irrtümlichen Beziehungen, welche diesem Gesetze, „Vermittelung der Gegensätze,“ gegeben werden, verhindern nicht nur dessen Verständnis, sie geben selbst Anlaß, es als absurd verwerfen zu müssen. Und das geschieht, wenn es auf bestimmte Gegenstände oder auf die konkreten Dinge als solche bezogen wird. Gegensätze nimmt man an den Dingen wahr, aber die Dinge an sich können keine Gegensätze sein. Weder die Produkte der Natur, noch diejenigen der menschlichen Kultur, können unter sich als Gegensätze bezeichnet werden. Der Baum oder die Blume als solche haben keine Gegensätze. Ebenso wenig giebt es solche für ein Haus, einen Tisch oder einen Rock. Das Gesetz kann sich nur auf die Eigenschaften dieser und aller andern Dinge beziehen, und auf die Bezeichnung ihrer Verschiedenheit unter einander. In dieser Beziehung ist es, wo die Begriffsverwirrung stattfindet und das Verständnis beeinträchtigt.

Die Eigenschaften der Dinge sind allgemein, d. h. daß sie allen Dingen angehören oder ihnen gemein sind, oder sie sind besondere, d. h. solche, welche die Dinge von einander unterscheiden.

Die allgemeinen Eigenschaften bezeichnen dasjenige, was überhaupt stofflichen, körperlichen und sinnlich wahrnehmbaren Dingen und Gegenständen an Merkmalen zukommt. Diese Eigenschaften bestehen in Form, Größe oder Umfang, Farbe, Gewicht, Zahl (oder Teilen), Ton, Härte (oder stofflicher Beschaffenheit), Dichtigkeit (oder der Grad derselben), Geruch, Geschmack, Beweglichkeit, Richtung (oder Lage) u. s. w.

Es existiert kein Gegenstand, weder in der Natur noch in der Kultur, dem die genannten Merkmale fehlten, diese Eigenschaften sind mithin ganz allgemein für die Dinge überhaupt. Jedes Ding besitzt eine bestimmte Größe, Form, Farbe u. s. w. Es ist jedoch unmöglich, ein bestimmtes Ding mit diesen Eigenschaften bezeichnen zu können, weil sie eben allen Dingen angehören.

Ein bestimmtes Ding läßt sich nur bezeichnen, wenn angegeben wird, in welchem Grad ihm die genannte Eigenschaft zukommt. Der Umfang, die Höhe etwa, läßt sich nur durch ein angegebenes Maß bestimmen oder durch Vergleich der Höhe eines andern Gegenstandes; demnach findet der Gegenlaß von groß und klein statt. Für die sämtlichen andern allgemeinen Eigenschaften ist gleichfalls das Maß oder der Grad anzugeben, in welchem der Gegenstand dieselben besitzt, wenn er in seiner Besonderheit oder Eigentümlichkeit bestimmt bezeichnet werden soll. Z. B. ist ein Ding hinsichtlich der Farbe heller oder dunkler, die dazwischenliegenden Farben bilden die Verknüpfung, als Stoff härter oder weicher, die dazwischenliegenden Grade der Härte oder Weiche sind die Vermittelung, als Form rund oder eckig, die Größenverhältnisse der geometrischen Linien bilden die Vermittelung u. s. w. Die Grade der Stärke aber, in welchem die verschiedenen Eigenschaften vorhanden sind, können immer nur durch den Vergleich mit den höhern oder geringern Graden, in denen

andere Dinge sie besitzen, bestimmt werden. Jeder Vergleich bedingt Verschiedenheit, und der Superlativ der Verschiedenheit ist als Gegensatz — relativer Gegensatz — zu bezeichnen.

So reden wir z. B. von Höhe und Tiefe hinsichtlich der Größe eines Gebäudes, wie hinsichtlich der Höhe und Tiefe der Töne, in der Tonwelt bilden der Grundton und die Quinte die Gegensätze und die Terz vermittelt die Harmonie. Von Einheit und Mehrheit, welche die Zahlen bestimmt; von Verschiedenheit der Farbe, welche ebenfalls in allen ihren Schattierungen auf ihre Einheit, das Licht, zurückgeführt, mit dem Gegensatz: hell oder dunkel bezeichnet werden, oder als einheitliche (Grundfarbe) und als zusammengesetzte (Mischfarbe) gekennzeichnet werden, haben wir es gleichfalls mit verknüpften Gegensätzen zu thun, also stets durch Gegensätze unterschieden und durch die Zwischenglieder vermittelt. Ein gleiches geschieht, wenn das Gewicht durch schwer oder leicht, die Form durch die Flächenverhältnisse, oder durch Linien u. s. w. bezeichnet wird, oder durch die Benennung von stark und schwach, der Stärkegrad irgend einer andern Eigenschaft ausgesprochen wird.

Also jedes Ding besitzt die genannten allgemeinen Eigenschaften, ist nur zu erkennen an der Art und Weise, oder dem Maße, in welchem es dieselben besitzt, ohne daß jedoch diese Eigenschaften das Ding selber ausmachen. Die Eigenschaften als solche sind nicht materieller Natur, sie sind vielmehr das Resultat von Zuständen des Stoffs, von Verhältnissen der Elemente, aus welchen er besteht. Es walten hier die Kräfte der Natur, welche vom Menschengesicht noch nicht vollständig und wissenschaftlich ergründet sind.

Das aber ist von der Wissenschaft als entschieden anerkannt, daß jede Kraft, und alle Kräfte unter sich, unumstößlicher Gesetzmäßigkeit unterworfen sind; daß sie sämtlich in Beziehung zu einander stehen, keine für sich isoliert wirkt, mithin überall Zusammenhang stattfindet. Zusammenhang aber deutet auf eine einheitliche Bedingung und Leitung. Die einheitliche Leitung fordert wiederum ein für alles gültiges Gesetz.

Die einheitliche Leitung in der Schöpfung — wie sie z. B. die Astronomie klar beweist — sollte der Erziehung Vorbild sein. Sie vermag diesem Vorbilde jedoch nur zu folgen, wenn auch ihr ein fester Leitfaden gegeben wird, wie Fröbel dies gethan. Das Gesetz der Weltordnung ist dieser Leitfaden, nach welchem all diese unendlichen Verschiedenheiten der Dinge auf die Einheit der allgemeinen Eigenschaften zurück zu beziehen sind.

III.

Das Gesetz als Gestaltungsgesetz.

Alles Werden ist Gestalten. Sowohl in der sinnlichen oder stofflichen Welt, wie in der geistigen, bringt jede schaffende Thätigkeit etwas hervor, das geformt oder gestaltet oder auch umgestaltet wird. Der Entwicklungsprozeß der Naturprodukte ist ein fortlaufendes Gestalten und Umgestalten. Die Gegenstände der menschlichen Thätigkeit, die Produkte der Kultur, sind gleichfalls Gestaltungen der menschlichen Hand und des menschlichen Geistes. Und zwar, gleich den organischen Gebilden der Natur, nach bestimmter Gesetzmäßigkeit, oder nach Regeln entstanden, möge deren Anwendung bewußt oder unbewußt stattfinden. Unser Geist kann nicht thätig sein ohne Vorstellungen welche die Reproduktion von Gegenständen, mithin Gestaltungen sind. Desgleichen bedingt die Sprache ein fortgesetztes Gestalten mit Worten, welche wirkliche Dinge oder deren Beziehungen und Verhältnisse bezeichnen. Die Kunst gestaltet Gefühle und Ideen und die Natur schafft ihre Gestaltungen nach Ideen.

Da das Produkt aller Entwicklung Gestaltung ist, jede Entwicklung gesetzlich (d. h. nach einer gegebenen und bleibenden Norm) vor sich geht, und dieses Gesetz — wie

vorstehend angedeutet — das Gesetz der Vermittelung der Gegensätze ist, so muß das Entwicklungs- und das Gesetz der Gestaltung ein und dasselbe sein.

Die Bedingungen für jede Gestaltung bestehen z. B.:

1) Im Begrenzen eines Raumes oder den Umrissen der Gestaltung. Damit sind die andern entgegengesetzten Richtungen im Raume, nach Höhe und Tiefe, Länge und Breite u. s. w. gegeben, oder das Gesetz der Gegensätze ist angewendet.

2) In Größenverhältnissen, welche mit den Gegensätzen von groß und klein bezeichnet und durch die dazwischen liegenden Größen vermittelt werden.

3) In den verschiedenen Teilen der Gestaltung, welche durch Zahl und Maße bestimmt werden. Die Gegensätze der Zahlen bestehen in geraden und ungeraden Zahlen.

4) In Farben, oder Licht und Schatten, bei welchen die Gegensätze als hell und dunkel auftreten, ihre Vermittelung durch die dazwischenliegende Stufenfolge oder Farbenskala erhalten u. s. w.

Die sämtlichen, bereits angeführten Eigenschaften der Dinge, welche alles Stoffliche kennzeichnen, kommen selbstverständlich bei allem Gestalten und Schaffen in Betracht, da dieses stets des Materials bedarf. Die Verschiedenheit dieses Materials besteht, wie gesagt, in den verschiedenen Graden der Stärke, in denen der zu gestaltende Stoff die allgemeinen Eigenschaften besitzt. Ob er z. B. hart oder weich ist, ein- oder mehrfarbig, in Flächen- oder Linienform u. s. w. auftritt.

Die höchste Art des Gestaltens ist die Kunst. In allen Künsten ist das sie bedingende Gesetz, oder die Methode der Handhabung des betreffenden Materials auf das Gesetz der Vermittelung der Gegensätze zurückzuführen. Denn jede Kunst erstrebt Harmonie, bedingt (wie gesagt ist) Ebenmäßigkeit und Gleichgewicht und gründet sich deshalb auf Ausgleichung der Gegensätze.

In der Tonkunst z. B. wird die Harmonie durch den einfachen Accord begründet, welcher durch die Gegensätze des Grundtons und der Quinte, vermittelt durch die Terz, gebildet ist.

Die Malerei, und jede plastische Kunst, hat es mit Vermittelung der Gegensätze, Licht und Schatten zu thun. Desgleichen die Bildhauerkunst, die Bantkunst (z. B. die verschiedenen Winkel, bei welchen der rechte die stumpfen und spitzen Winkel vermittelt). Die schöne Form der plastischen Künste bedarf stets der Gegensätze von Flächen und Linien, sowohl der Größe als der Richtung nach. Die Harmonie der Dichtkunst (die Metrik) ist durch den Gegensatz von langen und kurzen Silben bedingt u. s. w. Kurz, alles Schöne, aller Wohlklang, alles Ebenmaß und wie man Harmonie weiter benennen will, bedingt die Anwendung des Gesetzes.

Daß Harmonie und Schönheit in den Gestaltungen der Natur gleichen Bedingungen unterworfen ist, wie in der Kunst, ist selbstverständlich. Die Werke der Tierwelt — ebenfalls (wenn auch unbewußt geschaffene) Kunstwerke — weisen bei weitem mehr Ebenmäßigkeit und Regelmäßigkeit auf, wie die von Menschenhänden. Die Untersuchungen durch das Mikroskop liefern den Beweis, daß die Fäden des Seidenwurms und des Spinnwebes unendlich feiner sind, als die der feinsten Gewebe unserer Industrie. Alles, was der Instinkt hervorbringt, ist vollkommener und gesetzmäßiger als was mit Bewußtsein geschaffen ist. Der Instinkt arbeitet mit Notwendigkeit gesetzlich, blind und ohne Wissen über sein Thun, er ist nur Werkzeug des Naturgesetzes. Da aber, wo Freiheit oder geistiges Bewußtsein waltet, ist stets Willkür möglich, d. h. Abweichung vom Wege der Gesetzmäßigkeit, und deshalb Irrtum und Fehlgreifen unvermeidlich.

Alles was die Natur gestaltet, ist mehr oder weniger Gewebe, wenn dasselbe auch nicht immer, selbst nicht mit Hilfe des Mikroskops erkennbar ist. Denn jede und alle Gestaltung

bedingt Zusammenfügen von Teilen. Dieses Zusammenfügen ist nicht möglich, ohne die Teile des Gewebes (ob Fäden, Fasern, Bänder oder was immer) nach entgegengesetzter Richtung zu verbinden. Verknüpfen fordert stets entgegengesetzte Richtung oder Lage dessen, was verknüpft werden soll, und jedes Gewebe ist daher negartig, d. h. bildet senkrechte und wagerechte Linien. Die Muskeln und die Haut des tierischen oder menschlichen Körpers bilden ein Netz, wie gleicherweise das Gewebe der Pflanzenwelt ein Netz bildet. Auch die kleinste Zelle in der letztern besteht aus einem Gewebe. Jedes Gewebe zeigt daher klar und deutlich das Gesetz verknüpfter Gegensätze.

Alle Gestaltung ist gewissermaßen eine Sprache ohne Worte. Töne und Farben drücken Empfindungen und Ideen aus, jede Form in der Kunst hat eine Bedeutung, ist daher Sinnbild, oder ein gestalteter Gedanke. Die Sprache in Worten ist nur die Erklärung und Übersetzung der Formen- und Körpersprache in Kunst und Natur, oder die Vergeistigung der Körperwelt, durch Abstrahieren ihres geistigen Inhalts. Jede Abstraktion aber muß auf den Gegenstand, von dem sie abstrahiert worden, zurückzuführen sein. Und das ist der Ausgangspunkt für die Praxis von Fröbels Erziehungsmethode.

Im letzten Grunde beruht alle Form und Gestaltung auf Mathematik. Durch sie werden die Größen, Formen und Zahlenverhältnisse in der körperlichen Welt dem Geiste zum Bewußtsein gebracht und die äußere Welt wird in Begriffe umgesetzt. Die Formenkunde in der Natur und die Formenlehre in der Wissenschaft sind die Vermittler zwischen der stofflichen und der geistigen Welt, nach Fröbel. (Siehe Fröbels „Menschenziehung“ Seite 413 u. f.)

In der Natur sind die Formen der Krystalle, also der festen Körper, die Norm für alle Formen, weil sie die einfachsten sind und die Gesetzmäßigkeit der Körperwelt am bestimmtesten und klarsten ausdrücken. Diese Formen bleiben dauernd die nämlichen und weisen als Körper die verschiedenen Flächenformen auf, welche die Grundlage der Formenlehre (Geometrie) ausmachen. Die mathematischen Flächen und Linien aber sind nur nach Größen- und Zahlenverhältnissen zu bestimmen, wodurch dann wieder das Gesetz der Gegensätze und ihrer Vermittelung zur Anwendung kommt.

Das nämliche findet statt in der Pflanzenwelt, wo alles Erkennen und Bestimmen der verschiedenen Ordnungen nach Form und Zahl (Mathematik) vorgenommen wird, wie das Linne'sche System zeigt. Das Grundschema der Rose bildet z. B. ein Pentagramm oder zwei ineinandergeschobene (rechtwinklich ungleichschenklige) Dreiecke.

Fröbel erzählt (in den Mutter- und Roseliedern), daß ihm als Knabe, bei Betrachtung eines kleinen Blümchens, zuerst die Annahme von der Gesetzmäßigkeit in der Pflanzenwelt aufgegangen sei. „Das Blümchen lehrte mich das Geheimnis des Lebens“, drückt er sich aus. Später habe er die Einheit aller Gesetzmäßigkeit in der Schöpfung, und dadurch das allgemeine Entwicklungsgeß erkannt, das er dann, als einzig richtiges Erziehungsgeß in Anwendung gebracht habe. Das will sagen, er hat die praktischen Mittel erfunden, um dies Gesetz der Kindheit als Leitfaden ihres Thuns, vom Beginn des Lebens an, bieten zu können. (Siehe weiter unten).

Fröbels Anschauung in dieser Beziehung wird dereinst als selbstverständlich erkannt werden. Jeder, der tiefer nachdenkt, muß notgedrungen einsehen, daß die Logik oder die Gesetzmäßigkeit im Weltplan sich überall, im kleinsten und größten wiederfinden muß, und daß die unendliche Mannigfaltigkeit darin auf eine Einheit oder ein Grundgesetz zurückzuführen sein muß, gleichwie die Gesetze eines Staates auf das Staatsgrundgesetz zurückzuführen sind, mit dem sie zusammenstimmen müssen. Ohnedem könnte die staatliche Ordnung nicht bestehen. Und ohne bestimmte Typen oder Normen für das organische Leben könnte von keiner Ordnung in der Natur die Rede sein. Und ohne Ordnung könnte wiederum

von keinem Plan der Weltordnung die Rede sein. Das Gesetz, das die Ordnung in der Sphärenwelt beherrscht, wie es die mathematische Astronomie darlegt, das nämliche Gesetz muß auch auf der Erde und für alles was sie hervorbringt bestimmend sein. Die Welt aber besteht aus Weltkörpern, die Erde aus organischen Körpern, d. h. aus gestalteten und gegliederten Formen, bis zum kleinsten Blümchen herab.

Das Gesetz dieser allgemeinen Gestaltung waltet gleichfalls im Menschen — körperlich wie geistig — ist seinem Wesen eingeboren, und bestimmt die Logik seines Denkens: deshalb kann auch er nur gestalten oder schaffen, nach diesem Gesetz.

Noch geschieht dies unbewußt, durch Fröbels Erziehungsweise soll es bewußt geschehen. Erst dann, wenn der Menscheng Geist erkennt, daß und wie alles in der Schöpfung dem allgemeinen Plan, oder dem Grundgedanken des Schöpfers entspricht und dadurch seine Einheit findet, und er zugleich erkennt, daß seine eignen Werke nach dem nämlichen Gesetze, d. h. nach dem Schöpfungsgesetze, entstehen, erst dann wird er mit Bewußtsein sich dem Ebenbilde Gottes — wozu er geschaffen ist — annähern können. Schöpfer zu sein auf Erden, wie Gott Schöpfer des Alls ist, das ist die Aufgabe die dem Menschen gestellt ist. Dafür ist er zu erziehen, also zum Schaffen, zum Gestalten, zur That oder zum lebendigen vollen Leben.

IV.

Das Gesetz als Erziehungs-gesetz.

Erziehen heißt: die natürliche freie Entwicklung des Menschenwesens unterstützen und fördern, oder die äußern Bedingungen herbeiführen, durch welche diese Entwicklung ihr Ziel am vollständigsten zu erreichen vermag. Man könnte auch sagen: Erziehung ist Gestaltung des Menschenwesens. Welches andres Gesetz könnte das erziehliche Thun demnach bestimmen als dasjenige, welches die natürliche Entwicklung bestimmt? Das Entwicklungsgesetz der Natur muß das Erziehungs-gesetz des Menscheng Geistes sein.

Da nun alle Entwicklung Gestaltung bedingt, oder Entwicklung an sich Gestaltung ist, und jede Gestaltung auf das Gesetz: Vermittelung der Gegensätze zurückzuführen ist, so muß dieses auch als Erziehungs-gesetz anerkannt werden. Demgemäß muß der Mensch von Beginn seines Lebens an, als gestaltendes oder schaffendes Wesen aufgefaßt und behandelt werden. Der Schwerpunkt der Fröbelschen Erziehungsweise besteht daher in der Anwendung dieses Gesetzes für das Thun und Schaffen der Kindheit.

Es handelt sich also darum: welche Bedingungen sind zu erfüllen, und wie können sie erfüllt werden, um die Kindheit zum Schaffen zu befähigen. Die Kindheit ist unbewußt wie die Natur, und entwickelt sich unbewußt wie diese, obgleich das Bewußtwerden schon mit dem Leben seinen Anfang nimmt.

Die Entwicklung in der unbewußten Natur hat die Produkte derselben als Resultat. Jedes Naturprodukt ist die Gestaltung eines Organismus, und diese ist gesetzlich, und zwar durch das vielgenannte Gesetz (Vermittelung der Gegensätze) bestimmt.

Das Menschenkind ist seinem Körper nach ebenfalls Produkt der Natur, gesetzlicher Organismus, welcher jedoch auf der höchsten Stufe des uns bekannten organischen Lebens steht. Das Gesetz seines Lebens kann jedenfalls nur das nämliche wie das Gesetz alles Lebens sein. An und mit seinen körperlichen Organen entfaltet sich im Anfang sein Geist. Der Geist vermag sich nicht anders als durch seine Organe kund zu geben, wie die Kräfte der Natur sich nur durch ihre Wirkung in der körperlichen Erscheinung kund geben können. Und beides, Natur- und Geisteskräfte, müssen sich nach ein und der nämlichen Gesetzlichkeit

entwickeln, wenn Einheit und nicht Widerspruch stattfinden soll zwischen Kraft und Stoff und zwischen Geist und Körper, welche in ihrer Erscheinung stets geeint sind.

Somit ist das allgemeine Weltgesetz (als Vermittlung der Gegensätze) auch das Gesetz der geistigen Entwicklung, und folglich das Gesetz der menschlichen Entwicklung. Alle Gesetzmäßigkeit waltet nur ungestört und unbeschränkt als unbewußtes Leben, das der Notwendigkeit unterworfen ist. So lange also das Leben des Menschenkinde noch dem Unbewußtsein vorherrschend angehört, oder von Naturtrieben bestimmt wird, so lange wird es von der Gesetzmäßigkeit der Natur, mehr oder weniger, bestimmt, ohne Freiheit der Wahl, ohne die Macht der Gesetzmäßigkeit durch Willkür zu umgehen, oder ihr entgegen zu handeln.

In dieser Zeit des Unbewußtseins in der Kindheit soll, nach Fröbel, das **Erziehungsgesetz** vorzugsweise seine Anwendung finden. Die unbewußte, triebartige Thätigkeit des Kindes, welche von der Gesetzmäßigkeit der Natur geleitet wird, bedarf jedoch der Leitung von seiten der menschlichen Erkenntnis oder der Vernunft, ihren Zweck vollständig zu erreichen. Und dieser Zweck ist: durch Nachgestalten der Organismen und Formen, der Natur (oder der Werke Gottes), und durch Nachgestalten der Werke des Menschen, oder der Kultur, sich selber zu gestalten. Diese Leitung soll an die Stelle der unbewußten und ziellosen Versuche der kindlichen Thätigkeit die planmäßige und regelmäßige Übung der Kräfte setzen, ohne damit das kindliche Experimentieren zu stören, das im Gegenteil einen weitem Spielraum erhält. An die Stelle der Sicherheit alles instinktiven Thuns in der Tierwelt, welche dem Menschenkinde fehlt, tritt die leitende Hand der Vernunft, um dem Instinkt die Handhabe zu bieten, seinen, ihm unbewußten Zweck zu erreichen. Das Spiel des Menschenkinde hat den nämlichen Zweck, wie das Spiel des Tierjungen, den Zweck: die Kräfte zu üben für die Aufgabe seines spätern Lebens, nach den Bedingungen der Gattung, der es angehört.

So fängt z. B. die junge Kage spielend Mäuse, so zupft der junge Vogel spielend die Stoffe, die zum Nestbau dienen, oder die Vogelektern stoßen ihre Zungen aus dem Neste, damit sie fliegen lernen u. s. w. Ingleicherweise spielt das junge Menschenkind das Leben der Erwachsenen, ihr Arbeiten und ihre Pflichten, nach, und zeigt in seinem Spiel die Anfänge menschlicher Kultur im Stadium des Trieblebens (Kulturtriebe) und zugleich die besondern Anlagen, die es von andern unterscheiden.*)

Dies spielende Thun und Handeln erfüllt um so vollständiger seinen Zweck, je mehr es hervorbringender Art, oder je mehr es gestaltend und schaffend ist. Der Schwerpunkt der Fröbelschen Methode liegt deshalb darin, dies spielende Thun der Kindheit in hervorbringende Thätigkeit verwandelt zu haben, durch welche das bewußte Hervorbringen, oder wirkliches Schaffen, vorbereitet wird.

Belehrung in Worten würde gänzlich nutzlos sein, denn das Kind versteht den Sinn der Worte erst, wenn es die Gegenstände, welche die Worte bezeichnen, bereits kennen lernte. Diese Gegenstände nimmt das Kind durch seine Sinne wahr, von welchen der Geschmack- und Tastsinn zuerst erwachen, weil der Nahrungssinn der erste ist, welcher geübt wird, und der Tastsinn durch das erste Fassen und Greifen der Hände, ebenfalls schon in der ersten Lebenszeit Übung erhält. Beide Sinne kommen dem, sich erst allmählich entwickelnden Gesichtssinn zu Hülfe, um die Gegenstände zu unterscheiden. Somit sind Gegenstände, welche die Sinne üben, die ersten Belehierungsmittel des Kindes.

Die Gegenstände reden mit einer stummen Sprache zum Kinde, und lehren ihm mehr, nach einem bekannten Worte, „als der Weltumsegler durch seine Reise lernt“. Diese stumme

*) Siehe für weiteres den Abschnitt: „Die kindlichen Triebe.“

Sprache der Dinge, zugleich mit der Wortsprache seiner Umgebung, lehrt das Kind erst selber sprechen. Das Wort ist Abstrahierung der Dinge, welche der Menscheng Geist vollzieht. Die Sprache bezeichnet die Bedeutung oder den Geist der Dinge in der konkreten Welt, sie ist selber Geist. Das Kind bringt die Befähigung zur Sprache mit auf die Welt, es hat jedoch den eignen Geist bis zu einem gewissen Grade zuvor zu entwickeln, ehe es sich der Sprache bedienen kann.

Niemand zweifelt daran, daß, sobald das Kind die Bedeutung der Worte versteht, es nicht gleichgültig ist, was in seiner Gegenwart gesprochen wird, noch weniger, was es selber spricht. Und noch weit wichtiger ist die Art und Weise der Wortbelehrung, oder des eigentlichen Unterrichts. So wie nun die Wortsprache entweder fördernde oder hemmende, heilsame oder schädliche Wirkung auf das Kind ausübt, so ist gleichfalls die Einwirkung der Formen der Sprache der Dinge, welche dem Kinde zu seinem Spiele dienen, oder von welcher es die ersten Eindrücke empfängt, nicht gleichgültig.*)

Es ist bereits hier erörtert worden, daß die ersten Wahrnehmungen des Kindes nicht die Dinge als solche erfassen, sondern daß es die Eigenschaften der Dinge sind, die ihm einen Eindruck hinterlassen. Zunächst ist es die Form, sind es die Umrisse der Dinge, die sich der Vorstellung einprägen. Daher besteht die erste indirekte Belehrung des Kindes gewissermaßen in Formenkunde.

So wenig wir dem Kinde leere Worte bieten sollen, es die Gegenstände sehen soll, die durch die Worte bezeichnet werden (wie es schon Pestalozzi's Anschauungsmethode fordert), so wenig sollen wir ihm die Formen der Dinge willkürlich oder ohne Inhalt reichen. Das will sagen: wir sollen zunächst solche Dinge wählen, die einfach und deutlich dasjenige aussprechen, was die kindlichen Sinne unbewußt suchen, um die Dinge seiner Umgebung kennen zu lernen. Da diese Sinne nun noch schwach und unentwickelt sind, so vermögen sie nichts Kompliziertes, nicht eine große Mannigfaltigkeit in Formen, Farbe, Stoffarten u. s. w. aufzufassen. Sie bedürfen daher des Einfachen, Elementaren.

Wo aber sind die Elemente der Dinge zu finden, als in den Formen der Natur? Die festen Körper der Natur, in den Krystallen, bieten in ihrer Ebenmäßigkeit und Geſchlichkeit die Normen für alle Gestaltung in der Natur. Sie bilden gewissermaßen das Skelett des Weltkörpers, zeigen dessen Grundriß an. Und dieser Grundriß kann nicht anders als mathematisch angelegt sein, und er ist Größen- und Zahlenverhältnissen nach geſchlich.

Dieser Grundriß ist Norm und Vorbild für alle Gestaltung. Und weil die in der Natur vorhandene Geſchlichkeit als Wissenschaft Mathematik ist, deshalb bieten die mathematischen Grundformen im Mineralreiche die Typen und die Elemente für die Formenkunde. Und diese Typen sind es, die gleich im Beginn des kindlichen Lebens dienen sollen, um dem noch unbewußten Geist einen konkreten Ausgangspunkt für alles spätere Erkennen zu bieten.

Solcherweise ist es allein möglich, Fröbels Idee zu realisieren: alle Begriffe auf ihren Ursprung in der Realität, d. h. auf die ersten Vorstellungen davon im kindlichen Geiste, zurückzuführen. Diese Vorstellungen sind Bilder der Gegenstände in der konkreten Welt, folglich sind die Begriffe zunächst von denselben abstrahiert, bis der Geist von dem ihm Bekannten in der irdischen Welt auf das noch Unbekannte, d. h. auf höhere Daseinsformen, schließen lernt und zu den Schlußfolgerungen rein geistiger Natur gelangt.

Es wird in der Psychologie noch immer die Befähigung des Menscheng Geistes, das Überſinnliche auffassen zu können, als schon fertige Thatsache angenommen, als ein Eigen-

*) Siehe den „erziehlichen Anfang nach Fröbel“.

tum von Geburt an. Das ist unrichtig, denn jede Befähigung bedarf erst der Erfüllung erziehlicher Bedingungen und der Übung, ehe sie in Wahrheit Eigentum wird und zum Können führt, d. h. zu ihrem Zweck. Diese notwendige Entwicklung jeder Befähigung fordert Thun in der wirklichen Welt, Arbeit, und zwar solche vom ersten Atemzuge an.

Die Erziehung besteht aber noch immer in bloßer Belehrung, statt diese Arbeit schon im kindlichen Spiele beginnen zu lassen. Die Ursache dieses Irrtumes möchte vornehmlich darin zu suchen sein, daß die in extremer Weise ausgebildete dualistische Weltanschauung den Zusammenhang zwischen der konkreten und geistigen Welt zerrissen und die Erziehung damit ausschließlich auf das Gebiet der Begriffe und des reinen Denkens, oder auf einseitige Verstandesbildung gedrängt worden ist. Das Leben im Unbewußtsein, das die Kindheit führt, ist fast ausgeschlossen von erziehlicher Wirksamkeit, und deshalb mehr oder weniger dem Zufall überlassen.

Es giebt kein andres Mittel, das gestörte Gleichgewicht in der Auszubildung des menschlichen Wesens wieder herzustellen, als die geistigen Kräfte der Kindheit sich in derjenigen Werkstatt wieder üben und bilden zu lassen, in welcher die Menschheit in den Anfängen ihrer Kultur in die Schule gegangen ist, in der Werkstatt des Schöpfers: der Natur. Die Ursprünglichkeit der Kindesnatur gehört in das einzig vorhandene ursprüngliche Lebensgebiet der Gotteznatur.

Das Menschentkind, ihr allein überlassen, würde Wildling werden und verkommen. Deshalb ist der Zweck der Fröbelschen Erziehung zunächst dahin gerichtet, die Erzieher (Mütter und Kindergärtnerinnen zuerst) zu bilden, welche fähig sind, das Menschenwesen nach dessen nun tiefer erkannten Natur leiten zu können. Um das Kind in die Welt der Gestaltungen einzuführen, ihm die erste Unterweisung in der Formenkunde geben zu können, bedarf der Erzieher, nach Fröbel, der Formenlehre. Das ist der Grund, weshalb die Elemente der Mathematik den Leiterinnen der Kindergärten unerläßlich sind.

Den Kindern freilich ist Mathematik nicht zu lehren, da ihnen noch jede Möglichkeit des Verständnisses fehlt. Aber ihren Sinnen, dem Gesichtssinn und dem Tastsinn, lassen sich Eindrücke regelmäßiger Gestaltung verschaffen, wie sie die elementaren Formen der Natur darbieten.

Demzufolge besteht die Bedeutung der Fröbelschen „Spielgaben“ darin, durch die Kugelform, dem Ursprung aller Form, den Eindruck von der Einheit und Vollendetheit der kindlichen Vorstellung einzuprägen. Demnächst mit dem Würfel (Sechseckflächner) die ursprünglichste Gestaltung für Mannigfaltigkeit der Form, wie sie die Natur in den festen Körpern besitzt, folgen zu lassen. Schon hier beginnt die erste Anschauung (unbewußt) vom Gesetz der Gegensätze. Die Zwischenform beider, der Kugel und des Würfels, in der Walze, zeigt von vornherein den Ausgleich der Gegensätze von Einheit und Mannigfaltigkeit, und läßt das allgemeine Gesetz der Harmonie in seiner elementarsten Form sichtbar werden. Die darauf folgende Teilung der festen Körper macht die Verhältnisse der Formen unter sich hervortreten und führt die stoffliche Gestaltung von der Einheit der festen Körper, durch die Konsequenzen geschicklichen Fortschreitens, zu dem Ursprunge aller Mannigfaltigkeit der Form, d. h. zu den Grundformen und ihrer ersten Entwicklung in der elementaren Form der Natur.

Nicht Worte sind es, welche den kindlichen Geist hier zum Verständnis führen, sondern der eigne spielende Gebrauch des Materials läßt die Dinge ihre Sprache zu dem Kinde reden. Die Kugel (Ball) erzählt ihm von ihren Eigenschaften: als Form der Bewegung, durch rollen u. s. w., von den Farben in ihrer Harmonie (Prisma) u. s. w. Das Zusammenfügen der geteilten Körper beim Bauen zeigt durch eigne Erfahrung die

Verhältnisse für Gleichgewicht, das Gesetz der Schwere u. s. w. Alles nur durch erhaltene Eindrücke, mit Übung der Kräfte verbunden. Der richtige Gebrauch aber fordert die Anweisung von seiten des Erziehers. Das Lied beim Spiel giebt desgleichen manchen Fingerzeig und kleidet Dinge und Thatfachen in Worte, die dem Kindesgeist verständlich sind.

Ingleicherweise unterrichtete einst Mutter Natur ihre Menschenkinder, nur weit weit langsamer, denn ihr fehlten die Worte, und die Zöglinge waren noch zu unfähig für ihre Belehrungen. Diese erste Erziehung der Menschheit — nach Gottes Vorschrift geordnet, in seiner Schöpfung nach seinem Gesetz — ist lange vergessen, nie verstanden, deshalb mußte sie in einem Menschengestalt zum Bewußtsein kommen. Und zwar in der Zeit, wo menschlicher Überwitz das unbewußte Kindesleben mißhandelt und es zum Bewußtsein zwingen will. Keine Rettung von dieser Unnatur, als die Rückkehr zur Mutter Natur, in die erste Werkstatt, wo der Mensch einst lernte, in die Körperwelt, wo der Mensch den eignen Geist im Gottesgeist, der in seinen Werken lebt, ahnen und später verstehen lernt.

Fröbel läßt gewissermaßen vom Kinde den Weltenbau selber anführen, er läßt es von der einfachsten Gestaltung ausgehen und folgerichtig zu den zusammengesetzten Formen in aller Mannigfaltigkeit und Gliederung emporsteigen. Diese Nachbildung der organischen Gestaltungen in ihrer Gesetzmäßigkeit prägt sich dem unbewußten Geiste ein, bildet die Typen und Vorbilder (Sinnbilder), nach welchen der reifere Geist die Gedankenwelt bildet, und es geht ihm die Analogie zwischen den Gestaltungen der Außenwelt und den Gestaltungen der Innenwelt in stets zunehmender Klarheit auf. Die Erkenntnis beruht dann in Wahrheit auf Form, Zahl und Wort, wie Pestalozzi es bezeichnete. Die Zahl bestimmt die Größenverhältnisse der Form und das Wort spricht das Resultat als Schlußfolgerung aus.

Das tiefste Bedürfnis der Menschennatur spricht sich durch Schaffen aus und seine Werke thun sein Wesen kund, wie die Werke Gottes das Wesen Gottes aussprechen. Durch eignen Formen und Gestalten (materiell und geistig) kommt der Mensch erst zum Bewußtsein seiner selbst, und über das, was er vermag. Für das Kind giebt es keinen andern Weg als diesen, es zur Erkenntnis der Dinge und seiner selbst zu führen, da dem Kinde zunächst nur das Sichtbare und Greifbare verständlich ist.

Dies Bedürfnis etwas hervorzubringen, zu schaffen, was es die großen Leute schaffen sieht, ist bei den Spielen aller Kinder wahrzunehmen. Es fehlt ihnen Einsicht und Geschick, das Gewollte erreichen zu können, daher bleibt es bei spielenden Versuchen. Das bisher gebotene Spielmaterial ist ungeeignet zum Umgestalten, denn es ist meistens fertig, die Anweisung des Gebrauchs (die Methode) fehlt, daher verrostet und verdirbt die junge Schöpferkraft aus Mangel richtiger Übung.

Die Beobachtung, wie schnell das junge Kind das seinen Kräften entsprechende Fröbelsche Material zu benutzen weiß, wie begierig es die gebotene Anweisung zur Handhabung benützt, wie geschickt es die Methode (Gesetz „Vermittelung der Gegensätze“) anzuwenden weiß, das alles liefert den Beweis, daß ihm nichts seinem Wesen fremdes geboten, kein Zwang irgend welcher Art ausgeübt wird. Daß von keinem Begreifen des Gesetzes die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Ist doch Fröbels Idee selbst den Gelehrtesten unverständlich, so lange sie nicht tiefer darin eingehen! Es giebt hier nur den einen Vergleich, auf den hier wiederholt hingewiesen ist: den tierischen Instinkt. Was dieser vollführt — und welche Wunderwerke vollführt er nicht! — das kann auch das Menschentkind, wenn auch bei weitem schwächer, im Zustande seines unbewußten Daseins vollführen, sobald die Vernunft des Erziehers ihm nicht fehlt.

Mit Fröbels **Erziehungsgesetz** ist der notwendige Leitfaden gefunden. Das noch mangelnde gründliche Verständnis dafür und die fehlende Würdigung seiner großen Bedeutung wird erst dann eintreten, wenn die neuen Anschauungen über das Verhältnis des Menschenwesens zur Natur, welche die gegenwärtige Wissenschaft zu erforschen strebt, ihren Resultaten näher gerückt sind und der Materialismus in der Wissenschaft seine Verhöhnung mit dem Geiste — als Herrscher in der Gotteswelt — gefeiert hat.

V.

Der Erfolg.

Kaum möchte es mehr als des bereits ausgesprochenen für diejenigen bedürfen, welche dem Gedankengang der vorstehenden Erörterungen mit Verständnis gefolgt sind.

Die Pädagogen aller Zeiten haben stets nach Naturgemäßheit der Erziehung, als der ersten und letzten Bedingung dafür, gesucht. Was sie gefunden haben, hat von jeher auf ein letztes, noch unbekanntes hingewiesen; was sie geleistet haben, hat den Weg geebnet, hat die Vorarbeit vollzogen, damit die Geister der Neuzeit zur letzten Konsequenz gelangen konnten, um die Frage wirklich naturgemäßer Erziehung lösen zu können. Gleichviel was dieser und jener dafür leistete, was die Fortentwicklung des betreffenden Gedankens förderte, welcher in Pestalozzi und Fröbel ausmündete. Das bewußt und unbewußt gesuchte Erziehungsgesetz ist von Fröbel in seinem letzten Grunde entdeckt und in seinem Geiste zur Reife gelangt. Und nur infolge dessen konnten auch die Mittel der Anwendung erfunden werden.

Naturgemäßheit der Erziehung ist daher der erste Erfolg, welcher zu verzeichnen ist. Als vollendete Thatfache freilich erst, wenn die äußern Bedingungen sowohl, wie ein volles Verständnis der Idee vorhanden sein werden.

Der zunächst daraus entspringende Erfolg ist die tiefere Erkenntnis über die Wichtigkeit der frühesten Erziehung, oder der Pflege der kindlichen Seele gleich von der Geburt an. So viel auch die moderne Pädagogik auf diese Wichtigkeit eines richtigen erziehlichen Anfangs hingewiesen hat, es blieb mehr oder weniger bei Worten und Versicherungen, ohne Angabe der Mittel zur Ausführung. Sind doch noch gegenwärtig eine große Anzahl denkender Menschen der Ansicht, daß die ersten Lebensjahre des Kindes der Natur und der Leitung des mütterlichen Instinkts zu überlassen seien. Ohne die von Fröbel tiefer erkannte Natur des Kindeswesens in seinem Zusammenhange mit dem großen Naturganzen, und ohne die Erforschung des Lebens im Unbewußten im allgemeinen, würde auch er nicht die Mittel für die praktische Ausführung der geforderten ersten Erziehung haben finden können. Selbst Pestalozzi hat nach dieser Seite hin vielfach geirrt und die geeigneten Mittel nicht gefunden.

Die Kindergärten werden nicht nur die erste vorbereitende Entwicklung der kindlichen Kräfte, körperliche wie geistige, herbeiführen, sie werden auch auf die Umgestaltung der Schule den bedeutendsten Einfluß ausüben, ja, ohne sie würde diese Umgestaltung nach den Forderungen der Zeit gar nicht ausführbar sein. Ihre Zöglinge sind ohne bessere Vorbereitung nicht fähig für die doppelten Leistungen, nach der realen und intellektuellen Richtung hin, welche zu erfüllen sind. Die unumgänglich notwendige Vereinfachung und Beschränkung des Lehrstoffes kann, ohne Nachteil für das geforderte Wissen, nur allein eintreten, wenn die Sinne und damit die Geisteskräfte in den Anfängen ihrer Bildung nicht vernachlässigt, und damit zu tüchtigeren Leistungen befähigt sind.

Diejenige Seite der Bildung, welche die Schule bisher völlig vernachlässigt hat, den Verhältnissen nach vernachlässigen mußte, und welche die gegenwärtige Zeit unumgänglich

fordern muß: die Vorbildung für die Aufgabe des praktischen Lebens ist nur dann in vollem Maße zu ermöglichen, wenn die früheste Unterstützung für die Entfaltung der kindlichen Kräfte und Anlagen nicht länger verjämmt wird. Die spielende Arbeit der Kindheit ist geradezu ein Zeitbedürfnis zu nennen und sie wird dereinst alle Arbeit zum Spiel umwandeln.

Die erste Bedingung dafür ist die frühe Überwindung der technischen Schwierigkeiten. Es ist vollständig unmöglich die Bildung der Glieder, der Hand vorzugsweise, für technische Geschicklichkeit im vollen Maße zu erreichen, wenn die erste Elastizität der kindlichen Glieder unbenutzt bleibt und aus Mangel an Übung die Muskeln schwach, die Glieder steif bleiben, statt gestärkt und gebildet zu werden. (Siehe den nachfolgenden Vortrag über die Bildung der Hand.)

Handwerk und Kunst müssen, in Folge der richtigen und frühen Bildung der Sinne und der technischen Geschicklichkeit, noch ungeahnte Höhen erreichen. Die frühe Bildung des Schönheitssinnes wird dazu beitragen, den Künsten wieder eine idealere Richtung zu geben und das Handwerk den künstlerischen Leistungen zu nähern.

Die gegenwärtig in Angriff genommenen Schulwerkstätten bahnen den Weg, dies Ziel nach dem Kindergarten weiter zu verfolgen, sie werden aber erst dann dasjenige erreichen, wenn die Methode des erstern darin Eingang gefunden und ihre Zöglinge in den Kindergärten (ebenfalls den methodischen!) ihre Vorbereitung erhielten.

Desgleichen bedarf es der Erfüllung dieser Bedingung, damit die ins Leben getretenen Schulgärten in vollständiger Weise den Einfluß der Schule auf das Leben der Wirklichkeit erweitern. Nicht nur die Liebe für die Befähigung für den Bodenbau in seinen verschiedenen Formen, vor allem auch die Liebe und die Kenntnis der Natur wird die Folge dieser Einrichtungen sein.

Die einzige Möglichkeit, die individuelle Begabung der Kinder wirklich kennen zu lernen, besteht in deren hervorbringenden und freien Thätigkeiten. Ohne die Produkte des kindlichen Thuns tritt dessen eigentümliche Begabung nicht hervor. Durch Worte kann es sich noch nicht kund thun, denn es kennt sich selber noch nicht. In seinen Werken lernt es selber, desgleichen seine Umgebung, die eignen Kräfte kennen. Daher ist die Methode nicht hoch genug anzuschlagen, die das Spiel des Kindes in produktives Thun umzugestalten weiß und damit Geschicklichkeit, Gewohnheit und Liebe zur Arbeit groß zieht.

Außerdem ist der Kindergarten, welcher schon dem frühesten Kindesalter das Leben in einem geordneten Gemeinwesen und zwar auch noch außerhalb der Familie (in welcher es leider nicht immer zu finden ist), bietet, das erfolgreichste Mittel, um für die Geselligkeit staatlicher Ordnung vorzubereiten. Wer von früh auf sich frei innerhalb geselliger und geregelter Gemeinjamkeit bewegen lernt, weiß später, daß wahre Freiheit nur innerhalb der Geselligkeit erreichbar ist. Sozialistischen Utopien wird damit vorgebeugt und die Einsicht gewonnen, daß Tyrannei deren Urheber selber in Fesseln schlägt und aller andern zugefügter Schaden auf dessen Urheber zurückfällt.

Überhaupt ist der Gewinn für die sittliche Seite der Erziehung wohl am höchsten anzuschlagen, wie in dem vorstehenden ausgeführt worden. Außerdem aber ist es der Gewinn für die körperliche Gesundheit, der vor allem in die Waagschale fällt. Die Kindheit wird mehr oder weniger durch die gegenwärtige Übertreibung des Lernens körperlich zu grunde gerichtet, und es ist allerhöchste Zeit, daß dem Einhalt gethan werde. Wenn es zu dem Zweck auch noch mancher andern Einrichtung bedarf, immer wird dasjenige, was die neue Erziehung nach Fröbel gewährt, ein unentbehrliches Hilfsmittel abgeben.

Bereits ist hier mehrfach darauf hingewiesen, daß die höchste Stufe menschlicher Bildung, diejenige zur Religiosität, durch Fröbels Methode in neue Bahnen gewiesen

wird und die Gotteinigung demnach schon in den ersten Lebenstagen des Kindes ihren Anfang nimmt, wie es dem Wesen der Kindheit entspricht.

Der Kindheit die Sehnsucht zu stillen, die schon beim ersten Erwachen nach Erfüllung der Bedingungen geht, die sein Wesen entfesselt und den Gottesfunken seiner Seele zur Flamme entfacht, das ist der höchste Segen für die Menschheit. Die Schmerzen und Kämpfe, die der Kindheit erspart werden, sind der Menschheit erspart. Nicht etwa Befreiung von den Schmerzen und Kämpfen, welche der Kindheit wie der Menschheit notwendig sind, um für das Leben und für ein höheres Dasein gestählt zu werden, die selbst unumgängliche Bedingung seiner Entwicklung und seiner Größe sind. Nicht diese auf Erden, der Schule der Prüfung und des Werdens, unmögliche Glückseligkeit, von der die Thoren gegenwärtig träumen und wäuen, nein, nur die unnützen, die selbst oft schädlichen Qualen und Schmerzen sollen der Kindheit erspart werden, die Hemmungen ihrer möglichen reinen Entfaltung sollen hinweggeräumt werden. Es soll ihr sogar mehr Spielraum zum notwendigen Kampf des Jugendlebens vergönnt, mehr Arbeit und Anstrengung von ihr gefordert werden. Aber nur solche, welche seinem Wesen zu seiner Entfaltung notwendig, nicht die Anstrengungen des Verstandes, die seinem Wesen noch nicht entspricht.

Es ist die gegenwärtige Entwicklungsstufe der Menschheit, welche die Forderungen nach neuer Menschenerziehung stellt, nicht die Willkür eines einzelnen. Und weil das ist, so wird auch der neue Anfang das Ziel zu erreichen den Fröbels Methode darbietet, trotz aller Widersprüche sich Bahn brechen.

Ohne alle utopistischen Anschauungen ist eine bessere Ordnung der Dinge, eine höhere Harmonie für die menschliche Gesellschaft zu hoffen, wenn die gegenwärtig beginnende neue Entwicklungsstufe derselben erstiegen sein wird. Es beginnt dann freilich abermals eine neue Stufe, um dem erstrebten goldenen Zeitalter näher zu rücken und neue Bedingungen werden ihre Erfüllung fordern. Gegenwärtig hat man es mit bestimmten Aufgaben zu thun, welche sich in verschiedenster Form aussprechen. Eine dieser Aufgaben heißt bessere Erziehung, denn die Regeneration der Menschheit beginnt mit der Regeneration der Kindheit. Es handelt sich vor allem darum, an die Stelle des gegenwärtig herrschenden Egoismus echten Gemein Sinn und die Menschheit umfassende Liebe zu setzen und durch Entfesselung der genialen Kräfte alle Arbeit, mehr oder weniger in **Schaffen** umzuwandeln, Schaffen, das den Menschen zur Gottähnlichkeit erhebt und ihm die auf Erden mögliche Glückseligkeit gewährt. Diese Aufgabe aber wird nimmer ohne Fröbels Erziehungsmethode gelöst werden.

IV.

Fröbels Methode.

Will man Fröbels Methode in der Kürze zusammenfassen, so kann dies folgendermaßen geschehen.

Fröbel suchte nach dem Gesetz des menschlichen Wesens.

Für den Menschen als körperliches Wesen konnte dies Gesetz kein anderes sein, als dasjenige, welches allgemein in der Natur herrscht, d. h. welchem alles in der kosmischen Welt unterworfen ist. Mithin kann dies Gesetz kein anderes sein, als das Gesetz der Schwere oder der Gravitation, von dem die ganze stoffliche Welt regiert wird.

Dies Gesetz besteht darin, das Gleichgewicht in der allgemein herrschenden Bewegung im Weltall zu erhalten und dies geschieht durch die Kraft, welche als Polarisation oder centrifugale und centripetale Kraft bezeichnet wird.

Diese eine Kraft, welche sich in entgegengesetzter Richtung äußert, insofern sie zum Mittelpunkt strebt und wieder den Mittelpunkt flieht, erhält dadurch das Gleichgewicht und dadurch die Harmonie in allem, was ist. Diese Kraft erhält sowohl die Himmelskörper im Gleichgewicht, wie auch die Entwicklung jedes Grasshalms von ihr abhängt.

Es ist dies mithin ein Grundgesetz der Schöpfung, man kann sagen das Schöpfungsgesetz selber; indem alle Bewegung und Gestaltung danach vor sich geht, ist es das Gesetz aller Thätigkeit. Deshalb und daher ist es auch zugleich das Gesetz der menschlichen Thätigkeit oder das Gesetz der geistigen Welt.

Zweierlei Gesetze für die körperliche und geistige Thätigkeit anzunehmen ist undenkbar, insofern der menschliche Geist nur durch seine körperlichen Organe thätig zu sein vermag.

Alle und jede körperliche und geistige Entwicklung geht nicht nur gesetzlich vor sich, sondern auch in kreisförmiger oder cyklischer Weise gleich wie der Blutumlauf unseres Körpers. Der erste Cyklus des Menschenlebens in der Kindheit, d. h. im unbewußten oder instinktiven Leben, wiederholt sich in steter Wiederkehr in den folgenden Perioden geistigen Bewußtseins, das will sagen: daß im instinktiven Leben schon die ganze darauf folgende Begriffswelt sich abspiegelt und vorbildet; oder daß die geistige Befähigung des Menschen nach allen Seiten hin zuerst als Instinkt austritt, denn die Ideenwelt findet in der sichtlich wahrnehmbaren Welt ihre Abbildung oder ihre Sinnbilder. Diese Analogie zwischen dem unbewußten und bewußten Dasein ist vom Anfang des Lebens an erzieherlich zu berücksichtigen.

Das Gesetz aller Bewegung und aller Thätigkeit ist von jeher in jeder hervorbringenden menschlichen Arbeit zur Anwendung gelangt, nur ohne das Bewußtsein darüber.

Da jedoch dem menschlichen Wesen alles zum Bewußtsein kommen soll, so muß auch der Grund und das Gesetz seiner Thätigkeit ins Bewußtsein treten. Das geschieht jedoch nicht bloß durch die philosophische Erkenntnis des zu Grunde liegenden Gesetzes. Dieses

wird dem Menschenwesen nur gegenständlich gemacht, objektiviert durch stete bewußthandelnde Anwendung.

Weil dies Gesetz aber jedem in die Welt eintretenden Kinde eingeboren ist, so kann dasselbe auch schon der Kindheit gegenständlich gemacht werden. Nicht aber durch Wortbelehrung, sondern allein bei fortgesetzter Anwendung bei produzierender Thätigkeit.

Dies ist es, was Fröbels Methode und zwar zum erstenmale ermöglicht.

Damit kann aber erreicht werden, daß jede manuelle Arbeit zugleich eine geistige wird, durch das Bewußtsein über die Art und Weise, wie diese Arbeit entsteht und die dabei angewendeten Regeln.

Sie dient damit der geistigen Entwicklung in ganz andrer Weise, als dies bei mechanischer Arbeit möglich wird. Zugleich aber auch ist dadurch jeder Eigentümlichkeit freier Spielraum gelassen, um sich geltend zu machen in freier Wahl der Kombinationen und Zusammenstellungen des Materials bei der produktiven Arbeit.

Selbstverständlich ist, daß der Kindheit das passende Material zu dieser Arbeit geliefert wird, wie Fröbels Methode dies thut. Die Anwendung des Materials nach dem Gesetz „des Gegensatzes und der Verknüpfung der gegebenen Gegensätze“ kann jedem den Beweis liefern, daß die individuelle Freiheit des Gestaltens in keiner Weise beschränkt wird und jede gestaltende Arbeit dadurch gewissermaßen in eine künstlerische umgewandelt werden kann, je nach der Befähigung des Individuums. Und dadurch hört die *verdummende* Arbeit, welche nur die Hände und höchstens die Sinne in Bewegung setzt, ohne die geistige Befähigung zu bethätigen, auf. Das will sagen: die eigentliche Schablonenarbeit wird zum großen Teil dadurch beseitigt, wie sie bereits durch die Maschinen teilweise schon beseitigt ist. Doch kann dies nur möglich werden, wenn bereits in der frühesten Kindheit die Methode ihre Anwendung findet.

V.

Das Wesen des Kindes.

Nach Fröbels Anschauungsweise: daß alles, was ist, Natur, Menschen und Gotteswesen ist, bezeichnet er das Wesen des Kindes auch in dieser Weise, und nicht nach dem üblichen psychologischen Dualismus: der Mensch ist Körper und Geist.

Menschenwesen heißt nach Fröbel, die Verknüpfung oder Vermittelung der Gegensätze: Gott und Natur.

Das Kind ist der Keim zum Menschen, der werdende, aber nicht der gewordene Mensch. Dieses menschliche Keimleben gibt so wenig eine Idee vom Menschenwesen in seiner Vollständigkeit, wie der Keim eines Baumes im Stande ist, eine Idee von dem ausgewachsenen Baume zu geben. Demmerachtet ist bis jetzt die hauptsächlichste Richtschnur für die Behandlung der Kindheit, wie überhaupt für die Erziehungswissenschaft die Psychologie, d. h. die Lehre von der menschlichen Seele als bewußtes, oder geistig entwickeltes Wesen.

Das Kind kommt jedoch unbewußt in die Welt, wenn auch sein Bewußtwerden mit dem ersten Tage seines Lebens beginnt. Die bereits entwickelten Kräfte und Anlagen des erwachsenen Menschen bekunden wohl das Ziel, welches das Kindeswesen erreichen soll, aber sie zeigen keineswegs den Weg und noch weniger die Mittel, durch welche dies Ziel zu erreichen ist. Während gerade die Aufgabe der Erziehung darin besteht, diesen Weg zu erforschen und die dem Zweck entsprechenden Mittel anzuwenden. Dazu genügt jedoch die Kenntnis vom Wesen der bereits entwickelten Menschenseele unbedingt nicht.

Sie genügt selbst nicht, das Menschenwesen überhaupt nach allen Richtungen hin zu erkennen, da dieses nicht nur als Geist im allgemeinen, sondern auch nach seiner körperlichen Daseinsweise zu erfassen ist.

Eine isolierte und einseitige Auffassungsweise kann niemals zu vollständiger Erkenntnis des Ganzen führen.

Die Zerteilung des Menschenwesens in Körper und Seele und demnach die Teilung der Wissenschaft vom Menschen (Anthropologie) in Psychologie und Physiologie ist für die Erziehung nicht anreichend, weil sie ihren Gegenstand, das Kind gewissermaßen in zwei Teile zerreißt, welche getrennt von einander nicht existieren.

Die Philosophie und Psychologie haben es einseitig mit dem Geiste, die Physiologie einseitig mit dem Körper des Menschen zu thun, die Pädagogik dagegen mit dem ganzen ungeteilten Menschenwesen.

Daher bezeichnet Fröbel das Menschenwesen nach den drei hauptsächlichsten Richtungen seiner Daseinsweise als: „Kind der Natur“, „Kind des Menschen“ und als „Kind Gottes“.

Damit sind die sämtlichen Beziehungen bezeichnet, welche der Mensch vom Beginn seines Lebens an eingeht. Notwendigerweise muß sein Wesen diesen Beziehungen nach allen Seiten hin entsprechen.

Das Kind der Natur bezeichnet die körperliche Seite des Menschenwesens, durch welche es seinem Weltkörper verwandt ist, daher auch nach dieser Seite nur durch Kenntnis des letztern erkannt werden kann. „Die Natur ist der eine Spiegel, in welchem der Mensch sich selber erkennt“ — sagt Tröbel.

Das Kind ist gewissermaßen die Menschwerdung der Natur, d. h. die Vergeistigung oder das Bewußtwerden der Natur. Denn alle Bedingungen des Naturlebens und dessen Gesetzmäßigkeit kulminieren im Menschenwesen, um zu neuer Stufe des Daseins: dem selbstbewußten Geist, überzuführen.

Die sämtlichen Naturtriebe der Tierwelt finden sich in der Kindheit wieder. Sie tragen jedoch von vornherein den Stempel höherer Daseinsweise und erfahren im Laufe der kindlichen Entwicklung ihre Umwandlung zu Kulturtrieben. Denn der Grund aller Kultur ist Natur, weil alle Entwicklung ein zusammenhängendes Ganzes ausmacht.

So führt z. B. der Wohnungstrieb der höhern Tiergattungen den Menschen zur Baukunst, zur Plastik. Die Heimatsliebe zur Vaterlandsliebe; der Nahrungstrieb zum Bodenbau; der Geselligkeitstrieb zum Staats- und Gesellschaftsleben u. s. w.

Diese sämtlichen Naturtriebe, welche Äußerungen des Triebes der Selbsterhaltung sind, sprechen sich nicht allein im Kindeswesen aus als solche, es spiegeln sich in dessen Thun zugleich auch diejenigen Triebe, welche alle Seiten der menschlichen Kultur in ihren Einzelheiten aufweisen, mithin das Resultat bewußten Geisteslebens sind.

Zugleich mit den sich äußernden Trieben der Selbsterhaltung treten im spielenden Thun des Kindes die Elemente der Industrie und der verschiedenen Zweige der Kunst, selbst der Wissenschaft hervor, die diesem Thun den rein menschlichen Stempel ausdrücken und das Kind als Kind der Menschheit bezeichnen.

Alles Dasein ohne Ausnahme erreicht aber nur dann seine Bestimmung, wenn keine der Stufen seiner Entwicklung verkürzt wurde, wenn vielmehr eine jede in vollen Maße Berücksichtigung gefunden.

So muß auch dem Menschenwesen als Kind der Natur sein volles Recht werden, wenn es seine Bestimmung als Erdenbürger und dereinst als Himmelsbürger erreichen soll.

Dieses Recht aber: sich als Kind voll und rein anzuleben zu können, verhindert die gegenwärtige Erziehung nach vielen Seiten hin, vor allem dadurch, daß die Verstandeskkräfte vor der Zeit, vor der erforderlichen Reife der Organe, namentlich des Gehirns, angestrengt und damit unnatürliche Früherreife erzielt wird, welche Krankheit und Schwäche von Geist und Körper zur Folge hat. Durch Tröbels spielende Beschäftigung des Vorschulalters kann dies vermindert und die naturgemäße harmonische Entwicklung aller Kräfte herbeigeführt werden.

Das Kind des Menschen oder der Menschheit bezeichnet die Gattung, welcher der einzelne angehört, und zugleich seine Unterscheidung von den untern Lebensstufen, und zwar durch das Persönlichkeitsbewußtsein, das ihn von der übrigen Schöpfung trennt. Die Erkenntnis dieser Seite seines Wesens ist allein durch die Entwicklungsgeschichte seiner Gattung, aus der Weltgeschichte zu gewinnen, die uns lehrt, in welcher Weise sich das Menschenwesen bis zur gegenwärtigen Kulturstufe entwickelte, und zugleich, welche Kräfte und Anlagen dasselbe besitzt.

„Die Geschichte ist der zweite Spiegel, in dem sich der Mensch erkennt“ — sagt Tröbel.

Das Kind Gottes bezeichnet die Beziehungen des Menschengewisses, welche über die Grenzen seiner Erdenexistenz hinausgehen, auf höhere Ziele weisen als die Bedingungen der

Erdenexistenz erreichen lassen, und ihn zu dem Urgrund alles dessen was ist, und somit seines eignen Daseins, zu Gott führen. Diese Erkenntnis wird sowohl durch die Natur, wie durch die Geschichte gewonnen, denn beide sprechen in verschiedener Form göttliche Offenbarungen aus.

Die Erkenntnis des Menschenwesens kann daher ohne Geschichte und Naturkunde nicht stattfinden, sie kann nur das Resultat der drei Wissenschaften zusammengenommen sein und nicht nur das der Psychologie allein.

Damit die genannten drei Seiten des Menschenwesens ihre volle Beleuchtung durch die drei Wissenschaften zum Zweck der praktischen Benützung durch die Erziehung erhalten können, müssen diese Zweige des menschlichen Wissens freilich erst noch zu diesem erzieherischen Zweck besonders bearbeitet werden.

Und zwar in der Weise, daß erstens die Beziehungen des Menschenwesens zur Natur in dem Triebleben der Kindheit nachgewiesen und das unbewußte Leben als die Quelle enthüllt werde für das unmittelbar damit zusammenhängende Bewußtsein des erwachsenen Menschen; oder das Bewußtwerden in ununterbrochenem Zusammenhange, von der Geburt an bis zum Tode des Menschen, gezeigt werde.

Zugleich aber wäre die Schöpfungsgeschichte nach dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Standpunkte darzustellen, mit dem Hinweis auf den Schöpfer und dessen nie aufhörende schaffende Wirksamkeit in der Welt.

Daß zweitens die Weltgeschichte solcherweise dargestellt werde, daß die Entwicklung der Menschen von Naturvölkern zu Kulturvölkern, und das erzieherische Moment darin, vorzugsweise hervortritt und in der Kulturgeschichte sowohl die materiellen wie die geistigen Fortschritte in ihrem Zusammenhange nach Ursache und Wirkung nachgewiesen werden. Außerdem aber die religiöse Entwicklung der Menschheit im fortlaufenden Zusammenhange als nie aufhörende Gottesoffenbarung im Menschengenosse dargestellt wird.

Dagegen hätte die Psychologie ihrer Wissenschaft das Kapitel vom Wesen der Kindesseele oder des Naturlebens der Menschenseele hinzuzufügen, zugleich aber auch die Seelenkräfte in ihrer unmittelbaren Bethätigung nachzuweisen.

Und alles dies nicht gleich den bereits vorhandenen Werken über diese Gegenstände in gelehrten, weitläufigen Abhandlungen, sondern einfach, kurz und bündig, den Zweck der Anwendung für die Erziehung im Auge behaltend.

Durch solche pädagogische Naturkunde, pädagogische Geschichte und Psychologie der unbewußten Kindesseele würden namentlich den Müttern und Erzieherinnen diejenigen Kenntnisse verschafft werden, welche die Fröbelsche Erziehungslehre (die Wissenschaft der Mütter) voraussetzt. Deren unmittelbare Anwendung lehrt die Praxis der Fröbelschen Erziehungsmethode.

Man findet in den von Fröbel hinterlassenen Schriften nur Andeutungen über seine Anschauung des Menschenwesens nach den drei von ihm bezeichneten Seiten desselben. Es bedarf daher weiterer Erläuterungen, diesen Grundgedanken seiner Erziehungslehre zum Verständnis zu bringen.

Die darin enthaltene Berücksichtigung der drei verschiedenen und zur Einheit verschmolzenen Seiten des Menschenwesens entspricht einerseits den gegenwärtigen Forderungen der Naturwissenschaft, welche in ihrer Einseitigkeit aufgefaßt, den Materialismus hervorrief und anderseits stellt sie die Berechtigung der religiösen Weltanschauung an den ihr gebührenden Platz.

Zugleich aber hebt sie die dualistische Trennung des Menschenwesens auf und stellt Geist und Körper in ihrer Einheit dar, deren Repräsentant der Mensch in seinem Erdenleben ist.

I.

Das Kind der Natur.

Der Mensch ist seiner körperlichen Natur nach ein Kind und ein Produkt der Erde und zwar das höchste Produkt, das sie hervorgebracht hat, die Spitze und Blüte aller Organismen. Der überall in der Schöpfung sich findende ununterbrochene Zusammenhang ihrer Gebilde bedingt, daß der höchste vollkommenste Organismus auch mit dem niedrigsten unvollkommensten zusammenhängen muß. Somit ist der Mensch verwandt mit allem was die Erde in sich faßt. Auch mit der sogenannten leblosen (anorganischen) Welt, dem Mineralreiche, welches das unterste Glied der nirgends unterbrochenen Kette aller Naturprodukte anspricht.

Alles Leben steigt von unten auf, von der niedersten zur höchsten Entwicklung empor und es spricht sich vornehmlich als Bewegung aus. Ohne Bewegung kein Leben!

In der mineralischen Welt bekundet sich diese Bewegung als chemischer Prozeß; in der Pflanzenwelt als Kreislauf des Pflanzenstoffes, in der Tierwelt als Blutumlauf, und ein und das nämliche Gesetz regelt diesen Kreislauf auf allen Stufen des Lebens.*) Darans entspringt die überall in der Natur wahrnehmbare Harmonie und Übereinstimmung. In der Schöpfung ein und desselben Schöpfers muß notwendig alles durch ein und dasselbe Grundgesetz geregelt werden, so verschieden auch die Formen sein mögen, in welchen sich dies Gesetz in der großen Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen ausspricht.

Der ununterbrochene Austausch oder Stoffwechsel zwischen den Produkten aller Naturreiche bis zum Menschen hinauf, vermittelt den Zusammenhang alles dessen, was ist.

So saugen z. B. die Pflanzen aus der Erde, aus der Atmosphäre, aus dem Wasser, die Stoffe der Mineralwelt ein und dienen zugleich der Tierwelt wie ebenfalls den Menschen zur Nahrung. Dagegen die verwesenden Stoffe der Tierwelt wiederum die Pflanzenwelt ernähren.

Alles tauscht seine Bestandteile mit denjenigen des andern aus, lebt und entwickelt sich mit Hilfe der Dinge und Wesen außer ihm.

Dieser Prozeß, welcher alles in der Natur verknüpft, bedingt die Gegensätze von nehmen oder einfangen und von ausgeben.

Zwischen diesen Gegensätzen macht dasjenige, was jeder Organismus für sich behält oder sich zu seiner Erhaltung aneignet, die Verknüpfung derselben aus.**)

Der Mensch ist durch seine körperliche Natur der gleichen Gesetzmäßigkeit unterworfen, wie die übrige Schöpfung und vereint in sich die gleichen stofflichen Elemente. Nicht nur die drei Hauptelemente, als Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff, auch die Bestandteile der drei Naturreiche vereinigen sich in seinem Körper. Eisen und andere mineralische Stoffe befinden sich in seinem Blute, Kalk und Erden in seinen Knochen; das Gewebe seiner Haut, der Bau und die Gliederung seiner Muskeln ähneln dem Bau der Pflanzenwelt und sein ganzer Organismus ist demjenigen der höhern Tierwelt fast vollständig ähnlich. Er wird geboren wie die höhern Tiergattungen, er lebt vermöge des

*) Das Verständnis der Fröbelschen Erziehungsmethode fordert die Bekanntschaft mit der in der Gegenwart allgemein gültigen Anschauungsweise der Natur, wenigstens in ihren allgemeinsten Umrissen.

***) Siehe darüber Fröbels Gesetz: „Vermittlung der Gegensätze“ im vorhergehenden.

nämlichen Atnungsprozesses und der gleichen Ernährungsweise und er stirbt und vergeht (anscheinend) körperlich gleich den andern Organismen der Schöpfung.

Und nicht nur das, es lassen sich die sämtlichen Entwicklungsstufen, welche das Leben zu durchlaufen hat, ehe es zum Organismus des Menschen aufsteigt, in demselben nachweisen, d. h. die sich in den Naturreichen ausprechenden typischen Lebensformen finden sich auf den verschiedenen Stufen des sich entwickelnden menschlichen Körpers wieder. Das Embryo z. B. lebt ähnlich wie der Fisch und zeigt in seinen Entwicklungsstadien analoge Bildungen wie verschiedene Tiergattungen bis zu den Säugetieren hinauf.

Darin spricht sich das in der ganzen Schöpfung waltende Gesetz aus: daß jede folgende Entwicklungsstufe die Merkmale der ihr vorangegangenen in sich trägt.

In allen Reichen der Natur waltet nur ein Gesetz das die Weltspähren regiert und den Stein, das Tier und den Menschen, weil ihr Ursprung ein und derselbe Schöpfer Gott ist.

Und nur weil der nämliche göttliche Geist in der Natur und der Menschenseele lebt, nur deshalb kann der Mensch die Natur verstehen. Nur wo sich analoges findet, ist Verständnis möglich. Dieses Verständnis, dieses Finden der Analogien aber muß herbeigeführt werden, soll der Mensch sein eignes Wesen tiefer erkennen lernen. Noch ist man nur beim ABC der großen Symbolik der Natur. Mit Riesenschritten erobert jedoch die Wissenschaft in unsern Tagen ein Naturgebiet nach dem andern. Die junge Generation muß von der Wiege an wieder unter den mächtigen Einflüssen der Gottesnatur sich befinden, damit deren intuitive Sprache in der Kindesseele das Echo wecke. Dann wird die Menschheit die Geheimnisse der Natur tiefer durchdringen, welche den Schlüssel zum Verständnis alles Lebens enthalten und die Hieroglyphen ihrer Symbolik werden von allen zu entziffern sein.

Die gegenwärtige Erziehung bringt das junge Kind nur in die freie Luft seiner körperlichen Gesundheit wegen (zu welchem Zweck dies freilich unerläßlich ist), versteht jedoch nicht die Eindrücke die das Kind dort empfängt, für seine Entwicklung zu benutzen. Wie könnte dies erreicht werden von seiten der rohen, ungebildeten Kinder mädchen, welche die Kinder ins Freie zu begleiten pflegen und unter den Müttern möchte es nur sehr wenige geben, wenn sie das Kind ins Freie begleiten, die im stande wären, diese Entwicklung in Wahrheit herbeizuführen. Fröbels Mutter- und Roselieder geben dazu die ersten nötigen Anweisungen und im Kindergarten bieten die kleinen Beete die Gelegenheit zum ersten Bodenbau.*) Nur eigne Thätigkeit erweckt die notwendige Aufmerksamkeit und die Beobachtung des Kindes für die Dinge in der Natur, die Kindergärtnerin hat das Wort der Belehrung hinzu zu fügen. Die Hauptaufgabe sollte aber auch hier den Müttern zufallen, sie müßten nur zuvor die richtige Befähigung dazu erhalten.

Langenthal, der Mitarbeiter Fröbels, sagte einst in dieser Beziehung: „Die Natur gewinnt man erst dann recht lieb und sie übt erst dann ihre volle Wirkung aus, wenn man zu ihrer Pflege angehalten wird und im Dienste derselben freudig Muskeln und Nerven anzustrengen weiß“.

In den Straßen der großen Städte kann die Fröbelsche Einführung des Kindes in die Natur freilich nicht stattfinden. Wächst doch manches Kind in den großen Städten auf ohne bis zum zehnten Jahre einen Baum gesehen zu haben. Es müßte dort dafür gesorgt werden, daß die Schulen nicht nur die Kinder ins Freie hinausführten, sondern auch den Bodenbau für die Jöglinge ermöglichten.

*) Siehe im praktischen Teil: „Die Beete der Kinder“.

In Osterreich ist ein guter Anfang zu dem Zwecke gemacht worden durch die Schulgärten von E. Schwab, und sind bereits vom Ackerbauminister zu dem Zweck die notwendigen Ländereien in einem großen Teil der Monarchie angewiesen worden.

Für die vorschulpflichtigen Kinder bieten der Kindergarten und die Spaziergänge des Kindergartens die anreichende Gelegenheit die frühesten Kindheit schon in die Natur einzuführen und schon mit ihren Produkten bekannt zu machen. Damit wird zugleich die beste Gelegenheit für sittlich religiöse Einwirkung geboten. Kein besseres Fundament für den spätern Religionsunterricht kann gefunden werden, als das Kind in Gottes Werken den Schöpfer finden zu lassen. Soll die Erziehung nach den Anweisungen der Entwicklungsgeschichte der Menschheit verfahren, dann ist Gott in der Natur zu ahnen der Anfang. Für das sittliche Leben des Menschen kann durch die Liebe zur Natur und deren Verständnis eins der wirksamsten Mittel gewonnen werden, für höhern und veredelnden Genuß als Gegengewicht gegen Roheit und niedere Genußsucht. Die Volksschulen sollten daher statt des nüchtern und in der Kindesseele wenig Einfluß gewinnenden Unterrichts in der Naturkunde Gartenbau einführen und die Ausflüge in die freie Natur vermehren und die dazu nötige Belehrung damit verbinden, den theoretischen Unterricht in der Naturkunde aber in die Fortbildungsschulen verlegen. Damit würde der Nutzen des Kindergartens durch die Schule fortentwickelt werden.

Man rühmt die Fortschritte der gegenwärtigen Gesundheitspflege und dies namentlich für die Kindheit. Der körperliche Zustand der jetzigen Jugend legt dafür kein glänzendes Zeugnis ab. Mögen auch andre Einflüsse und namentlich die frühe Überbürdung der geistigen Organe zum Teil daran schuld sein, dennoch müßte eine richtige und vollkommene Pflege des Körpers von früh auf bessere Resultate aufzuweisen haben. Weder die Gesundheit noch die Schönheit des menschlichen Körpers erreicht in der Jetztzeit auch nur annähernd dasjenige, was bereits im Altertum und namentlich in der Griechenwelt vorhanden war. Die frühere Muskelstärke wird gegenwärtig durch den Mangel an Gliederentwicklung nicht entfernt erreicht und die Verweichlichung der Kinder fast in allen Klassen legt den Keim zu früher Kränklichkeit. Mehr körperliche Abhärtung würde der herrschenden moralischen Verweichlichung ein Gegengewicht geben. Dazu kommt eine Ernährung, welche bei den Kindern der höhern Klassen eine viel zu reizende, in den untern Klassen aber in jeder Beziehung mangelhafte ist. So lange diese Übelstände bestehen, könnte Fröbels Erziehungsweise in seelischer Beziehung ihre vollen Erfolge nicht haben, da die gesunde Seele nur in einem gesunden Körper vorhanden sein kann.

Diese richtige und anreichende körperliche Pflege und Bildung hängt ebenfalls zum großen Teil von der frühesten Behandlung der Kindheit ab. Deshalb gehört es zu den ersten Bedingungen für verbessertes Erziehungswesen, daß die Mütter und die Pflegerinnen der Kindheit mit den betreffenden Regeln zu dieser Pflege bekannt gemacht werden, dafür hätten die Mädchenschulen vor allem Sorge zu tragen. Und nicht nur die Gesundheitslehre müßte in allen Schulen einen hauptsächlichen Unterrichtszweig ausmachen, es müßte auch die Seite der körperlichen Schönheit und Anmut dabei Berücksichtigung finden. Die zahllosen verkrüppelten Glieder und der Mangel an körperlicher Schönheit beweist, daß die jetzt angewendeten Mittel für diesen Zweck nicht ausreichen. In dieser Beziehung müßte namentlich wie eben angeführt ist, die hohe Kultur der Griechenwelt als Muster dienen. Fröbel sagt, der Körper des Menschen muß durch richtige Ausbildung zur Höhe des Geistes emporgehoben werden, wenn eine vollendete Menschenbildung erreicht werden soll. Nur wenn die Organe des Geistes gesund sind, kann die Erziehung des Geistes im vollen Maße ihre Früchte bringen. Auch hierfür kann der Kindergarten wohl einen bedeutenden Fortschritt herbeiführen.

Das Kind des Menschen.

Schon im Säugling erkennt man das Wesen des Menschen, sein Lächeln und sein Weinen zeigt seine Erhebung über das bloße Naturleben. Das will sagen: das Menschenwesen tritt heraus aus dem Reiche der Notwendigkeit, der Unfreiheit, in welche die Naturwesen gefesselt sind, und tritt in das Reich der Freiheit. Die Entwicklung des Menschenwesens hat die Aufgabe, sich aus den Banden des bloßen Naturlebens, von den Trieben bloß tierischer Existenz zu befreien, und durch die zu dem Zwecke erforderlichen Anstrengungen die Bildung zu erreichen, welche den Menscheng Geist zum Herrscher über die Natur erhebt, indem er sich ihre Kräfte dienstbar macht.

Das Gepräge des Naturwesens ist einfach, leicht erkennbar, die Gattung ist der sichere Spiegel des einzelnen.

Als Menschenwesen beginnt die Berechtigung der Individualität als Persönlichkeit, die einmal erobert nicht mehr verloren geht, sondern sich weiter entwickelt in der Kette der selbstbewußten Wesen, deren höchstes Glied in die Gottheit überführt. Aber auch die Gattung, die Rasse, das Volk, die Generation, sie alle bedingen das Gepräge des Individuums.

Wer vermag es zu entziffern das mannigfaltige, tausendfach durchkreuzte Gewebe der Abstammung? zu unterscheiden, was der Rasse, dem Volke, der Familie, und was dem Individuum allein angehört? Leben nicht mancherlei Charakterzüge der Vorfahren in ihren Sprößlingen fort? Keiner reißt sich ganz los von der Kette, an welcher er ein Glied ist. Niemand kann die Erbschaft seiner Väter verleugnen; sei sie ausgeprägt in seinen Gesichtszügen, in seinen Gebärden oder in Eigentümlichkeiten seiner Seele, in guten oder schlechten Eigenschaften.

Das alte Wort: „Die Sünden der Väter werden heimgesucht bis ins vierte Glied“ bleibt immer wahr. Aber ingleicherweise vererben sich auch die Tugenden, und in die freie Wahl jeder Persönlichkeit ist es gegeben, das Sündenmaß zu verkleinern und die Tugendkraft zu vergrößern. Der sittliche Fortschritt der Menschheit besteht darin: daß jeder einzelne und jede Generation das, von der ihr vorangehenden Generation überkommene Pfund anwende und vermehre, zu tausendfältigem Zinsertrag.

Rückschritte durch einzelne, wie durch Völkerindividuen, sind unvermeidlich in der großen Erfahrungsschule, in welche die Vorsehung den Menschen gestellt hat. Aber Fortschritt im großen und ganzen findet statt. Ihn leugnen wollen, ist eben diese Vorsehung verleugnen, die das unaufhaltsame Streben nach dem Bessern auch für die Erdenzustände in des Menschen Brust gelegt hat, und seine ganze sittliche und geistige Entwicklung darauf gründete. Ohne die Annahme der Bervollkommnungsfähigkeit, im einzelnen, wie in der Gattung, wäre die Menschenerziehung ohne Ziel.

Die Menschheit ist Eine, ist bestimmt, sich mehr und mehr als ein Organismus zu entwickeln, und zu dokumentieren durch den bewußten Zusammenhang ihrer Glieder, durch die von allen Religionen erstrebte Brüderschaft der Menschen. Daher kann jeder einzelne auch nur begriffen werden als Teil der Gattung, und diese wird nur durch die einzelnen in aller Mannigfaltigkeit ihrer Züge ausgeprägt. Das Paradoxon: je individueller, desto allgemeiner, und je allgemeiner, desto individueller ist nur ein scheinbarer Widerspruch. Je bestimmter und vollständiger der eigentümliche Charakter des Individuums sich ausspricht, je mehr wird seine Bildung einer allgemein menschlichen sich

näher. Die Harmonie in der Musik ist um so vollständiger, je reiner und schärfer jedes besondere Instrument jede individuelle Note ausdrückt.

Noch deckt tiefes Dunkel das Wie des großen Zusammenhanges unter den einzelnen, und damit unter den Generationen, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber mit dem Fortschritt aller Wissenschaften entwickelt sich auch die vom Wesen des Menschen. Es wird die Zeit kommen, da der Mensch das erreicht, was die Weisen aller Jahrhunderte als Schlüsselstein der Weisheit erkannt haben: „Kenne dich selbst.“

Alles Wissen muß vom leichtern zum schwerern aufsteigen: so muß auch der Weg zur Erkenntnis des Menschen erst durch die Organismen der Natur hindurch führen, die unter ihm stehen. Der Mensch muß sich erst im Spiegel der Naturgebilde sehen, ehe er den Spiegel recht gebrauchen kann, der ihm die eigne Geschichte, die Geschichte der Menschheit entgegen hält.

Nur in dem Spiegelbild der Gattung in der Geschichte der Menschheit sieht der Mensch, was er seinem Wesen nach ist — wenn auch bis jetzt immer nur in Bruchstücken. So verschieden die Epochen und so verschieden die Nationen von einander sind, und so tausendfach die eigentümliche Gestaltung der einzelnen ist — die allgemeinen Züge seines Menschenwesens strahlen einem jeden aus den Bildern der Geschichte entgegen.

Die Menschheit durchlebte und durchlebt, wie der einzelne, von ihrer Geburt an die verschiedenen Entwicklungsstadien der Kindheit, der Jugend, des Mannesalters und der höhern Reife. Und umgekehrt lassen sich in der Entwicklung des Einzelnebens die allgemeinen Züge der Entwicklungsgeschichte der Menschheit nachweisen.

Fröbel hat diese Züge tiefer erkannt und die Mittel gefunden, sie auf den verschiedenen Entwicklungsstufen der Kindheit im Fühlen, Wollen, Denken und Thun derselben in bestimmter Weise hervorzulocken.

In den instinktiven Äußerungen des „Kindeswesens“ — sofern die Freiheit desselben durch die allgemein gebräuchliche Dressur nicht beschränkt wird — zeigen sich die Spuren des Geleises, in dem die Menschheit fortgeschritten ist, um von den ersten Anfängen der Civilisation bis zu der Höhe des gegenwärtigen Augenblicks zu gelangen.*)

Die Kulturgeschichte zeigt, was der Mensch ist, und was er kann, was erreicht ist, und was noch fehlt.

Aber was der Menschengeist auch hervorbrachte, von den primitivsten Werkzeugen aus Steinen und Wurzeln an bis zu den großartigen Maschinen der Gegenwart, von den ersten Umrissen die der nachgezeichnete Schatten der Dinge gab, bis zu den Wunderwerken der Skulptur und Malerei, von den nachgeahmten Tönen der Vögel und Insekten und all den verschiedenen Naturlauten bis zu den Symphonien Beethovens, wie das Wissen von Raum und Größenverhältnissen durchs erste Maß bis zur Berechnung der Sternenvwelt stieg, zu allem, was an Wissen der menschliche Geist erreichte, — zu allem mußte die Natur in ihren Gebilden die Norm und das Gesetz geben, als Leitfaden seines Thuns. Denn er konnte nur schaffen nach den Vorbildern des Schöpfers selber, und erst auf einer spätern Stufe vermochte der Genius der Menschheit diesen noch rohen Gestaltungen den göttlichen Stempel aufzudrücken, sie zu Werken der Kunst zu erheben. Diese Vorbilder wurden ihm zugleich Symbole der Wahrheit: sichtbare Zeichen des Unsichtbaren, bis er fähig war zum Aufnehmen unmittelbarer Erkenntnis durch das Wort. In leisen allmählichen Übergängen, vom rohesten und einfachsten sinnlicher Wahrnehmung bis zum Ausdrucke göttlicher Schöne in der Kunst und der Wahrheit im Wort, führte Gott, der große Erzieher, seine Menschenkinder.

*) Siehe für weiteres den Abschnitt: „Die kindlichen Triebe.“

Es ist innere Notwendigkeit, daß die Entwicklung des einzelnen gleiche Phasen wie die der Menschheit durchläuft, denn beide haben gleiche Bestimmung. Glück — oder nach Fröbel: „Freude, Friede, Freiheit“ — sucht der einzelne, sucht die Menschheit. Sie können es nur erreichen durch die Erfüllung ihrer Bestimmung, und diese ist: die volle Entfaltung des ganzen Menschenwesens. Richtige Erziehung ist das Hauptmittel, diesen Zweck annähernd zu erreichen und dieses Mittel wird nur möglich durch richtige Erkenntnis des Menschen. Durch diese Erkenntnis allein wird das Geheimnis des menschlichen Daseins offenbar werden.

Die wissenschaftliche Erkenntnis des Menschenwesens, welche, wie gesagt, bis jetzt hauptsächlich nur den bewußt gewordenen und entwickelten Menschen betrifft, tappt noch immer im dunkeln, wo es die unbewußte Periode (der Kindheit) betrifft und da diese den Beginn des menschlichen Geisteslebens ausmacht, so bleibt die Erkenntnis des menschlichen Wesens noch immer eine sehr unvollständige.

Nach die bloße Erkenntnis, daß die Kindheit in der Menschheit nur das Wesen des Menschen als unbewußtes Wesen kennen lehrt, nützt für die menschliche Erziehung nur wenig.

Es bedarf erst, daß die Analogie zwischen den Naturtrieben der vergangenen frühesten Menschheit und den Naturtrieben der gegenwärtigen Kindheit in ihren Einzelheiten erkannt, und die erziehlichen Mittel herbeigeschafft werden, um die gegenwärtige Erziehung nach dem Vorbilde der Vergangenheit zu leiten.

Vor allem gehört zu diesem Zweck die Sondernng dessen, was der Willkür des Naturmenschen und seiner Instinkte und was einer normalen Entwicklung des Menschenwesens angehört.

Die Entartung wilder Völkerstämme zeigt uns noch jetzt, wohin das Menschenwesen geführt werden kann, wenn es seinen Instinkten frei überlassen bleibt.

Die Geschichte aber lehrt ebensowohl die Verirrung zu Sünde und Bösem, welcher die Menschennatur ausgesetzt ist. Sie kann uns daher nur insofern als erziehlicher Leitfaden dienen, als die Lichtseiten der Kultur den normalen Entwicklungsgang, uns die Werke der Menschenhand und damit die gewonnene Befähigung des Menschen, aufweisen.

Es kann daher von keiner äußerlichen Nachahmung der Vorzeit für die Erziehung die Rede sein, wenn wir die Entwicklungs-geschichte der Menschheit als Muster betrachten wollen.

Fröbels Auffinden des Gesetzes menschlicher hervorbringender Thätigkeit oder Arbeit konnte erst den Gedanken: daß die Entwicklung der Gattung Maßstab für die Entwicklung des einzelnen sei, anwendbar machen.

Die Geschichte zeigt, daß der sittliche Fortschritt der Menschenbildung nicht Schritt gehalten hat mit der gewonnenen Einsicht oder dem Wissen. Die gegenwärtige Erziehung hat daher vorzugsweise einen festern Grund zu legen für alles, was die Sittlichkeit betrifft.

Der Mißbrauch der höchsten menschlichen Begabung: Freiheit des Wollens, ist das hauptsächlichste Hindernis für den sittlichen Fortschritt überhaupt, daher muß die Erziehung das erste Wollen des Kindes schon übernehmen und leiten.

Diese erste erziehliche Leitung ist es, die im allgemeinen noch gänzlich unverständlich und in millionen Fällen in der Familie, wo sie allein ihren Anfang nehmen kann, nicht vorhanden ist.

Weil das Menschenwesen nicht in Wahrheit verstanden war, so wurde das Kindeswesen falsch behandelt und die freie naturgemäße Entwicklung gehemmt und gestört. Fröbel fordert vor allem von einer richtigen Erziehung, daß sie möglichst „nachgehend“ sei. Nachgehend und nicht nur vorgreifend und bestimmend. Sie soll niemals Böses oder Fehlehaftes voraussetzen, wo dieses nicht mit vollster Gewißheit nachweisbar ist, soll, so

lange dies nicht der Fall ist, das Kind für unschuldig halten. Sobald aber eine innere „Verletzung“ sich mit Bestimmtheit äußert, sollen die Vorkehrungen getroffen werden, sie nach Möglichkeit zu beseitigen. Der Hauptgrund der sich äußernden Fehlerhaftigkeit der Kinder entspringt fast immer der Selbstsucht. Diese Selbstsucht aber bezieht sich zumeist auf das sinnlich Angenehme, welches sie erstrebt. Da ist denn der höhere Genuß dem niedern entgegen zu setzen. Die Liebe zu den Erziehenden und die Freude am Schönen muß als Haupthebel zu dem Zwecke dienen.

Das Kind erstrebt z. B. ihm nachtheilige Nahrung, Näschereien u. dgl. m. zu erlangen, dann hat man diese zu entfernen, um es von diesem Verlangen zu zerstreuen und ihm statt dessen eine höhere Befriedigung zu bieten durch etwas, was seinen Augen oder Ohren als schön erscheint, wie etwa Bilder, Musik und Spielzeug; das seinen höhern Sinnen Angenehme muß an die Stelle der Befriedigung der niedern Sinne treten. Das hauptsächlichste Hülfsmittel jedoch zur möglichsten Beseitigung der ersten fehlerhaften kindlichen Neigungen ist und bleibt **Thätigkeit**.

Durch entsprechende Thätigkeit werden nicht nur die sittlichen Kräfte entwickelt, sondern es werden auch die sämtlichen Seelenkräfte in Thätigkeit gesetzt, d. h.: Wille, Gemüt und Verstand werden gleichmäßig dadurch gebildet. Der Wille wird zur Thatkraft für die Arbeit des Lebens entwickelt. Das Gemüt für das Gute gekräftigt und für das Schöne gebildet. Die Verstandeskräfte werden zur Erkenntnis der Wahrheit vorgebildet. Diese drei Grundkräfte der menschlichen Seele aber wurzeln im unbewußten Leben des Menschen und müssen hier ihre Berücksichtigung finden. Die Willenskraft ist die erste, welche im Kinde erwacht, denn mit dem ersten Atemzuge erwacht auch das Bedürfnis der Lebenserhaltung, und von der richtigen Entwicklung der Willenskraft zur Thatkraft hängt auch hauptsächlich die Sittlichkeit ab, und gerade hier wird zum meisten von seiten der Erziehung gefehlt. Aber gerade auch hier ist es, wo Fröbels Erziehungsmittel die höchste Bedeutung für die sittliche Erziehung haben, weil sie dem unbewußten Bedürfnisse des Kindes nach Entwicklung seiner jeelischen Anlagen entgegen kommen und ihm damit eine höhere Befriedigung gewähren. Zusagende Thätigkeit ist dasjenige, was das Menschenwesen überhaupt am leichtesten von Abwegen abzieht. Durch Worte und Ermahnungen läßt sich im frühesten Lebensalter gar wenig erreichen und für die spätern Jahre können sie nicht ausreichen, die Jugend vor Abwegen zu wahren.

Die Freiheit des Willens ist im Kinde nur als Keim vorhanden und führt schon in den ersten Monaten seines Lebens zum Mißbrauch oder zur Willkür wo die erziehliche Leitung fehlt. Es wird so viel von der Wichtigkeit der Familienerziehung geredet und doch ist diese im höhern Sinne durchaus nicht vorhanden. Sie ist nicht vorhanden aus dem öfter angeführten Grunde, weil die Befähigung der Eltern für ihre erziehliche Aufgabe mangelt.

Schon die Familienerziehung hat die sämtlichen Beziehungen des einzelnen zur ganzen menschlichen Gesellschaft zu berücksichtigen, wenn ihr Zögling diesen Beziehungen im spätern Leben gewachsen sein soll.

Diese Beziehungen beginnen zunächst mit der Familie selber und machen das erste Glied in der Kette der Gemeinschaft aus, durch welche die Menschheit als solche zusammenhängt. Aus den Familien bestehen die Gemeinden, aus den Gemeinden besteht ein Volk, eine Nation, und aus den Nationen besteht das Menschengeschlecht.

Wer nicht auf der ersten Stufe menschheitlichen Daseins, d. h. in der Familie, seine Pflichten und Aufgaben zu erfüllen lernte, der wird auch diejenigen der Gemeinde und des Staates nicht erfüllen lernen, und wer diese nicht erfüllen kann, wird auch den Aufgaben des nationalen Lebens nicht gewachsen sein, also weder ein vollständiger treuer Bürger, noch

ein wahrer Vaterlandsverteidiger sein, ihm werden deshalb die hauptsächlichsten menschlichen Tugenden fehlen. Und da auch hier der Anfang für die Aufgaben des Lebens das wichtigste ist, so hängt unbedingt die Wohlfahrt der Völker von einem geordneten sittlichen Familienleben ab. —

Das hat niemand tiefer erkannt, als Fröbel.

Nichts kann daher unrichtiger und verkehrter sein, als die Beschuldigung, daß sein Kindergarten die Kinder der Familie entzöge oder entfremdete.

Diese Anstalt soll der Familienerziehung die ganz notwendige Unterstützung bieten, ohne welche die gegenwärtigen gesteigerten Anforderungen an Menschenbildung nicht zu erfüllen sind.

Nur die richtige Organisation des Familienlebens kann für die Organisation der nachfolgenden Lebensstufen vorbereiten, doch ist eine frühe größere *Gemeinsamkeit* schon in der Kindheit nicht zu entbehren für die jetzt stattfindende und sich immer mehr erweiternde *Gemeinsamkeit* aller Lebenskreise.

Die verkehrten Ansichten über Rechte und Pflichten der einzelnen, welche gegenwärtig Gesetz und Ordnung von so vielen Seiten den Krieg erklären, wären undenkbar, wenn in der Kindheit *Gesetzlichkeit* und *Ordnung* als *Notwendigkeit* für Glück und Wohlsein in jeder Gemeinschaft anerzogen wären.

Fröbels *Mutter- und Koselieder* geben zum erstenmale an, in welcher Weise es möglich werden kann, das Kind vom Beginne seines Lebens an, in allmählichen Übergängen von dem Schoße der Mutter aus durch die nächste Umgebung hindurch, in all den verschiedenen Lebenskreisen in kindlichster Weise bekannt zu machen.

Wohl mag es scheinen, als könnten diese kleinen Spiele und Lieder wohl kaum einen so wichtigen Einfluß ausüben, und dennoch kann alles, was dieser ersten Lebensstufe angehört, nur klein und nur Spiel sein.

Soll also ein Zusammenhang stattfinden zwischen den verschiedenen Lebensepochen des Menschen, soll Kindheit, Jugend, Mannesreife und Greisenalter verknüpft sein, so ist es unumgänglich notwendig, daß die Keimpunkte aller Lebensbeziehungen auch schon in der frühesten Kindheit ihre Berücksichtigung finden können.

Fröbel ist der erste Pädagog, welcher dies zu ermöglichen wußte und diesem Zwecke entsprechend ist auch sein Kindergarten organisiert. Isoliertes Familienleben ist für die Jetztzeit eine Unmöglichkeit geworden, das hat auch die Erziehung zu berücksichtigen, indem sie mit der Familienerziehung schon die Vorbereitung verbindet, das Kind für die Aufgaben und Pflichten der weitem Kreise allmählich vorzubilden. Und zwar fordern die Bestrebungen der Gegenwart die Vereinigung vieler Kräfte für ein und die nämlichen Zwecke.

Die menschliche Thätigkeit in ihren Hauptmomenten zusammengefaßt läßt sich nur als: Wissenschaft, Kunst und die Arbeiten des praktischen Lebens bezeichnen. Diese aber fordern stets, und gegenwärtig mehr als je, die Vereinigung vieler und mannigfacher Kräfte, daher ist das Lösungswort in der Jetztzeit: *Gemeinsamkeit* in der Arbeit, und für diese *Gemeinsamkeit* ist die gegenwärtige Generation zu erziehen.

Durch die *Gemeinsamkeit* der Schule ist dies im vollen Maße nicht zu erreichen. In derselben sind die Schranken dafür zu eng gezogen. Die freie Bewegung, welche außerhalb derselben stattfindet, ist es vornehmlich, in welcher der Freiheit des Willens die gesetzlichen Bahnen anzuweisen sind.

Gerade für diese Seite der Erziehung ist der Fröbelsche Erziehungsgedanke und die daraus entspringende Praxis von so großer Bedeutung. —

Die in der Neuzeit immer mehr hervortretende Forderung, die Erziehung solle die Individualität jedes Züglings berücksichtigen, kann im vollen Maße von der Schule nur

unzureichend erfüllt werden. Der Unterricht und seine Aufgaben sind gleich für alle Zöglinge, und nur die Art und Weise wie etwa die Arbeiten im Hause ausgeführt werden, giebt einigen Spielraum für das Hervortreten der individuellen Begabung.

Nur eine hervorbringende Thätigkeit in geistiger und manueller Beziehung läßt das individuelle Können in Wahrheit sich offenbaren. Dafür aber besitzt die Schule nicht die ausreichenden Mittel. Auch dann nicht, wenn die gegenwärtig hier und da angewendete Handarbeit dafür benutzt werden sollte.

Fröbel hat den Weg und die Mittel gefunden, die Verbindung von geistiger und manueller Thätigkeit schon in den ersten Lebensjahren stattfinden zu lassen durch seine Anweisung zu selbstständigem Erfinden. Die freie Kombination beim gestalten und anordnen von Teilen zu einem Ganzen — sei es vermittelt der Farben, Formen oder Lage der Teile — bedingt die geistige Thätigkeit des Kindes bei seinen manuellen Beschäftigungen.

In dieser Weise vermag die individuelle Begabung jedes einzelnen hervorzutreten. Dadurch aber wird der Weg gebahnt, den innersten Beruf nach Wollen und Können anzuzeigen, und die Möglichkeit dadurch gegeben, die Wahl des äußern Berufes mit der individuellen Begabung in Übereinstimmung zu bringen, zugleich aber auch diese besondere Begabung vorzugsweise erziehllich zu berücksichtigen.

Wie viel Glück und Befriedigung des Menschen von dieser Übereinstimmung abhängen, ist noch nicht genügend erkannt, aber auch dann, wenn die freie Wahl des Berufes nicht gestattet ist, dienen ausgebildete Talente und auch selbst nur Geschicklichkeiten, Erholung und innere Befriedigung herbeizuführen. Es ist daher für das sittliche Leben von großer Bedeutung, daß Fröbels Methode schon von Kindheit an freies Schaffen für jeden Menschen herbeizuführen vermag. Zum vollen Verständnis der hier angedeuteten Methode bedarf es der Kenntnis der praktischen Einzelheiten derselben.*)

Vergeblich würde man suchen, einen andern Weg zu finden zu frühem vollständigen Hervortreten der individuellen Begabung jedes einzelnen, als denjenigen der von Fröbel vorgezeichnet ist. Es bleibt nur übrig, auf diesem Wege immer weitere Hülfsmittel für das Gegebene aufzusuchen und das Vorhandene zu vervollständigen.

Das größte Hindernis zu diesem Zwecke sind die große Anzahl von Kindergärten, welche die Methode des Erfindens nicht anzuwenden wissen, wodurch der beabsichtigte Erfolg in hohem Maße beeinträchtigt wird.

Genauere Kenntnis von Theorie und Praxis der Fröbelschen Methode muß jeden Denkenden überzeugen, daß durch dieselbe die Mittel gegeben sind, um die volle Berücksichtigung des menschlichen Wesens — sowohl in den allgemeinen jedem Kinde angeborenen Anlagen, als auch in denjenigen Anlagen, welche die Individualität desselben bezeichnen — vom ersten Lebensmoment an zu berücksichtigen.

Damit wäre der Erziehung die Möglichkeit gegeben, das Kind als Kind des Menschen für seine Lebensaufgabe möglichst vollständig ausbilden zu können. —

Die Voraussetzung, welche von einigen Seiten ausgesprochen: als meine Fröbel durch eine vollständigere Ausbildung der menschlichen Kräfte alle menschliche Sündhaftigkeit überwinden zu können, ist durchaus unrichtig. Fröbel leugnet nicht die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen wie die christliche Weltanschauung sie lehrt. Niemand aber wird leugnen wollen, daß der vollständig ausgebildete Mensch im Stande ist, erfolgreicher die menschliche Sündhaftigkeit bekämpfen zu können.**)

*) Siehe den praktischen Teil des Handbuchs.

**) Siehe für weiteres „Das Kind Gottes.“

III.

Das Kind Gottes.

„Das Kind Gottes“ hat sich aus den Fesseln des bloßen Naturwesens befreit, hat die tierischen Triebe überwunden, ist als Geisteswesen zum Bewußtsein über sich und die Welt emporgestiegen, und ist damit ein vernünftiges Wesen geworden. Das Kind des Menschen erhebt sich über die Natur, das Kind Gottes erhebt sich über den Menschen als Teil der Menschheit, der als einzelner Mensch nur für sich, für seine persönlichen Bedürfnisse, für die Befriedigung seines selbstischen Begehrens lebt.

Auch die Befähigung zum Kinde Gottes wird mit jedem Kinde geboren. Modifiziert wie jede Befähigung durch Eltern und Vorfahren. Auch diese Befähigung zum Kinde Gottes ist nach Tröbel vom Lebensanfang an zu berücksichtigen.

Jeder Mensch ist ein besonderer Gottesgedanke, durch seine geistige Ursprünglichkeit.

Das Kind Gottes lebt im Menschen nur erst als schwacher Funke wenn es in diese Welt eintritt; diesen Funken zur Flamme anzufachen, dazu soll das Erdendasein dienen.

Im Anfange dieses Daseins waltet das instinktive Leben im Kinde vor als Trieb der den Willen weckt, zuerst noch als ungeriegelte Naturkraft.

Selbsterhaltung ist fast ausschließlich das unbewußte Ziel aller Kindesäußerungen.

Man schelte nur nicht das Kind wegen seines sogenannten Egoismus, hätte die allweise Vorsehung diesen Trieb nicht so stark und mächtig in die Menschenbrust gelegt, wie sollten die schwachen hilflosen Wesen sich inmitten zahlloser Gefahren im Dasein erhalten können? Doch soll die Erziehung diesen Selbsterhaltungstrieb mäßigen und durch üben der Liebesfähigkeit aus dem engen Kreis des persönlichen Lebens hinüberführen in den des Menschenkinde, d. i. des Gesellschaftswesens, in welchem das Kind ein Glied ausmacht. Hier in dieser Sphäre walten Gefühl und Verstand vor, sie leiten den Willen und zeigen ihm ein höheres Ziel als nur das eigne Wohlsein.

Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Freiheit sind die höchsten Ausdrucksweisen des Menschenkinde als Individuum.

Wie weit würde die Entwicklung der Welt sein, wenn nicht dies eingeborene unaufhaltsame Streben den Menschen triebe und spornte, sich in der Gesellschaft eine unabhängige Existenz, eine geachtete Stellung zu verschaffen? Fast aller Fortschritt ist davon das Resultat. Jeder will er selber sein, will sich zum Mittelpunkt einer kleinen Welt, seiner Wirksamkeit machen; das treibt ihn zu tausend Anstrengungen, zu zahllosen Empfindungen, zu immerwährender Veränderung seiner Lage und damit zur Veränderung aller Zustände.

So lange der Mensch aber nur noch sich selbst — wenn auch das erweiterte Selbst in seiner Familie — allein berücksichtigt, so lange schläft das Gotteskind noch in ihm. Es wird erst wach und lebendig, wenn die Liebe, welche sich und den engsten Kreis der Mitlebenden umfaßt, ihn hinaus treibt in die größere Gemeinschaft: die Gemeinde, das Volk, die Menschheit, wenn diese Liebe stark genug wird um ohne Rückbeziehung zum eignen Ich, ja mit Aufopferung der irdischen Persönlichkeit, sich dem Wohle des Ganzen zu widmen.

Wer in den Dienst der Menschheit tritt, übt Gottesdienst. Das Wort: „wer die Brüder nicht liebt, wie kann er Gott lieben?“ deutet den Kern aller Religion an. Erst das Kind Gottes mit Bewußtsein seines Ziels hat wirklich Religion. Durch die außerpersönliche Liebe gelangen wir zur Gottesliebe, in die höhere Gemeinschaft welche außerhalb der sichtbaren Welt besteht.

Durch jeden idealen Aufschwung überschreiten wir die Grenzen des irdisch-sichtbaren Lebens und greifen hinein in eine höhere Welt, in welcher der Sterbliche zum Unsterblichen wird. Wenn überall im Weltall lückenloser Zusammenhang stattfindet, so wird durch den irdischen Tod auch nur scheinbar eine Kluft gerissen. Das Ebenbild Gottes, zu dem der Mensch sich erheben soll, kann nicht gebannt sein in die engen Grenzen der Erde; als solches wird der Mensch Bürger des Weltalls, das er in allmählichen Übergängen durchdringt und damit Zeit und Raum überwindet.

Wer wollte und könnte leugnen, daß der Mensch die Bestimmung zur Gottesgemeinschaft, und einst zur Gotteseinigung in sich trägt? Hat wohl je ein menschliches Wesen, das diesen Namen durch seine Bildung verdiente, hat dies jemals die Laufbahn eines vollen Erdenlebens durchschritten, ohne die Sehnsucht zu kennen nach Höherem, als daselbe zu geben vermag? Ja, ist nur ein Augenblick starker Erregung, sei es in Schmerz oder Freude, welcher nicht hinwiese auf etwas, das außerhalb der Grenzen dieses Daseins zu suchen? Ist irgend ein Menschenwerk denkbar, selbst das höchste, eine That, selbst die größte, welche nicht Höheres, Vollkommneres voraussetzte? Nirgends ist volle Befriedigung im Menschendasein, überall treibt die Ahnung, die Sehnsucht, die Hoffnung darüber hinaus! zum Ideale des Menschen — wie es uns einmal dargestellt ist in Dem: welcher sein Leben für die Brüder hingab; hin zum Born aller Fülle und Vollkommenheit, zu Gott! —

Das ist das Kind Gottes, welches eintritt in die höhere Freiheit, weil es die höhere Liebe empfinden gelernt. Nur durch Liebe ist Freiheit möglich; nur sie überwindet, was dieser hindernd entgegentritt. Nur in Freiheit ist Liebe möglich: denn nur, wer sich in voller Freiheit selbst besitzt, kann sich in Liebe ganz hingeben.

Alle großen Wohlthäter der Menschheit, alle ihre wahren Helden, ihre Märtyrer, ihre Heiligen, alle wahrhaft großen Künstler und großen Wahrheitsforscher und Wissenschaftler — wie auch die kindlich und fromm ihr Dasein verlebenden einfachen Seelen — waren Kinder Gottes. In ihnen flammt der Gottesfunke als heiliges Feuer der Begeisterung auf, welches die Menschenseele reinigt und verklärt, und in solchen Augenblicken den Menscheng Geist vom Gottesgeist durchdringen sein läßt. In diesem Augenblick entäußert sich die Seele der engen Schranken der Persönlichkeit und erweitert sich zur Menschheit, jenen Moment antizipierend, in dem alle einst, im vollen Besitz ihrer vollendeten Individualität, das Wesen der Menschheit verwirklichen; d. h. in dem alle die unendliche Mannigfaltigkeit eigentümlichen Wesens zur Einigung gelangt, — die unzählig verschiedenen Noten in einer großen Harmonie der Bruderverliebe zusammenschlagen. Dann hat das Kind Gottes in der Menschheit triumphiert, das Gute hat das Böse überwunden, dann ist die Apotheose des Erdballs und seiner Bewohner erreicht! —

Man beschränke oder steigere den Grad der auf Erden erreichbaren Vollkommenheit wie man will, darauf kommt wenig an! Den Fortschritt als ewiges Gesetz einmal angenommen, so muß derselbe zu immer höhern Zielen führen. Es bleiben nur zwei Alternativen: die Erde ist eine Tretmühle, in welcher die Menschheit sich immer rundum dreht, ohne weiter zu kommen, oder: die Menschheit ist bestimmt auch auf Erden ein von Gott gestecktes Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, das immer weiter führt in der großen Hierarchie des Universums.

Glaubten alle an diese höchste Endbestimmung, wüßten sie, daß alle, alle ohne Ausnahme, nach Gottes Willen, an Erreichung dieses Zieles zu arbeiten haben, wie viel schneller würde es erreicht werden! Wie viel Not und Schmerz leichter überwunden werden, im Hinblick auf das große Ziel, dem sich zu nähern von der Menschheit jede Erfahrung

gemacht, jeder Schmerz gelitten, und seine Ursache überwunden werden muß. Jeder Dulder aber und jeder treue Arbeiter wird einst Teil haben an der Glorie der Erreichung. Das ist der echte Glaube: der Glaube an die Verherrlichung Gottes in der Menschheit; das der Glaube, den alle Religionen voraussetzen müssen; das der Kern des Christentums; — und das einer der Gründe, weshalb unsere Zeit so wenig Religion hat, weil ihr dieser Glaube zumeist fehlt. So lange es als Schwärmerei, als utopistische Erwartung gilt, an diese Apotheose der Menschheit zu glauben, so lange bleibt dieselbe unverwirklicht. Die Wissenschaft hat die große Aufgabe, auf allen Gebieten den großen Zusammenhang alles dessen, was ist, nachzuweisen, nicht nur auf der Erde selber, sondern auch unter allen Weltkörpern. Ist ihr das geglückt, so verstehen sich die höhern Beziehungen, über die Erde hinaus, von selber, und der Glaube an die geistige vollendete Entwicklung dieser ist zur Wissenschaft geworden.

Nicht aber ist dieser Sieg des Kindes Gottes zu erreichen, wenn das Kind der Natur und das Kind des Menschen unterdrückt, getötet wird. Der volle Dreiklang des Menschenwesens erscheint nur dann, wenn jede Seite ihre Gleichberechtigung erhält, wenn die höhere Natur die andre emporzieht zu gleicher Vollendung.

Die Erziehung kann ihre Aufgabe nur lösen, wenn sie das Menschenwesen nach diesen drei Richtungen erfaßt und dieselben in gleicher Weise berücksichtigt. Die bisherige Erziehung konnte dies nicht, weil des Kindes Wesen nicht nur wenig erkannt war, sondern weil auch die Mittel fehlten, von Anbeginn an den Bedürfnissen der kindlichen Seele zu entsprechen. Fröbel fand den Schlüssel zu des Kindes Wesen, verstand die stumme Natursprache desselben, fand die Mittel, ihm seine erste Seelennahrung zu reichen und das Menschenkind, vom Eintritt ins Leben an, als ein zur Vernunft bestimmtes Wesen zu behandeln.

Wo finden sich aber die Mütter, das Vermächtnis des erziehlischen Genius unserer Zeit entgegenzunehmen, es in richtiger Weise anzuwenden? Man sehe sich um, in allen Schichten der Gesellschaft, wie viele der Frauen man zähle, welche wahrhaft Mütter und Erzieherinnen sein können. Und selbst den besten unter ihnen fehlen Kenntnisse und Mittel dafür. Die wahre Wissenschaft der Mütter ist von Fröbel begründet, um den unerhörten Verkehrtheiten unseres Erziehungswesens an die Wurzel zu greifen, und damit namenloses Elend aller Art zu verhüten.

Mit der Erhebung des Kindeswesens ist auch die Erhebung, die wirkliche Befreiung der Frau verbunden. Die Wissenschaft der Mutter weicht sie ein in ein höheres Wissen überhaupt, und nicht um trockene Verstandesweisheit, sondern um wahre Gefühlsreife und höchste Geistesklarheit zu entwickeln. Mit der Erkenntnis, daß ein Gottesfunke in dem kleinen Wesen auf ihrem Schoße schlummert, soll die heilige Begeisterung erwachen diesen Funken zu entflammen, der Menschheit einen echten Bürger zu erziehen. Mit dieser Weihe als Erzieherin der Menschheit ist alles verknüpft, was die Frau einsetzt in das volle Recht der Menschenwürde. —

Es ist vor allem die Kirche die das Menschenwesen über die Schranken des Erdenlebens hinaus zu führen bestimmt ist, welche die Fröbelsche Erziehung für ihre Zwecke benutzen und willkommen heißen sollte. In ihr wird das Ideal des Menschen, wie er werden und dereinst sein soll in seiner höchsten Vollendung: Christus hingestellt zur Nachahmung für die Kinder Gottes, um zur Ebenbildlichkeit Gottes hinauf zu steigen.

Die Kirche hat vor allem die Aufgabe, den bewußtgewordenen Menschen auf dieser Bahn weiter zu führen. Sie ist jedoch auf ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe außer stande, diese Aufgabe schon vom ersten Lebensatemzuge übernehmen zu können.

Die Bestimmung des Menschen Christ zu werden, oder zur menschlichen Vollendung zu streben, bedarf ehe die Lehre als solche aufgenommen werden kann, einer Vorbereitung, wie sie ebenfalls nur das Familienleben zu geben vermag.

Jedes Mittel, welches den Menschen für die Pflichten des praktischen Lebens befähigt, gehört dazu, wenn die Pflichten dieses Lebens nach den Geboten der ewigen Moral, die wir im Christentum finden, vollständig erfüllt werden sollen.

Denn nur dann kann das Christentum in jedem Menschen zur Wahrheit werden, wenn Glaube und Lehre sich im Leben jedes einzelnen bethätigen. Niemand wird behaupten, daß das Christentum in der Welt bereits zur That geworden ist, als die Frucht einer wahrhaft christlichen Erziehung.

Diese wahrhaft christliche Erziehung bedarf noch gar vieler Hilfsmittel, um ihr Ziel erreichen zu können.

Glaube und Lehre werden dadurch in keiner Weise geändert oder beeinträchtigt, können aber nur durch richtige oder naturgemäße Hilfsmittel wie Fröbel sie bietet, bestätigt werden.

Wenn das Menschenwesen, soweit die Erdenstranken es gestatten, zu seiner wenigstens relativen Vollendung gelangen soll, wie es einmal in seiner höchsten Vollendung in Christus erschienen ist, d. h. wenn alle in Wahrheit Christen werden sollen, so kann die gegenwärtige Erziehung der Kindheit dafür nicht ausreichen und alle Mittel, welche dienen können diesem Ziele sich zu nähern, hat die christliche Kirche die heiligste Pflicht nicht nur gut zu heißen, sondern mit allen Kräften ihre Anwendung zu unterstützen.

Diese Verpflichtung ist in der Jetztzeit noch bei weitem nicht anerkannt worden, vielmehr durch trauzige Verkennung der Sache selbst von manchen Seiten eine Gegnerschaft, hervorgerufen worden, die der Erreichung einer wahrhaft christlichen Erziehung hemmend entgegenstrebt.

Nur weil Fröbel die göttliche und daher ewige Bedeutung Christi und des Christentums in Wahrheit erkannte und die Menschwerdung des Göttlichen begriffen hatte, war er im Stande, die Erziehungsweise für das höchste Ziel menschlicher Entwicklung zu finden.

Unzugerüstet wie er war für seine Mission durch die Begabung die nur Gott dem Menschen gewährt, konnte er den Weg zum Ziele vollendeter Menschenbildung zeigen.

Es ist gleichgültig für die Aufgabe der Erziehung, wie weit das Erdenleben dieses Ziel zu erreichen gestattet, genug, daß sie begreift daß es das letzte und höchste Ziel der Menschenbildung ist. So lange Erzieher der Menschheit nach Verbesserung derselben gesucht haben, so galt es immer nur diesem Ziele zuzustreben, ohne bestimmen zu können, wie weit es zu erreichen sei.

Hat die christliche Kirche die Aufgabe dies höchste Ziel als höchstes hinzustellen und die Mittel zu zeigen, wie es nach den Lehren des Christentums zu erreichen ist, so muß die Erziehung die Aufgabe haben ihr darin beizustehen und dies vom Beginn des menschlichen Lebens an.

Nicht nur die Kirche ist ein von Gott bestimmter Typus der menschlichen Daseinsweise, auch die Familie und der Staat sind solche ewigen Typen in derselben. Deshalb haben diese drei Faktoren die Aufgabe, sich gegenseitig zu unterstützen, und die Befähigung derselben zu dienen ist gleichberechtigt, denn wie Fröbel sagt: „alles ist zugleich Natur-, Menschen- und Gotteswelt.“

Die Kirche kann nicht ohne Familie und Staat bestehen und diese können ohne die beiden andern Mächte ebenfalls nicht bestehen. Das bedingt die Einigung dieser drei Lebensfaktoren. Die nicht zu vermeidende Trennung derselben hat den an sich berechtigten

Dualismus auf die Spitze getrieben. Diesen wieder in seine berechtigten Schranken zurückzuweisen, fordert die gegenwärtige Zeit mehr als je.

Der Dualismus zwischen Gott und Natur hat die richtige Erziehungsweise noch mehr beeinträchtigt, als man ahnt. Wenn die Erziehung aus den Schranken des bloßen Naturmenschen befreien soll, so darf sie die Natur nicht verletzen, wie dies gegenwärtig mehr als je geschieht. Die Wurzeln des Menschenwesens finden sich in der Natur und aus diesen Wurzeln wächst das ganze des Menschenwesens hervor. Jedes Naturgesetz ist von Gott; nur die Ausartungen und Ausschreitungen von den Gesetzen der Natur sollen bekämpft werden und der damit verbundene Kampf ist die Bedingung der Menschwerdung.

Was Fröbel als „Lebensreinigung“ bezeichnet, welche noch nicht vorhanden ist, fordert in der jetzigen Epoche „Erneuerung des Lebens“ auf allen Gebieten, vorzugsweise aber auf dem der Menschenerziehung, damit durch diese dem Menschenwesen als Kind der Natur, Kind des Menschen und Kind Gottes die gleiche Berechtigung werde.

In jeder Zeitepoche in welcher das Menschengeschlecht eine neue Entwicklungsstufe antreten soll, pflegen Sünde und Irrtum in sittlicher Beziehung auf die Spitze getrieben zu werden, als Anzeichen des Absterbens von unbrauchbar gewordenen Zuständen. Nur aus dem Tode geht neues Leben hervor. Diese Erneuerung für die gegenwärtigen Zustände zu einer neuen Lebensstufe der menschlichen Entwicklung wird keinesfalls erreicht werden können, ohne das Menschenwesen selbst durch verbesserte Erziehung zu erneuern.

VI.

Die erste Erziehung durch die Mutter und Fröbels „Mutter- und Koselieder“.

Der Kindergarten bleibt ein erziehliches Bruchstück, wenn die Familienerziehung nach Fröbels Methode nicht erst den Grund dazu legt, dann fortdauernd daneben herläuft und nach gleichen Grundsätzen und in gleicher Weise verfährt; und wenn nicht ebenfalls die Schule denselben fortsetzt und die ihn leitenden Grundsätze nicht bis zur Vollendung der ganzen Erziehung maßgebend bleiben.

So lange dieser erziehliche Anfang und die Fortsetzung bis zum reifen Jugendalter nach Fröbels Methode noch fehlt, so lange muß der Erfolg der Kindergartenerziehung unvollständig bleiben, selbst in den wirklich methodisch geleiteten Anstalten, deren Zahl noch immer sehr gering ist.

Abgesehen davon, daß die gegenwärtige weibliche Erziehung den erziehlichen Beruf des Geschlechts noch so gut wie gar nicht berücksichtigt, und daher die Mütter unfähig sind, die erste Entwicklung ihrer Kinder nach Fröbels Idee zu leiten und zu unterstützen, so steht auch noch das tief eingewurzelte Vorurteil im Wege: daß die Pflege der ersten Lebensjahre vorzugsweise eine bloß körperliche sein müsse und der mütterliche Instinkt für die frühesten erziehliche Leitung genüge, ja, daß jedes absichtliche und bewußte Eingreifen hier nur nachtheilig sei und die naturgemäße Entwicklung störe.

Unleugbar liegt jedem hartnäckig sich erhaltenden Vorurteile eine wenigstens teilweise berechtigte Anschauung zu Grunde. Die Sitten, in den naturgemäßen Gang der kindlichen Entwicklung störend einzugreifen, hat jedenfalls ihre volle Berechtigung. So lange man diesen Gang mit seinen Bedingungen nicht kennt, das dunkle Getriebe der frühesten Seelenvorgänge im Kinde verborgen ist und noch kein Faden darin zur Leitung dient, so lange ist freilich kein anderer Maßstab für diese erste Erziehung vorhanden, als der eine der mütterlichen Intuition, die wenigstens auf dem nämlichen Grunde des Naturinstinktes wie das kindliche Leben beruht. Das tierische Leben giebt den Beweis, daß dort der mütterliche Instinkt unfehlbar richtig verfährt, wie überhaupt der tierische Instinkt, ungestört gelassen, immer sein Ziel erreicht.

Ein gleiches findet annähernd wohl auch beim Menschenwesen statt, so lange sich daselbe völlig im Naturzustande befindet. Der Naturmensch, oder der noch tierische, geistig unentwickelte Mensch, handelt nach den Impulsen seiner bloß sinnlichen Natur und erreicht deren Ziel in der Befriedigung seiner rohen Triebe. Je mehr sich aber das Menschenwesen über das tierische oder das Naturleben erhebt, je mehr die geistige Entwicklung überwiegt und bewußtes Wollen und Thun eintritt, je schwächer wird die Unmittelbarkeit der Triebe

oder der Instinkt, und je größer wird die Freiheit des Willens, die ihm die Wahl der Mittel zu seinen Zwecken gewährt.

Bei den noch wilden Völkerstämmen folgt die Mutter noch mehr oder weniger ihrem Instinkt bei der Pflege ihrer Kinder, erzieht in ihnen aber auch nur wieder den Naturmenschen, den Wilden.

Die Mutter in der civilisierten Menschheit besitzt den mütterlichen Instinkt nur noch im geringen Grade, wie die höhere Entwicklung und Bildung überhaupt ein bloß instinktives Handeln ausschließt. Jeder feste Halt geht aber verloren, wenn nicht an die Stelle des nicht mehr ausreichenden Leitfadens ein anderer tritt, der sicher führt. An die Stelle des Instinktes oder des Unbewußtseins hat das Bewußtsein zu treten, wenn der Mensch seine Bestimmung als vernünftiges Wesen erreichen soll.

In der Kindheit, im Beginn der Entwicklung aber sind die körperlichen und geistigen Organe noch eins und hängt die geistige Entwicklung von der der Organe ab. Mit dem ersten Eindringen des Lichtes in die Augen des Kindes, mit jedem sinnlichen Eindruck überhaupt, erstarken mit den körperlichen auch die geistigen Kräfte, die sich ja überhaupt nur vermitteltst der Organe, als ihrer Werkzeuge, äußern können.

Demgemäß scheint es richtig, in der ersten Lebensperiode nur den Körper zu pflegen und seine Bedürfnisse zu befriedigen. Da liegt aber gerade der große Irrtum. Wäre das Menschenwesen eben nur ein Naturprodukt und sollte es bleiben, dann würde es genügen, wenn nur die Bedingungen für seine Lebenserhaltung erfüllt würden. Weil aber das Menschenwesen auch Geistesprodukt („Kind Gottes“) ist und somit zur Vernünftigkeit bestimmt, so treten gleich mit dem Leben auch geistige Bedürfnisse hervor, die Befriedigung fordern, gleich den körperlichen Bedürfnissen. Wie der Mangel an Nahrung den leiblichen Tod zur Folge hat, so hat der Mangel an geistiger Nahrung den Tod des Geistes (wenigstens annähernd, als Unentwicklung) zur Folge. Und ebenso bringt das zu viel der Nahrung nach einer Seite hin, den nämlichen Schaden auch nach der andern Seite hin.

Das scheinbar völlige Einssein von Körper und Geist in frühesten Kindheit fordert aber auch, daß die Befriedigung der Bedürfnisse des einen an die des andern geknüpft werde. Die geistige Nahrung soll unmittelbar mit der körperlichen Nahrung, die Übung der Geisteskräfte zugleich mit der Übung der Glieder und Sinne verbunden sein.

In gewisser Weise führt dies nun auch der mütterlich erziehlische Trieb aus, indem er gar manches bei der körperlichen Pflege erziehlisch benützt. Das Spielen und Kosen der Mutter ist unbedingt die richtige Form, die schlummernde Kindesseele zu wecken und ihr die erste Geistesnahrung zu reichen. Die Form ist die richtige, jedoch genügt das nicht, was die liebevolle mütterliche Tändelei, ohne Verständnis des „wozu“, bietet. Und genügt immer weniger, je weiter die menschliche Kultur fortschreitet und je höhere Forderungen an die Leistungen der Menschen gestellt werden. Dem gegenwärtigen Bildungsgrade zu entsprechen, müssen die Kräfte und Anlagen von dem ersten Atemzuge an in richtiger Weise für ihre Zwecke und ihre Bestimmung vorgebildet werden. Und deshalb mußte in unsrer Zeit der Entdecker des natürlichen Entwicklungsganges der Menschenseele von ihrem Eintritt in das Dasein an, (Fröbel), geboren werden.

Es ist ein in der Pädagogik längst anerkannter Grundsatz, daß in den ersten Lebensjahren der Kindesseele die Richtung für das ganze Leben gegeben wird. Noch war man indessen wenig klar darüber, in welcher Weise dies schon vor dem Schulanter geschehen kann. Die Folgerung dieses Grundsatzes ist jedoch, daß schon in dieser Zeit die höchste und letzte Bestimmung des Menschenwesens zu berücksichtigen ist. Es handelt sich darum, mit der Befriedigung der die leibliche Erhaltung und Erstarkung betreffenden Naturtriebe auch die

höhern, die Seelentriebe zugleich zu berücksichtigen, und zwar so, daß die Erregung der höhern Sinne die niedern verhindere, zur Begierde auszuarten.

Nur die tiefste Erkenntnis des Kindeswesens vermochte die rechten Mittel anzugeben, diesen Zweck zu erreichen. Und für diese Erkenntnis giebt es, außer dem Leitfaden, den die organische Natur bietet, nur den Maßstab der Entwicklungsgeschichte der Gattung, der Menschheit.

Wodurch ist die rohe Begierde des Naturmenschen gezähmt, wodurch ist die Menschheit von dem bloß sinnlichen Genuß zu den Höhen geistiger Genüsse, von dem Materiellen zu dem Idealen geführt worden? Jedenfalls zunächst durch die Entwicklung des Schönheitssinnes dem die Kunst entsprang. Dem roh Sinnlichen mußte zuvor das höhere, ideal Sinnliche zur Seite gestellt werden, ehe die geistigen Regionen reinen Denkens zu erreichen waren.

Wir müssen daher auch in der erwachenden Kindesseele außer dem Gefühle (Liebe) im allgemeinen zuerst den Schönheitszinn wecken; das will jagen: den Reiz des Angenehmen, welches die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse dem Kinde gewährt, an etwas knüpfen, das die höhern Sinne, Auge und Ohr, erregt und damit zugleich entwickelt.

Fröbel hat es verstanden, diese einfachen kleinen Mittel anzugeben, welche der Uentwicklung des Kindes entsprechen und die das mütterliche Erfindungsvermögen leicht vervielfältigen kann, sobald der Zweck verstanden ist. Die Mutter- und Koselieder Fröbels geben den Leitfaden dazu und die ersten Spielgaben bieten das entsprechende Material.

Bei dieser frühesten erziehlichen Einwirkung muß es jedoch als Regel gelten, die berechnete Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse niemals wirklich zu stören und nur ganz allmählich und leise höhere Anregung damit zu verbinden. Auch sind Unterschiede, je nach der Beschaffenheit der körperlichen Kraft und Gesundheit eines jeden Kindes, zu machen. Da man das ganz junge Kind indessen zu keiner Aufmerksamkeit zu zwingen vermag, so wird die Nichtberücksichtigung seinerseits schon von selber eintreten, im Fall das gebotene augenblicklich nicht begehrt werden sollte. Wenn z. B. beim Nähren des Kindes von seiten der Mutter oder der Amme ein Liedchen gesungen wird, so kann dadurch der gesunden Ernährung kein Abbruch geschehen. Eben so wenig, wenn später während der kindlichen Mahlzeiten gesungen oder gespielt wird; oder etwa auf den zwitschernden Vogel, auf Farben und Duft von Blumen, oder auf den Haushund, oder die Katze hingewiesen wird, indem das Kind ihnen von seiner Nahrung giebt, oder auch anwesenden Familiengliedern davon mitteilt. Es handelt sich nur darum, der Eßgier zu wehren durch dergleichen kleine Ablenkungen, die nur ganz unmerklich des Kindes Aufmerksamkeit beanspruchen. Höhere Organe in Thätigkeit setzen neben den niedern, darin besteht die frühest sittliche Erziehung, verbunden mit guter Gewöhnung.

Fröbel will bekanntlich die ganze Erziehung an den Thätigkeitstrieb knüpfen, daher ist immer durch eine die höhern Sinne befriedigende Thätigkeit dem bloßen Sinnen- genuss ein Gegengewicht zu geben, um das Gleichgewicht zwischen Seele und Körper zu erhalten. Die Übung des Thätigkeitstriebes ist zugleich das Mittel, Pflichterfüllung vorzubereiten. Und solche Thätigkeit ist selbst von den ersten Monaten an möglich. Ist doch alle Lebensäußerung Thätigkeit.

Nichts, auch nicht das kleinste ist ohne Zweck, was die Natur dem Kinde eingiebt. Es bewegt vom ersten Lebensaugenblicke an die Glieder, damit sie sich entwickeln. Der Unverstand wickelt sie freilich noch fest und stört dadurch diese Entwicklung. Die Erziehung soll alle kindliche Thätigkeit regeln, damit sie ihren Zweck erreicht. Die regelmäßige tägliche Wiederholung der von Fröbel angegebenen gymnastischen Spiele mit den Gliedern des Kindes gehören z. B. auch zu den ersten kleinen Pflichtübungen und dienen gleicher-

weise zur Stärkung der Glieder, wie zur Erweckung der sittlichen Kräfte. Der Art sind namentlich die Spiele in den „Mutter- und Koseliedern“ zu benutzen, welche der Handgymnastik dienen. Um handeln zu können, bedarf der Mensch fast immer der Handthätigkeit, der Arbeit. Die Handspiele sind des Kindes erste Arbeit, indem sie zugleich das wichtigste Glied des menschlichen Körpers stark und geschickt machen und dies wurde von der bisherigen Erziehung im ersten Kindesalter noch völlig versäumt, d. h. gerade in der Periode, versäumt, wo die Weichheit und Biegsamkeit der Glieder dies am meisten fordert, damit sie nicht steif werden.

Diese kleinen unbedeutenden Spiele, die mit Liedchen begleitet werden, geben dem Kinde zugleich die ersten ihm zugänglichen Anschauungen vom Leben und seinen Arbeiten.

Die erste Wahrnehmung in Natur- und Menschenleben, in der Familie und ihrer nächsten Umgebung, von Handwerk, Bodenbau und Kunst, ja der Wissenschaft in ihren Elementen („Zahl, Form, Wort“), hat einen Anfang, oder vielmehr eine Vorbereitung im Menschengenosse, ohne welche der eigentliche Grund und Boden der Erziehung fehlt. Die erste Anknüpfung dafür kann nur die körperliche und die Sinnesthätigkeit des Kindes bieten, ohne welche ihm nichts zugänglich ist. Daher sind es kleine Spiele, namentlich Handspiele, welche benutzt sind, um durch Nachahmung auf diese und jene Thätigkeit des Kulturlebens des Kindes Aufmerksamkeit zu lenken. Dadurch wird nicht nur die Beobachtung geübt, es wird auch noch das Interesse für die betreffenden Dinge geweckt, welche sich der Vorstellung unauslöschlich einprägen.

Nicht Worte, nur Thatsachen und Erfahrungen lehren das Leben wirklich kennen, in dem das Kind später zu leben und zu handeln hat. Und in der Vorbereitung dazu besteht eben seine Erziehung.

Die allmähliche Einführung in die Wirklichkeit muß gleich mit dem Leben selber anfangen, mit richtigen Vorstellungen von den Dingen muß begonnen werden, damit richtiges Denken daraus hervorgehen kann. So darf nicht gewartet werden, bis sich bereits der Kindesseele eine Masse konfuser Bilder eingeprägt hat, es muß ihr von Anfang an ein Leitfaden geboten werden, der Ordnung, Einteilung und Klarheit in das sie umgebende Chaos der Dinge bringt.

Fröbel sagte: „ein jedes Kind erlebt die Schöpfungsgeschichte wie sie in den Büchern Moses erzählt ist. Zuerst ist ihm die Welt in Nebel gehüllt, aus dem das Chaos der Gestaltungen allmählich hervortritt, bis Licht wird und alles in Klarheit sich abgrenzt. Erst später kommt das Wort hinzu und „„benennt die Tiere und alles was lebt.““

Wie kann der erwachenden Seele nun ein solcher Leitfaden zum richtigen Zurechtfinden gegeben werden? Das ist die Aufgabe, die Fröbel löste.

Die Wissenschaft hat alle Erkenntnis dadurch erleichtert, daß sie auf jedem Gebiete des Wissens Einteilungen machte, welche durch Verbindung des Ähnlichen und Trennung des Unähnlichen Reihenfolgen oder Ordnungen herstellen. Die Dinge einer Reihenfolge oder einer Ordnung werden durch Grundformen bestimmt, welchen alle Mannigfaltigkeit der Formen entspringt.

In der Naturkunde sind die Grundformen Typen oder Repräsentanten einer Ordnung, oder einer Gattung. In der Geographie und Astronomie bilden sich die Einteilungen nach mathematischen Berechnungen; in der Geschichte nach verschiedenen Zeitabschnitten; in der Philosophie nach den Denkkategorien u. s. w.

Wenn nun durch eine solche Einteilung und die sie bezeichnenden Repräsentanten die unendliche Mannigfaltigkeit des Wissens für den reifen Menschengenosse Bestimmtheit und Klarheit gewinnt, wie viel mehr noch muß dies für den noch unentwickelten Kindesgenosse der Fall sein, ja die Schwäche desselben bedarf solcher Hilfsmittel noch weit mehr als der ge-

reife Geist. Diese, dem Menscheng Geist selbst entsprungene Methodik, muß seinem Wesen genau entsprechen, mithin auf allen Stufen der Entwicklung entsprechen, vom ersten Erwachen an, denn dieser Geist bleibt in seinem Wesen auf allen Stufen der nämliche, wie sehr die verschiedenen Grade seiner Entwicklung immerhin dasselbe beeinflussen mögen.

Ob das Erkennen in die große Mannigfaltigkeit der Besonderheiten oder des einzelnen (z. B. in den Naturreichen) eingehen kann, müssen jedoch die allgemeinen Vorbedingungen gewonnen sein. Das allgemeine, oder dasjenige, was allen Dingen gemein ist, sind Eigenschaften, ohne welche die Dinge nicht erkannt werden können. Das erste muß daher sein, Repräsentanten für diese Eigenschaften zu finden, durch welche sie den noch ungeübten Sinnen des Kindes am leichtesten zugänglich gemacht werden können. Also Gegenstände, welche das Erkennen der Form, Farbe, Größe, Zahl, Schwere, des Tons u. s. w. erleichtern. Und zwar zu dem Zweck, daß dieses Erkennen, das, sich selber überlassen, in gewisser Weise unbestimmt, unklar und ohne Folgerichtigkeit bleibt, mit Bestimmtheit, Klarheit und Folgerichtigkeit vor sich geht.

Die Bedeutung der Fröbelschen Spielgaben besteht darin, schon dem frühesten Kindesalter derartige allgemeine Repräsentanten der Dinge und ihrer Eigenschaften, wie sie der frühesten Wahrnehmung entsprechen, zu bieten.

Diese Gegenstände, welche dem Kinde die Eigenschaften der Dinge versinnbildlichen sollen, müssen selbstverständlich die allereinfachsten und zum Spielen mit denselben geeignet sein.

Was kann z. B. einfacher und geeigneter sein als der Ball, oder die Kugel, um den Eindruck von der Form zu geben? Und zwar der ursprünglichsten Form, aus welcher alle andern hervorgehen.

Die Natur verfährt in gleicher Weise, denn sie beginnt ihre Gestaltungen mit der Zelle und weiterhin mit dem Samentorn. Durch Bewegungen des Balles an der Schnur wird die Aufmerksamkeit des Kindes darauf gelenkt. Es fixiert solcherweise eine Grundform, den allgemeinen Ausgangspunkt der Form, und prägt sie als Bild seiner Vorstellung ein. Der erste bekannte Gegenstand wird durch wiederholtes Spiel mit dem Ball gewonnen.

Mit der Form ist im Ball zugleich die Farbe gegeben. Zunächst nur eine Farbe, und zwar eine Grundfarbe (roth, blau oder gelb) die leichter aufnehmbar als Mischfarben sind. Die sämtlichen Farben des Regenbogens (Spektrums)* folgen als Farbenharmonie mit den 6 Bällen. Mit einer solchen Mehrheit von Farben ist schon der Anlaß zum vergleichen gegeben. Die harte Kugel, welche dem weichen Ball folgt, dient dazu, den Unterschied des Gewichts zu prüfen.

Die drei Grund- oder Normalformen, welche mit Kugel, Würfel und Walze gegeben, sind nicht nur Repräsentanten für die Form allein, wie sie sich naturgesetzlich in der Krystallisation ausspricht, sie stellen zugleich der mit dem Ball vom Kinde aufgenommenen Einheit der Zahl nach die Mehrheit gegenüber, und bieten der Beobachtung des Kindes die Verschiedenheit der Form nach gesetzlicher Reihenfolge.

Der in der zweiten Gabe gegebene Würfel dient dann als Ausgangspunkt in den nachfolgenden Bankästen, und zwar in gesetzlicher Teilung, und bietet schon dem noch nicht zweijährigen Kinde das entsprechende Material, seine kleinen Kräfte zu üben, Geschicklichkeit zu erwerben und vor allem die erste Kenntnis des Stoffes und der Zusammenfassung von Teilen zu einem Ganzen zu gewinnen.**)

Die angedeuteten Beispiele müssen genügen um darauf hinzuweisen, wie die einfachsten und an sich längst bekannten Dinge dazu dienen können, dem Kinde die ersten Vor-

*) Die siebente Farbe des Regenbogens läßt Fröbel fort, um die Gegensätze und ihre Verknüpfung in den Farben besser hervortreten zu lassen.

**) Siehe den praktischen Teil.

stellungen zu erleichtern und darin jene Ordnung zu bringen, aus welcher sich später die Klarheit der Begriffe entwickelt.

Es darf nicht vergessen werden, daß das Streben, die Dinge seiner Umgebung kennen zu lernen, der kindlichen Seele eingeboren ist; und daß die allen Dingen und aller Entwicklung zu grunde liegende Logik und Gesetzmäßigkeit gleichfalls, wenn auch zunächst nur als Instinkt, in derselben ruht. Auch das junge Tier trägt den Instinkt in sich, der es unter den verschiedensten Pflanzen die ihm entsprechende Nahrung finden und seine Wohnung mit mathematischer Genauigkeit bauen läßt. Der Instinkt, die Triebe, beruhen auf der nämlichen Gesetzmäßigkeit wie die geistige Thätigkeit. Und deshalb bedarf die Intuitionskraft des Kindes, die es von der Geburt an zur Wahrnehmung der Dinge führt, eben so sehr der Leitung und Unterstützung, als die reifere Kindheit des Unterrichts zur Entwicklung ihrer Erkenntnis bedarf.

Der Ausgangspunkt für diese neue Wissenschaft: wie das unbewußte Seelenleben des Kindes sich zum Bewußtsein entporringt, und welche Mittel ihm die notwendige erziehlische Unterstützung gewähren, ist von Fröbel gefunden, und damit der Erziehung eine naturgemäße Grundlage gegeben. Es kommt nun aber auf die Fortentwicklung derselben und auf ihre Anwendung an. Die Fortentwicklung kann nur der Erfahrung folgen und diese nur durch die Anwendung gewonnen werden.

Diese Anwendung kann aber nur von den Müttern und ihren Erziehungsgehilfinnen ausgehen. Und die Mütter vermögen nur anzuwenden, was sie gelernt haben und somit verstehen.

Wie lange wird es noch währen, bis man die Notwendigkeit vollständig anerkennt und die Maßregeln ergreift, das weibliche Geschlecht für diesen seinen erziehlischen, d. h. seinen höchsten Beruf, ansehnlich vorzubilden? Es ist der höchste, weil das Wohl der menschlichen Gesellschaft zum größten Teile davon abhängt; und er bewirkt zugleich die von der Zeit geforderte Erhebung der Frauen, weil er deren höhere sittliche und intellektuelle Bildung bedingt und die natürliche Grundlage ist für jede Art der Auszubildung, bis zur höchsten hinauf.

Die Mutter- und Koselieder.

Dies Buch ist das erste „Mutterbuch,“ das in Wahrheit diesen Namen verdient, weil es der mütterlichen Erziehung einen praktischen Leitfaden für die ersten Lebensjahre bietet, wie er bisher noch nicht vorhanden war. Was immer auch Gutes geboten worden ist an richtigen Gedanken über das Kindeswesen und Anweisungen über dessen Behandlung und erste Erziehung, wie namentlich von Comenius und Pestalozzi, es genügt dies nicht, um den Müttern im allgemeinen eine wirklich praktische Handhabe sein zu können. Zu diesem Zweck bedarf es vor allem leicht verständlicher Beispiele, wie und in welcher Weise die gebotenen Anweisungen zur Ausführung gelangen können.

Noch immer wird dem Anfang des menschlichen Lebens in der Kindheit nicht die ihm gebührende Wichtigkeit beigelegt, so viel auch schon davon geredet und geschrieben ist. Es fehlt noch immer das volle Verständnis der Kindesseele, d. h. des Menschenwesens in der Periode des Unbewußtseins, oder des erwachenden Bewußtseins, und doch ist gerade wie gesagt hier der Punkt, welcher das Menschenwesen, als geistig bewußtes Wesen, von dem unbewußten Naturwesen scheidet und seiner Entwicklung andere Bahnen vorschreibt. In der, den ersten beiden Lebensjahren folgenden Zeit, in welcher die Sprachfähigkeit bereits vorhanden ist, können die kindlichen Äußerungen der Mutter schon einigermaßen als Leitfaden dienen zum Verständnis der kindlichen Seele. Vor dieser Zeit fehlen auch diese,

und dennoch sind bereits geistige Bedürfnisse vorhanden, deren Nichtberücksichtigung der Erziehung ihr Fundament entzieht.

Ein richtiges Mutterbuch soll vor allem die Behandlung der Kindesseele bei ihrem ersten Erwachen lehren, und zwar in praktischen Beispielen, nicht nur dasjenige angeben, was für ihre Entwicklung zu erreichen steht, sondern wie, und in welcher Weise es zu erreichen ist.

Fröbels Mutter- und Koselieder bieten den Müttern eine solche Reihe von Beispielen, die wie gesagt auf einer Grundidee über das Menschenwesen und seiner Erziehung beruhen, ohne welche Kenntniss eine naturgemäße, d. h. richtige Erziehung, überhaupt unmöglich ist. Diese Grundidee besteht bekanntlich darin, daß die bisherige, oder geistliche Entwicklung des menschlichen Geschlechts einen Leitfaden bietet für die natürliche Entwicklung jedes einzelnen Menschen, und zwar von seinem Lebensbeginne an. Selbst für die richtige Pflege von einzelnen Pflanzen und Tieren ist es notwendig zu wissen, wie die Gattung dieser Pflanzen oder Tiere sich entwickelte, ob die Pflanzenart zu ihrem Gedeihen etwa dieses oder jenes Erdreich, viel oder wenig Sonne und Wasser u. dgl. m. bedarf. Das gleiche Wissen ist erforderlich für die richtige Pflege von Haustieren, etwa von Stubenvögeln.

Das Wissen über die Pflege oder Erziehung des menschlichen Geistes im Kinde fehlt jedoch der Mehrzahl der Mütter, und zwar der gebildeten Mütter, da die ungebildeten keine Ahnung von diesem Wissen haben können, sondern einfach ihrem instinktiven Fühlen folgen, gleich den Tiermüttern. Daß die instinktive Liebe der Mütter nicht ausreicht, um das Menschenwesen zu erziehen, das nach allen Seiten auf Vernunft, oder vernünftige Behandlung angewiesen ist, ist seit Jahrhunderten, wenigstens seit Rousseaus Zeiten, von Pädagogen und Nichtpädagogen ausgesprochen worden. Demungeachtet ist für die Erziehung der ersten Lebensjahre hinsichtlich der Unterstützung der geistigen Entwicklung des Kindes nur wenig gethan, wenn es auch hinsichtlich der körperlichen Pflege vielfach besser geworden ist.

Der Inhalt der Mutter- und Koselieder besteht erstens in einer Reihe von Gedichten, die sich an die Mutter richten, die Gefühle ihres Mutterherzens zu deuten beim Anschauen und bei der ersten Pflege ihres Kindes, z. B. :

„Empfindungen der Mutter beim Anschauen ihres erstgeborenen Kindes;“

„Die Mutter selig im Beschauen ihres Kindes;“

„Die Mutter beim Spielen mit ihrem Kinde;“

„Das Kind an der Mutter Brust“ u. s. w.

Die den Gedichten vorstehenden Mottos geben kurz den Grundgedanken eines jeden an, z. B. :

„Wer mag Mutterkosen deuten,
Wenn sie mit dem Kinde spricht?
Sie durchströmen Himmelsfreuden,
Schaut sie seines Lebens Licht.
Darum ist die Mutter gänzlich hingegeben,
Innig treu zu pflegen ihres Kindes Leben.“

„Wohl der Mutter, die pflegend göttliches fühlt,
Wenn mit dem herzigen Kindlein menschlich sie spielt;
Wohl der Mutter, wenn sie fühlt die hohe Wonne,
Einer Menschenblum' zu sein die Lebenssonne: —
Denn woher die Sonne ihre Strahlen sendet;
Dahin ja das Blümchen auch sein Innres wendet“

Die — wenn auch nicht immer glücklichen Verse — sollen gewissermaßen ein Echo dessen sein, was in jeder liebenden Mutterbrust sich regt, ohne daß es sich in Worte kleidet, es sollen die unbestimmten dunkeln Gefühle zum Bewußtsein kommen und ernste

Mahnung werden zur Erfüllung der mütterlichen Pflichten. Die Beobachtung der Mehrzahl junger Mütter, auch der gebildeten, kann es lehren, wie wenig sie sich der hohen Würde bewußt sind: einem Menschenwesen das Leben gegeben zu haben, dessen Pflege und Erziehung ihnen von Gott anvertraut ist, wie wenig sie darüber nachdenken, in welcher Weise sie die übernommenen ernstern Pflichten zu erfüllen haben, um ihr Kind als „ein Kind Gottes“ (wie Fröbel sagt) zu seinem Schöpfer hinzuleiten, aus dessen Händen sie es empfangen haben. Betrachten doch die meisten Mütter ihr Kind als ein Eigentum wie jedes andere, mit dem sie nach Willkür verfahren können, statt die werdende Menschenseele als Glied der Menschheit anzuerkennen, für dessen künftige Brauchbarkeit und Tüchtigkeit im Dienste der menschlichen Gesellschaft sie verantwortlich sind, und vor allem verantwortlich demjenigen, der sie ihnen anvertraute, um mit der Muttermilch zugleich auch dem unsterblichen Geiste die Nahrung zu verschaffen, deren es vom ersten Atemzuge an bedarf. Davon hat die große Mehrzahl der jungen Mütter, und namentlich ihrem erstgeborenen Kinde gegenüber keine Ahnung. Sind sie doch selber noch so unentwickelt, oft kaum den Kinderschuhen entwachsen und wurden sie doch weder in Schule noch Haus über die dereinstigen erzieherischen Pflichten irgendwie belehrt. Da ist es wenig befremdend, wenn sie mit dem ersten Kinde wie mit der Puppe spielen, die ersten kindlichen Äußerungen in ihrer Naivetät und Possierlichkeit belachen und als Kurzweil betrachten, ohne die Bedeutung dieser ersten Äußerungen des kindlichen Instinktes und die damit verbundenen Forderungen an Unterstützung seiner Entwicklung nur entfernt zu verstehen. Noch weniger wissen sie, wie es anzufangen, um schon im Beginn des Lebens den besten Grund zu legen, auf dem die nachfolgende Erziehung weiterzubauen vermag. Dennoch ist es unmöglich — wie Fröbel sagt — im zweiten Lebensjahre nachzuholen, was im ersten veräußt oder im dritten, was im zweiten veräußt worden. So häufen sich die Veräußnisse von Jahr zu Jahr und es will den Erziehenden immer weniger gelingen, das ausschließende Unkraut von Fehlern und Untugenden zu bewältigen.

Wie viele sonst verständige Mütter meinen: „verstehst mein Kind nur erst die Worte, die ich zu ihm rede, meine Gebote und Verbote, wozu es jetzt noch zu unverständlich ist, dann werde ich es schon zum Guten anhalten, seine Fehler überwinden und alle Tugenden in ihm entwickeln.“

Kommt dann aber die Zeit, wo des Kindes Verstand so weit entwickelt ist, der Mutter Worte verstehen zu können, dann gewahren die meisten dieser Mütter, wie sehr sie sich irren, wie wenig mit Worten, d. h. mit Geboten und Verboten, auszurichten ist, wenn sich in den ersten Jahren, und selbst Monaten, übele Gewohnheiten und Neigungen eingenistet haben, Gehorsam, Ordnungsfinn, Reinlichkeit, Geduld, Ausdauer, Thätigkeitsfinn und wie die kindlichen Tugenden weiter heißen, nicht schon vorher gewonnen sind.

Fröbels Mahnungen am Anfange der Mutter- und Roselieder sollen dazu dienen, den jungen Müttern den Weg zu zeigen den sie einschlagen müssen, um selbst schon mit dem ersten Rosen und Spielen erzieherischen Grund zu legen. Fröbel ruft ihnen zu:

„Was Mutterliebe weckt und pflegt
Mit erstem sinn'gen Spiele und Lied;
Was ihre Liebe schützend umhegt:
Wirkt segnend fort ins tausendste Glied.“

Aber nicht von selber kommt den Müttern dieses Wissen, selbst ihre wärmste Liebe vermag es nicht herbeizuführen, diese Liebe, die bereit zu jedem Opfer und dennoch unbewußt so viel veräußt schon in den ersten Lebensstunden, um gar oft in spätern Jahren verzweiflungsvoll zu forschen nach der Ursache von Sünde und Verbrechen im eignen Familienkreise.

Die kleinen „Spiellieder,“ welche den ersten Koseliedern des Buches folgen, sind unscheinbare kleine Lieder — gar oft in mangelhafter Form — und dennoch haben sie eine so hohe Bedeutung. Ihr Inhalt befriedigt die frühesten Forderungen der Kindesseele: mit seiner Umgebung in Beziehung zu treten. Dies geschieht nicht im vollen Maße — wie es die Wahrnehmung lehrt — ohne daß von seiten der Mutter die erforderliche Anregung gegeben wird durch ihr Spielen und Kosen. Man beobachte die unzähligen Kinder, die in den ersten beiden Lebensjahren stumpf und teilnahmslos den größten Teil des Tages geistig schlafen, weil niemand ihnen dasjenige bietet, was ihre Teilnahme erweckt, d. h. was ihr Sinnesleben wach ruft. Die alten Kinderwärtnerinnen haben die Jahre zumeist schon stumpf gemacht für das Spielen mit ihrem Pflégling, die unentwickelten, meist auch unerzogenen, wenn nicht rohen Kindermädchen pflegen sich nur in kindisch läppischer Weise mit dem Säugling und den Kindern im frühesten Alter zu beschäftigen, zumeist sich auch nur gar wenig um diese zu kümmern, abgesehen von den ihnen vorgeschriebenen Manipulationen für die körperliche Pflege. Auch sie bedürften zuvor der Erziehung und Belehrung für ihren Beruf, um in entsprechender Weise mit den Kleinen spielen zu können.

Worin bestehen nun diese ersten Beziehungen des Kindes zu seiner Umgebung? Sie beginnen selbstverständlich mit der Beziehung zur Mutter selber. Das zunächst bloß körperliche Band, das zwischen Mutter und Kind auch noch nach der Geburt des letztern fortbesteht, wächst nur dann zur höhern Liebe des Menschenwesens empor, wenn diese Liebe in entsprechender Weise gepflegt wird, d. h. wenn die Mutter sich ihrem Kinde ausreichend widmet, sich andauernd mit ihm beschäftigt und es nicht etwa den größten Teil des Tages andrer Pflege überläßt. In den Mutter- und Koseliedern heißt es: „Denn auch Kindesliebe kann alten, wird sie sorglich nicht gepflegt.“

„Was kann man mit einem solchen kleinen Wesen denn viel anfangen, es ist ja noch zu dumm und versteht noch nichts!“ meinte eine junge Mutter, die ihr Kind nur zu wiegen und zu Herzen wußte, wenn sie es aus den Armen der Amme in die ihren nahm.

Dieser geradezu unbegreiflichen Unwissenheit und Ungeschicklichkeit einer leider sehr großen Anzahl junger Mütter muß abgeholfen werden, wenn die Menschenerziehung endlich eine normale werden, und damit normalere Zustände in der Gesellschaft herrschen sollen. Die Mutter- und Koselieder bieten Fingerzeige, die erziehliche Intuition in den Müttern wach zu rufen, die ersten unbewußten Äußerungen ihres Kindes richtig aufzufassen und ihnen durch spielerisches Beschäftigen entgegen zu kommen, nicht, um ihnen „die Zeit zu vertreiben“, nicht, um sich an den kindlichen Äußerungen nur zu ergötzen, sondern, um den Ernst der Aufgabe zu begreifen: eine neue Menschenseele in das Leben einzuführen, sie für dessen Aufgaben vorzubereiten. Diese Vorbereitung in ihren ersten Anfängen ist nur allein während der Periode des Unbewußtseins erreichbar. Dieser erste Kreislauf des menschlichen Lebens spricht gewissermaßen in unbewußter Weise und in allgemeinen Zügen dasjenige aus, was das Menschenwesen überhaupt kennzeichnet, bietet ein Spiegelbild von dem ersten Naturleben der Menschen und was einstens die Menschheit im Beginn ihres Daseins, in ihrer Kindheit, kundgegeben, das wiederholt sich als unbewußtes Thun im Spiel des Kindes, dessen große Bedeutung eben darin besteht. Die Paradiesesunschuld, der erste Sündenfall, das Erwachen des Gewissens, kurz der Anfang des sittlichen Lebens im menschlichen Geschlechte wiederholt sich für einen jeden in frühesten Kindheit. Deshalb hat die Erziehung vornehmlich in dieser Periode eine so ernste und wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Auch die Macht und der erziehliche Einfluß jeder Mutter auf ihre Kinder nimmt hier ihren Anfang, von der richtigen oder unrichtigen Behandlung ihres Säuglings hängt beides ab. Deshalb ist es nicht gleichgültig, ob sie selber das erwachende Kind aus der

Wiege nimmt, oder dies andern überläßt, ob sie es schlafen legt und — wie Fröbel dies fordert — einige Gebetsworte an seiner Wiege spricht, wie bei seinem Erwachen ein frommes Wiegenlied singt; denn so wenig das Kind auch davon verstehen kann in diesem Alter, der Eindruck bleibt, den es empfängt. Und den ersten Eindrücken, die seine Seele aufnimmt, entspringen die ersten Vorstellungen, und aus diesen entwickeln sich Gefühle und Gedanken. Will die Mutter Führerin ihrer Kinder durchs Leben sein, so hat sie mit dem ersten Atemzuge des Kindes damit zu beginnen.

Man kann es im Ausdruck des Gesichtes der jüngsten Kinder wahrnehmen, ob sie von ihrer Umgebung richtig beschäftigt werden, d. h. ob mit ihnen gespielt wird, wie es zur Entwicklung ihrer Seelenfähigkeiten notwendig ist, oder ob man sie der Langeweile — diesem Gifte der Kindheit und Jugend — schon in der Wiege preisgibt. Leblos, mit starrem Blick pflegen sie im letztern Falle da zu liegen, nichts um sich her wahrnehmend, bis man sich mit ihnen liebevoll beschäftigt. Sie lächeln freudig, sobald ihnen irgend ein Gegenstand spielend vor die Augen gebracht oder ein Liedchen gesungen wird.

Nichts ist thörichter wie die Ansicht, daß es dem körperlichen Gedeihen des jungen Kindes nachtheilig sei, wenn man diese teilweise Starrheit seines Geisteschlafes durch irgend welche Anregung unterbreche. Umgekehrt wirkt jede Vernachlässigung der kindlichen Seelenkräfte auch nachtheilig auf dessen körperliche Entwicklung; denn Körper und Seele sind noch unzertrennlich verbunden. Jedem gesunden Kinde soll ausreichender Schlaf und ausreichende Nahrung werden, jeder Überreiz für Körper und Seele vermieden werden, deshalb auch das zu viele anregen und spielen, das ist selbstverständlich. Aber zugleich mit der körperlichen Pflege — wozu auch die kleinen Gliederspiele zur Entwicklung der Muskeln zu rechnen sind — ist der jungen Seele diejenige Thätigkeit zu verschaffen deren sie bedarf, um die naturgemäße Entwicklung ihrer Kräfte zu fördern. Diese erste geistige Thätigkeit fördert nicht nur die geistige Entwicklung des Kindes, sie ist selbst dem körperlichen Gedeihen, ja sogar seiner guten Verdauung förderlich, sie verleiht z. B. eine Widerstandskraft bei Krankheiten, welche den dicken wohlgenährten Kindern zu fehlen pflegt.

Niemand aber ist im stande diese Aufgabe in entsprechender Weise zu lösen, wie die Mutter selber. Deshalb richtet Fröbel sich stets und immer wieder an die Mutter, fordert von ihr weit mehr als sonst von ihr gefordert wird, obgleich die Behauptung noch immer wiederholt wird, daß seine Erziehungsweise den Müttern ihre erzieherischen Pflichten abnehmen und sie den Kindergärtnerinnen übertragen wolle. Freilich sollen diese letztern nicht nur im Kindergarten, sondern auch in der Familie ihren Anteil an dem mütterlichen Erziehungswerke haben, eben weil dasselbe zu groß ist, um von der Mutter allein übernommen werden zu können. Die Hülfsleistung, die schon längst von den Müttern der gebildeten Gesellschaftskreise in Anspruch genommen wird, soll aber nur von dafür vorgebildeten Personen geleistet werden. Nicht nur für den Kindergarten, auch für die Zeit vor dem Eintritt in denselben, von der Geburt an, sollen Kindergärtnerinnen der Mutter Beistand leisten, vom jungen Kindernädchen an, bis zur wissenschaftlich gebildeten Erzieherin. Aber Mutter und Erziehungsgehilfin haben nach ein und derselben Methode zu verfahren und sollen deshalb das dafür Erforderliche vorher — und zwar schon in den Schuljahren — lernen.

Der Mensch ist zur Thätigkeit, zur Arbeit, im höchsten Sinne zum Schaffen geboren und bringt die dazu erforderlichen Werkzeuge und Organe mit auf die Welt. Die Übung dieser Werkzeuge und Organe ist Vorbedingung für die nachfolgende Thätigkeit, daher bedarf es zunächst der entsprechenden Unterstützung der Gliederentwicklung des Kindes, wenn auch nur von dessen Erziehung in körperlicher Beziehung die Rede sein soll und diese nicht dem Zufall überlassen bleibt. Wie groß das Bedürfnis des Kindes nach Bewegung ist, auf allen Altersstufen und schon im Säuglingsalter, das beweist die nicht aufhörende Beweglichkeit desselben,

das Recken und Strampeln schon in den Windeln, das mit dem Ausdruck höchsten Wohlbehagens zu bemerken ist, wenn es ohne Steckfassen sich völlig frei bewegen kann. Es sollten diese Wahrnehmungen das feste Wickeln der kindlichen Glieder längst allgemein verbannt haben, doch ist dies nicht der Fall und selbst in den gebildeten Schichten findet man noch hier und da völlig festgeschnürte Glieder der Säuglinge, wodurch alle Bewegung derselben verhindert wird. In den Volksklassen, namentlich auf dem Lande, ist das feste Wickeln noch allgemein anzutreffen, weil die Mütter meinen damit die Verkrüppelung und Verbiegung der Glieder zu verhindern. So werden die menschlichen Glieder schon in der Wiege an ihrer freien Entfaltung gehindert und sind steif und ungelent, noch ehe das Kind laufen lernt. Ein lose umgelegtes Wickelband genügt, bei sonst vorsichtiger Behandlung vollständig, um Schaden zu verhüten, vornehmlich dann, wenn das viele Umhertragen des Kindes vermieden wird und dasselbe statt dessen auf einer Matratze auf dem Fußboden liegt und später sitzt, auf welcher es sich frei (unter Aufsicht) bewegen kann.

Die, nach Angabe eines Arztes, von Draht geflochtenen Tragkörbchen, die mit Matratze und festgebundener Decke versehen sind, möchten die beste Art zum Tragen der jungen Kinder abgeben, da diese darin gewahrt sind und dennoch frei die Glieder bewegen können.

Die Glieder vor Schaden und Steifwerden zu hüten, genügt indessen noch nicht, um die natürliche Entwicklung wirklich zu unterstützen. Gleichwie es ein Bedürfnis der Schulkinder ist, die Entwicklung ihrer Glieder und zugleich den Blutumlauf, durch Turnen zu stärken und zu fördern, so bedarf auch schon der Säugling einer Hülfe, damit die instinktiven Bewegungen seiner Glieder ihren Zweck vollständig erreichen.

Diesen Zweck haben die kleinen Gliederspiele, die in den Mutter- und Koseliedern angegeben sind. Diese keineswegs gefährlichen Übungen stärken die Muskeln und fördern den Blutumlauf, indem sie das Kind erfreuen. Das Wohlbehagen und der Jubel, welche sich dabei von seiten der Kinder äußern, beweisen mehr als alles, daß sie ihm wohlthun und seiner Natur entsprechen. Dies aber ist nicht nur hinsichtlich des körperlichen Gedeihens der Fall, auch die Entwicklung der Seelenkräfte wird dadurch gefördert. Wie das Turnen für die ältern Kinder zugleich mit den Körperkräften auch den Geist stärkt und namentlich die Willenskraft weckt, so findet die gleiche Einwirkung auch schon im ersten Lebensalter statt. Mit der äußern Selbstständigkeit, welche der freie Gebrauch seiner Glieder und das Bewußtsein körperlicher Kraft dem Menschen gewährt, gewinnt auch die innere Selbstständigkeit. Die geübte Willenskraft wächst zur Thatkraft heran und verschafft die Energie zum Handeln, oder Charakterstärke, ohne welche die höhere Sittlichkeit unerreichbar ist.

Es giebt kein andres Mittel, auf die geistige Entwicklung im frühesten Lebensalter zu wirken, als vermitteltst der körperlichen Organe, denn diese Einwirkung auf den jungen Geist muß durch die Sinne, und zunächst durch das Allgemeingefühl hindurch, um Aufmerksamkeit und damit das Vorstellungsvermögen zu wecken. Diesen Zweck in höherm Grade zu erreichen, als es durch die zufälligen Eindrücke der Umgebung möglich ist, bedarf es vielmehr einer geordneten und hinsichtlich des beabsichtigten Zweckes planmäßigen Einwirkung, wie sie mit den Fröbelschen Gliederspielen zu erreichen ist. Es sollen die sämtlichen Kräfte dadurch bethätigt werden, somit außer den Gliedern die Willens-, Gemüths-, und Verstandeskräfte. Wie geschieht dies in der diesem Alter entsprechenden Weise? Selbstverständlich in allerkindlichster Weise, scherzend und kosend, wie dies von jeher der Branch war, nur, wie gesagt, mit Verständnis über den ersten Zweck dieser kindlichen Spielereien.

So knüpft man an das „Strampeln“ der Beinchen des Kindes eine Übung der Bein- und Fußmuskeln, die taktmäßig auf und nieder bewegt werden. Die Worte des begleitenden Liedes vergleichen dies Spiel mit dem Stampfen einer Mühle oder dgl. m. (Siehe das Beispiel in den Mutter- und Koseliedern.) Der jedes Spiel begleitende Gesang wirkt auf das kindliche Gemüt, wie dies leicht wahrnehmbar, wenn das Kind durch Wiegenlieder beruhigt, oder durch Tanzmusik zu hüpfender und taktmäßiger Bewegung erregt wird, und das schon in den ersten Monaten. Jedes Spiel, ob für jüngere oder ältere Kinder, fordert die Angabe seines Inhalts durch Worte, und diese Worte beziehen sich auf irgend einen Gegenstand, oder eine Thatsache, die dem Kinde verständlich gemacht werden können, die es mit seinen Sinnen wahrnehmen kann. So läßt man das Kind auf den Knien „reiten“ in verschiedenem Tempo, und singt vom Reitersmann, oder spielt mit ihm das bekannte „Patschekuchen“ u. dgl. Auch diese üblichen kleinen Spiele und Späße sind hier mit benützt, nur mit dem Unterschiede, daß die damit verbundenen Bewegungen zur Übung der Muskeln dienen. Ob zu diesem Zweck nur die bekannten, von Fröbel den Müttern des Landvolkes entnommenen Spielchen dienen, oder andere zweckentsprechendere hinzugefügt sind, das ist ganz nebensächlich, sobald nur der Zweck wirklich erreicht wird: Gelegenheit zu bieten, des Kindes Aufmerksamkeit auf die es umgebende Welt und ihre Vorkommnisse zu lenken und daran seine erste Selbstthätigkeit zu knüpfen.

Zuerst beziehen sich deshalb diese Spiele auf die Familienglieder, mit deren Namen man die Finger des Kindes benennt, indem man mit diesen spielende Übungen vornimmt. (S. das Beispiel in den Mutter- und Koseliedern: „Dies ist der Vater“ u. s. w.) Die große Mehrzahl der Übungen betrifft die Bildung der Hand des Kindes, als wichtigstes Glied für alle menschliche Thätigkeit. Aufmerksamere Beobachtung lehrt, daß die große Mehrzahl der menschlichen Hände mehr oder weniger verkrüppelt, mindestens nicht normal und vollständig ausgebildet sind. Diese mangelhafte Ausbildung findet namentlich bei Kindern der untern Klassen oft in ungläublicher Weise statt. Ehe der Verstand in vollem Maße thätig sein kann, müssen die Hände thätig gewesen, mindestens die Elemente der Arbeit — hier spielende Arbeit — geübt sein.

Auch die Bildung des menschlichen Geschlechts hat ihren Anfang durch die Arbeit der Hände genommen, und diese Thätigkeit, welche die Bedürfnisse des menschlichen Lebens, d. h. Wohnung, Nahrung und Kleidung, herbeizuschaffen hatte, wurde das erste Mittel aller menschlichen Kultur, auch der geistigen. Soll daher die Erziehung des Menschengeschlechts als Leitfaden dienen für die Erziehung der Kindheit, dann hat auch diese mit manueller Thätigkeit zu beginnen, und zuerst die dafür erforderlichen Werkzeuge in der kindlichen Hand zu bilden. In einer Zeit, wie die gegenwärtige aber, in der die Maschinen mehr und mehr alle grobe Arbeit der menschlichen Hand entziehen und noch immer mehr entziehen werden, ist es von sehr großer Wichtigkeit, die Bildung der kindlichen Hände, vor allem die der arbeitenden Klassen, früh ins Auge zu fassen und mehr als bisher zu berücksichtigen. Man darf daher selbst die in den Mutter- und Koseliedern angegebene spielende Beschäftigung der Hände nicht unterschätzen, welche ihre Weiterbildung später im Kindergarten und nach diesem im Schulgarten erhält. Die dadurch zu gewinnende größere Geschicklichkeit und Arbeitskraft repräsentiert nicht nur ein erhebliches Kapital im wirtschaftlichen Sinne, sondern ein noch weit größeres an sittlicher Kraft, oder an moralischem Menschenwert. Wie überall geht auch hier Großes aus dem Kleinen hervor, und dies Kleine ist den Frauen, den Müttern, zur Pflege anvertrant.

Die hauptsächlichste Bedeutung des Fröbelschen Mutterbuches besteht indessen in dem den ersten kindlichen Spielen innewohnenden Sinn, d. h. in der Erkenntnis, worin die frühesten Erfordernisse für die Entwicklung des kindlichen Geistes bestehen.

Das erste, wie gesagt, was das Kind berührt, ist die Familie, d. h. die Menschen seiner unmittelbaren Umgebung. Auf sie beziehen sich auch die ersten Spiellieder, welche sie in liebender Beziehung zu dem Kinde bringen. Es ist auch dieser erste Hinweis auf die Familienglieder allgemein üblich, man fragt: „wo ist der Vater? der Bruder“ u. s. w., um dann mit des Kindes Finger auf die genannte Person hinzuweisen. Nur durch den Hinweis auf Personen und Dinge, die dem Kinde nahe gerückt werden sollen, wird dessen Aufmerksamkeit darauf gelenkt, und zu diesem Zweck ist das beste Mittel, eine körperliche Berührung damit zu verbinden. Nur durch körperliches Empfinden erhält das Kind die ersten Eindrücke. Dies körperliche Empfinden muß benutzt werden, die schlummernde Seele zu wecken, wenn nicht Stumpfheit, mindestens mangelndes Gefühl eintreten soll. Der große Unterschied zwischen der Seelenentwicklung ganz junger Kinder sollte darüber belehren, wie sehr es schon in diesem Alter auf das erziehlche Verfahren ankommt. Es ist selbst möglich schon im ersten Lebensjahre mit der sittlichen Zucht zu beginnen, zu welcher vor allem die guten Gewohnheiten gehören. Sobald z. B. strengste Keulichkeit und Ordnung in den ersten beiden Jahren zur Gewohnheit geworden sind, so wird es keine Mühe kosten, diese so wichtigen Tugenden für die nachfolgenden Jahre, und damit fürs Leben, anzuerziehen. Sehr schwer aber wird dies, sobald die ersten vier bis sechs Jahre dafür unbenuzt bleiben. Werden die Kinder z. B. nie ungewaschen zu Bette gelegt, so pflegt das Versäumnis Unbehagen, sogar laut geäußerte Unzufriedenheit herbeizuführen, selbst die Ruhe des Schlafes leidet darunter. Gewöhnt man andererseits die Kleinen, noch ehe sie laufen können, daran, die ausgezogenen Kleidungsstücke auf den Arm der Mutter oder Pflegerin, an Ort und Stelle zu bringen, so verlangen sie durch Gebärden selber danach, sobald dies unterlassen wird.

Das sind kleine unscheinbare Dinge und dennoch so wichtig für die Zukunft. Es ist nicht zu vergessen, daß Keulichkeit, Ordnung und überhaupt das Schönheitsgefühl weckende Umgebung unmittelbar auf die Gemütsentwicklung wirken und den ästhetischen Sinn wecken, das Gegenteil aber eine Gleichgültigkeit für das Schöne anbahnt, die später der Rohheit Platz machen kann. Die ersten körperlichen Eindrücke wecken allein das kindliche Seelenleben und die Analogie, oder Übereinstimmung zwischen der äußern materiellen Welt und dem Innern des Menschen ist vorzugsweise im frühesten Kindesalter zu berücksichtigen.

Auch der strenge Gehorsam, welcher die erste Bedingung sittlicher Erziehung ist, muß schon in den ersten Monaten angebahnt werden. Der früh entwickelte Sinn der Nachahmung erleichtert in dieser Beziehung, wie überhaupt, gar viel. Man hat dem Kinde dasjenige nur öfter vorzumachen was es thun soll, oder noch besser von einem ältern Geschwister vorzumachen zu lassen, um es zu gleichem Thun anzuregen, oder zum Unterlassen dessen, was es nicht thun soll. Die Gebärdensprache ist dabei das wirksamste Mittel, um Beifall oder Mißbilligung über das Thun des Kindes zu äußern. Verstehen doch selbst die Tiere, namentlich die Haustiere, diese Sprache. Daß Worte die Gebärden begleiten müssen ist selbstverständlich, aber das Verständnis für die Gebärden tritt früher ein im ersten Kindesalter als das Verstehen der Wortsprache. Deshalb ist es so wichtig, die Kinder, und vornehmlich in den ersten Jahren, vor dem Anblick von Gebärden und Mienen der Rohheit und Gemeinheit zu wahren. Es ist bekannt, daß die Säuglinge den Gesichtsausdruck ihrer Ammen annehmen, d. h. das Mienenpiel derselben nachahmen. Weit mehr als man glaubt findet eine seelische Einwirkung von seiten der Ammen auf ihre Pfleglinge statt; das ist, außer dem nicht abzuleugnenden körperlichen Nachteil, ein geistiger Nachteil, welcher aus dem immer häufiger werdenden Gebrauch der Ernährung der Kinder durch Ammen entspringt. Dieser Nachteil könnte vermindert werden, wenn schon in den Schuljahren eine Vorbildung der Mädchen für den erziehlchen Beruf stattfände, wie es die vollständige Ausführung der Fröbelschen Erziehungsweise bedingt.

Alle sittliche Erziehung hängt davon ab, daß der mit dem Menschen geborenen Selbstsucht ein Gegengewicht gegeben werde in der Liebe und Sorge für andere. Das meiste Böse der Kinder und Erwachsenen entspringt ja unbedingt der Selbstsucht. Nicht etwa soll dem natürlichen Selbstgefühl entgegengetreten werden, welches Bedingung aller Sittlichkeit ist und ohne welches sich keine Menschenwürde entwickeln könnte, sondern jenem Egoismus, der alles auf sich bezieht und keine wahre Liebe im Herzen ankommen läßt.

Zunächst kann das Kind nur für sich begehren, kennt oder vielmehr fühlt nur sich selber, kennt kein andres Verlangen als die Befriedigung seiner Bedürfnisse und das habenwollen dessen, was ihm gefällt. Dies beginnt schon mit dem ersten Greifen des Kindes nach Gegenständen, die ihm erreichbar sind und deren es mehr mit den kleinen Händen zu erfassen strebt, als diese halten können. Dies haben- und sich aneignenwollen ist notwendig für die Entwicklung des Selbstbewußtseins und nicht etwa als Selbstsucht zu bezeichnen. Ehe der Mensch nicht etwas besitzt, ehe vermag er nicht thätig zu sein, nicht zu handeln und auch nicht Einfluß auf andere auszuüben, ihnen nicht einmal seine Liebe thätig zu beweisen. Wie aber fast alles Böse aus der Verirrung derjenigen Kräfte entspringt, welche vom Schöpfer zum Guten bestimmt sind, so kann dieser Mißbrauch dessen, was zum Selbstgefühl führen soll, schon im Beginn des Lebens die Selbstsucht großziehen, wenn nicht erziehlich entgegengewirkt wird.

Sobald das Kind im Stande ist, sich von den erreichbaren Dingen anzueignen, man dies natürliche und berechtigte Begehren befriedigt, muß bald Gelegenheit genommen werden, es zum Abgeben von dem erlangten Eigentum an die Mutter oder Geschwister zu veranlassen. Überhaupt muß jede Gelegenheit benutzt werden — so bei den Mahlzeiten der Kinder — daß sie andern von dem ihrigen mitteilen, damit der stets aufkeimenden Selbstsucht möglichst gewehrt werde.

Das beste Mittel zu diesem Zwecke ist, recht früh die Möglichkeit hervorzuufen, thätig für andere zu sein, kleine Pflichten übernehmen zu können. Die Fröbelschen Handspiele sollen auch diesem Zwecke dienen. Ehe das Kind nicht gelernt, seine Hände zu gebrauchen, ehe ist es auch nicht im Stande, für andere thätig zu sein. Die ersten Gegenstände, um sich gewissermaßen pflegend zu erweisen, bieten Haustier- und Pflanzenpflege im Zimmer. Fröbel fordert für jedes Kinderzimmer ein Fensterbrett mit Blumen zu diesem Zweck. Selbst das kleinste Kind findet Freude an Blumen, wenn sie ihm zunächst auch nur zur Thätigkeit des Zerrupfens dienen. Wenn die Mutter die Blumen begießt, läßt sie das etwa einjährige Kind an ihren Armen daran teilnehmen, indem es mit seinen Händchen mit an die Gießkanne faßt. Eins der Fingerspiele läßt die Bewegungen des Begießens und das Aufblühen der Blumenknospen nachahmen. Ein andres das Thor des Gartens darstellen u. s. w.

Jedes Kind soll einige Haustiere, namentlich einen Vogel im Bauer, besitzen, für welche es Sorge zu tragen hat. Das Füttern macht schon ganz jungen Kindern große Freude. (Siehe in den Mutter- und Koseliedern: „Die Täubchen und Hühnchen winken,“ desgl. das „Hofthor.“) Für das letzte Beispiel heißt es im Motto:

„Was die Mutterliebe kosend treibt,“ —
„Scheint's das Kind auch noch nicht zu verstehen“
„Könnt die Frucht auch lange ihr nicht sehen,“ —
„Doch dem Kind als Lebensmitgab bleibt.“

Das unbewußte Naturleben, das in den ersten Lebensjahren vorwaltet, stellt das Kind den Tieren sehr nahe und ist Ursache seiner Zuneigung zu denselben. Diese Zuneigung muß gepflegt und für die erste Sorgsamkeit für andere benutzt werden. Auch die allgemeinen Eigenschaften aller Dinge: wie Form, Farbe, Bewegung, und alles was die Merkmale des

Stoffes überhaupt ausmacht, lernt das Kind am leichtesten an Tieren und Pflanzen kennen, wie es das Beispiel das „Hofthor“ in den Mutter- und Koseliedern andeutet. Die Laute der verschiedenen Tiere, die jedes junge Kind so leicht nachahmt, und die ihm zur Bezeichnung der Haustiere dienen, wie: „Wau, Wau“ — „Muh, Muh“ u. s. w., können selbst für die erste Sprechbildung benützt werden und das deutliche Artikulieren vorbereiten. Selbst die höchste Höhe aller Bildung: die religiöse, läßt sich mit dem ersten Betrachten der Naturwesen — als Werke des Schöpfers — anbahnen. Z. B. dient bei den zahlreichen Fingerspielen „das Vogelnefthen“ als Sinnbild der Fürsorge Gottes für seine Geschöpfe, indem man des Kindes Aufmerksamkeit auf die Fürsorge der Vogelektern für ihre Jungen lenkt, ihm darin ein Bild für die Fürsorge seiner Eltern bietet und darauf hinweist, wie der Vater im Himmel für Menschen und Tiere sorgt und all ihr Bedürfen befriedigt.

Ohne die Anschauung eines betreffenden Gegenstandes — wie hier das Vogelnefthen — würden dergleichen Hinweise nicht verstanden werden und spurlos vorüber gehen. Nicht die Worte, sondern der Eindruck des beobachteten Vogelnefthen bleibt für das Kind. Durch Naturbetrachtungen wird es am leichtesten zu Gott, als sinnlich wahrnehmbar in seiner Schöpfung, geführt. Deshalb sollten die Kinder von den ersten Monaten an, so viel als möglich und so weit Klima und Jahreszeit es gestatten, sich in freier Luft und von Natureindrücken umgeben, befinden, wodurch Körper und Geist gleicherweise gedeihen und sich gesund entwickeln. Die jetzt allgemein üblichen Wagen, mit dem Bette des Kindes für seinen Schlaf, bieten, selbst bei kühler Witterung, das geeignete Mittel, dies ohne Nachteil thun zu können. Schon der Säugling, welcher, vom Schlummer erwachend, von frischer Luft umweht ist, Blumenduft atmet, Farbenpracht sieht, Vogelgezwitscher hört, wird sich anders und besser entwickeln, als der, welcher in dumpfer trüber Stubenluft, ohne wohlthätige Sinneneindrücke, vegetieren muß.

Die Einführung in die Natur während der unbewußten Daseinsweise bildet die Vorstufe für den Kindergarten, welcher das Kind nicht nur mit Natureindrücken umgeben soll, sondern seine eigne Thätigkeit zur Pflege der Naturprodukte in seinem Gärtchen beansprucht und es dadurch bekannt macht mit dem Walten im Haushalt der Natur, mit der überall herrschenden Ordnung, Weisheit, Liebe und Fürsorge des Schöpfers.

Die erste Religion des Menschengeschlechts war Naturreligion, und auch die erste Religion der Kindheit ist Naturreligion, oder Erkenntnis Gottes als Schöpfer, wie es die Bücher Moses in der Bibel lehren. Es bedarf dieses Fundamentes, um zu dem Gott als Mensch geführt zu werden. Weil das noch so wenig verstanden, deshalb verkümmert man Fröbel noch immer hier und da und meint, daß das christliche Element nicht hinreichend in seiner Erziehung berücksichtigt sei. Und doch beweisen allein schon seine Mutter- und Koselieder, welche mit dem Hinweis auf das „Christkind“ und auf den christlichen Gottesdienst endigen, daß dem nicht so ist und seine ganze Erziehung von vornherein auf Religion, und deren höchsten Gipfelpunkt in der christlichen Religion, als das Endziel höchster Bildung, hinführen will. —

Nicht allein mit dem Leben und den Werken der Natur ist das Kind im frühesten Lebensalter bekannt zu machen, auch in die Menschenwelt und deren Thätigkeit soll es planmäßig eingeführt werden, als erste Vorbereitung, um künftig seinen Platz darin einnehmen und darin thätig sein zu können. Deshalb beziehen sich die Mehrzahl der kleinen Spiele in den Mutter- und Koseliedern, außer auf das häusliche Leben und seine Arbeiten, auf verschiedene Handwerke und verschiedene Arbeiten des gewerblichen Lebens, die man das Kind allmählich in der Wirklichkeit beobachten lehrt.

Im „Zimmermann“ wird z. B. das Haus gebaut, als Obdach für das Kind und dessen Familie. Im „Tischler“ werden verschiedene Bewegungen nachgeahmt und

verschiedene Größenverhältnisse an dessen Material wahrgenommen. Das Messen von Gegenständen hinsichtlich der Unterschiede von groß und klein macht eine der ersten Beschäftigungen der Kinder in ihren Spielen aus. Die frühe Übung des Auges dafür, und ebenfalls die Übung für verschiedene Grade von Entfernungen der Gegenstände von einander, ist äußerst wichtig für die spätere Tüchtigkeit des Arbeiters.

Die letztere dieser Übungen bezweckt das Spiel „die Scheibe“ benannt, welches den Anfang machen soll zu den verschiedenen Spielen und Übungen der reifern Kindheit, wie Wurfspiele, Scheibenschießen, desgleichen verschiedene Ballspiele u. a. m. Ein Beispiel, daß diese kleinen Übungen schon auf die jüngsten Kinder Eindruck machen, wurde durch ein 1½-jähriges Kind gegeben, welches beim Anblick des Hobels eines Tischlers laut aufjauchzte und sogleich die Bewegung des Hobels mit seinen Händen nachahmte. Ohne das ihm gelehrt Spiel würde seine Beobachtungsgabe schwerlich bis zu dem Grade entwickelt gewesen sein, wie es dies Beispiel beweist.

Das kindliche Bedürfnis hat bereits die große Anzahl von Spielen geschaffen, welche zum Teil und mehr oder weniger der körperlichen und geistigen Entwicklung dienen können und welche einer Vermehrung kaum zu bedürfen scheinen. Darum handelt es sich jedoch nicht, die Fröbelsche Erziehungsweise will vielmehr dies vorhandene Material beibehalten, höchstens rohes und für das kindliche Gemüt nicht passendes ausscheiden, das gute und brauchbare aber zweckentsprechender benutzt wissen. Dies geschieht, wenn der Zweck, hinsichtlich dessen, was für die kindliche Entwicklung erreicht werden soll, dem Erziehenden bewußt wird, um eine Spielgymnastik daraus zu machen, welche hier und da mehr für Erstarkung der geistigen Kräfte leisten kann, als alle Lehren. So leistet auch das Turnen der Schuljugend bei weitem mehr für Kräftigung des Körpers, als bloße freie Bewegung der Glieder durch laufen und springen, obgleich auch dies dem Zwecke dient. Was mit Sicherheit den gewollten Nutzen bringen soll, muß nach Regel und mit Ordnung gehandhabt werden.

Dies organisierte Spiel, sowohl für die reifere, wie für die frühesten Kindheit, den Erziehern mit Bewußtsein üben zu lehren, ist es, was die Fröbelschen Anweisungen bezwecken.

Auch die ersten kleinen Spiele der Mutter mit dem Kinde, wie die Mutter- und Kofelieder sie angeben, sind zuweilen dem entnommen, was der mütterliche Instinkt anwendet, meist, ohne zu wissen wozu, nur Zeitvertreib dadurch erstrebend.

Die planmäßige Einführung des Kindes schon in den ersten Lebensjahren in Natur und Menschenwelt, welche sich an die beizspielsweise gegebenen Spielübungen der Mutter- und Kofelieder knüpft, bildet den Anfang zu allem, was die spätere Erziehung und Belehrung bieten soll. Die große Unkenntnis über die gewöhnlichsten Vorkommnisse des täglichen Lebens, mit dem die große Mehrzahl der Kinder in die Schule tritt, ist Veranlassung, daß ein großer Teil des ihnen gebotenen Lehrstoffes unverstanden bleibt und ihnen nur einen Ballast leerer Worte aufbürdet und daß ihrem Wissen später die einzig richtige Grundlage, die der Erfahrung, fehlt. Auch die zu große Anstrengung der Kinder schon in den ersten Schuljahren kann vermieden, wenigstens vermindert werden, wenn die vorangegangene spielende Belehrung durch Thatsachen sie für einen Teil des Schulunterrichts vorbereitete. Dies gehört mit zu dem Kapitel der gegenwärtig so allgemein ventilirten Überbürdungsfrage der Schulkinder, von deren Lösung es abhängt, ob eine kräftigere und gesündere Jugend heranwachsen soll. Leider bleibt das Kleine, was sich auf die Kleinsten bezieht, in dieser Beziehung noch immer unberücksichtigt. Die Bedeutung des erzieherischen Anfangs und die Wichtigkeit dessen, was die Fröbelsche Methode für die frühesten Muttererziehung bietet, wird daher noch immer übersehen.

Außer den erwähnten Spielen für Handgymnastik, die sich auf Handwerke beziehen, erhält auch das weitere gewerbliche Leben in den Mutter- und Kofeliedern Berücksichtigung. Die Abbildungen zeigen die Buden des Weihnachtsmarktes, welche von den Händen nachahmend dargestellt werden, während das Liedchen von den ansgestramten Herrlichkeiten von Spielsachen handelt, welche für artige Kinder zu haben sind. Der Besuch des Wochenmarktes mit der Mutter oder Kindergärtnerin gehört ebenfalls zu den erziehlichen Exkursionen der Kleinen und Kleinsten. Man betrachtet die verschiedenen Gemüse und Obstarten, oder Fische in ihrem Wasserbehälter, Butter, Käse, Eier und was sonst der Markt bietet. Man beobachtet das Messen und Abwiegen der Waren, das Bezahlen derselben und das bewegte Menschenleben nach allen Seiten hin, und davon lernt schon das kleinste Kind, namentlich dann, wenn seine Führerin es versteht die Aufmerksamkeit in entsprechender Weise auf dies und jenes zu lenken und der Beobachtung des Kindes zu Hülfe zu kommen.

Ein dreijähriges Mädchen, das die Köchin auf dem Markt begleitet hatte, mußte der Mutter genau die Preise von verschiedenen Einkäufen derselben anzugeben. Knaben von vier und fünf Jahren, welche von der sie spazierenführenden Kindergärtnerin auf den Bau eines Hauses aufmerksam gemacht waren, beratschlagten, wie sie mit den Klöbchen ihres Bantastens ein gleiches Gebäude auführen könnten und machten sich nach ihrer Heimkehr daran, dies mit viel Geschick auszuführen, genau die beobachteten Manipulationen der Maurer nachahmend.

Vergleichen Thatfachen haben an sich keine große Bedeutung, die Kinder ahmen stets nach, was sie irgendwie wahrnehmen, ein großer Unterschied ist es aber, ob diese Wahrnehmungen dem Zufall überlassen bleiben, oder durch einsichtsvolle Erziehung benutzt werden, sie mit der Wirklichkeit und den Arbeiten des praktischen Lebens bekannt zu machen, ihre Beobachtung dafür zu schärfen und ein richtiges Urteil darüber vorzubereiten. Statt dessen pflegt die große Mehrzahl der Kinder unter sechs Jahren, die man von ungebildeten Diensthofen spazieren führen läßt, stumpf und gleichgültig an den Dingen vorüber zu gehen, ohne mehr davon wahrzunehmen, als etwa die Tiere auf der Straße. Wie zahlreich die Menschen sind, welchen eine geübte Beobachtungsgabe und ein richtiger Blick fehlt, ja oft sogar die oberflächlichste Kenntnis abgeht für die praktischen Angelegenheiten des Lebens, zeigt die tägliche Erfahrung zur genüge, und die nachteiligen Folgen dieses Mangels sind gar oft schwer zu tragen für sie und ihre Angehörigen.

Deshalb soll jede Mutter auch nach dieser Seite hin ihre Kinder richtig erziehen und sie namentlich auch schon früh mit dem Geldeswert der Dinge bekannt machen. Nicht nur, wie oben erwähnt, sie zuweilen bei Einkäufen mitnehmen, sondern sie auch unter ihrer Aufsicht die eignen Bedürfnisse an Kleidungsstücken, Spiel- und Lernmaterialien, Geschenken u. dgl. m. einkaufen lassen. Nicht nur eine sogenannte Sparbüchse, sondern eine bestimmte Einnahme für ihre persönlichen Bedürfnisse sollen den Kindern gegeben werden, wenn auch im Verwahrjam der Mutter bleibend. Dadurch könnte gar mancher Verschwendung gewehrt, und Sparsamkeit und Einteilung in den täglichen Ausgaben herbeigeführt werden. Zugleich können die Elemente der Buchführung daran geknüpft werden, wenn das sechste Jahr überschritten ist. Der aufkeimenden Selbsthocht, welche später gar leicht zum Geize führen kann, wird dadurch entgegengewirkt, daß die Kinder zum Mitteilen von ihrem Eigentum angehalten werden, sie daselbe ansehen lernen als nicht ihnen ausschließlich zugehörend. Nicht nur Almosen an Bedürftige müssen sie davon ansteilen und Geschenke an die Ihrigen, auch Beiträge für gemeinsame kleine Unternehmungen, wie sie im Kindergarten herbeigeführt werden sollen. Sei es eine Sammlung unter den Kindern zur Weihnachtsbescherung für Arme, oder eine Pflanzenpresse, oder irgend ein fehlendes Werkzeug für den Kindergarten, oder Blumen für die Beete u. dgl. m.

Wohl zu keiner Zeit noch ist es so dringend nötig gewesen, dem egoistischen Treiben, der Geldgier, Genußsucht, dem Mangel an Gemeinnützigkeit und Großmut, und wie die Auswüchse der Selbstsucht sonst heißen mögen — erziehlich entgegenzuwirken, als in der Gegenwart, wo Verbrechen aller Art zum Zweck der Bereicherung täglich begangen werden. Diejenigen, welche von Kindheit an daran gewöhnt wurden, den eignen Besitz an Hab und Gut als nicht nur ihnen persönlich zugewiesen anzusehen, sondern als ihnen vielmehr verliehen, um nach Befriedigung ihrer eignen Lebensbedürfnisse auch denjenigen der nächsten, und weiterhin dem Gemeinwohl zu dienen, werden nicht so leicht aus Geldgier zu Räubern und Mördern werden, vielmehr andere daran zu hindern suchen.

Zu den Mitteln menschlicher Versittlichung, zu welcher der erste Grund schon in den ersten Kinderjahren gelegt werden soll, gehört vor allem auch die Bildung für das Schöne, die Kunst. Auch nach dieser Seite hin wollen die Mutter- und Koselieder die ersten Reime wecken.

Die Sinnes- und Handbildung, welche sie vorschreiben, erfüllen die erste Vorbedingung für spätere Kunstübung. Schon das einjährige Kind kann von der Mutter für das Zeichnen dadurch vorbereitet werden, wenn sie mit dessen Zeigefinger Figuren im Sande, welcher auf ein dünnes Brett ausgebreitet ist, zeichnet, oder auch mit dem Finger verschiedene Gegenstände des Zimmers nach ihren Umrissen umzieht. Diese Manipulation, die Konturen der Gegenstände mit den Fingern zu umschreiben, ist bei Kindern allgemein anzutreffen, muß daher in ihrer Natur liegen. Sie entspringt vielleicht aus dem Bedürfnis, dasjenige, was die Augen wahrnehmen, sich auch noch durch den Tastsinn anzueignen, wie dies ebenfalls bei unentwickelten Menschen stets zu finden ist, die alles, was sie genau prüfen wollen, zu betasten pflegen.

Jedenfalls ist es Thatsache, daß die Kinderangen zunächst nur die Konturen der Dinge wahrnehmen, ehe sie im Stande sind, deren weitere Merkmale zu sehen. Fröbel läßt daher mit dem Linearzeichnen anfangen, das bereits mit dem dritten oder vierten Jahre auf der Schiefertafel beginnen soll. Und zwar lange bevor das Kind zu schreiben lernt, wozu das Zeichnen erst die Vorbereitung abgeben soll. Es liegt in der kindlichen Natur begründet, sich durch Nachgestalten der Dinge diese zu objektivieren und so durch deren genauere Auffassung in der Vorstellung festzuhalten. Daher ist für die geistige Entwicklung nichts so fördernd, als frühe Befähigung zum Gestalten und zum Formen bilden, weil das Vorstellungsvermögen dadurch gekräftigt wird und dies die erste Bedingung ist für die nachfolgende Begriffsbildung. Nicht nur durch zeichnen mit einem Finger des Kindes im Sande — wie das Beispiel „der kleine Zeichner“ in den Mutter- und Koseliedern es angiebt — auch durch zeichnen in die Luft kann man dem kindlichen Bedürfnis nach Gestaltung entgegen kommen. Das Kind sieht z. B. einen Schwarm Vögel vorüberziehen, so macht man eine dem ähnliche Bewegung mit den Fingern, oder es sieht Fische im Wasser schwimmen, so ahmt man diese Bewegung nach, wie es das Beispiel „die Fischlein“ in den Mutter- und Koseliedern für die Handgymnastik ebenfalls angiebt. Oder was immer des Kindes Blick auf sich zieht, wird benutzt, um es in seinen Umrissen in irgend einer Weise darzustellen. Nur wer diese unscheinbaren Experimente mit kleinen Kindern andauernd angeübt, ist im Stande, einzusehen, welche entwickelnde Wirkung sie ausüben.

Die Kulturgeschichte des menschlichen Geschlechts lehrt, daß, lange ehe dasselbe die Schrift angewendet, die ersten Elemente der bildenden Kunst ausgeübt wurden. Die erste Schrift bestand in Bildern oder nachgeahmten Gegenständen, welche als Sinnbilder galten. Der Weg der menschlichen Entwicklung ging vom Schönen zum Wahren. Zum Empfinden und Schaffen des Schönen aber bedarf es vor allem der Formbildung und der Entwicklung des Gestaltungsinnens.

Die Gestaltung von Zeichen, welche Buchstaben heißen, haben weder Interesse noch Bedeutung für die Kinder, während Abbildungen von Gegenständen in Bilderbüchern ihnen schon sehr früh Freude machen. Weshalb also Schreibübungen, ehe das Bedürfnis zur Zeichenprache erwacht ist, wenn sie durch Zeichnen zugleich die Vorbereitung zum Schreiben erhalten können? d. h. daß die notwendige Übung der Hand und des Auges für die Schrift dadurch erlangt wird.

Man hat gegenwärtig Fröbels Methode: die Kinder zuerst im Netz zeichnen und dann schreiben zu lassen, als den Augen schädlich hier und da verurteilt. Ein Mißbrauch dieser Methode mag diese schädliche Wirkung mit sich bringen, wenn etwa das benutzte Netz der Tafel oder des Papiers zu klein oder zu schwach angegeben ist, oder auch die Kinder zu anhaltend damit beschäftigt werden. In richtiger Weise angewendet, findet die geringte Schädlichkeit jedoch nicht statt, wie die Erfahrung es lehrt. Im Gegenteil ist es eine Erleichterung für das noch ungeübte Auge, den Raum für die Gestaltungen — ob Buchstaben oder Dinge — zu begrenzen. Es ist das nämliche, wenn die Maler das Netz zum Kopieren von Bildern benutzen. Ein andres aber wäre es, wenn dieser Leitfaden noch für das bereits geübte Auge der Kinder benutzt werden sollte. Wenn die Form der Dinge oder Buchstaben bereits fertig in der Vorstellung lebt und die Fertigkeit für ihre Darstellung gewonnen ist, so kann der durch die Fächer des Netzes begrenzte Raum nur störend und die freie Bewegung hindernd, wirken. Ein Leitfaden ist nur so lange von Nutzen, als die nötige Kraft und die Fähigkeit für freie Bewegung fehlt, sobald diese gewonnen, wirkt er schädlich, wie das Gängelband und Wickelband der jungen Kinder. Für ältere Kinder möchte ohnehin das Fröbelsche Netz beim Schreiben besser durch das schon früher in Anwendung gekommene Schreiben zwischen zwei Linien ersetzt werden.

Jedem gründlich Beobachtenden wird indessen der geradezu merkwürdige Erfolg des Netzes bei den verschiedenen Beschäftigungen des Kindergartens einleuchten müssen und ihm beweisen, daß ohne diese Hilfe die Resultate der kindlichen Arbeiten geradezu unerreichbar bleiben.

Leider bewirkt die geringe Kenntnis von dem, worin Fröbels Methode besteht, d. h. die Anwendung seines Gestaltungsgegesetzes (Verknüpfung von Gegensätzen), daß die Bedeutung seiner erfindenden Beschäftigungen für den Fortschritt der Arbeit, namentlich für Kunstgewerbe, der Kunst überhaupt, noch immer nicht im vollen Maße erkannt ist. Man würde sonst wahrlich nicht so häufig Kritik üben, noch ehe vollständige Kenntnis der Sache gewonnen ist.

Das instinctive Bedürfnis der Kinder nach Gestalten und Formen äußert sich auf mannigfache Weise, so namentlich auch durch die Freude, welche ihnen das Spielen mit feuchtem Sande macht, den sie zu formen suchen mit Hülfe ihrer kleinen Küchengeräthe, einem Fingerhut u. dgl. Diesem Bedürfnis kommt Fröbels Erziehung durch das Formen in Thon entgegen, das im Kindergarten sehr schnell zum Modellieren weiterführt.

Desgleichen leisten die einfachen kleinen Baukästen schon in den ersten zwei Jahren ihren Dienst zur Vorbereitung für spätere Plastik.

Wer hätte nicht das liebliche Lallen und Kateln der Säuglinge belauscht? Das sind die ersten Vorübungen zum Sprechen und Singen, die zu allen Kunstübungen der kleinen Menschen den Anfang machen. Wie schnell lernt das Kind sprechen und fast noch schneller singen, wenn dies auch meist wenig melodisch lauten mag, und dies zwar, weil man diese ersten Tonübungen des Kindes unbeachtet läßt. Nur darin liegt der Grund, weshalb die Kinder ihre Spiele mit lautem Schreien zu begleiten pflegen, wie man es stets von der Straßenjugend hören kann. Ganz stumm pflegen die Kinder überhaupt nicht zu spielen, sie sprechen oder singen, das ist eine Forderung ihrer Natur. Im Kindergarten werden die

Bewegungsspiele daher stets mit Gesang begleitet, was ebenfalls schon den Tadel der Kritik sucht hervorgerufen hat. Aber bereits vor dem Kindergarten will das Kind singen und singen hören. Dies Bedürfnis hat die Wiegenlieder hervorgerufen, welche so recht der eigensten Natur des Kindes entsprechen. Auch dies Naturbedürfnis bleibt im frühesten Lebensalter dem Zufall überlassen. Versteht die Mutter oder sonstige Pflegerin des Kindes zu singen, so hört es singen und sein Gehör und sein Toninn werden entwickelt, ist dies jedoch nicht der Fall — und wie viele Kinder hören an ihrem Lebensmorgen niemals melodische, aber desto mehr unmelodische Töne! — so bleibt gerade der Sinn unentwickelt, welcher mehr als die sämtlichen übrigen Sinne auf die Gemütsbildung wirkt.

Fröbel läßt daher die ersten kleinen Spielübungen der Mutter- und Kojelieder ebenfalls mit Gesang begleiten. Auch sollen dem Kinde einfache Accorde und Melodien auf einem Instrumente öfter vorgespielt werden und die Finger übt man, wie im „Fingervlavier“ der Mutter- und Kojelieder angegeben, indem man die Bewegung beim Klavierspielen nachahmen läßt. Die begleitenden Liedchen lernt selbst das Kind schon vor dem Besuch des Kindergartens singen, wo sie es dann von neuem erfreuen. Auch die ihm schon bekannten Fingerspiele finden hier ihre Fortsetzung.

Die gereimten Worte der Liedchen, die in und vor dem Kindergarten von den Kindern nachgesprochen und schnell auswendig gelernt werden, machen den ersten Anfang für den Rhythmus der Poesie aus, die gleichfalls eins der frühesten Bedürfnisse der Kinderseele ausmacht. Schon das Lallen des Säuglings ist gewissermaßen rhythmisch und jedes Kindesalter liebt nicht nur die gebundene Rede und die Reime, sondern lernt in dieser Form am leichtesten auswendig. Wie lange Lieder können ganz junge Kinder in der größten Schnelligkeit auswendig lernen und für lange Zeit behalten! Unwillkürlich kommt man diesem instinktiven Bedürfnis nach Taktmäßigkeit entgegen, wenn man z. B. mit den Säuglingen in singendem und taktmäßigem Tone spricht oder kost.

Noch ehe die Kinder das erste Lebensjahr vollendeten und ehe sie gehen lernten, pflegen sie auf dem Arm der Mutter nach dem Takt von Tanzmusik zu hüpfen. Die rhythmische Bewegung der Glieder im Tanz ist eben auch ein Naturbedürfnis, das sich selbst bei den unkultiviertesten Völkern ausspricht. Ist dem Tanz doch auch bei dem Kultus in frühern Zeiten ein Platz zugewiesen als heiliger Tanz. Jedenfalls dient das Tanzen der Kinder der körperlichen Entwicklung so gut wie das Turnen und entwickelt namentlich Anmut der Bewegung, woran sich gegenwärtig großer Mangel findet. Man muß jedoch die Kinder nicht nur die üblichen Gesellschaftstänze ausführen lassen, vielmehr Reigen und diejenigen Tanzbewegungen, wie die Kallisthenie sie bietet. Im Kindergarten geben manche der Bewegungsspiele Anlaß zum Tanzen, und das kann bereits vorher in der Kinderstube spielend geübt werden.

Unbedingt ist die gegenwärtige Sitte, erst nach den Schuljahren Tanzunterricht eintreten zu lassen, zu tadeln. Einmal besitzen die Glieder dann nicht mehr die Geschmeidigkeit der frühern Jahre, und ist es schwer, die etwa angenommene Steifheit und ungaziöse Haltung noch völlig zu überwinden, keinesfalls läßt sich die vernachlässigte Übung in der Kindheit für freie und anmutige Bewegung jemals ersetzen; außerdem aber ist der Tanz für diejenigen eine oft der Gesundheit nachteilige Anstrengung, welche die Glieder und Organe, namentlich die Lungen, nicht durch frühe Übung gestärkt und daran gewöhnt haben. Die Folgen übermäßigen Tanzens sind häufig genug in der gegenwärtigen jungen Mädchenwelt anzutreffen. Dagegen hat schon die Kindheit ein Unrecht auf die Freuden des Tanzens, noch ehe sie das Jugendalter erreicht, und es gehört der Tanz unbedingt zu den Mitteln der Ausbildung für Gesundheit und Schönheit des menschlichen Körpers. Die gegenwärtigen Gesellschaftstänze tragen freilich nur in sehr geringem Maße bei, diesen Zweck zu erreichen.

Um denselben zu erreichen, bedarf es indessen noch keiner Tanzlehrer für die Kindheit, sondern nur einer Erziehungsgehilfin, wie die nach Fröbels Methode ausgebildete Kindergärtnerin für die Familienerziehung, welche die Tänze und Reigen für die verschiedenen Altersstufen der Kinder gelernt hat und, verbunden mit dem ersten Turnen für junge Kinder, zu lehren vermag.

Leider macht man in jetziger Zeit dasjenige, was der körperlichen Erziehung für Schönheit und Anmut dienen soll, ausschließlich zu einer Sache der Eitelkeit und Gefallsucht. Dennoch wirkt der Mangel an ästhetischer Auszubildung des Körpers vielfach ein auf das Lebensglück und kann die mangelnde freie Bewegung in gesellschaftlicher Beziehung gar oft die Freuden der Geselligkeit gänzlich verbittern.

An das natürliche Bedürfnis der Kinder, zu tanzen, schließt sich zugleich dasjenige für dramatische Darstellung an. Die große Mehrzahl ihrer Spiele sind schon dadurch dramatisch, insofern sie fingierte Personen und Handlungen darstellen. Die der Kindheit eigne große Befähigung zur Nachahmung macht sie schon in den ersten Lebensjahren zu kleinen Schauspielern, indem sie in Gebärden, Bewegungen, Worten und Tönen ihre Umgebung, Menschen, wie Tiere und Naturerscheinungen, nachahmen. Sei es in den Spielen: „Mutter und Kinder“, „Schule“, „Soldaten“, „Jagd“, „Räuber“, „die Vöglein im Walde“, oder was sonst, so sind es stets Darstellungen von Personen und Handlungen, die in ihrer Phantasie leben und die sie in dem Augenblick vorstellen, ja selbst oft zu sein glauben.

Auch für die Kleinsten bieten die Mutter- und Koselieder einige kleine Fingerspiele, welche durch die Finger des Kindes, Personen darstellen. So sind z. B. die Finger die Kinder, die man zu Bette legt, in dem Spiel: „Beim Dämmchen sag ich eins“, indem man sie in die Hand hineinbiegt, dabei bis fünf zählt und dem Kinde sagt: „Hab ins Bettchen all gelegt, schlafen, keines sich mehr regt, still, daß keins zu früh erwacht!“ — Zugleich knüpft sich eine kleine Übung der Selbstüberwindung an dies Spiel, wenn das Kind aufgefordert wird, einige Minuten lautlos still zu bleiben, was in diesem Alter zu den schwersten Dingen gehört. In einem andern Spielschen stellen die Finger die verschiedenen Stände vor, vom König bis zum Bauer, woraus die Notwendigkeit verschiedener Arbeitsverteilung hervorgeht, indem jeder Finger eine verschiedene Bewegung zu machen hat und wenn nur einer durch festhalten daran gehindert wird, alle sich nicht bewegen können.

Das will sagen: daß man durch Thatfachen an den eignen Gliedern der Kinder, also durch eigne Erfahrungen, spätere Anschauung und Einsicht in menschliche Verhältnisse vorbereiten kann.

Die Kindheit und ebenfalls das nachfolgende Jugendalter lebt viel weniger in der Wirklichkeit, die ihnen noch so wenig bekannt ist, als in der Phantasie, dies wird von der Erziehung noch nicht genügend berücksichtigt. Während die Schule die Verstandeskkräfte zu entwickeln strebt, bleibt die Phantasie meistens brach liegen, oder sich selber überlassen, und damit wird sie auf Irrwege geführt, zu Überspannung und Ausschreitung, welche die Sittlichkeit der Jugend nur zu oft untergraben. Das Mittel, dies zu verhüten, die Phantasie zu bilden und ihrem Zweck entgegenzuführen: das Schöne zu schaffen und zu genießen, besteht in der eignen Thätigkeit für das Schöne, für die Kunst. Deshalb müssen die sämtlichen Künste, wie sie sich schon in ihren Keimpunkten im Beginn des kindlichen Lebens aussprechen, nach Maßgabe der Kräfte gepflegt werden.

Nicht die Lektüre der Kindheit und Jugend, wie sie gegenwärtig in den unzähligen Kinderbüchern, oder Kinderromanen, an der Tagesordnung ist, vermag dies zu leisten, sie gereicht im Gegenteile weit mehr zur Verderbnis als zur Auszubildung der Phantasie und führt so leicht zu leerer und schädlicher Träumerei. Die Ausübung und eigne

Produktivität bei der Darstellung des Schönen oder des Künstlerischen ist es, welche für Kindheit und Jugend das richtige Mittel ist, um die Reinheit und Schönheit der Phantasie zu wahren und zugleich die Vorübungen für spätere Kunstleistung und reinen Kunstgenuß abzugeben. Selbstthätigkeit verhindert mehr als alles andere, daß Kräfte und Anlagen auf Irrwege gerathen.

Daher ist es für Kinder auch weit heilsamer, sie selber kleine dramatische Auführungen machen zu lassen, dramatisirte Märchen, Scenen aus der Geschichte, oder dem wirklichen Leben darstellen zu lassen, als sie häufig in die Schauspielhäuser zu führen, wo nur selten für sie passende und ihnen verständliche Stücke zur Aufführung kommen, wo sie stets nur müßige Zuschauer sind und dem Bedürfnis der Kindheit nach Selbstthätigkeit keinerlei Weise entsprochen wird.

Die Befürchtungen der Eltern: der Eitelkeit der Kinder Vorschub zu leisten, wenn sie ihnen gestatten, ihre Persönlichkeit zur Geltung zu bringen und gewissermaßen sich selbst zu produzieren, sind gänzlich unbegründet, sobald die richtige Art und Weise dafür berücksichtigt wird, namentlich der Kreis der Zuschauer ebenfalls aus Kindern und den Angehörigen besteht.

Der Kindergarten gewöhnt seine Zöglinge bereits an spielende Produktionen, welche das Hervortreten der eignen Person fordern und damit einem der stärksten Bedürfnisse der menschlichen Natur entgegen kommen, dem Bedürfnis: das eigne Selbst hervorzuheben, ihm seinen Platz zu erobern und zur Geltung in der Gemeinsamkeit zu bringen.

Die richtige Befriedigung dieses Bedürfnisses, das dem Edelsten und Besten im menschlichen Wesen dienen soll, um sich zum Einnehmen einer würdigen Stellung in der Menschheit zu befähigen, fordert, daß selbst dem kleinsten Kinde schon ein bestimmter Platz, zunächst in seiner Familie, angewiesen werde.

Wer die kindliche Natur zu beobachten versteht, vermag auch dieses Bedürfnis in der frühesten Kindheit wahrzunehmen. So weinte einmal ein noch nicht zwei Jahre zählendes Kind bitterlich, weil es seinen ihm am Mittagstische angewiesenen Platz von einem andern eingenommen sah. Sein Recht war damit verlegt, seiner Person, oder seinem Selbstgefühl zu nahe getreten, und das deutete sein Schmerz an, wenn der Grund ihm selber auch ganz unbewußt blieb.

Wenn die Gelegenheit zur Geltendmachung der eignen Person schon dem ersten Kindesalter in seinen Spielen geboten wird, wie es im Kindergarten der Fall ist, so findet dies mit gänzlicher Harmlosigkeit in vollster Naivetät der Kindesnatur statt, selbst in Gegenwart des zahlreichsten Zuschauerkreises. Das kann jeder beobachten, der die Kinder bei den üblichen Sommerfesten spielen sieht. Und diese Harmlosigkeit wird dann auch noch in spätern Jahren bestehen bleiben, wenn die Übung in dergleichen Spielen und Auführungen fortgesetzt wird, wie im Fröbelschen Schul- und Jugendgarten.

Dahin gehören dann auch die erwähnten dramatischen Auführungen, durch welche eine Sicherheit der Haltung, zugleich mit der vollen Naivetät der Jugend, zu gewinnen ist, die in spätern Jahren vergeblich erstrebt werden möchte. Der persönlichen Eitelkeit wird im Gegenteil dadurch entgegen getreten, indem die Poesie und die Kunstübung überhaupt eine höhere Stimmung in den jugendlichen Seelen hervorrufft.

In diesem Sinne hat die Erziehung auch die dramatische Kunst in ihr Bereich zu ziehen und den sämtlichen Künsten einen Platz anzuweisen, in ausgedehnterer Weise, als es bis jetzt geschieht. Nur durch volles Verständnis des kindlichen Wesens läßt sich begreifen: daß das Bedürfnis für Kunstübung schon mit dem Leben des Kindes vorhanden ist, daß es singen, tanzen, formen und gestalten muß, seiner Natur nach ist es daher verkehrt, die Verstandesbildung früher als die Kunstübung zu berücksichtigen.

sichtigen. Eine richtige Anleitung dafür, schon in den ersten Lebensjahren, könnte der gegenwärtig herrschenden einseitigen Verstandesbildung ein Gegengewicht schaffen, der Gemütsbildung mehr Raum geben, und in dem aufwachsenden Geschlechte die schönsten Blüten der Kunst reifen lassen. —

Ist das Kind in der vorstehend angegebenen Weise mit der Außenwelt und seiner Umgebung bekannt gemacht, und sind dadurch seine Glieder und Sinne, sowie der Thätigkeitstrieb bis zu einem gewissen Grade entwickelt, so ist es dadurch nicht nur für die Thätigkeit seines spätern Lebens in der Welt vorbereitet, es sind damit vor allem die sittlichen Kräfte in ihren ersten Keimpunkten in ihm erweckt. Das Sittliche oder Gute beruht vornehmlich auf Wollen und kommt es daher darauf an, dem Wollen des menschlichen Wesens die Richtung auf das Sittliche und Gute zu geben. Der sinnlichen Natur des Kindes nach richtet sich dies Wollen zunächst nur auf das, was ihm angenehm ist in sinnlicher Beziehung. Die Erziehung hat es deshalb vornehmlich damit zu thun, dies Wollen des Kindes auch auf Höheres als die bloß sinnliche Empfindung zu richten. Dies kann aber nur geschehen, wenn die höheren Sinne geweckt werden, indem das Wollen des Kindes und damit seine Thätigkeit etwas erstrebt, was die höheren Sinne zu befriedigen vermag. Einen andern Weg giebt es nicht, durch Erziehung den sittlichen Grund im Kinde zu legen.

In dem vorstehenden sind die ersten Beziehungen des Kindes, vor dem sechsten Jahre, vom Säuglingsalter an, zur Familie und zur menschlichen Gesellschaft, angedeutet worden. Das heißt nach Fröbels Anschauung: die erste Erziehung des Kindes als Kind der Natur und als Kind des Menschen.

Es bleibt nun weiter das Kind Gottes erzieherlich zu berücksichtigen im ersten Stadium seines Daseins.

Selbstverständlich sind diese drei Stufen der menschlichen Daseinsweise niemals wirklich zu trennen.

Das Kind Gottes ist im Säuglingsalter vorhanden, so gut, wie das Kind der Natur und das Kind des Menschen. Wenn in den ersten Lebensjahren das körperliche Wesen — also das Kind der Natur — unbedingt vorherrscht, und damit die körperliche Pflege, so ist deshalb, wie bereits gesagt, auch das Kind des Menschen und das Kind Gottes vom ersten Daseinsmoment an zu erziehen.

„Wenn dem Kinde die erste religiöse Entwicklung nicht schon im Säuglingsalter geworden, wird sie später schwerlich eine ausreichende sein,“ sagt Fröbel.

Dies Wort ist des öftern belächelt worden, und dennoch liegt eine tiefe Wahrheit darin, denn das Kind erhält auch nach dieser Seite hin Eindrücke, und aus diesen ersten Eindrücken entwickelt sich das ganze Wesen des Kindes nach allen Seiten hin.

Es ist aber ein großer Irrtum, anzunehmen, daß, wo es sich um die religiöse Bildung handelt, nur von Gott und göttlichen Dingen die Rede sein kann. Von diesen kann freilich weder der Säugling, noch das Kind im ersten Jahre etwas verstehen. Es kann nur die Vorbereitung zu spätem Verständnis gegeben werden und für diese bedarf es der wahrnehmbaren Dinge und sinnlichen Eindrücke, wie sie in diesem Alter des Unbewußtseins oder Bewußtwerdens des Kindes ihm allein zugänglich sein können.

Die richtige körperliche Pflege macht auch hierzu den Anfang aus, so wenig dies auch begründet erscheinen mag, kann doch die geistige Bildung nach keiner Seite hin vor sich gehen ohne die dazu erforderlichen körperlichen Organe.

Z. B. wird ein verweichlichter und dadurch schwacher Körper den Menschen befähigen, die Pflichten der Menschenliebe im vollen Maße erfüllen zu können? Das Christentum aber gebietet hinsichtlich der Nächstenliebe „rette deinen Bruder, wenn er in Lebensgefahr ist.“ Das kann ein körperlich schwacher Mensch aber nicht. Sieht er seinen Neben-

menschen ins Wasser fallen und hat nicht schwimmen gelernt, so kann er ihn aus der Gefahr nicht erretten. Ist der Körper nicht ausreichend abgehärtet Ungemach und Gefahren Trotz bieten zu können, so fehlt ihm Mut und Standhaftigkeit auch in moralischer Beziehung.

Es ist ein großes Hindernis für eine richtige Menschenerziehung, daß das was den Körper betrifft und das was den Geist betrifft, so vielfach von einander getrennt wird.

Da gilt Fröbels Wort: „Was Gott einte, soll der Mensch nicht trennen.“ Und gerade die religiöse Seite der Erziehung trennt man vollständig von der körperlichen Erziehung, obgleich die von Fröbel angeführten drei Seiten des menschlichen Wesens niemals getrennt sein können, und deren Wechselwirkung in Wahrheit nicht aufgehoben werden kann.

Auch die spätern geistigen Leistungen des Menschen hängen zum Teile von seinen körperlichen Kräften ab. Daher dürfen diese selbst im Säuglingsalter nicht als für sich bestehende gepflegt werden von seiten des Erziehenden, sondern stets als Organe des Geistes.

Schon sehr frühe kann von der Erziehung dem spätern Verständnisse dieses Zusammenhanges Vorschub geleistet werden.

Ein Knabe, welcher hörte von den zahllosen Menschen die in Indien den giftigen Schlangen und Raubtieren zum Opfer fielen, äußerte mit großer Lebhaftigkeit: „Wenn ich groß bin, reise ich hin und mache die Tiere alle tot!“ „Das kannst du aber nicht, ehe du nicht die Kräfte dazu hast,“ wurde ihm geantwortet. „Die werde ich schon haben,“ war seine Erwiderung. In Beziehung auf diese Äußerung wurde das Kind des öftern daran erinnert dasjenige zu unterlassen, was ihn körperlich schwächen und ihn außer stand setzen würde, später seinen Vorsatz auszuführen und er leistete willig den Anordnungen Gehorsam. Solcherweise läßt sich von Kindern gar manches leicht erreichen, was als bloßes Gebot nur zu häufig Widerstand findet.

Die Einführung des Kindes in das menschliche Leben und das Bekanntmachen mit den verschiedenen Zweigen seiner Thätigkeit, wie die bisher angeführten Beispiele aus den Mutter- und Koseliedern es darlegten und damit dem Kinde die spätern Aufgaben und Pflichten vorführten, gehören gleichfalls zu den Vorbereitungen hinsichtlich der ersten religiösen Bildung des Kindes.

Ohne Kenntnis des menschlichen Lebens und seiner Pflichten und der Befähigung zur Erfüllung dieser Pflichten kann keine Religion zur That werden. Die Erziehung hat daher von Anfang an mit der Befähigung des Kindes für sein irdisches Dasein, auch die höchsten Beziehungen des Menschen zu Gott und den damit zusammenhängenden göttlichen Dingen, im Auge zu behalten und den Zusammenhang von allem was das kindliche Leben betrifft, vom niedern bis zum höchsten, nicht zu stören.

Um diesen Zusammenhang anzudeuten, heißt es z. B. in dem Motto (für die Mutter bestimmt) zu dem Liede: „Das Kind und der Mond“ in den Mutter- und Koseliedern :

„Darum stört das Kindlein nicht
In seinem süßen Traum,
Sich mit Allem Eins zu fühlen
In dem großen Weltenraum;
Wo's noch froh den Arm
Entgegenstreckt dem Himmelslicht,
Wo's noch keine Schranke kennt,
Die es von dem Himmel trennt.
Drum in diesem sel'gen Traum,
Stört das Kindlein nicht.“

Dieses Beispiel soll der Mutter zeigen, wie sie das erste Anschauen des Kindes von dem was ihm hoch und schön erscheint, benutzen kann, das Kindesgemüt für Höheres zu erschließen.

Ein andres Beispiel: „Das Lichtvögelein“ benannt, zeigt dem Kinde den an der Wand sich bewegenden Lichtstrahl, den zu haſchen man es auffordert. Dies Beispiel dient dazu dem Kinde zu lehren, wie sichtbare Dinge nicht immer greifbare Dinge sind, um dem Verständnis für den Übergang vom Grobſinnlichen zum Unſichtbaren den Weg zu bahnen.

Das Beispiel: „Das Vogelneſtchen“ zeigt in der Tierwelt das Bild der Liebe und Fürſorge der Eltern für das Kind, und weist auf die Vorſehung Gottes durch die Fürſorge für die Tiere hin.

In dem Beispiel: „Die Kinder ohne Harm,“ wo die Abbildung die Mutter vor der Wiege des Kindes zeigt, will Fröbel die Mutter darauf hinweiſen, wie ſelbſt dem Säugling ein Eindruck zu geben iſt von dem Daſein Gottes. Das Kind ſieht, daß ſie mit einem ihm nicht ſichtbaren Weſen redet, wodurch die Ahnung geweckt wird, daß ein ſolches vorhanden iſt. Ohne dieſe eingeborene Ahnung im Kinde, von allem was wir religiös und heilig nennen, wäre ſein Gemüt niemals dafür zu erwecken. Weil auch die Fähigkeit, religiöſe Wahrheiten verſtehen zu können, dem Menſchenweſen eingeboren ſind, nur deſhalb können ſie dem Kinde ſpäter durch Belehrung verſtändlich werden. Ein ſogenanntes äußerliches Weibringen wird niemals religiöſes Gefühl wecken, und in dem Gefühl allein wurzelt der religiöſe Glaube.

Auch dieſes religiöſe Gefühl kann die Erziehung im erſten Lebensſtadium wecken oder ungeweckt verkommen laſſen. Selbſt die Mittel, welche die Kirche zur Erweckung der Andacht anwendet, können ſchon zum Teil hier benutzt werden. Dazu gehören vornehmlich muſikalische Eindrücke. Hat das Wiegenlied das muſikalische Gehör ſchon im Säuglingsalter geweckt, wie dieſes der Fall ſein ſoll, ſo wird z. B. geiſtliche Muſik, ein Choral, ſchon Eindruck ſelbſt auf das Gemüt des Säuglings machen können. Alſo Gebet und geiſtliche Muſik, von der Kirche zum Gottesdienſte benutzt, ſollen nach Fröbel, auch ſchon im erſten Lebensjahre ihre Stelle erhalten, wo Lehrlätze und Predigt noch kein Verſtändnis finden können.

Die religiöſe Erzählung ſoll, nach Fröbel, auch für die nachfolgenden Jahre benutzt werden. Wie die Kirche ihre Belehrung mit der Geſchichte in den Büchern Moſes beginnt, ſo will auch Fröbel die religiöſe Erziehung gewiſſermaßen mit der Schöpfungsgeschichte beginnen. Doch nicht in Worten ſoll dieſes geſchehen, die in dieſen Jahren ohne Verſtändnis bleiben müßten.

Den Schöpfer in ſeinen Werken finden, das iſt die einzige Weiſe dem Kinde die Schöpfungsgeschichte verſtändlich zu machen und daſſelbe zu Gott als Schöpfer hin zu führen. Zu dieſem Zwecke dienen die, den Kindern ſchon mit dem zweiten Lebensjahre angewieſenen kleinen Gartenbeete. Die Beobachtung vom Werden und Wachsen in der Pflanzenwelt vermag am beſten die Allmacht und Weiſheit des Schöpfers wahrnehmen zu laſſen. Dieſes wird aber für das ganz junge Kind nur dann möglich, wenn ſeine eigne Thätigkeit für die Pflege der Pflanzen in Anſpruch genommen wird.

Wenn dieſes frühe Kultivieren im Garten ſeinen wichtigen Nutzen hat für die ſpättere Liebe zur Bodenkultur, zum Ackerbau, ſo iſt die Beobachtung der Natur noch viel wichtiger für die Kinder in religiöſer Beziehung. Weil man die Vorbereitung für den Religionsunterricht verſäumt, ſo erreicht dieſer ſeinen Zweck nur in ſehr geringem Grade für die gegenwärtige Jugend. Wohl fordert man dieſe Vorbereitung von einer richtigen Familienziehung und

einer guten Mütter. Man möge aber zusehen, wie viele Familien und Mütter existieren, welche dies auszuführen verstehen, oder auch nur daran denken es zu versuchen.

Dem Mangel an Religiosität in der gegenwärtigen Zeit würde zum Teil abgeholfen werden, wollte man das religiöse Gefühl im Kindesherzen wecken, ehe man seinen Verstand für Dinge in Anspruch nimmt, die in ihrer dogmatischen Form erst spätem Alter zugänglich sein können. Soll die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes unter Gottes Führung die Norm für die Erziehung sein, dann hat man dieselbe auch in dieser Beziehung zu befragen.

Die Geschichte aber lehrt, daß die Wahrnehmung der sichtbaren Schöpfung dem noch unentwickelten Geiste notwendig ist, um vom sinnlich Wahrnehmbaren zum Unsichtbaren, und vom Sinnbild — später Symbol — zur Wahrheit im Worte hingeführt werden zu können. Die Offenbarung im Christentum bedurfte für das Menschengeschlecht einer langen Vorbereitung, ja selbst der Irrwege, um Aufnahme und volles Verständnis zu finden.

Es handelt sich hier einfach um die Zeit, oder die früher oder später anzuwendenden Mittel der religiösen Erziehung des Kindes, nicht um eine Beseitigung oder Änderung der christlichen Belehrung selber.

Fröbel sagt unter anderm in dieser Beziehung: „Zu dem zartesten, wichtigsten und schwierigsten Gegenstande früher Kindheitspflege, gehört gewiß die Pflege des innersten und höchsten Gefühles, Gemütes und Ahnungslebens des Kindes, aus dem später alles Höchste und Heiligste des Menschen und des Menschheitslebens hervorkeimt: das religiöse, das mit Gott einige Leben im Gemüte, im Denken und Handeln. Wann und wo beginnt es? — Es ist damit, wie mit den Samenkeimen im Frühlinge: sie sind lange vorher da, ehe sie äußerlich sichtbar sind. Es geht damit, wie es uns die Sternkundigen von den Sternen berichten: sie leuchten lange schon im Himmelsraume, ehe in unser Auge ihre Strahlen fallen.

Also wann und wo diese gottereinigende, religiöse Entwicklung im Kinde beginnt, wissen wir nicht. Kommen wir nun mit deren Pflege zu früh, so ist es, wie mit einem Samentorne, welches wir zu früh und zu stark der entwickelnden Sonne, oder der nährenden Feuchtigkeit aussetzen, beides verlezt mindestens den zarten Keim. Kommen wir zu spät und zu schwach, so trifft uns gleiches Ergebnis.“

Weil Fröbel in dem großen Buche der Natur dem Kinde zuerst das Dasein und die Allmacht des Schöpfers lesen lehren will, deshalb hat man von mancher Seite die so vollständig unbegründete Ansicht ausgesprochen, daß Fröbels Weltanschauung sich auf Pantheismus (d. h. daß er den persönlichen Gott nur als Weltseele gelten ließe) gründe, und die geschichtliche religiöse Entwicklung der Menschheit, welche im Christentum gipfelt, nicht in ihrer ganzen Bedeutung anerkenne. Demzufolge meint man von dieser Seite, daß die Fröbelsche religiöse Erziehungsweise diesen pantheistischen Stempel tragen müsse. Anstatt dessen hat wohl noch niemand besser verstanden, die geschichtliche Religionsoffenbarung dem Kinde näher zu bringen und auf dem Grunde richtiger religiöser Naturanschauung aufzubauen und das Kind für das Christentum vorzubereiten, als Fröbel mit seiner Erziehungsweise. Die sämtlichen Schriften Fröbels beweisen es, daß er Gott als absolutes Selbstbewußtsein oder Persönlichkeit annahm und die Vorsehung bis ins kleinste voraussetzte. Er sagt unter anderm: „das dem Menschen verlorene Gottvertrauen und zwar ein felsenfestes Gottvertrauen, soll meine Erziehung dem Menschen wiedergeben.“

Das Christliche soll selbst schon im ersten Lebensalter seinen Platz, nach Fröbel, finden, aber in der diesem Alter angemessenen Form. Das Kind ist außer Stande, das Ideal des Menschen in dem erwachsenen Jesus verstehen zu können, nur das Kind als solches, vermag das Kind in seiner Wesenheit aufzufassen, deshalb läßt Fröbel zunächst das Christkind als Ideal der Kindheit in die Vorstellung der Kinder treten. Die Feier des

Weihnachtsfestes, in der althergebrachten Weise, aber mit richtigem Verständniß gefeiert, durch Darstellung der Geburt Jesu, und der darauf bezüglichen Lieder und Erzählungen, soll dies vorzugsweise anbahnen. Außerdem dienen im Kindergarten die Abbildungen des Jesuskindes auf dem Schoße der Mutter und des Kindes Jesu im Tempel dazu, auf Jesus als Kind hinzuweisen, als den Inbegriff aller kindlichen Tugenden.

Auf diese Weise wird es leicht das Ideal der Kindheit dem Kinde vorzuführen, indem man alles Gute und Schöne, alle Tugenden diesem Kinde zuschreibt und bei den vorkommenden Gelegenheiten die stets unvermeidlichen Fehler und Fehlerhaftigkeiten, als niemals von dem Jesuskinde begangen, hinstellt.

Auch die bekannte Overbeck'sche Abbildung: „Jesus die Kinder segnend,“ soll die Kinder im Kindergarten auf Jesus als den göttlichen „Kinderfreund“ hinweisen.

Auch auf den Gottesdienst wird schon das Kind im frühesten Lebensalter hingewiesen. Die Mutter- und Roselieder geben in dem Beispiel: „Das Kirchenfenster“ der Mutter die Anweisung dazu, das Kind auf ihrem Schoße auf das sonntägliche Glockenläuten der Kirchen aufmerksam zu machen. Ein Choral, den sie singt, weckt in dem Kinde ein feierliches Gefühl.

Ja selbst die christliche Idee von der Vermittelung der Menschheit mit Gott durch Christum, findet ihre Vorbereitung durch das Beispiel: „Der Steg.“

Wollte man es nur endlich verstehen, daß es durchaus notwendig ist, spätere Begriffe und das Verständniß für die Wahrheit überhaupt durch Sinnbilder und Symbole in der Kindesseele vorzubereiten. Sinnliche Eindrücke und Thatfachen können in diesem frühen Alter allein das Verständniß des Höhern und Höchsten anbahnen. Alle primitiven Religionen haben von jeher Opfer verlangt, die dem Höchsten dargebracht wurden, um die Verehrung durch Thaten der Selbstverleugnung zu beweisen. Für das Kindergartenalter bedarf es solcher Überwindung der Selbstsucht, soll es zur Religion der That und zur christlichen Selbstverleugnung befähigt werden.

Ohne Bekämpfung der Selbstsucht und Erweckung der Liebe im Kindesherzen kann für dieses von Religion in Wahrheit noch keine Rede sein. Und gerade in der frühesten Kindheit steht dies am leichtesten zu erreichen.

Fröbel fordert zu dem Zwecke, wie gesagt, von der Mutter, das Kind nichts genießen zu lassen, namentlich keine Nahrung, ohne davon andern mitzuteilen, sei es den Haustieren oder den Menschen seiner Umgebung. Überhaupt die Kinder anzuhalten, an allem was ihnen Freude macht, Geschwister und Spielkameraden teilnehmen zu lassen. Namentlich ist für diesen Zweck das Mitleid mit Hilfsbedürftigen, besonders armen Kindern, zu wecken, und die kindlichen Kräfte und Anstrengungen schon zum Wohlthun in Anspruch zu nehmen. Daher ist es Branch im Kindergarten, daß die Weihnachtsfeier hauptsächlich darin besteht, daß die Kinder ihren Eltern ihre kleinen Arbeiten überreichen und eine Versicherung für arme Kinder von ihnen gehörigen Dingen und aus ihren Sparkassen veranlassen.

Es ist zugleich die Aufgabe der Kindergärtnerin, jede Gelegenheit zu benutzen, das erwachende Selbstbewußtsein des Kindes nicht zur Selbstsucht ansarten zu lassen, sondern in Liebe und Hingebung umzuwandeln. So namentlich auch die Liebe zu den Eltern zu verstärken, Dankbarkeit für sie zu erwecken und diese Dankbarkeit durch Selbstüberwindung und kleine Opfer zu beweisen. Die Überwindung von fehlerhaften Gewohnheiten und dergleichen sittlichen Übungen aus Liebe zu den Eltern, muß die Opferfreudigkeit in Beziehung auf Gott in der kindlichen Seele aufkeimen lassen.

Vom vierten bis sechsten Lebensjahre hat dann der Kindergarten ebenfalls einige biblische Erzählungen anzunehmen, wie sie diesem Alter verständlich zu machen sind.

Eine zu frühe Vorführung der biblischen Geschichte entheilt gewissermaßen dem Kinde den Gegenstand, weil es kein Verständnis dafür haben kann.

Ehe das Verständnis nicht vorhanden sein wird seitens der Lehrenden, wie sie das religiöse Gefühl im Kinde zu wecken haben, und sie dies nur durch eine vorgeschriebene schablonenmäßige Belehrung, also durch bloße Wortbelehrung, bezwecken wollen, so lange wird die rechte religiöse Vorbereitung für diesen Unterrichtszweig nicht erreicht und die Glaubensfähigkeit im Kinde statt geweckt, erstickt werden.

Die richtige Art und Weise, den religiösen Glauben im Kinderherzen zu wecken, haben die Eltern sowohl als die Lehrenden von Fröbel zu lernen, welcher den Müttern vor allem die Aufgabe stellt, das Kindesherz schon mit dem Lebensanfang zu Gott zu führen.

Die richtige Form für einen wahren Kindergottesdienst ist erst noch zu finden, der Kindergarten bietet jedoch alle Elemente dazu. In die Kirchen der Großen gehören die Kinder nicht. Mögen einige Schauer der Andacht dort über sie kommen, durch den allgemeinen Eindruck, die Stille, die Musik, die Versammlung vieler u. s. w., dauern kann das nicht, und Zerstreuung und Langeweile folgen nach, da der Gottesdienst zu lange währt für ihre Kräfte und die Predigt ihnen unverständlich bleibt. — Und dies gilt nicht nur für die Kinder vor dem zehnten Jahr, auch die folgenden Jahre sind noch nicht geeignet für die Auffassungsweise der Erwachsenen.

Naturbeobachtung darf für den Kindergottesdienst nicht ausgeschlossen bleiben.

Eine ernste Beschäftigung mit Fröbels Erziehungslehre und deren Anwendung würde geradezu ein neues religiöses Fundament für Kindheit und Jugend herbeiführen können. Nur gänzliche Unkenntnis derselben kann das Gegenteil voraussetzen.

Das Christentum der That namentlich würde durch Fröbels Erziehungsweise in vollständigerer Weise herbeigeführt werden.

Daß unsere Religion, das Christentum That werde, ist die Lösung des religiösen Bewußtseins unserer Zeit, und nur durch die Kinder, welche zu dieser That erzogen sind, wird dieselbe in Erfüllung gehen.*)

Die Bilder und Szenen in Fröbels Mutterbuch, von welchen hier einige Beispiele mitgeteilt worden sind, öffnen des Kindes Sinn gewissermaßen, um seine Beziehung zum menschlichen Leben und damit zur Natur, zu den Menschen und zu Gott in seiner Vorstellung aufzunehmen und ihm einen Einblick zu geben in sein eigenes Leben. Es sind Beispiele der im Menschen da sein überhaupt vorkommenden allgemeinen Thatfachen und der damit verbundenen Begriffe, welche in elementarster Form gegeben werden. Nur das Allgemeine aber ist es, was im unbewußten Leben, in der entsprechenden Form, allein zugänglich gemacht werden kann und erst später können die Einzelheiten und das Besondere zum Verständnis kommen.

Die „Mutter- und Koselieder“ machen zugleich gewissermaßen ein Geschichtsbuch aus für die Kindheit, welche darin ihr eigenes kleines Leben im Spiegel sieht, denn die betreffenden Darstellungen wiederholen sich in jedem Kindesleben.

Dem Menschen aber den Rückblick in seine eigene Kindheit in klaren Zügen zum Bewußtsein zu bringen, ist von großer erzieherischer Wichtigkeit und vorzugsweise wichtig zu dem Zweck der Selbsterkenntnis. Fröbel sagt: „Man gebe den Kindern ein klares Bild ihrer Vergangenheit, lehre sie sich selbst darin erkennen, dann wird der Erwachsene durch die Klarheit, die hinter ihm liegt, auch klarer in seine Zukunft schauen können.“ Es wird dann die Kindheit im Zusammenhang sein mit dem ganzen übrigen Leben und so auch die

*) Siehe für weiteres das Buch der Verfasserin: „Das Kind und sein Wesen.“ G. H. Wigand, Kassel.

Kindheit der Menschheit tiefer verstanden und in Zusammenhang mit ihrer ganzen Entwicklungsgeschichte gesetzt werden können.

Wohl finden die begabten Mütter hier und da Ähnliches wie die Beispiele die in den Mutter- und Koseliedern für die erste Erziehung angegeben sind. Das bleiben jedoch unzusammenhängende Bruchstücke, welche unzählige Lücken lassen und ein zusammenhängendes Ganzes unerreichbar machen.

Ohne Verständniß der zu grunde liegenden Idee kann der beabsichtigte Zweck nicht vollständig erreicht werden. Die gewissenhaften Mütter sollten daher das Studium der in so unscheinbarer Form auftretenden „Mutter- und Koselieder“ nicht verfämen, um die ersten mütterlichen Pflichten vollständiger erfüllen zu lernen. Ihnen liegt es ob, die in dem Buche angegebenen Beispiele zu vermehren und hier und da selbst zu verbessern, wie dies Fröbel ausdrücklich von ihnen verlangt.

Die von Fröbel selber gegebenen Erklärungen am Ende des Buches erläutern die tiefere Bedeutung des Inhalts, wenn auch nicht immer in völlig verständlicher Sprache. Die Mütter, welche ihre Pflichten ernst nehmen, werden sich deshalb nicht abhalten lassen, sie mit Aufmerksamkeit zu lesen.

VII.

Die kindlichen Triebe.*)

Die Erkenntnis des kindlichen Wesens ist zunächst aus den Äußerungen desselben zu gewinnen und zwar aus solchen Äußerungen, welche allen Kindern gemein sind, welche die Kindheit als solche kennzeichnen. Diese Äußerungen aber, diese freie Thätigkeit des kindlichen Wesens, in der es sich am allgemeinsten offenbart, ist unbedingt das Spiel.

Jedes Kind, wenigstens jedes gesunde Kind spielt, muß spielen, denn es ist die einzige freiwillige Thätigkeit, zu welcher es befähigt ist. Ein Kind, das nicht spielt, das verhindert wird zu spielen, hört auf Kind zu sein.

Ohne Thätigkeit ist keine Entwicklung denkbar, wie in der Natur so auch in der geistigen Welt beruht alle Entfaltung auf Übung der Kräfte durch Bewegung und Thätigkeit. Und je weiter die Entfaltung des Wesens fortschreitet, um so bewußter und damit um so freier wird diese Thätigkeit.

Die freie Thätigkeit der Kindheit ist also das natürliche Mittel zu ihrer Entwicklung. In dieser Thatsache liegt die hohe Bedeutung des kindlichen Spiels, und darin ist auch die Wichtigkeit des Fröbelschen Kindergartens begründet.

Gar oft und vielfältig ist auf den hohen Sinn im kindlichen Spiel hingewiesen worden, aber seine wahre Bedeutung wurde doch erst durch Fröbel an das Licht gestellt, indem er in der spielenden Thätigkeit des Kindes: die freie Äußerung der menschlichen Kulturtriebe erkannte, die nach Entwicklung, nach Bildung ringen.

Wie der Pflanzkeim aus dem dunkeln Schoß der Erde empor zum Lichte strebt, so ringt die Kindesseele aus dem Dunkel des Unbewußtseins, des Triebens, empor zum Gottesbewußtsein. Und wie der Pflanzkeim der Erfüllung bestimmter Bedingungen bedarf, damit er emporblühe und seine Frucht bringe, so bedarf die Kindesseele der Pflege und Unterstützung durch erziehlliche Sorgfalt, um die Frucht des Menschenwesens reifen zu lassen.

Das soll auch der Name Kindergarten andeuten. Er soll eine Pflanzstätte des Menschentums, der veredelten Kultur menschlichen Wesens sein.

Jeder Fortschritt der menschlichen Kultur vervielfacht die Bedingungen des menschlichen Lebens, vermannigfaltigt die Verhältnisse auf allen seinen Gebieten, hebt die natürliche Einfachheit auf und macht die Zustände komplizierter und schwieriger. Darans entstehen die Schattenseiten der Kultur, welche der Natur untren werden lassen und Verkünstelung an ihre Stelle setzen, statt sie zu ideeller Höhe zu erheben. Denn die rechte Kultur soll

*) Der größte Teil der nachstehenden Abhandlung der Verfasserin ist bereits früher veröffentlicht.

— wie die echte Kunst — die Natur idealisieren, nicht von ihrer Wahrheit abweichen. Und Wahrheit ist die Natur aus Gottes Hand, so lange sie vom Gesetze Gottes nicht gewichen.

Gesetz ist des Kindes Spiel, denn Gesetz ist alles, was jedes einzelne einer Gattung immer wiederkehrend ausspricht, was allgemeines Kennzeichen des Wesens dieser Gattung ist. Wie alle Bäume Blüten treiben, wie alle Vögel Nester bauen und alle Frösche Höhlen graben, so spielen alle Kinder.

So weit auch die Kultur die Menschen von einander getrennt, so fern auch der Kulturmensch dem Naturmenschen steht, im Zustande des Triebens, auf der frühesten Stufe der Kindheit, spricht sich noch immer das Menschenwesen in gleicher, die Gattung kennzeichnender Weise aus.

Die Triebe des Menschenkindes gehören höherer Ordnung an, als die des Tieres, so ähnlich sie auch erscheinen! Menschenwesen ist Geisteswesen. Menschentriebe streben zur Geistigkeit empor, selbst da, wo sie scheinbar nur die Befriedigung des Sinnenwesens bezwecken, denn das Sinnenwesen ist eben eins mit dem Geisteswesen, ist Unterbau und Wurzel, aus dem dieses hervorstößt.

Dies bedingt eben die Beachtung der kindlichen Triebe von seiten der Erziehung.

Wer kann pflegen, richtig pflegen, wie das Wesen es erfordert, wenn er dieses nicht kennt?

Des Kindes Wesen aber lernt man kennen aus seinen Trieben, und seine Triebe sprechen sich aus in seinem Spiele.

Die Anfänge der Kultur des Menschengeschlechtes fallen zusammen mit seiner Kindheit, und gehen aus der ersten Befriedigung der allgemeinen menschlichen Triebe hervor. Und zwar zunächst aus der Befriedigung roher, bloß sinnlicher Bedürfnisse: Wohnung, Kleidung, Nahrung. Aber die Arbeit dafür ließ aus der Wildnis blühende Gefilde entstehen, und von der Schönheit der Natur durchdrungen, in welcher er die Produkte zur Befriedigung seiner Bedürfnisse pflegte, fühlte der Mensch alsbald ein höheres Bedürfnis, und die bloß sinnlichen Triebe verwandelten sich in Seelentriebe. Die Seele rang sich aus dem Staub des sinnlichen Begehrens empor, um den Durst nach dem Schönen zu befriedigen. Die Kunst blühte auf und hob die Natur empor ins Reich des Idealen. Der Trieb des Wissens führte von Entdeckung zu Entdeckung, von Erfindung zu Erfindung, und der zum Bewußtsein erwachte Geist schuf die Schatzkammern der Wissenschaft.

Welche andere Bedeutung, welchen andern Zweck können wohl die Triebe der Kindheit einer jeden Generation haben, als die nämliche Bedeutung, den nämlichen Zweck, welche den Trieben des ganzen Geschlechts zu grunde liegen? Ist doch jede Generation das Abbild der ganzen Gattung, jeder einzelne das Abbild seiner Generation.

Triebe aber sind Äußerungen des unbewußten Lebens, des Unmittelbaren der Natur, und tragen den Charakter der Notwendigkeit an sich. Das Hervortreten der innern Lebensbedingungen spricht sich aus in den Trieben des Tieres, wie des Menschen und selbst bei der Pflanze sprechen deren Triebe ihre Gattung aus. Und bei allen Wesen und bei allen Organismen hängt das Erreichen der Bestimmung davon ab, daß die Bedingungen zur richtigen und vollen Entfaltung der ersten Triebe erfüllt wurden. Je höher die selbständige Entfaltung steigt, je freier, je stützloser kann alles aufwachsen. Nur der junge Trieb muß Schutz und Stütze und Pflege finden, soll er nicht entarten, und statt Früchte nur Dornen tragen.

Ist nun des Kindes Spiel die freie Äußerung seiner Triebe und sind diese Triebe die Wurzel aller künftigen Bildung, dann giebt es nichts Wichtigeres für den Erzieher, als die Pflege, das will sagen: die Leitung dieses Spiels, daß es in Wahrheit Bildungsmittel werden könne.

Hat Fröbel recht, so muß die Beobachtung uns lehren: daß die freie Thätigkeit des Kindes die Bildungstriebe widerspiegelt, die das Geschlecht im Laufe der Jahrtausende zur Höhe der Kultur emporgehoben, auf der es heute steht.

Aber wie viele sind es, denen es jemals eingefallen ist, das Kindeswesen so genau zu beobachten, um hier Richter sein zu können? Wohl achtet die Elternliebe des kindlichen Treibens und möchte dabei erspähen, was in dem Kinde steckt, was wohl einmal aus ihm werden könnte. Indessen das genügt schwerlich, um den erforderlichen Vergleich anzustellen. Dazu kommt noch, daß die Äußerungen der Triebe durch das konventionelle Leben mit all seinen Einflüssen dermaßen modifiziert sind, daß sie, als Ausdruck ursprünglichen Menschenwesens, von unserm verwöhnten Auge nur schwer erkannt und recht gewürdigt werden.

Will man etwa auch noch hinzufügen: daß ja die bestehende Entartung der Triebe im Menschenwesen, welche zur Sünde führte, den ursprünglichen reinen Ausdruck desselben unmöglich macht, insofern die Kinder die, von der Bahn zum Guten abgewichenen Anlagen ihrer Voreltern mit auf die Welt bringen, so scheint es, daß eine solche Untersuchung: ob die Triebe der Gattung in der Kindheit zu entdecken sind, fruchtlos bleiben müßte.

Und dennoch ist das nicht der Fall, dennoch kann das scharf sehende Auge des Beobachters vielfache Wahrnehmungen zur Bestätigung der Wahrheit dieser Ansicht machen. Diese Triebe treten überall hervor, wo das Kind sich ungestört seiner Thätigkeit überlassen kann, wie etwa auf dem Lande oder im Garten, wenn es sich frei bewegt. Sie sind so allgemein, wie das Bedürfnis nach Nahrung, das sich bei jedem Kinde ausspricht. Und obgleich jene teilweise Entartung der Triebe nicht wegzuleugnen ist, so ist des Kindes kindliche Unschuld ebenfalls nicht wegzuleugnen.

Man beobachte die Kinder.

Das erste allgemeinste Bedürfnis, welches sich, außer dem Nahrungstriebe, bei allen Kindern ausspricht, ist das der Bewegung. Dem ersten „Strampeln“ und Schlagen mit Armen und Beinen folgt später: Laufen, Springen, Hüpfen, Klettern. Bei gesunden Kindern fehlt das nie, wie jeder weiß und sieht. Man hat wohl nicht lange zu suchen, um den Zweck, den die Natur dabei verfolgt, zu erkennen. Die Entwicklung der Glieder, der körperlichen Kräfte überhaupt, ist auf Bewegung angewiesen. Und aus der absichtlichen Bewegung entspringt allmählich die wirkliche Thätigkeit, d. h. die Thätigkeit, welche Erreichung eines Zweckes erstrebt.

In der angeführten Weise sprechen sich die Triebe in einem ganz allgemeinen aus: dem **Thätigkeitstrieb**, welcher mehr oder weniger der sich wiederholende Ausdruck aller ist.

Ohne Thätigkeit würde das Leben aufhören, würde gar nichts von den Dingen menschlicher Kultur vorhanden sein. Das erste und wichtigste Erfordernis der Erziehung ist unzweifelhaft: die Pflege des Thätigkeitstriebes überhaupt.

Im Sinne bloß körperlicher Entwicklung und Bildung genommen, tritt diese Pflege als **Gymnastik** auf. Im Kindergarten sind es die **Bewegungsspiele**, die diesem Bedürfnis entgegenkommen.

Die durchdachten und geordneten Körperübungen und Spiele des Altertums, sind hinlänglich bekannt. Aber lange vorher, ehe etwa die Höhen griechischer Kultur erreicht waren, gab es diese Übungen für den nämlichen Zweck, wenn auch ohne volles Bewußtsein darüber. Auch jetzt finden sie sich bei den Wilden noch in verschiedener Gestalt. Die Wettkämpfe der alten Zeiten, die Turniere des Mittelalters, das Turnen der neuen Zeit

vor allem, geben dem Triebe Ausdruck, der bei Erwachsenen freilich zum bewußten Thun, mit Absicht und Zweck geworden ist.

Die erste Bedingung aller menschlichen Thätigkeit, aller Arbeit, alles Schaffens, ist ohne Frage die Ausbildung der Glieder, Kräfte und Organe, welche als Werkzeuge dabei dienen müssen.

Wie wenig aber die Erziehung in dieser Beziehung bisher ausreichend gewirkt hat, das beweisen die vielen lahmen, krummen, für die Arbeit unbrauchbaren Werkzeuge, die un- ansgebildeten oder verbildeten Glieder der großen Masse der Menschen, das beweist der Mangel starker, gesunder, robuster und zugleich geschickter und schöner Körper.

Fast eben so allgemein, als das Bedürfnis körperlicher Bewegung, tritt im Kindesalter ein andres hervor, das aber — namentlich in den gebildeten Klassen — sich selten ungestört entwickeln kann. Es ist die Neigung der Kinder, in der Erde zu graben oder zu wühlen (die Berliner Straßenkinder nennen es „buddeln“). Wer erinnerte sich nicht aus der eignen Kindheit des Vergnügens, mit den Händen zunächst nur im weichen Boden zu wühlen, und dann Gärtchen abzustecken, Beete zu bilden und zu pflanzen, wenn auch nur abgepflückte Blumen.

Der Trieb zum Bodenbau ist gewiß einer der am frühesten im Menschengeschlechte erwachten Kulturtriebe, hing doch der Bedarf an menschenwürdiger Nahrung davon ab.

Aber kaum darf dieser Trieb sich im Kinde nur äußern, so wird er unterdrückt. „Du sollst Dich nicht schmutzig machen!“ heißt das erste Gebot des mütterlichen Katechismus. Und wie selten findet sich für die Stadtkinder nur die Gelegenheit, dem Hange nachzugehen, der die Kinder auf der Straße oft an den Kinnstein führt, aus Mangel besseren Terrains.

Wüßte man nur, was man thut, indem man diesen Trieb nicht in rechter Weise pflegt, ja gar unterdrückt. Nicht nur führt jeder, ja jeder unterdrückte natürlich berechtigte Trieb des Wesens zur Abweichung von seiner normalen Entwicklung, in diesem Falle wo sich der plastische Trieb ausdrückt, nämlich den Stoff gestalten zu wollen, wird noch namentlich das beste und geeignetste Mittel für die früheste Gemütsbildung genommen, das durch kein andres zu ersetzen ist.

Das hauptsächlichste Mittel, auf das Kindesgemüt zu wirken, besteht — außer dem Einfluß der Liebe im Familienkreise — darin, daß man es für die Eindrücke des Schönen in der Natur empfänglich macht. Dies kann zunächst nur dadurch geschehen, daß es im allgemeinen ihren Einflüssen ausgesetzt ist, und daß es sich mit ihren Erzeugnissen selber beschäftigt; was das Kind mit den eignen Händen faßt und bearbeitet, nur das fesselt dauernd seine Aufmerksamkeit.

So unscheinbar dies Graben im Sande, dies Gärtchenmachen ist, es bildet den Anfang, den ersten Ausgangspunkt, die Aufmerksamkeit auf die Erzeugnisse des Bodenbaues zu lenken und die Lust für eignes Kultivieren, Säen und Pflanzen zu wecken. Bleibt sie unberücksichtigt diese Lust, so verliert sie sich gar bald und jede nicht gebrauchte Kraft, jede verhinderte Thätigkeit giebt der Schwere der Materie die Oberhand, welche als Trägheit Kind und Große plagt. Das ist der negative Schaden.

Der positive Schaden besteht darin, daß die wirkliche Beobachtung der Natur, dieser ersten großen Lehrmeisterin des Menschen, für das Kindesalter verloren geht, daß ihre Gegenstände nur in flüchtiger Weise aufgenommen, keinen bleibenden Eindruck zurücklassen. Mag das Kind dann auch Blumen pflücken und dies und jenes sammeln, es bleibt nur Spielerei, führt nicht zu ernster Beachtung der Dinge.

Wie anders, wenn das Kind im Garten sein eignes Beetchen pflegt, graben, harken und gießen lernt und mit Sehnsucht und Ungeduld dem Aufbrechen seiner Knospen harret, mit seliger Lust die eignen Blumen bricht, um sie der Mutter jubelnd zu bringen. Wenn

es jede Jahreszeit in ihrem Wirken belauschen lernt; das Keimen der jungen Saat, die kleinen Vögel im Neste, die Bienen im Stocke, die Raupen und Käfer, die reisende Frucht und die herabhängende Ahre, den ganzen Haushalt der gütigen Mutter Natur, das bringt ihm mehr ein, als alles andere, weit mehr als Bücher und Schule. Aber selber muß es sich mühen und arbeiten, soll die ganze Seele dabei sein, um die Wunder der Schöpfung zu studieren.

Nicht allein der Eindruck des Schönen ist es, der Herz und Gemüt erschließt, auch das Hegen und Pflegen von Pflanzen und Tieren, die Liebe zu ihnen, des Kindes ersten Zöglingen und Schutzbefohlenen, die ist es vor allem, welche das erste nicht egoistische Lieben wachruft. Es giebt so wenig für dieses Lebensalter, was die Erziehung benutzen kann, um Pflichten üben zu lassen. Und doch beginnt damit das sittliche Leben! Man wähne doch nicht, daß erzwungenes Thun, welches des Kindes Neigung entgegen ist, die sittlichen Kräfte weckt und stählt. Die schwere Pflichterfüllung, die auch schon die Kindheit bis zu einem gewissen Grade kennen lernen muß, wird erst durch leichtere Vorübungen ermöglicht. Wo die eigne Neigung treibt, Schweres zu übernehmen — wie man dies bei jedem Kinde als freiwillige Lösung einer Aufgabe ausführen sieht — da erstarkt die Willenskraft in Wahrheit und ist dann auch bereit, das Schwere später, ohne die Zugabe des Unangenehmen, zu vollführen. Zu Schweres fordern von den Kindeskräften, ist das sichere Mittel unwillig zur Pflichterfüllung und träge zu machen.

Deshalb legt Fröbel so großes Gewicht auf den Garten, und nennt seine Anstalten nicht nur sinnbildlich Kindergärten. Der Garten ist die umgrenzte freie Natur für das Kind, in welcher es durch Eindrücke des Schönen, durch liebendes Mähen für das Nützliche und Gute, nicht nur zur Sittlichkeit erstarkt, wo seine Seele auch für die ersten religiösen Empfindungen der Frömmigkeit erschlossen werden soll. Hat die junge Kindesseele nicht Gott den Schöpfer durch die Wunderwerke seiner Natur in sich aufgenommen, so wird der ihm später gelehrt Gott nicht leicht Gestalt gewinnen. Nur das Gestaltete existiert für das Kind, nur die sichtbare Welt bereitet es vor für die unsichtbare, und nur der sichtbare Schöpfer kann die erste Staffel bilden zu der Erkenntnis des unsichtbaren Geistes.

Außerdem ist die unmittelbar praktische Seite der frühen Hinweisung auf die Kultur des Bodens nicht zu unterschätzen. Die Industrie entzieht dem Ackerbau immer mehr Kräfte, welche ihm durch die früh erweckte Neigung der Kinder dafür wieder gewonnen werden können.

Alles zu sagen, was die Natur zum Kinde spricht, die große unendliche Wichtigkeit aufzudecken, die darin liegt, daß sie die erste Wiege des jungen Menschengestes sei, daß das frische gesunde Leben und Weben darin dem verkünsteltesten konventionellen Leben ein Gegengewicht gebe, das ist hier nicht gestattet. Man sehe den Kindergarten, man beobachte die Kinder bei ihrer Gartenpflege, bei ihrem Naturgenuß aller Art, den die richtige Leitung — im Garten, wie auf Spaziergängen — zu tausenderlei Belehrung zu benutzen weiß, dann wird es verstanden werden, wohin die Pflege eines so klein und unscheinbar sich ansprechenden Naturtriebes führen kann. Dann wird man begreifen, daß die erste Einführung in die Natur, die rechte Benutzung der Dinge in der Außenwelt, die einzig feste und sichere Grundlage für die ganze spätere Bildung zu geben vermag.

Beobachten wir nun weiter die ersten Äußerungen der Kindesnatur, so tritt wohl nichts auffälliger entgegen, als das Bedürfnis der Kinder: alle Dinge zu betasten. Wie fest hält schon das wenige Monate alte Kind den Finger der Mutter oder sonst einen Gegenstand, und will ihn nicht fahren lassen. Damit beginnt die erste Bekanntschaft mit dem Stoffe, die erste Übung der jungen Hand, die ihn einst bearbeiten soll.

Die Hand ist das vornehmste Glied des Menschen, sein ihm von der Natur — als ihrem König — verliehenes Scepter. Ohne Hände kann der Mensch nicht handeln, denn er kann ohne sie nicht arbeiten, nichts leisten. Deshalb ist der Instinkt des Kindes, seine Hände zu gebrauchen so stark. Sie dienen ihm schon als Mittel zur Erkenntnis, noch ehe die andern Sinne stark genug entwickelt sind, um dem Getaste zu Hülfe zu kommen.

Mit dem ersten Druck der Kindeshand regt sich der Trieb zum Gestalten; der Arbeitstrieb wenn man will, besser bezeichnet als plastischer Trieb. Die höchste Aufgabe des Menschen ist, die Produkte der Natur umzugestalten zu Produkten der Kultur. Dieser plastische Trieb ist im vollen Sinn der Trieb zur Kultur.

Bis jetzt geschieht von seiten der Erziehung gar wenig, um schon in den frühesten Jahren die Hand auszubilden. Und doch ist gerade dies die Zeit, in welcher sie mit Erfolg zu pflegen ist, weil die Biegsamkeit und Weichheit der kindlichen Glieder sie zu jeder Übung befähigt. Wer nur die Kinderhände, etwa bis zum zwölften Jahre hinauf, untereinander vergleichen will, dem wird es nicht entgehen, wie die Bildung der Hand eine so ganz andere ist, wenn sorgfältige, die Thätigkeit des Kindes schon früh benutzende Pflege gebildeter Eltern und Erzieher dem Kinde zu teil wurde, während die kleinen Wilden von der Straße, denen oft selbst das geringste Material gefehlt, die Hände daran zu üben, mit steifen, krummen Fingern, in spätern Jahren oft vergeblich nach höherer Geschicklichkeit für Handarbeit ringen müssen.

Fröbels Kindergarten übt nicht bloß die Muskeln des Körpers im allgemeinen, durch seine Bewegungsspiele, er hat noch eine besondere Gymnastik für die Hand, die schon im ersten Lebensjahre auf dem Schoße der Mutter beginnen soll. *) Die kleinen Spiele — denn Spiele müssen es eben sein — mit den Fingern bilden nicht nur die Hand, sie sind die ersten Übungen, die erste gemeinsame Thätigkeit zwischen Mutter und Kind, die frühest kleine Pflichtübung und das Mittel, das Kind im Nachahmen zu üben. Was das Kind mit Lust und Freude an Dingen und Thatsachen mit eignen Händen nachgeahmt, was ihm durch körperliches Empfinden gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen ist, das entschwindet seiner Vorstellung nicht mehr, das läßt ein dauerndes Bild darin zurück. So wird solche Übung das Mittel, das Kind mit den Dingen seiner Umgebung bekannt zu machen.

Da Fröbels Erziehungsweise auf Thätigkeit, auf Selbstthätigkeit, auf Gestalten und Hervorbringen beruht, so wird frühe Handbildung ihr erstes Erfordernis.

Der frühe Gebrauch der Hände diene unsern ersten Vorkltern unzweifelhaft dazu: für Wohnung und Bekleidung zu sorgen.

Welche lange Reihe von Arbeit aller Art liegt nicht zwischen der ersten Laubbütte des Naturmenschen und den Palästen unserer großen Städte; zwischen der ersten rohen Bekleidung aus Tierfellen und den tausendfältigen Luxusartikeln moderner Bekleidungsgegenstände?

Auch die Kinderhände beginnen zugleich mit ihrem Graben in Erde und Sand das erste rohe Gestalten. Höhlen graben, Häuser und Brücken bauen und allerlei formen und bilden, vom Sandkuchen, mit der Mutter Fingerhut bereitet, bis zu den Bantem mit Bausteinen des Baukastens und Kartenhäusern; zuletzt zeichnen und pappen n. s. w. Das alles entspringt dem Gestaltungstriebe, dem eigentlichen Arbeitstriebe.

Fröbel deutet es als Äußerung des Wohnungstriebes und als frühestes Bedürfnis der Selbständigkeit und des individuellen Besitzes, die sich dadurch äußert, wenn ganz junge Kinder, etwa in einer Zimmerecke, durch Stühle sich ein Haus oder ein Zimmer bauen,

*) Siehe den Abschnitt: „Mutter- und Koselieder“ im theoretischen und praktischen Teil.

oder auch nur in einer Schachtel, einem Kasten, durch Abteilungen Zimmer, Garten oder Ställe für die Tiere bezeichnen.

Der Kindergarten kommt dem kindlichen Gestaltungstriebe nach allen Seiten hin entgegen. Da wird gebaut und geformt in unzähliger Weise, in allerlei Stoffen, und immer in der Reihenfolge, welche die Kulturgeschichte angedeutet. Nicht nur Wohnungen und Geräte werden gebildet, auch für das erste Weben und Nähen weicher Stoffe, wie es etwa die ersten Bekleidungsgegenstände unserer Voreltern bedurften, ist gesorgt. Durch „Flechten“ werden Webereien gemacht, nicht unähnlich den aus Schilf und Bast geflochtenen Mänteln der Neuseeländer, und in allmählicher Entwicklung steigen die „Muster“ auf zu den Kunstwebereien der Jetztzeit. Das „Falten“ in Papier und das „Ausstechen“, „Ausnähen“ und „Aus schneiden“ bietet Gelegenheit, unzählige Handgriffe zu üben, deren es nicht nur zur Verfertigung von Bekleidungsgegenständen bedarf, sondern welche die Geschicklichkeit für alle Handarbeit vorbereiten. Überhaupt wird die Hand, samt den Sinnen, für alle Technik vorgeübt, wie sie nicht nur der Lebensberuf des künftigen Handwerkers, sondern auch die allgemeine Geschicklichkeit für das praktische Leben eines jeden erfordert. Damit ist dann auch zugleich die erste Einweihung in die Arbeiten der Industrie gegeben.

Man übersieht noch immer den Nutzen früher Arbeitsübung für die allgemeine Bildung und denkt dabei meist nur an die bloße Handgeschicklichkeit. Und dennoch verdanken die Volksklassen ihren oft gerühmten praktischen Blick vorzugsweise ihren handwerklichen Arbeiten, die ihnen durch die technischen Erfahrungen eine konkrete Grundlage für richtiges Urteilen geben.

Der bedeutendste, und durch nichts anderes zu ersetzende Segen der kindlichen Arbeit besteht jedoch in ihrem sittlichen Einfluß. Die frühe Befähigung, die Gewohnheit und die Liebe zur Arbeit, sind wahre Schutzengel der Kindheit und der Jugend, während sie für später die mögliche Garantie gegen Verarmung bieten. Schon das Leben des Kindes muß mit Pflichterfüllung beginnen, wenn sein späterer Lebenswandel ein wahrhaft sittlicher sein soll. Pflichterfüllung aber fordert die Befähigung zu Leistungen. Und solche Befähigung schon für das erste Lebensalter herbeizuführen, ist der hauptsächlichste Zweck des Kindergartens.

Vergeblich würde man jedoch den beabsichtigten Erfolg von bloß mechanischer Arbeit, von dem Kinde aufgezwungenen Beschäftigungen erwarten. Nur was ihm gefällt, was seine Phantasie anregt, seine Empfindung erweckt, nur das kann den vollen sittlichen Gewinn bringen. Das Kind muß im vollen Sinne des Wortes selbstthätig sein, muß mit seiner ganzen Seele dabei sein, wenn die Hände thätig sind. Das aber findet wiederum nur dann statt, wenn es etwas hervorbringt, das ihm Freude macht, wenn es durch seine Thätigkeit wirklich etwas schafft.

Und darin eben besteht das charakteristische und das geniale der Fröbelschen Beschäftigungsmittel: daß sie ein schaffendes Hervorbringen schon den schwachen Kinderkräften möglich machen, daß sie die ersten kleinen Keime des menschlichen Schöpfergeistes wecken und entfalten, daß sie die Erfindungskraft des jungen Menschengestes wachrufen und an die Stelle des bloßen Nachahmens alsbald das Schaffen eigener Werke setzen. Wie klein und unscheinbar diese Werke auch noch sind, sie tragen den Stempel der sich bildenden individuellen Eigentümlichkeit, weil sie durch eigne Kombination entstehen.

Gerade da, wo die Kritik gewöhnlich den Kindergarten angreift, da liegt sein höchster Wert. Man wähnt, Fröbel biete das nämliche, vorbereitete Material jedem Kinde, mit der gleichen Anweisung zu seinem Gebrauch, und zwingt so gewissermaßen zu vorgeesehenen

und vorge schriebenen Produktionen, welche für alle Zöglinge die gleichen seien, und wodurch die Anfertigungen des individuellen Wesens in Fesseln geschlagen würden.

Das Entgegengesetzte findet statt. Weil die Kinder nur das Material, nicht fertige Dinge (Spielsachen) erhalten, so können sie dies Material gestalten, d. h. umgestalten, nach eigener Wahl, innerhalb der von demselben bedingten Grenzen. Dies Umgestalten nur so ins Blaue hinein, würde jedoch regelmäßige Gestaltung entweder unmöglich machen, oder sie allein dem Zufalle überlassen.

Jede Erfindung beruht auf Anwendung von Regeln, so unbewußt, oder so frei die Anwendung dieser Regeln auch stattfinden mag. Der Erfinder verdankt wohl oft gar manches dem Zufall, doch muß sein Verfahren ihm bewußt werden, wenn er es mit Sicherheit wiederholen oder mittheilen will. Das Bewußtsein über die Art und Weise seines Verfahrens besteht aber darin, eine Reihenfolge sich immer wiederholender Thatfachen, Handgriffe und Thätigkeiten auf bestimmte dabei waltende Regeln zurückzuführen. Es ist mit einem Worte das Gesetzmäßige seines Verfahrens, worüber er klar sein muß. Welches auch immer der Gegenstand einer Erfindung sein möge, sobald die seinem Hervorbringen vorangegangenen Versuche von neuem wiederholt werden sollen, müssen die dabei angewandten Regeln mit Bestimmtheit hervortreten, damit dies gelingen könne.

Selbst die freieste Kunstschöpfung kann der Anwendung von Regeln nicht entbehren. Eine jede fordert, trotz aller Freiheit, bestimmte technische Verfahrensweisen zur Verwirklichung der Phantasiegebilde. So muß der Maler bestimmte Regeln bei der Verteilung von Schatten und Licht, oder bei Mischung der Farben beobachten, ohne deshalb in der Eigentümlichkeit seiner Gestaltungsweise gehindert zu werden. Jeder Maler arbeitet außerdem mit dem nämlichen Material von Stoff, Pinsel und Farben, und ein jeder schafft andre Gebilde damit. So formt jeder Bildhauer aus dem nämlichen Marmor, mit den nämlichen Werkzeugen und nach den nämlichen Regeln der Bildhauerkunst, die mannigfaltigsten Statuen, die das Gepräge seines Geistes tragen und sich von denen anderer Künstler unterscheiden.

So wird auch die Eigentümlichkeit des Kindes nicht beschränkt, noch weniger gefesselt, wenn der Kindergarten das geeignete Material geeignet gebrauchen lehrt. Ein jeder Zögling bant andre Formen mit den nämlichen Bausteinen; sichtet andre Muster auf den nämlichen Papierstreifen; legt andre Figuren mit den nämlichen Stäbchen; und formt andre Gebilde mit dem nämlichen Thon, während die gebräuchlichen Spielsachen und Beschäftigungsmittel fast nur Wiederholungen der nämlichen Gegenstände für alle sich damit beschäftigenden Kinder gestatten.

Es ist die schwierigste Aufgabe bei Erklärung der Fröbelschen Methode, die Anwendung eines bestimmten Gesetzes bei der spielenden Beschäftigung der Kinder einleuchtend zu machen, ja nur als nicht verkehrt erscheinen zu lassen. Man muß durchaus die Art der Anwendung sehen, um damit völlig einverstanden zu sein.

Des bessern Verständnisses halber sei hier die Anwendung des Fröbelschen Gesetzes Vermittelung der Gegensätze wiederholt. Hier findet es seine Anwendung als Gesetz aller Thätigkeit oder Arbeit.

Das Gesetz der Gegensätze ist in der ganzen Schöpfung, sowie auch an den Gegenständen menschlicher Kultur, überall nachweisbar. Dasselbe kann sich jedoch nicht auf die Dinge an sich beziehen, sondern nur auf die **Eigenschaften** der Dinge, die allen, wenn auch dem Grade nach verschieden, gemeinsam sind. Und diese allgemeinen Eigenschaften der Dinge bilden niemals vollständige (absolute) Gegensätze, sondern sie bestehen immer nur als relative Gegensätze und sind durch Zwischenglieder verknüpft oder „vermittelt“.

Diese allgemeinen Eigenschaften nun sind:

- 1) Stoff, weil alle Dinge der materiellen Welt stofflicher Natur sind.
- 2) Größe — denn kein Ding ist ohne Größe.
- 3) Form — ohne welche nichts Sichtbares existiert.
- 4) Farbe — denn völlig farblos ist ebenfalls nichts.
- 5) Schwere oder Gewicht.
- 6) Ton — der jedem Stoff in irgend einer Weise entlockt werden kann, wenigstens durch Kontakt mit andern Dingen.
- 7) Zahl — denn alles besteht aus Teilen, die nur durch die Zahl bestimmt werden können.
- 8) Richtung, oder Lage, insofern die Teile eines Ganzen verschiedene Richtungen im Raume angeben.

Daran schließen sich noch die durch die genannten Eigenschaften mitbedingten andern Eigenschaften, wie: Geruch, Geschmack, Ausdehnung, Begrenzung, Durchsichtigkeit u. s. w.

Die Gegensätze der Eigenschaften entstehen durch den höchsten und den niedersten Grad, in dem sie an einem Dinge vorhanden sind.

Ihre Verknüpfung oder Vermittelung entsteht durch die zwischen dem höchsten und niedersten Grade vorhandenen Abstufungen, welche von dem einen zu dem andern überführen.

Z. B. die Größenverhältnisse, welche sich zwischen einem gegebenen großen und kleinen Gegenstande befinden (je nach irgend welchem Maße bezeichnet), verknüpfen das gegebene (relative) Große mit dem Kleinen oder Kleinern.

Die Gegensätze von Schatten und Licht — oder der dunkelsten Schattierung einer Farbenskala mit deren hellsten Schattierung — sind verknüpft durch die sämtlichen dazwischen liegenden Grade des Lichts oder der Farbenabstufung.

In Beziehung zur Form bildet Einheit und Mannigfaltigkeit der Flächen eines Gegenstandes, sobald sie vollständig ist (wie bei Kugel und Würfel), einen Gegensatz. Des gleichen bilden die Kanten und Ecken Gegensätze, und ebenfalls die entgegengesetzten Richtungen der Linien auf der Oberfläche des Gegenstandes. Verknüpfung findet statt durch einen dritten Gegenstand (oder auch mehrere), welcher die beiden Arten der Form in sich eint.

Das vollständig verschiedene Maß an Gewicht von zwei Dingen giebt den Gegensatz an. Ein Gegenstand, welcher halb so schwer wie der schwerste ist, bildet die Verknüpfung.

Höhe und Tiefe bilden die Gegensätze der Tonkala, die dazwischen liegenden Töne deren Vermittelung.

Die gerade und die ungerade Zahl sind Gegensätze, welche durch Anwendung beider ihre Verknüpfung finden. (Beim Flechten geben die Zahlen-Kombinationen in dieser Weise den nie zu erschöpfenden Musterreichtum. Die Vermittelung einer geraden und ungeraden Zahl wird durch regelmäßig abwechselnde Anwendung beider bewirkt.)

Die Gegensätze von Lage oder Richtung der Teile eines Ganzen, bestimmen sich nach den drei Richtungen im Raume (Höhe, Länge und Breite). Wird ein Teil (Linie, Würfel, Dreieck u. s. w.) z. B. von der Mitte aus gezählt, zwei Quadrate der Reckfläche nach oben hin gelegt und in der nämlichen Entfernung ein andrer nach unten, so bilden diese beiden der Lage nach Gegensätze. Die gleiche Entfernung von der Mitte aus nach beiden Seiten hin, ist die Verknüpfung derselben. Oder die senkrechte und wage-

rechte Linie bilden die Gegenjäge, und die halb senkrechte, halb wagerechte, schräge, macht deren Verknüpfung aus.

Ohne Anwendung dieses Gesetzes würde das junge Kind keine regelmäßigen Figuren bilden können. Noch weniger würde es dieselben erfinden. Durch das Gesetz hat es seinen Regulator bei Gestaltung von Figuren („Muster“) erhalten, welcher es zu kaum zu erschöpfenden Variationen und Modifikationen führt.

Die Anschauung der Art der Anwendung von seiten der Kinder muß auch den Ungläubigsten belehren, daß nichts einfacheres und dem kindlichen Verständnis einleuchtenderes gefunden werden kann, als dies methodische Verfahren. Wer aber tiefer eindringt in die ganze Anschauungsweise Fröbels und zugleich das Verfahren bei jeder Art des Hervorbringens genau untersucht, der kann nicht leugnen: daß Fröbel in Wahrheit das allgemeine **Gesetz der Arbeit**, oder das Gesetz der **menschlichen Thätigkeit** gefunden und zur Anwendung gebracht hat. Es ist in Wahrheit das Gesetz des **Schaffens**, das sein Vorbild in der Natur als Schöpfungsgesetz findet.

Noch ein anderer sehr wichtiger Leitfaden, welcher dem Kinde bei seinem Gestalten dient, ist das Fröbelsche **Netz**. Die Tische des Kindergartens sind mit senkrechten und wagerechten Linien versehen, die sich in regelmäßiger Entfernung schneiden, und dadurch Fächer bilden, in der Größe der Bausteine der „dritten Gabe“. Dieses solcherweise gebildete Netz dient insofern als Regulativ beim Figurenlegen, als durch einen der Durchschneidungspunkte der Linien die **Mitte** bezeichnet wird, welche die regelmäßige Entfernung der Teile (Würfel, Stäbchen, Linien u. s. w.) von einander bestimmt. Beim Zeichnen befindet sich das Netz zuerst auf der Schiefertafel, später auf den Blättern der Zeichenhefte (s. die Anwendung).

Dieser Leitfaden ist ganz notwendig, um Auge und Hand des Kindes beim Zusammensetzen von Figuren zu führen, da ihm ja keine Vorbilder gegeben werden. Außerdem aber ist es unentbehrlich zur Anwendung des Gesetzes, durch welches die Formen selber geschaffen und bestimmt werden. Die Gegenjäge und ihre Verknüpfung, welche durch die verschiedenen Richtungen bestimmt werden, erfordern unabweislich die Bezeichnung eines Beziehungspunktes, der die Mitte angiebt. *)

Ohne Begrenzung und Einteilung kann weder das Auge, noch der Geist sich in der Erscheinungswelt zurecht finden. Alles, was zu klarem Verständnis gelangen soll, bedarf eines Maßstabes für Ordnung und Einteilung. Bei allem Körperlichen, bei aller Form und Gestaltung, sind die senkrechte und wagerechte Linie (und damit das Rechtwinkelige) maßgebend, und dadurch ist das Netz gewissermaßen ein natürlich gegebener Leitfaden. Die bildenden Künste benutzten ihn längst, Maler und Bildhauer haben ihr Netz. Und ebenfalls bedürfen die Wissenschaften entsprechender Hilfsmittel. Die Länderkunde hat die Bezeichnung für ihre Grade; die Naturkunde Ordnungen und Familien; die Geschichtskunde ihre Zeitepochen; die Philosophie ihre Kategorien u. s. w.

Auch Pestalozzi schon wendete das Netz für das Zeichnen der Kinder an. Fröbel läßt es fast bei jeder Beschäftigung anwenden, damit das Auge des Kindes sich an diese Begrenzung und Einteilung von Anfang an gewöhne, sein sinnliches wie geistiges Auge nie in vager Unbestimmtheit umherirre.

Nur auf steter Anwendung des bezeichneten Gesetzes beruht Fröbels Methode und beruht ihr Erfolg. Ohnedies ist die beabsichtigte Wirkung

*) Es ist durchaus irrtümlich, anzunehmen, daß die Anwendung des Netzes, namentlich beim Zeichnen, die Augen angreift. Es ist im Gegenteil eine Erleichterung für das kindliche Auge beim Messen der Entfernungen, alle Figurenbildung fordert dies Messen. Selbstverständlich ist, daß die betreffenden Linien des Netzes deutlich hervortreten müssen.

auf den kindlichen Geist nicht zu erreichen, und bleibt nichts übrig, als eine nützliche Art der Beschäftigung für die Kindheit.

Und weil eben erst eine sehr geringe Anzahl von Kindergärten vorhanden ist, in welchen die Beschäftigungen methodisch betrieben werden und weil der Mehrzahl der Kindergärtnerinnen*) die richtige Einsicht in die Methode und damit die genügende Vorbildung noch fehlt, so können diese Anstalten im allgemeinen den zu erwartenden Erfolg noch nicht aufweisen. Nur in einzelnen Kindergärten, wo die methodische Leitung vorhanden ist und zugleich die Zöglinge die Anstalt regelmäßig und für einen ausreichenden Zeitraum besuchen, tritt dieser Erfolg vollständig hervor.

Bei Kindern, wie bei Erwachsenen, ist die Arbeit als hauptsächlichstes Mittel der Ver sittlichung anerkannt. Und sie ist es, weil die Natur des Menschen Thätigkeit fordert, weil er seine Bestimmung nur dadurch zu erreichen vermag. Im vollen Sinne erziehl ich wirkt die Arbeit aber erst dann, wenn sie möglichst alle Kräfte und Anlagen von Körper und Seele in Bewegung setzt, wenn sie solcherweise in Wahrheit **Selbstthätigkeit** ist.

Diese Selbstthätigkeit im Kinde im vollen Sinne hervorzurufen, darin besteht die hauptsächlichste Bedeutung der Kindergartenbeschäftigungen. Durch das vorstehend erläuterte Gesetz zum Hervorbringen und Schaffen wird es möglich, die Kunsttriebe nach allen Seiten hin, durch eigne Schöpfungen und Erfindungen von seiten der Kinder, zu befriedigen.

Der Thätigkeitstrieb des Kindes von vornherein richtig geleitet, läßt gar bald seine Richtung auf die verschiedenen Künste erkennen.

Der plastische Kunsttrieb tritt ja, wie gesagt, durch das Bedürfnis des Kindes nach Formen und Gestalten, deutlich hervor. Das Bauen kommt diesem Triebe in bezug auf die Architektur entgegen, das Formen in Thon und andern Stoffen, in Beziehung auf Skulptur; und das Figurenbilden durch Stäbchen, Ausstechen, Ausnähen, Zeichnen, Malen und Ausschneiden giebt unmittelbare Vorübung für die Kunst, sei es Zeichnen, Malen, Kupferstechen u. s. w.

In dem rhythmischen Lallen des Säuglings spricht sich schon der Trieb zur Tonkunst aus, welcher seine erste Befriedigung durch die Wiegenlieder erhält. Ihre nie ausbleibende beruhigende Wirkung auf die Kleinen beweist die Befriedigung eines Bedürfnisses oder Triebes. Der meistens stattfindende Mangel einer gehörigen Pflege dieses Triebes durch hinreichend wiederholten und wirklich melodischen Gesang, läßt jedoch diesen Trieb selten zu seiner vollen Stärke im ersten Kindesalter erwachen.

Fröbel fordert von Müttern und Kinderpflegerinnen tägliche Übungen des musikalischen Sinnes durch Gesang.

Der Kindergarten läßt fast die sämtlichen Spiele, vor allem die gymnastischen oder „Bewegungsspiele“, durch Gesang der Kinder begleiten. Die Natur des Kindes bringt es schon mit sich, bei seinem Spielen die Empfindungen von Lust und Freude durch Singen auszudrücken.

Die Bewegungsspiele bieten auch die Elemente der dramatischen Kunst, denn sie stellen Szenen, Vorgänge aller Art aus dem Leben der Natur, wie aus der Menschenwelt, im poetischen Gewande dar und bieten zugleich die ersten Übungen für die Tanzkunst.

Die erste und ursprünglichste Äußerung des Triebes für Poesie, möchte in dem Bedürfnis nach dem Taktmäßigen überhaupt zu suchen sein (dasselbe spricht sich schon im Lallen des Kindes aus). Der Säugling bedarf des Taktmäßigen beim Schankeln, wie beim Wiegenliede. Eine unregelmäßige Bewegung würde ihm das höchste Unbehagen

*) Die Ursache dieses Mangels ist die Fröbels Methodik nicht berücksichtigende Unterrichtsweise in einer Anzahl von Bildungsanstalten.

bereiten. Jedes Kind liebt Verse, auch solche die es nicht versteht, d. h. das Rhythmische, die Reime, gefallen ihm. Daher faßt sein Gedächtnis die Worte in Reimen unendlich viel schneller, bewahrt sie viel länger, als die nicht gereimten.

Das Auswendiglernen der kleinen Lieder für den Gesang, desgleichen von Sprüchen und die, viele der Beschäftigungen begleitenden Erzählungen und Märchen, bieten die ersten Mittel den Trieb nach Poesie zu befriedigen.

Der ganze Kindergarten ist ja ohnehin Poesie für das Kind. Der Schönheitsjinn wird nach allen Seiten hin wachgerufen, durch Natureindrücke, wie durch Schaffen des Schönen, in Formen, Farben und Tönen. In dem Befriedigen der Sinne durch ideale Genüsse liegt sowohl sein höchster erzieherischer Einfluß, wie seine große Anziehungskraft für die Kindheit.

Der Entartung der Triebe zu Begierden kann die Erziehung kein wirksameres Mittel entgegenstellen, als die Freude am Schönen, das Schaffen des Schönen. Befriedigung sucht die Menschenseele und muß sie suchen; entweder sie findet sie im Staube, in gemeinen Genüssen der Sinne, oder im Genuß des Idealen. Daher kann der Jugend nicht früh genug das Heiligtum der Kunst erschlossen werden.

Auch in der beginnenden Entwicklung des Menschengeschlechts wurde Roheit und Barbarei durch den Kultus des Schönen überwunden, welches die Erscheinungen der Sinnenwelt vergeistigt.

Die an sich so unscheinbaren Beschäftigungen des Kindergartens sollen gewissermaßen die Stufenleiter darstellen, auf welcher der Trieb des Schönen zum Schönheitsjinn und alsdann zum bewußten Schaffen des Schönen emporsteigt. Die Kinder erwerben zugleich spielend die für die Kunst notwendige technische Geschicklichkeit, deren Mangel späterhin so manches künstlerische Talent in seiner Entfaltung hindert.

Naturgemäßer Weise geht das Schaffen des Schönen dem Wissen voraus. Der Mangel an Mitteln zur Befriedigung desselben bewirkt gegenwärtig ein frühreifes Vorkommen des kindlichen Verstandes, das die Entfaltung der Gemütskräfte hemmt, ohne deshalb das herbeizuführen, was man gefunden Menschenverstand nennt.

Worauf gründet sich denn dieser gesunde Menschenverstand? Doch wohl auf eine klare, gesunde Ansicht der Dinge der Wirklichkeit? Nun deshalb ist es so wichtig, dem Kinde diese Dinge kennen und gebrauchen zu lehren, wie der Kindergarten dies bezweckt. An und mit den Dingen reift der Verstand zugleich mit dem Gemüt, das sich am Schönen und Guten entfaltet.

Wie des Kindes Äußerungen die sonstigen Triebe seiner Seele ansprechen, so hat auch der Wissenstrieb seinen besondern Ausdruck, ohne deshalb von den übrigen getrennt zu sein.

Die Fragen: „was ist das? woher, wozu ist das, oder wovon ist das?“ spricht jedes Kind wiederholt aus.

Beziehen sich diese Fragen jemals auf etwas andres, als auf wirkliche konkrete Dinge, die sich vor des Kindes Augen befinden? Niemals. Denn Gedanken, Begriffe, Abstraktionen besitzt das Kind noch nicht. Deshalb sollen eben nur die wirklichen Dinge das Lehrmaterial für die erste Kindheit sein. Nicht Bücher, nicht bloße Worte, nicht eigentlicher Unterricht.

Aber so wie es an den Mitteln fehlt, der Kindheit zum Schaffen des Schönen zu verhelfen, so fehlt es auch an denjenigen, welche das richtige Lehrmaterial für die frühesten Entwicklung des Verstandes abgeben können.

Die sogenannten „Verstandesspiele“ oder „Lehrspiele“, deren man für Lesen und Schreiben, für Geschichte und Geographie u. s. w. immer mehr in Anwendung bringt, sind dafür gar wenig geeignet. Sie bestehen meistens in einem ewigen Einerlei, das des Kindes produktive Kräfte in Fesseln schlägt, statt ihnen freien Spielraum zu verschaffen.

Dagegen wenden sich die Kindergartenbeschäftigungen fort und fort an die Produktionskraft. Alles hier angewendete Material fordert diese heraus. Nichts ist da, was nicht die kindliche Thätigkeit für Umgestalten und Formenbilden in Anspruch nähme. Ob Bauen, ob Stäbchenlegen, ob Musterflechten oder Thonmodellieren, Ausschneiden oder Zeichnen, alles fordert das unmittelbare Selbstthum und Selbsthervorbringen.

Dasjenige nun, was dabei die Verstandeskräfte vorzugsweise in Anspruch nimmt, das ist das Kennenlernen des Stoffes und seiner Eigenschaften und zwar hauptsächlich durch seinen Gebrauch. Jedoch muß sich im gewissen Sinne auch die eigentliche Belehrung mit Worten daran schließen und nicht alles ist dem bloß blinden Experimentieren zu überlassen.

Diese Belehrung aber wird allemal an den Gegenstand selber geknüpft, niemals ohne ihn gegeben. Und zwar wird dadurch unmittelbar auf jene Fragen der Kinder geantwortet, welche sich auf was, wie, woher, der Dinge beziehen.

Z. B. jedesmal, wenn den Kindern im Kindergarten ein neuer Gegenstand zu ihrer Beschäftigung gegeben wird, richtet die Kindergärtnerin die nachfolgenden Fragen an die Kinder, indem sie ihnen den Gegenstand zeigt.

„Was ist das?“ heißt es zunächst, damit des Kindes Aufmerksamkeit auf den betreffenden Gegenstand gelenkt werde. Denn das Kind muß sich gewöhnen kein Ding zu gebrauchen, ohne dies näher zu kennen, wenn seine Wißbegierde geweckt werden und zunächst mit und an den Dingen ihre Befriedigung erhalten soll.

Betrifft die vorstehende Frage nun etwa den viel benutzten Würfel und ist auf die Frage: „was ist das?“ die Antwort gegeben: „ein Würfel.“ so ist die nächste Frage: „wovon ist der Würfel?“

Nach der Antwort: „von Holz,“ wird weiter gefragt: „woher kommt das Holz?“

Und nach Erläuterung über den Stoff des Gegenstandes, kommt dessen Form an die Reihe, oder das: „wie ist das?“

Da die Kinder jedesmal den Gegenstand selber in der Hand halten, über welchen sie belehrt werden, so ist ihre Aufmerksamkeit leicht zu fesseln, um die Eigenschaften ihres Gegenstandes genau zu untersuchen. Die von dem Kinde mit den Fingern bezeichneten Flächen, Ecken und Kanten des Würfels, welche gezählt (Berücksichtigung der Zahl) werden, um seine Gestalt oder Form zu bestimmen, prägen sich ihm solcherweise ohne Mühe ein.

Selbsterständlich dürfen nicht etwa die hier angeführten Fragen schon sämtlich in einer Lektion behandelt werden, sondern sie sind, je nach dem Grade der kindlichen Entwicklung, auf mehrere Lektionen zu verteilen.

In der angegebenen Weise hat die Belehrung alle Eigenschaften der zu Spiel und Beschäftigung dienenden Dinge zu erläutern, wobei Farbe, Gewicht, Größe namentlich berücksichtigt werden.

Die letzte Frage betrifft das: „wozu?“ Und diese hat sich das Kind selber zu beantworten durch den Gebrauch mit dem Gegenstande. Nur durch die eigne Handhabung, das eigne Experimentieren mit der Sache, lernt das Kind sie wahrhaft kennen. Denn nur dadurch wird seine Aufmerksamkeit wirklich gefesselt und ihm Gelegenheit gegeben, eigne Erfahrungen zu machen. —

Einer der wichtigsten Bildungstriebe des menschlichen Wesens ist der Gesellschaftstrieb.

Die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts zeigt uns, wie alle und jede Kultur aus dem Zusammenleben, nicht nur von Familien, sondern von Gemeinden, Völkern und Nationen, hervorgegangen ist. Isoliert bleibt der Mensch Egoist. Seine Sittlichkeit beginnt erst in der Gemeinsamkeit mit andern, in der Hingabe des einzelnen an ein Ganzes.

Das charakteristischste Merkmal unserer Zeit ist unzweifelhaft der immer mehr alles beherrschende Associationstrieb. Fast alle materiellen Interessen der Gesellschaft fordern die Association Mehrerer, um Erfolg und Gewinn zu erzielen. Noch sind in dieser Beziehung leider die höhern, ideellen Interessen im Rückstand, wenigstens die sittlichen, wenn auch die Wissenschaften begonnen haben, die Association auch für ihre Zwecke zu benutzen, wie es die sich immer mehr verbreitenden regelmäßigen Versammlungen ihrer Vertreter beweisen. An der nächsten Generation ist es, die höchsten ideellen Zwecke der Gesellschaft, ihre Verbrüderung und ihre Vervollkommnung, zum wichtigsten Gegenstand der Association zu erheben.

Es ist unabweisbare Zeitforderung, das junge Geschlecht, mehr als früher geschehen ist, für das Leben und Wirken in den erweiterten Kreisen der Gesellschaft, für die Pflichterfüllung als Mitglied größerer Gemeinschaften als die Familie, kurz für das Gemeinleben nach allen Seiten hin zu erziehen.

Soll dies in Wahrheit gelingen, so ist die Gelegenheit zur *Gemeinsamkeit* schon der Kindheit zu verschaffen, d. h. nicht etwa bloß das Zusammensein der Kinder in und außer der Familie, sondern ihr Zusammensein in einer für den Zweck geordneten *Gemeinsamkeit*. Weder die *Gemeinsamkeit* der Straßkinder, noch diejenige in den üblichen *Kinder*gesellschaften, ist im Stande, für das sociale Leben mit seinen Pflichten in Wahrheit vorzubereiten. Selbst der, sonst der Entwicklung förderliche Verkehr der Kinder in befreundeten Familien genügt nicht für die gegenwärtigen Forderungen.

Und die höchste dieser Forderungen ist, im Interesse der sittlichen Bildung die *Gemeinsamkeit* als hauptsächlichstes Mittel zu gebrauchen, um dem Egoismus entgegen zu wirken, die Selbstüberwindung und Selbstverleugnung und die Energie zum Guten, an die Stelle der immer mehr um sich greifenden Selbstverzärtelung und Selbstüberhebung unserer Jugend zu setzen. Die wahre, echte Begeisterung für die idealen Zwecke der Gesellschaft wird durch eine sittliche, alles Edle fördernde frühe *Gemeinsamkeit* der Kinder wieder gewonnen werden.

Eine solche *Gemeinsamkeit* ist der höchste Zweck des Kindergartens und giebt ihm für die Gegenwart seine größte Wichtigkeit. Es ist eine vollständig irrtümliche Ansicht, daß die Kindergartenerziehung das Kind der Familie entzöge und entfremdete. Schon diätetische Rücksichten fordern für alle Kinder mehrere Stunden täglich für freie Luft und Bewegung, die sie außerhalb des Hauses, auf Promenaden und öffentlichen Plätzen zubringen. Selten nur bietet ihnen das elterliche Haus einen Garten. Auch ist es selbst der sorgsamsten Mutter nicht möglich, sich einer größern Anzahl ihrer Kinder den ganzen Tag widmen zu können, da noch andre Verpflichtungen sie in Anspruch nehmen. Der Kindergarten kommt daher einem dringenden Bedürfnis entgegen, indem er die Kinder, ihnen zugleich Luft und Bewegung verschaffend, für einige Stunden des Tages in eine erziehlich wirkende *Gemeinsamkeit* bringt, die sie dem nicht hoch genug anzurechnenden Schaden der Straße einerseits und der Gesellschaft der Dienstboten anderseits entzieht.

Keiner der menschlichen Triebe äußert sich wohl früher und stärker im Kinde, als gerade der Trieb zur *Geselligkeit*. Schon der Säugling erhebt Klage durch sein Schreien, wenn er sich allein in seiner Wiege glaubt und jeder fremdliche Zuspruch beruhigt ihn, nur weil er sich in der Gesellschaft anderer geborgen fühlt.

Die Gesellschaft der Erwachsenen allein genügt aber nicht, das Kind bedarf der *Kinder*, d. h. seinesgleichen, der Alters- und Spielgenossen, um die Vorteile der *Geselligkeit* vollständig zu gewinnen. Unter Erwachsenen kann das Kind nur eine untergeordnete und sich in Gehorsam unterwerfende Stellung einnehmen. Das einzige Kind einer Ehe pflegt häufig nicht nur ein verzogenes zu sein, es trägt auch sonst in seinem Wesen den

Stempel seiner Notierung, ist meist altklug und frühreif, ohne wahre Naivetät, wenn die mangelnden Geschwister ihm nicht ersetzt wurden.

Nur unter Kindern bewegt das Kind sich selbständig und frei, lernt es unterordnen, nebenordnen und überordnen zugleich, und es bildet sich im Kontakt mit andern, sein Charakter. Nur in der Gemeinschaft lernt es den Nachteil der Willkür kennen und wird gewahr, daß wahre Freiheit Gesetzmäßigkeit fordert und Berücksichtigung der Rechte anderer. Wohl giebt auch das Schulleben mit seiner Gemeinsamkeit zu diesem Zweck Anlaß und Gelegenheit, doch immer nur in beschränkter Weise. In Wahrheit eigentlich nur in den Schulhöfen, in den, den Unterricht unterbrechenden Pausen und auf dem Schulwege, wo die Kameradschaft der Schulfreunde sich anzuspinnen pflegt. Der Spielplatz ist und bleibt immer der eigentliche Schauplatz jugendlicher Gemeinschaft, welche freie Bewegung und Handeln fordert, soll sie ihren Zweck erreichen.

Gegenwärtig wird den Vorteilen der von den Kindern selbst organisierten Spielplätze (wo es deren giebt — denn in den Städten verschwinden sie immer mehr —) von ihren Nachteilen wohl ziemlich die Waage gehalten. Was die sittliche Entwicklung durch die Gemeinsamkeit an sich gewinnt, verliert sie wieder auf der andern Seite durch das ansteckende Beispiel der Roheit und Unsitlichkeit, die sich dort durch einzelne einzubürgern pflegen. Wie nur in einer geordnet geordneten Gesellschaft der Erwachsenen Sittlichkeit und Freiheit herrschen kann, so herrscht sie auch nur in den gesellschaftlichen Kreisen der Kindheit und Jugend, sofern sie nicht roher Willkür überlassen, sondern in Wahrheit geordnet sind und zwar solcherweise geordnet, daß Freiheit der Bewegung nicht gehemmt, sondern in vollem Maße gewährt ist.

Ein Moment giebt es, das bis jetzt der Gemeinsamkeit der Kinder und den Spielplätzen aller Altersstufen fehlt, ein Moment das gerade das wichtigste für die sittliche Entwicklung ist: die gemeinsame ernste Thätigkeit, die Arbeit in spielendem Gewande, als Mittel der Freude und Erholung. Das bietet der Kindergarten der ersten Kindheit und bahnt dies dadurch auch für die nachfolgenden Altersstufen an. Eine Welt im kleinen für die Kleinen zu schaffen, in welcher sich das Ursprüngliche der Kindesnatur ungehindert herausleben kann, ohne deshalb ins Willkürliche, Ungeordnete abzuweichen, ist dringendes Bedürfnis, um, statt der jetzigen Schablonenmenschen, frische, originale, innerlich und äußerlich selbständige Menschen heranzubilden.

Fröbel sagt: „Das, was den Kindern gelehrt wird, das ist schon vorhanden in der Menschheit, ist schon in deren Besitz. Aber das, was ein jeder individuell und ursprünglich aus sich heraus schafft, das kann neues bringen, was die allgemeine Erkenntnis bereichert und erweitert. Der Menscheng Geist ist, gleich Gottes Geist, ein sich ewig Entfaltendes in immer neuen Gestaltungen.“

Und das ist es, was er durch seinen Kindergarten erstrebt, der nicht etwa eine Kopie des Lebens der gegenwärtigen Gesellschaft sein soll, sondern innerhalb der gegebenen Begrenzung, die volle Freiheit für eigentümliche Entfaltung und originale Begabung gestattet, damit dereinst neue bessere Formen für die Gesellschaft daraus hervorgehen können.

Zugleich mit der harmlosen Freude und Lust des Spieles soll in dieser Gemeinsamkeit Pflichterfüllung, schaffende Thätigkeit und brüderliche Liebe in gegenseitiger Hülfeleistung herrschen, damit alle geselligen Tugenden Gelegenheit zu ihrer Entfaltung finden, damit der ungestüme Charakter am sanften und nachgiebigen sein Gegengewicht finde, Selbstgefühl zur Selbstverleugnung, Stolz zur Demut, Energie zur Bartheit sich geselle und durch Austausch jeder Einzelne gewinne. In der handelnden und schaffenden Gemeinschaft findet jeder einen Spiegel seines Wesens in doppelter Weise. Einmal in den Werken anderer und dann in seinen eignen Werken, die ihm Maßstab seines Könnens und seiner Eigentümlichkeit werden.

In der Isolierung wird Selbsterkenntnis sehr schwer, weil die Eigenliebe einen zu hohen Maßstab an sich selber legt, wenn die Wahrnehmung des Übergewichtes von seiten anderer es nicht hindert. Jeder muß am andern etwas schätzen lernen was ihm fehlt, muß einsehen, wie alles Gute, Schöne und Wahre das Resultat verschiedener Kräfte und Anlagen, mannigfacher Thätigkeit und Arbeit ist, daß alles Große nur gemeinsamer Anstrengung entspringt und auch die kleinste Kraft dafür anwendbar und nötig sein kann. Wie ja im großen Haushalte der Natur das kleinste Moos so notwendig ist, wie der größte Baum.

In solcher Gemeinsamkeit wird der Wettstreit für alles Hohe und Schöne den Funken der Begeisterung wecken, dessen Flamme die Welt umzuschaffen vermag; und statt des nur auf gegenseitige Bedürftigkeit begründeten Zusammenhanges der einzelnen untereinander, wird eine wahre echte brüderliche Einigung aller erreicht, welche der Menschheit, als ein Organismus gedacht, die Wege bahnt.

In solcher Weise ist dann auch die rechte Stätte gewonnen, um die Entfaltung des höchsten Triebes der Menschenseele, des religiösen oder — wie Fröbel sagt — des Triebes nach „Gotteinigung“, zu fördern. Denn nur aus der Liebe zu Menschen entspringt die Liebe zu Gott.

In seinen „Mutter- und Kojeliedern“ *) bietet Fröbel den Müttern einen Leitfaden für die Erziehung der ersten Jahre, um die kindlichen Triebe richtig pflegen und namentlich die ersten religiösen Regungen des Kindes verstehen zu lernen. Fast jedes der im Buche enthaltenen Beispiele weist auf Gott, den Schöpfer aller Dinge direkt oder indirekt hin. Der tiefste Kernpunkt der Fröbelschen Erziehungsweise — in der Familie, wie im Kindergarten — ist Religion, als höchstes und heiligstes Seelenbedürfnis des Menschen. Gott suchen und finden lernen, dazu soll alles und jedes dienen.

Fröbel selber spricht dies in folgenden Worten aus: „Das Gottvertrauen, das festeste Gottvertrauen ist der Menschheit abhanden gekommen. Der Kindergarten soll es in den jungen Seelen wieder wachrufen, damit die nachfolgenden Geschlechter wieder Kinder Gottes sind.“

Schon die frühesten Äußerungen der Kindheit, welche bei empfungenen Eindrücken ein Suchen nach deren Ursache andeuten, gelten Fröbel als Vorläufer des Bedürfnisses, nach der letzten Ursache der Dinge zu forschen, oder als der Trieb, Gott zu erkennen. Diese Äußerungen geben sich z. B. kund, wenn etwa beim Spielen mit dem „Ball an der Schnur“ das Kindesauge sehr bald von dem sich bewegenden Balle hinauf an der Schnur nach der sie haltenden Hand blickt, oder wenn jedes Kind den Kopf dahin wendet, woher Töne an sein Ohr dringen, ja selbst in dem Zerbrechen der Spielsachen, um deren Inneres zu untersuchen. Alle diese kaum beachteten Äußerungen kündeten immer ein Bedürfnis in der Kindesseele an, welches die Erziehung berücksichtigen muß.

Die erste Bedingung, Gläubigkeit und Frömmigkeit in dem Kinde zu erwecken, ist der Mutter eigne Frömmigkeit. Nur wenn sie selbst Religiosität besitzt, vermag sie den göttlichen Funken im Herzen ihres Kindes zu entzünden.

Fröbel deutet in den „Mutter- und Kojeliedern“ die Mittel an, um schon beim Säugling das erste Erwachen religiöser Ahnung zu bewirken.

Diese an sich unscheinbaren Mittel sind, wie dort des nähern angeführt ist: das Falten der kleinen Hände, um durch die Gebärde der Andacht auf das Gebet hinzuweisen, bis das Kind es selbst sprechen kann. Die Andacht der Mutter, an der Wiege des Kindes verrichtet, soll dieses unmittelbar, wenn auch noch so unbewußt, berühren, ehe es daran teil-

*) Siehe die „Mutter- und Kojelieder“ im theoretischen und praktischen Teil.

nehmen kann. Einfache Choralmelodien sollen an der Wiege gesungen werden und allmählich vom bloß sinnlichen Empfinden des Tons zu Empfindungen höherer Art hinaufleiten. Ja selbst die zum ersten Gestalten mit dem Spielmaterial notwendige Sammlung der kindlichen Seele soll diese mittelbar zur höchsten Sammlung vorbereiten.

Das hauptsächlichste Mittel zum Erwecken der Religiosität in der Kindheit bietet unzweifelhaft die Natur, wenn ein frommer Sinn das Kind darin einführt, wie bereits im vorhergehenden angeführt ist. Zugleich bietet sie das Mittel, das Kind mit der überall wahrnehmbaren Gliederung in der Natur bekannt zu machen und damit die Erkenntnis vorzubereiten, daß eine solche Gliederung auch in der menschlichen Gesellschaft eine Notwendigkeit ist. Wohl das beste Mittel um dem Irrtum einer allgemeinen und unmöglichen Gleichheit in der Gesellschaft entgegenzutreten.

Das Kind wird nur dann die richtige Grundlage für den christlichen Glauben erhalten, wenn der in der sichtbaren Welt erkannte Schöpfer den Weg dazu bahnte. *)

Fröbel hat es wie noch niemand vor ihm verstanden, dem Kindesgemüte in den Erscheinungen der Natur Sinnbilder des Höhern, des Geistigen zu geben und fort und fort durch die Dinge auf den Schöpfer hinzuführen. Die erste Gartenpflege, das Beobachten des Keimens und Blühens in der Natur, Mond und Sternenhimmel, Sonnen-Auf- und Untergang, Pflege und Kennenlernen von Tieren und Pflanzen, alles muß dienen, den „allgütigen Vater im Himmel“ kennen und lieben zu lernen.

Der Kindergarten hat aber auch — wie gesagt — seine tägliche Morgenandacht durch Lied und Gebet; seine religiösen Erzählungen und Geschichten; seine christliche Weihnachtsfeier, welche auf den Erlöser der Menschheit in dem neugeborenen Christkinde hinweist; die christlichen Abbildungen wie die: „Jesus die Kinder segnend“, als „Knabe im Tempel lehrend“, oder „das Kind auf dem Schoße der Mutter Maria“ u. s. w. Dem Kinde muß das vollkommene Kind als Vorbild dienen, denn der Erwachsene in göttlicher Vollkommenheit ist ihm noch unverständlich.

Nicht durch Wort und Lehre kann die Religion der Kindheit geweckt werden, sie muß vorher erst das Heilige und den Heiligsten ahnen und fühlen lernen. Und für den Zweck muß die ganze umgebende Lebensatmosphäre von religiösem Hauche durchdrungen sein und die ganze Umgebung und alles, was die Erziehung bietet, von Gott dem Schöpfer und dem Vater der Menschen predigen. Dann werden später auch Worte Eingang finden.

Noch wird es wahrlich wenig verstanden, der Religiosität, dem christlichen Glauben und dem in Wahrheit christlichen Leben in der Kindheit ein fruchtbares Feld zu bereiten.

Noch immer vergreift sich die Erziehung auf keinem ihrer Gebiete mehr, als gerade auf diesem.

Fröbel hat den rechten Weg gefunden und die rechte Art, der Kindheit das Geistige, Über-sinnliche zu deuten. Die Analogien der Sinnenwelt mit der Geisteswelt sind es, welche sich als Leitfaden durch das Ganze seiner Erziehungsweise ziehen und alles als Gleichnis von Höhern, als dessen Deutung erscheinen lassen. Aber nur tieferes Studium der zu grunde liegenden Idee, kann wirkliches Verständnis für diese Seite der Sache geben und ihre Mißdeutung verhindern.

Die hier nur ganz im allgemeinen angedeuteten kindlichen Triebe wären folgendermaßen zusammen zu fassen:

1) Der Trieb zur **Thätigkeit** im allgemeinen (zuerst nur das Bedürfnis körperlicher Bewegung), dessen nächste Befriedigung **Gliederübung** fordert.

*) Siehe „das Kind Gottes“ im vorhergehenden.

2) Der Trieb zum **Bodenbau** (zum Teil aus dem Nahrungstrieb und Wohnungstrieb der Menschheit entsprungen), dessen erste Befriedigung in der Pflege der Gartenbeete und damit verbundenen Einführung in die Natur besteht.

3) Der Trieb zum Gestalten, oder der plastische Trieb, welcher sich zum **Kunsttrieb** für die bildenden Künste entwickelt und zum Erfinden führt, erhält seine Befriedigung durch die sämtlichen Beschäftigungen des Kindergartens.

4) Die Kunsttriebe, welche die Ausbildung des Ohres als Organ vorzugsweise fordern, wie **Musik** und **Poesie**, dann die dramatische Kunst und die **Tanzkunst** (zur Entwicklung anmutiger Bewegung der Glieder) finden im Kindergarten die früheste Berücksichtigung durch Gesang, namentlich Lieder, welche die „**Bewegungsspiele**“ begleiten, durch die an diese geknüpften dramatischen Darstellungen und durch alles, was das natürlich freie Treiben der Kindheit von selber mit sich bringt, wenn der freie Spielraum und die entsprechenden Mittel ihr nicht fehlen.

5) Der **Wissenstrieb** nach seinen verschiedenen Richtungen, welcher vorzugsweise durch Erkenntnis des Stoffes und seiner Eigenschaften, wie z. B. Form, Größe, Zahl (Elemente der Mathematik) u. s. w. berücksichtigt wird.

6) Der **Gesellschaftstrieb**, durch die Gemeinsamkeit der Kinder befriedigt.

7) Der **religiöse Trieb** durch Hinführen zu Gott, zunächst in der Natur, oder in der sichtbaren Welt und deren Deutung auf Überfinnliches, u. s. w. berücksichtigt.

In diesen Trieben sprechen sich also die Grundzüge der menschlichen Seele im allgemeinen aus, wie sie sich für uns in der Kulturgeschichte ausgeprägt haben.

Hat nun die Erziehung die wichtige Aufgabe, diesen Trieben die Erreichung ihrer Bestimmung zu ermöglichen, damit sie Faktoren des geistigen Lebens werden, so kann sie ihren Zweck nur durch Organisation und Leitung des kindlichen Spieles erreichen, wie es der Kindergarten vollführt. Und auch nur wie er dies thut, nur durch die richtige Anwendung seiner Mittel, steht der Zweck zu erreichen. Nämlich dadurch: daß die kindlichen Triebe vom bloß sinnlichen Begehren, welches sie ihrer Entartung (dem Bösen) entgegen führen würde, zum Streben nach idealer Befriedigung emporgehoben und diese Befriedigung ihnen gewährt werde. Hierin liegt die große Bedeutung des Kindergartens und seiner Beschäftigungen für die sittliche Seite der Erziehung. Und diese Seite ist es, die gegenwärtig einer Verbesserung, ja einer vollständigen Reform dringend bedarf, wenn der immer mehr um sich greifenden Entsittlichung ein Damm entgegengesetzt werden soll.

VIII.

Der Kindergarten und seine Einrichtung.

Der Kindergarten ist nicht nur der Spielplatz der Kinder außer dem Hause, sondern er soll gleichfalls seine Stätte im Hause in der Familie selber finden.

Der Kindergarten beginnt wie bereits gesagt ist, - auf dem Schoße der Mutter mit dem Lebensanfang des Kindes und ist der Anfang desselben zugleich mit den „Mutter- und Roseliedern“ in dem betreffenden Abschnitte besprochen worden.

Mit den Spielübungen, welche in dem Mutterbuche angegeben sind, beginnen zugleich die Anfänge der Spielgaben und Beschäftigungen des Kindergartens mit den ersten leichten Handgriffen. Wenn das Kind aus dem Kindergarten heimgekehrt, soll es zu Hause die nämlichen Spielmittel vorfinden, um die Anweisungen welche es im Kindergarten erhalten hat, nach freier Wahl anwenden zu können. Jedenfalls bedarf es aber hier und da der Unterstützung der Mutter, oder einer Kindergärtnerin, welche als Erziehungsgehilfin im Hause ist. Die Mütter müssen selbstverständlich den Sinn der praktischen Beschäftigungen verstehen und dieselben ausüben können, sie mithin erlernt haben. An ihnen ist es, das im Kindergarten Angeeignete zu Hause zu unterstützen und weiter zu führen, sie haben auch diese Anstalten zu besuchen und ihren mütterlichen Einfluß auf dieselben auszuüben. Daher sollten in Vereinskindergärten hauptsächlich Mütter die Beaufsichtigung derselben übernehmen. Nur sie sind im stande die mütterliche Sorgfalt im vollen Maße dort walten zu lassen. Die erziehliche Unterstützung des Kindergartens erspart ihnen hinreichende Zeit um diese für den angegebenen Zweck verwenden zu können, wenn sie ihre erziehlichen Pflichten ernst nehmen.

Für die Kinder der arbeitenden Klassen, deren Müttern es sowohl an Verständnis wie an Zeit mangelt, die Erziehung ihrer Kinder in vollem Maße erfüllen zu können, treten die Volkskindergärten ein. *)

Diese Volkskindergärten ersetzen zugleich die bestehenden Bewahranstalten, welche letztere gar leicht in Volkskindergärten umzuwandeln sind, durch Einführung der Spiele und Beschäftigungen nach Fröbels Methode. Die Anstellung einer zu dem Zweck gebildeten Kindergärtnerin genügt um dies zu bewerkstelligen.

Der Volkskindergarten unterscheidet sich von den Kindergärten der wohlhabenden Klassen nicht nur dadurch, daß die Kinder einen größern Teil des Tages darin zubringen

*) Die erste dieser Anstalten wurde von der Verfasserin in Berlin 1860 mit einem dortigen Frauenverein begründet, seitdem haben sich die Kindergärten über einen großen Teil von Europa verbreitet.

und geringeres Schulgeld oder gar keins bezahlen,*) er soll auch mehr leisten, als die sämtlichen Beschäftigungen des Kindergartens auszuwenden, denn es ist die Erziehung in der Familie noch zu ersehen, welche die Kinder der gebildeten Klassen im Hause finden oder finden sollten.

Der Volkskindergarten hat außer den Übungen für die Elemente zu jeder Arbeit, der Vorbereitung zu Kunst und Wissenschaft und der sittlich religiösen Entwicklung, auch noch jene kleinen wirtschaftlichen Übungen ausführen zu lassen, wofür das Haus so tausendfache Gelegenheit bietet und welche den Zöglingen der arbeitenden Klassen meistens fehlt.

Die Gewöhnung zu Ordnung und Reinlichkeit, diese Grundlage der frühesten Erziehung ist noch lange nicht genug berücksichtigt und ihre sittliche Einwirkung wird noch nicht hoch genug angeschlagen. Im Hause finden die Kinder des Volkes leider meistens das Beispiel völligen Gegenteils und fehlt auch gewöhnlich die Anweisung dazu. Der Kindergarten hat ihnen auch das zu ersehen und in seiner Gemeinsamkeit bietet sich die mannigfachste Gelegenheit zu solchen kleinen wirtschaftlichen Arbeitsübungen, wie sie dem Alter dieser Kinder angemessen sind. Dieselben bestehen z. B. für die ältern Kinder in Hilfeleistungen beim Reinigen von Hof und Garten, der Pflege der Gartenbeete, Putzen der Eßlöffel und Eßnapfe, Vogelbauer u. dgl. m. Ein Grund mehr für diese Einrichtungen besteht auch darin, daß es die Kinder ermüden und anstrengen würde, sollten sie etwa den ganzen Tag damit zubringen die eigentlichen methodischen Kindergartenbeschäftigungen zu treiben, welche bis zu einem gewissen Grade auch die geistigen Kräfte in Anspruch nehmen. Diese Beschäftigungen müssen im Volkskindergarten ebenfalls einigen kleinen Modifikationen unterworfen werden, insofern ein späterer Broterwerb dabei berücksichtigt wird. Dazu dienen z. B. das Matten- und Korbflechten, das Bandweben an einem kleinen Webstuhl, das Thonmodellieren, Papierarbeiten und Ausschneiden für Konditorei- und Buchbinderbedarf u. dgl. m. Der nur noch wenig existierende Schulgarten, in welchem die Fortsetzung der Kinderbeschäftigungen stattfindet, hat diese Art der Arbeit weiter zu führen und auch, wo es durchaus notwendig ist, dem Erwerb dienen zu lassen.

Auch die gröbern Arbeiten, welche diese Zöglinge in ihrer Zukunft zu verrichten haben, können damit verbunden werden; damit wird vermieden, was bereits vielfach getadelt ist, daß die Kinder durch die vielen zierlichen kleinen Beschäftigungen verwöhnt und ihnen durch dieselben die sogenannten „groben Arbeiten“ zuwider gemacht würden. Es darf dabei nicht unberücksichtigt bleiben, daß den Kindern im Kindergarten die Elemente zu jeder Art von Handarbeit gegeben werden, wodurch jede spätere Berufsarbeit erleichtert wird.

Selbstverständlich können in solchen Volkskindergärten in welchen die Kinder nur 4—5 Stunden täglich verbleiben, weniger von den angeführten wirtschaftlichen Beschäftigungen vorgekommen werden.

Jeder denkende Beobachter der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände wird in dessen mit Tröbel übereinstimmen, wenn er einige Modifikationen der Beschäftigungen auch schon im Kindergarten eintreten läßt, um das künftige Berufsleben der verschiedenen Klassen zu berücksichtigen. Wenn er auch die nämlichen Mittel anwendet, um die allgemein menschlichen Anlagen zu entwickeln, z. B. die nämlichen Übungen für Handgeschicklichkeit und Zingfertigkeit, für Formensinn, Schönheitssinn u. s. w. die nämlichen gymnastischen Spiele zur Kräftigung der Muskeln u. dgl. m., so ist damit nicht gesagt, daß nicht auch schon auf dieser Altersstufe der künftige Beruf bis zu einem gewissen Grade berücksichtigt werden kann. Hier ist es aber vornehmlich der Mangel an kleinen praktischen Vorübungen für

*) In Osterreich-Ungarn sind die Volkskindergärten bereits staatliche Anstalten, welche ihre Zöglinge unentgeltlich aufnehmen.

das wirtschaftliche Leben, welche den Kindern der arbeitenden Klassen nur selten in der Familie zu teil werden können und daher im Kindergarten geübt werden sollen, während für die Kinder der wohlhabenderen Kreise diese in der Familie verschafft werden können.

Der Trieb des Kindes zu den häuslichen und wirtschaftlichen Geschäften, ist ebenso gut eingeboren, wie der Trieb zu Industrie und Kunst. Reinigen und Fegen sieht man die Kinder mit der vollen Lust des Spiels. Dieser Trieb soll gleiche Berücksichtigung wie die übrigen Thätigkeitstriebe finden und bedarf ebenfalls der Leitung und Anweisung, denn nichts darf dem Zufall überlassen werden, wenn es seine Bestimmung erreichen soll.

Nur ist dabei zu vermeiden die eigentlichen zu einem zusammenhängenden Ganzen von Tröbel geordneten methodischen Beschäftigungen irgend wie zurückzusetzen, oder die eine oder andere auszusondern, da eine jede dieser Beschäftigungen ihren besondern Zweck hat, und darum für die allgemeine menschliche Bildung wichtig ist. Der Mensch braucht die nämlichen Kräfte der Muskeln, ob er den Pflug führt oder als Musiker sein Instrument spielt, er braucht die nämliche Geschicklichkeit der Hand und die nämliche Sinnenentwicklung für verschiedene Handwerke wie für Kunstübungen. Die Erziehung der Jetztzeit aber hat Sorge zu tragen, etwa vorhandene Talente oder gar Genie in keiner Gesellschaftsklasse verkommen zu lassen, sondern ihre Entwicklung zu fördern. Der Entwicklung der elementaren allgemein menschlichen Anlagen, wie sie auf dieser ersten Altersstufe stattfinden muß, bedarf es für alle Kinder ohne Ausnahme, soweit auch später die Berufsarbeit sie trennen mag.

Jedenfalls wird der Volkskindergarten immer die Mischung von Kindern verschiedener Volksklassen in sich fassen müssen, wie dies auch in den Gemeindeschulen der Fall ist und jedenfalls für das spätere wirkliche Leben seinen großen Nutzen haben wird, um dadurch der zu großen Exklusivität mancher Gesellschaftsklassen entgegen zu wirken. Die Einrichtung von Familienkindergärten, welche von Privatpersonen geleitet ein höheres Unterrichtsgeld in Anspruch nehmen, bietet den Eltern der Kinder höherer Klassen die erwünschte Trennung. Diese Familienkindergärten können von unter sich bekannten Familien eingerichtet, von einer durch sie angestellten Kindergärtnerin geleitet und von ihnen zusammen erhalten werden, oder auch die Privatkindergärten gelehrter Kindergärtnerinnen dienen demselben Zweck.

Doch hat man nicht so leicht in den gemischten Kindergärten zu befürchten, daß die schlechten Manieren und Unarten der Kinder der unteren Klassen sich den andern Kindern mitteilen, da diesen von vornherein gewehrt wird und Ausschluß vom Kindergarten die Folge sein würde. Das Bessere und Edlere der Mehrzahl der Zöglinge, wird eher nachgeahmt von den übrigen, als Ungebührlichkeiten, die unter guter Leitung nur selten vorkommen können. Davon kann der Augenschein dieser Anstalten gar leicht überzeugen. Die Furcht, vom Kindergarten ausgeschlossen zu werden, bringt schon die große Mehrzahl der Kinder dahin, dergleichen zu vermeiden.

Eine Maßregel, welche in vielen öffentlichen Anstalten, wie z. B. in Waisenhäusern, angenommen ist, würde für alle Kindergärten sehr zu empfehlen sein: nämlich den Kindern gleiche Blousen überzuziehen, wodurch ihre Kleidung beim Arbeiten im Garten u. s. w. geschont und jede Unterscheidung durch bessere oder schlechtere Kleidung aufgehoben würde. Auch in sittlicher Beziehung ist dies nicht unwichtig und würde gewiß viel dazu beitragen die ungerechte Schätzung nach dem Kleide und das Urteilen nach dem bloßen Schein, wie das immer mehr um sich greifende Großzichen der Kinder zu Eitelkeit und Prunksucht, zu beseitigen.

Die Zöglinge des Kindergartens müssen vor allem lernen: „keine Arbeit bringt Schande“ aber „die größte Schande ist Nichtsthun.“ Diese Anschauung drängt sich im Kindergarten den Kindern von selbst auf. Die verkehrte Ansicht, daß: nicht arbeiten zu

branchen gewissermaßen als das am eifrigsten zu erstrebende Ziel anzusehen, ist in allen Ständen die Ursache gegenwärtiger Unzufriedenheit und zum Teil auch Ursache der mannigfachen Verbrechen. Die Volkserziehung der Gegenwart kann kein höheres Ziel anstreben, als das Bedürfnis und die Liebe zur Thätigkeit. Im Kindergarten wird es erreicht, daß die Thätigkeit der Kinder ihnen Genuß giebt, Unthätigkeit die größte Plage ist und das ist für das erwähnte Unheil die einzig mögliche Abhilfe. Aber fortgesetzt muß diese genußbringende Thätigkeit werden, und das ist nach Fröbel in seinem Schulgarten der Fall. Weil der Mensch bestimmt ist zu schaffender Thätigkeit, so muß diese ihm auch Freude und Genuß bringen, sobald die dazu erforderlichen Werkzeuge in seinen Gliedern und Organen dafür vorgebildet sind und deren mangelhafte Ausbildung daher kein Hemmnis dabei abgeben. Die höchste Höhe dieser schaffenden Thätigkeit ist das unegoistische Schaffen für Gemeinnütziges, für humane Zwecke. Wer die Mittel gefunden hat, eine solche Thätigkeit anzubahnen, leistet dem wahren menschlichen Fortschritt den größten Dienst.

Diese Höhe menschheitlicher Entwicklung vorzubereiten, dazu wird es keines langen Zeitraums bedürfen, der erste Schritt aber dafür ist unbedingt die frühesten unscheinbaren kleinen Kräfte der Kindheit in ausreichender Weise zu üben, wie dies Fröbels Kindergarten bezweckt. So lange dies nicht geschieht, so lange namentlich die Kinder der unteren Klassen in den ersten Lebensjahren sich selbst überlassen und ohne jede Thätigkeit der Glieder und namentlich der Hände dahin vegetieren, bleibt das hohe Ziel unerreichbar. Man sehe nur die steifen, oft verkrüppelten Hände und Finger dieser Kleinen: wie steif und ungelentig sie schon nach einigen Jahren der Unthätigkeit sind und man wird einsehen, daß hierin eins der größten Hemmnisse für höhere Arbeitsbefähigung besteht. Weder die Bewahranstalten noch die Schulen in ihrer jetzigen Form sind im Stande, die erforderliche Abhilfe zu gewähren. Ja, die meistens stattfindende Unthätigkeit der kindlichen Hände in den Schulen machen das Übel noch viel größer und tragen durch ihre einseitige Übung der intellektuellen Kräfte vielfach dazu bei, die Arbeitschen im Sinne produktiver Arbeit, herbei zu führen.

Es ließen sich ohne große Kosten und ohne große Mühe die Bewahranstalten sämtlich in Volkskindergärten umwandeln. Es bedürfte dafür nur der Erlernung der Kindergartenmethode von Seiten der Leiterin; eines etwas erweiterten Raumes für die Bewegungsspiele und eines Hofes oder Gartenplatzes für die Kinderbeete; des erforderlichen Materials für die Beschäftigungen und der notwendigen Tische für dieselben. Die Bänke, versehen mit den für die Kinder erforderlichen Lehnen pflegen in den Bewahranstalten schon vorhanden zu sein. Es ist bereits angeführt, daß für etwa 40 Kinder wenigstens eine Leiterin notwendig ist. Die Anzahl von 100 Kindern etwa müßte jedenfalls in 3 Abteilungen eingeteilt und müßte für jede Abteilung eine Kindergärtnerin angestellt werden.

An den Orten wo sich Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen befinden, lassen sich wie gesagt, leicht einige Gehülfinnen durch deren Schülerinnen gewinnen, welche zu ihrer eignen Übung unentgeltlich einige Stunden täglich in den Volkskindergärten zubringen. Oder einige unbeschäftigte junge Damen die sich nützlich machen wollen und die nötige Hingabe dafür besitzen, treten hülfeleistend hinzu. Die Beschäftigungen des Kindergartens, welche den Kindern Vergnügen gewähren, machen es weit leichter die Kinder ruhig zu verhalten und sie überhaupt zweckdienlich leiten zu können. Die Gartenbeete und die Bewegungsspiele verschaffen die dem Kinde ganz notwendige körperliche Bewegung, welche in den Bewahranstalten meistens noch sehr verjäumt wird. Die Zeitdauer der sitzenden Beschäftigung darf bei den kleinen Kindern nicht eine viertel Stunde, bei den größeren Kindern nicht eine halbe Stunde überschreiten. Die in den Bewahranstalten vielfach eingeführten schulmäßigen Übungen, wie das Buchstaben lernen, das erste Rechnen, die zehn

Gebote und Gesangbuchverje, biblische Geschichte, das mechanische Stricken und Charpiezupfen u. dgl. m. ist dieser Altersstufe der Kindheit durchaus nicht angemessen, und muß eine hervorbringende spielende, daher erfreuende Handarbeit die Kinder den größten Teil der Zeit beschäftigen, will man naturgemäß verfahren.

Auch hier soll man nicht vergessen die menschliche Entwicklung hat mit körperlicher Arbeit begonnen! Das Aufwachsen der Kinder ohne alle Beschäftigung mit den Naturerzeugnissen, ohne Naturbeobachtung, hält Fröbel für eins der schlimmsten Hindernisse gesunder sittlicher Entwicklung. Und wie sollen sie den Schöpfer finden, wenn sie seine unmittelbaren Werke nicht kennen lernen, ihn in der sichtbaren Welt nicht wahrnehmen?! Den Kindern der Städte einen Gartenraum zu schaffen, sollte die erste Sorge der Vorstände der Bewahranstalten sein.

Diese Umwandlung der bestehenden Bewahranstalten und die Errichtung von Volkskindergärten in Stadt und Dorf, so daß kein Kind mehr auf der Straße ohne Erziehung aufwächst, das ist die erste und wichtigste Aufgabe zur ganz notwendigen Verbesserung unseres Erziehungswesens und für die menschliche Gesellschaft wichtiger, als die Lösung der wichtigsten politischen Fragen. —

Denn zur Lösung aller politischen und socialen Fragen bedarf es der Menschenkräfte jeder Art. Die richtige menschliche Bildung für alle Klassen, je nach den Anforderungen, welche an diese Klassen zu machen sind, ist und bleibt daher die Bedingung zur Verbesserung für die menschlichen Zustände nach allen Seiten hin. —

Fröbel sagt („Menschenziehung“ S. 34): „Die Spiele dieses Alters sind die Herzblätter des ganzen künftigen Lebens; denn der ganze Mensch entwickelt sich und zeigt sich in denselben in seinen feinsten Anlagen, in seinem innersten Sein. Das ganze künftige Leben des Menschen hat in diesem Lebenszeitraume seine Quelle und ob dies künftige Leben klar oder getrübt, sanft oder brausend, thatenreich oder thatenarm, bildend oder zerstörend, ob Krieg oder Frieden bringend sei, das hängt davon ab, ob dieser Beginn des Daseins richtig gepflegt wurde. — Wird das Kind in diesem Alter verlegt, dann wird es nur mit größter Anstrengung zum Mannesleben erstarken, sehr schwer vor Verkrüppelung, mindestens vor Einseitigkeit gesichert sein.“

Mit Recht nennt Fröbel unsere heutige Erziehung: „eine Treibhauspflanzenerziehung.“ Und mit Recht spricht er der frühen bloßen Wortbelehrung das Verdammungsurteil, und nennt sie „vernichtend“ für die Anlagen des Gemüthes. Die kindliche Seele wird gleich einem leeren Gefäß behandelt, das mit Lehre und mit fertigen Wahrheiten auszufüllen ist. „Thun und Thaten bedarf unsere Zeit, wenn es besser werden soll,“ ruft Fröbel, mit der Mehrzahl heutiger Denker, aus.

Das Kind bringt für Thun und Thaten den Thätigkeitstrieb mit auf die Welt, um durch eigne Anstrengung zu erstarken. Man pflege ihn in richtiger Weise — Fröbel bietet das Material dafür — und die Treibhaus-erziehung wird von einer naturgemäßen ersetzt werden.

Da es sich für diese Aufgabe zunächst um die erste Kindheit handelt, so ist sie von den **Müttern** und Kinderpflegerinnen aller Grade zu übernehmen und zu diesem Zwecke müssen sie eben Kindergärtnerinnen sein. Sie müssen das Wesen des Kindes erkennen und es pflegen lernen in Fröbels Sinn, damit die junge Menschenpflanze gedeihen und empor wachsen könne. Sie haben dazu selber spielen zu lernen, d. h. die spielenden Beschäftigungen für die Kinder zu erlernen. Der Besuch des Kindergartens gehört dazu und die weitere Belehrung über Fröbels Erziehungslehre durch Wort und Schrift.

Die hauptsächlichsten Unterrichtszweige, welche die Schule zu dem Zwecke aufzunehmen hätte, sind: Fröbel'sche Erziehungslehre (für die obern Klassen), die Elemente

der Lehre vom menschlichen Körper (Anatomie, Physiologie) und Gesundheitslehre; Naturkunde und Gesang zur unmittelbaren Anwendung im Kindergarten, und die praktischen Beschäftigungen desselben.

Bevor das für Fröbels Erziehungsweise notwendige Wissen und Können in den Mädchenschulen allgemein gelehrt werden wird, wie dies die zeitgemäße Bildung für das weibliche Geschlecht dringend fordert, können die bereits an manchen Orten bestehenden Seminare für Kindergärtnerinnen auch den Müttern dienen, sich die gewünschte Belehrung zu verschaffen, damit sie ihren Kindern die Anleitung in den Kindergartenbeschäftigungen vollständig zu geben vermögen. Durch das für wahrhaft liebende Mütter nur kleine Opfer an Mühe und Zeit, erkaufen sie ihren Kindern, außer dem hohen Gewinn für ihre Entwicklung und Bildung, auch eine glückliche Kindheit. Und eine glückliche Kindheit, im rechten Sinne des Wortes, ist nicht nur gar oft der einzige Silberblick eines ganzen Menschenlebens, sie ist auch der Boden in dem jede rein menschliche Tugend, jedes Schöne und Gute seine Wurzeln schlagen und im vollen Maße gedeihen kann.

Der Segen des Fröbelschen Erziehungswertes kann aber nur dann erst vollständig erreicht werden, wenn alle Stufen desselben in die Wirklichkeit getreten sein werden und die ganze Kindheit, von ihrem Lebensanfang an, bis zu ihrer Vollendung im Jugendalter, im Kindergarten verlebt wird. *)

In der Familie, unter unmittelbarer Leitung der Mutter, befindet sich die erste Stufe des Kindergartens, für das Kindesalter bis etwa zum Beginn des dritten Jahres.

Dann beginnt mit dem Besuch des Kindergartens, für 4—5 Stunden des Tages, die zweite Stufe, welche ebenfalls in der Familie ihre Unterstützung finden muß, und das Kind etwa bis zum Beginn des fünften Lebensjahres behält.

Die dritte Stufe, oder die obere Abteilung im Kindergarten, für das Alter von 5—7 Jahren etwa bestimmt, fordert im Hause wie in der Anstalt bereits einige ernstere Belehrung bei den Beschäftigungen.

Die vierte Stufe ist Fröbels „Vermittlungsklasse“, **) welche unmittelbar zur Schule vorbereitet, und deren Beschäftigungen etwa auch in die Elementar-Schulklasse einzuführen wären. Die Realien werden, nach Fröbels Methode, damit verbunden. ***)

Fröbels Erziehungsweise soll jedoch nicht etwa ihren Abschluß finden mit dem Eintritt der Kinder in die eigentliche Volksschule. Neben dieser sollen „Schul- und Jugendgarten“ den Kindergarten fortsetzen und der reiferen Kindheit und Jugend den ihr gebührenden organisierten Spielplatz, zugleich mit Werkstätten und Ateliers für die verschiedenen Künste, bieten.

*) Der „Kindergarten“ ohne weiteren Zusatz nimmt die Kinder aller Klassen auf; der „Volkskindergarten“ ersetzt die Bewahranstalt und nimmt ganz unbemittelte Zöglinge unentgeltlich auf, — für die Mehrzahl derselben wird zumeist der monatliche Beitrag mit 10 Pfg. pro Kind bestimmt —; der „Familienkindergarten“ versammelt eine geringe Anzahl von Kindern aus befreundeten Familien, welche zu dessen Leitung eine Kindergärtnerin gemeinsam aufstellen. Oder auch ist die Erzieherin, in den Häusern der bemittelten Klassen, eben eine gelehrte Kindergärtnerin.

Die Kindergärtnerinnen erster Klasse sind wissenschaftlich gebildete Erzieherinnen; diejenigen zweiter Klasse etwa Erziehungsgehülfinnen im Kindergarten und in der Familie; und die eigentlichen Kindermädchen sind die Kindergärtnerinnen dritter Klasse.

**) Siehe die „Vermittlungsklasse“ und „Schul- und Jugendgärten“ in der Schrift: „Die Arbeit und die neue Erziehung“ u. s. w. von B. von Warenholts-Bülow. Kassel, bei G. F. Wigand.

***) Erste Stufe des Kindergartens in der Familie (1.—3. Jahr).

1) Gliederspiele („Mutter- und Vöselieder“).

2) Erzählen, namentlich Fabeln.

3) Singen kleiner Lieder.

4) Zählen bis 10 an den Fingern und dem Spielmaterial.

Sobald nur erst die Schule (und namentlich die Volksschule) ihrem Anschauungsunterrichte nach Pestalozzi, die Elemente für Arbeit und Kunst nach Fröbel, wird hinzugefügt haben, werden die Institutionen zur Fortsetzung des Kindergartens zweifellos geschaffen werden.

Gegenwärtig haben die Kindergartenzöglinge, welche so ohne Übergang aus der Freiheit des Kindergartens in die Schule eintreten, noch einen schweren Stand, und bedürfen der Beaufsichtigung der Lehrer, damit sie sich dem fremden Elemente anpassen lernen. Doch treffen die mannigfach ausgesprochenen Beschuldigungen: daß die Zöglinge des Kinder-

- | | |
|--|---|
| 5) Bilder zeigen (Anschauungstafeln). | 12) Flechten, etwa 3 Muster der Schule. |
| 6) Bälle. I. Spielgabe. | 13) Ketten aufziehen. |
| 7) Ballspiele. | 14) Sandspiele. |
| 8) Kugel. Walze. Würfel. II. Spielgabe. | 15) Muscheln legen. |
| 9) Bauen mit der III. Gabe. | 16) Gartenbeschäftigungen. |
| 10) Stäbchenlegen bis 6 Stäbchen. | 17) Bewegungsspiele. |
| 11) Zeichnen auf der Tafel, senkrechte Linien bis 5facher Länge. | |

Zweite Stufe des Kindergartens außerhalb der Familie *) (3.—5. Jahr).

- | | |
|--|--|
| 1) Erzählen von Geschichten und Märchen. | 8) Zeichnen im Buche bis zu den drei ersten Reihenfolgen der Dreiecke. |
| 2) Gedichte und Lieder lernen, nebst religiösen Besprechungen. | 9) Flechten, 12 bis 16 Muster. |
| 3) Anschauungsübungen. | 10) Ausstechen. |
| 4) Zählen bis 20. | 11) Ausnähen der Figuren mit den drei ersten geraden Linien. |
| 5) Bauen mit der III. und IV. Gabe (für entwickeltere Kinder gleichfalls die Anfänge mit der V. Gabe). | 12) Thonmodellieren. |
| 6) Rechtwinklig-gleichschenklige Vegetäfelchen. | 13) Gartenbeschäftigung. |
| 7) Falten, erste Reihenfolge der Lebensformen und die drei ersten Reihenfolgen der Schönheitsformen. | 14) Bewegungsspiele. |

*) Eröffnung am Morgen mit Gebet gilt für alle Stufen.

Dritte Stufe (5.—7. Jahr).

- | | |
|--|---|
| 1) Erzählen von Geschichten, auch biblische nebst religiösen Besprechungen, Märchen u. s. w. | 11) Verschränken. |
| 2) Naturgeschichtliche Erzählungen. | 12) Stäbchenlegen. |
| 3) Anschauungsübungen. | 13) Zeichnen. Fortsetzung mit den rechtwinkligen Dreiecken. |
| 4) Zählen bis 100 — die Elemente des Rechnens. | 14) Flechten, die ganze Schule nebst Erfindungen. |
| 5) Stäbchenlegen und geteilte Stäbchen bis viertel Länge (Buchstaben und Zahlenlegen). | 15) Ausstechen, erhaben. |
| 6) Bauen, V. und VI. Gabe. | 16) Ausnähen. |
| 7) Vegetäfelchen, 64 rechtwinklige, 56 spitzwinklige. | 17) Thonschneiden und Modellieren. |
| 8) Falten, zweite Reihenfolge der Lebensformen und Schönheitsformen. | 18) Erbsenarbeiten bis zum Würfel. Lebensformen. |
| 9) Die Kenntnis der Winkel am Falblatt. | 19) Kreislegespiele. |
| 10) Ausschneiden. | 20) Ausschneiden und Aufkleben. |
| | 21) Gartenbau. |
| | 22) Gymnastische Spiele und Turnen. |

Vermittlungsstufe (7.—9. Jahr).

- | | | |
|--|-------------------------|---|
| 1) Lesen. | } nach Fröbels Methode. | 10) Zeichnen, die Schule bis zu Ende. |
| 2) Schreiben. | | 11) Stäbchenlegen: Landschaften bilden mit Hinzunehmen von anderm Material. |
| 3) Rechnen mit Brüchen. | | 12) Thonmodellieren. |
| 4) Heimatkunde. | | 13) Erbsenarbeiten. |
| 5) Geographisches Modellieren (z. B. die Gebirgszüge). | | 14) Ausschneiden und Aufkleben |
| 6) Religion (nach Fröbels Anweisungen). | | 15) Papparbeiten. |
| 7) Anschauungsübungen. | | 16) Gymnastische Spiele. |
| 8) Flechten, freie Muster. | | 17) Gartenbau. |
| 9) Falten als Vorbild für Ornamentation. | | |

gartens „sich der Schuldisziplin nicht fügen wollten, zerstreut, unruhig, spielerisch und un- aufmerksam sich zeigten“, nur die Zöglinge jener Anstalten, welche den Namen „Kindergarten“, ohne sein Wesen, ohne seine Methode und ohne die richtige Leitung führen, deren Anzahl leider noch groß ist. Der wahrhaft in Fröbels Sinn geleitete Kindergarten liefert der Schule die am besten vorbereiteten und sich ihrer Disziplin schnell fügenden Schüler, sobald diese ihn nur regelmäßig und andauernd besucht haben. Dies wird durch vielfache Erfahrung bestätigt.

Um zu voller Einsicht der ganzen Wichtigkeit der Fröbelschen Spielmittel zu gelangen, ist die genaue Kenntnis ihrer Gebrauchsweise notwendig. Der alleinige Besuch des Kindergartens — sofern er nicht häufig wiederholt wird — bleibt für den Zweck noch ungenügend, da immer nur einzelne der Beschäftigungen an einem Tage zur Anwendung kommen. Es ist dazu die Kenntnisaahme der praktischen Seite der Methode erforderlich.

Überblicken wir das Ganze der Fröbelschen Spielmittel, um zu sehen, ob sie den erzieherischen Forderungen für die erste Lebenszeit des Kindes entsprechen und den damit beabsichtigten Zweck erfüllen.

Es darf jedoch dabei nicht außer acht gelassen werden, daß dieser Zweck nicht durch das bloße Material — das an sich wenig Neues enthält — zu erreichen ist, sondern allein die Methode seiner Anwendung den beabsichtigten Erfolg verschaffen kann.

Zunächst ist der Grundgedanke des Ganzen festzustellen, welcher durch die gegebenen Mittel verwirklicht werden soll. Dieser Grundgedanke Fröbels ist zugleich der oberste Grundsatz der ganzen modernen Pädagogik und heißt: ehe sich im kindlichen Geiste Begriffe bilden, müssen Anschauungen, Vorstellungen, Erfahrungen gewonnen sein, auf welche sich die Begriffe unmittelbar beziehen können.

Die Begriffe sollen als Abstraktion aus den Anschauungen hervorgehen. Thun sie das nicht, dann sind sie nicht das Produkt eigener Geistesarbeit, sondern nur die Bestimmung des Verstandes zu den Begriffen anderer. Das meiste des Gelernten ist dieser Art und das ist bei der großen Masse auch nicht zu ändern. Doch kann jeder, auch der am wenigsten Begabte, einen Fond von Grundanschauungen erwerben, die ihm beim Denken als Beziehungspunkte dienen. Oder vielmehr, ein jeder trägt solche Grundanschauungen in sich, nur ist er sich dessen nicht bewußt, und oft am wenigsten während des Begriffsbildens. Spärliche, unbestimmte, konfuse Grundanschauungen lassen eben nur solche Begriffe bilden, und verhindern selbst die Begriffe und Gedanken anderer mit Klarheit zu überdenken und sich dadurch zu eigen zu machen.

Weil eben der großen Mehrzahl die klaren Grundanschauungen fehlen, deshalb giebt es so viele konfuse Köpfe und verschrobene, haltlose und absurde Ansichten in der Welt.

Die Zeit, in welcher sich die ersten Grundanschauungen bilden, ist ohne Frage die früheste Kindheit. Sie können sich nur in dieser Zeit des geistigen Unbewußtseins bilden, weil sich ihre Bilder nur dann ungestört in der Seele fixieren, wenn die Reflexion nicht störend dazwischen tritt.

Das genügt aber nicht. Wie bei der Entwicklung der Naturorganismen eine bestimmte Reihenfolge von Vorgängen stattfindet, welche immer die nämliche oder eine gesetzlich sein muß, damit das Ziel der Entwicklung erreicht werden kann, so muß auch in der geistigen Entwicklung ein natürlicher, bestimmter Hergang stattfinden, es muß eine natürliche Reihenfolge der Erkenntnisse statt haben, die nicht gestört werden darf.

Die allgemeine Reihenfolge der Seelenvorgänge, um zum Denken zu gelangen, läßt sich etwa in folgender Weise angeben: 1) Allgemeine Eindrücke, Totaleindrücke; 2) Anschauen; 3) Beobachten; 4) Vergleichen, 5) Schließen; 6) Beurteilen.

Aber auch die richtige Wahl der Gegenstände und deren entsprechende Reihenfolge ist noch nicht ausreichend für den Zweck. Diese Reihenfolgen von Gegenständen müssen auch in solcher Weise angewendet werden, daß der beabsichtigte Zweck: klare, deutliche Grundanschauung über die Dinge zu gewinnen, erreicht werde. Sie müssen mithin in methodischer Weise angewendet werden.

Eine wahrhaft naturgemäße Erziehung ist eigentlich nur dann erst möglich, wenn die Art und Weise der natürlichen Vorgänge in der Seele während ihrer Entwicklung völlig erkannt und die richtigen Mittel gefunden sind, diese Vorgänge in der nämlichen von der Natur geforderten Art und Weise von außen zu unterstützen. So lange dies nicht der Fall ist, so lange ist die Menschenziehung der Willkür, dem Zufall, dem alleinigen erziehlischen Instinkt Preis gegeben.

Das Bedeutende der Fröbelschen Spielmittel besteht nun eben darin, daß sie der Erkenntnis des naturgemäßen Ganges der geistigen Entwicklung entsprungen sind und den nämlichen Gang wie jene verfolgen. Fröbel hat hinein geschaut in die geheime Werkstatt der kindlichen Seele und hat die Mittel und deren methodische Anwendung entdeckt, welche der Gesetzmäßigkeit der geistigen Entwicklung entsprechen und nach der nämlichen Gesetzmäßigkeit verfahren.

Und noch eine Bedingung ist zu erfüllen um sicher zu sein, daß der natürliche Gang der Entwicklung nicht unterbrochen, sondern in Wahrheit richtig unterstützt werde. Diese Bedingung ist, daß der kindliche Instinkt, innerhalb der gesteckten Grenzen, freie Wahl behalte und dennoch genötigt wird, die erziehlich gebotenen Gegenstände für die ersten Anschauungen anzunehmen.

Das Mittel, dies zu erreichen, hat Fröbel dadurch gefunden, daß das Kind die Dinge selber handhabt, sie nach seiner Wahl umgestaltet, dadurch gezwungen ist, ihnen seine Aufmerksamkeit zu schenken und zugleich dadurch gefesselt wird und Wohlgefallen empfindet, weil es sie als sein Werk ansieht und sich selber und sein Können in ihnen kennen lernt. Nur die freie kindliche Thätigkeit, die wir Spiel nennen, kann diese Bedingungen erfüllen, niemals eine aufgezwungene Thätigkeit, welche bis jetzt im eigentlichen Unterricht unvermeidlich ist.

Das Streben die Dinge kennen lernen zu wollen, ist der menschlichen Seele eingeboren, wir haben das Kind mithin nicht erst zu zwingen Bekanntschaft mit der es umgebenden Welt zu machen. Wir haben ihm nur dasjenige anzufuchen, was diese Bekanntschaft am leichtesten herbeiführt. Könnte es dafür geeigneteres geben, als ihm bestimmte Typen auszuwählen, welche (gleich den typischen Gestaltungen der Natur) die Grundzüge aller Dinge in allgemeiner und faßlicher Weise an sich tragen? Die gewissermaßen ein Skelett, ein Grundschema für die Bekanntschaft mit der großen Mannigfaltigkeit der Dinge geben?

Die Erkenntnis der Dinge ist nur möglich durch die Erkenntnis ihrer Eigenschaften. Es handelt sich also darum: dem Kinde Gegenstände zu bieten, an denen ihm die allgemeinen Eigenschaften der Dinge in voller Deutlichkeit entgegentreten, um klare Anschauungen davon in seiner Vorstellung zurück zu lassen.

Ferner, daß diese Gegenstände sich seinen schwachen Kräften entsprechend, in leichter Weise handhaben lassen, um sie durch eignen Gebrauch kennen zu lernen, um Erfahrungen über allgemeine Vorgänge und Thatfachen in der physischen Welt daran machen zu können wenn man will, daß sie ihm zu den ersten physikalischen Experimenten dienen.

Einrichtung der Kindergärten.

1. Die **Lokalität** hat, je nach der Zahl der Zöglinge, in 2 bis 3 geräumigen Zimmern zu bestehen und einem Vorzimmer als Garderobe. Davon dient der größte Raum zu den Bewegungsspielen, die andern zu den Spielen und Beschäftigungen, welche sitzend ausgeführt werden. Diese letztern erfordern Tische und Bänke und zwei Glasschränke, von welchen der eine zu dem Beschäftigungsmaterial, der andere zur Aufbewahrung von Arbeiten der Kinder, von gesammelten kleinen Raritäten, Anschauungsgegenständen, Naturaliensammlungen u. dgl. m. dient. An den Wänden befinden sich die üblichen Wandtafeln zu den Anschauungsübungen.

2. Der **Garten**, welcher einem normal eingerichteten Kindergarten nicht fehlen darf, muß den Raum bieten für einen Spielplatz für die gute Jahreszeit, welcher womöglich durch Bäume hinreichend beschattet ist; einen Sandhaufen zum Spielen für die jüngsten Zöglinge; den Raum zu der Anzahl der Zöglinge entsprechenden, Beeten, und einen etwa gleichen Raum zum Zwecke des Kultivierens verschiedener heimatischer Stauden, Pflanzen und Kräuter, zur Belehrung der Kinder (gemeinschaftliches Beet).

3. Die **Leitung** des Kindergartens ist nur gut vorgebildeten Kindergärtnerinnen anzuvertrauen. Diese müssen nicht nur mindestens ein Jahr in einer methodisch unterrichtenden Lehranstalt gebildet sein, sie müssen auch bereits während einiger Zeit Gelegenheit zur Übung in der Leitung einer Anstalt (wenn auch nur als Gehülfin) gehabt haben. Mit seltenen Ausnahmen ist das Alter von 20 Jahren, oder darüber, als wünschenswert zu bezeichnen, da es jüngern Personen an der nötigen Erfahrung fehlt.

Außer dem Reisezeugnis für eine Kindergärtnerin erster Klasse, ist ein gutes Sittenzugnis selbstverständlich; desgleichen ein guter sanfter Charakter und Liebe zu den Kindern durchaus erforderlich.

In musikalischer Beziehung ist an die Leiterin eines Kindergartens die Forderung zu stellen, daß sie mit angenehmer, wenn auch nicht bedeutender Stimme, die Kinderlieder gut und richtig singen könne, und diese auch den Zöglingen nach richtiger Methode zu lehren im Stande sei.

Desgleichen hat sie den, ihre Anstalt etwa besuchenden Schülerinnen einer Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen, mit dem erforderlichen pädagogischen Takte die nötigen Anweisungen zur Hülfsleistung und Übung im Kindergarten zu erteilen. Über deren Verhalten und Leistungen hat sie ein Censturbuch zu führen, welches der vorgesetzten Behörde der Anstalt an dazu festgesetzten Terminen zu übergeben ist.

Falls nicht etwa eine besondere Rechnungsführung für die Anstalt besteht, hat die Kindergärtnerin dieselbe zu besorgen, das Honorar der Kinder in Empfang zu nehmen, es in ein Buch einzutragen, die Ausgaben zu notieren, das Material zu besorgen, den Besuch der Kinder, die An- und Abmeldungen derselben zu verzeichnen u. dgl. m.

Bei Vereinsanstalten pflegt die Rechnungsführung durch Vereinsmitglieder besorgt zu werden.

4. Die **Zahl der Zöglinge** sollte für eine Kindergärtnerin (nach Fröbels eigener Forderung) nicht viel mehr als 20 betragen, wenigstens sollte diese Zahl in Privat- oder Familienkindergärten nicht überschritten werden, da es unmöglich ist, daß eine Person mehr Kinder wirklich zu übersehen und individuell zu berücksichtigen vermag, noch weit weniger aber ist sie im Stande, bei einer größeren Anzahl von Kindern die Methode der Fröbelschen Erziehung in Anwendung zu bringen, welche die Anleitung zur freien, individuellen Thätigkeit des Kindes bedingt, und in Folge dessen die Anwendung des „Gesetzes“ dieser Methode, zum Zweck erfindender Thätigkeit fordert.

In Volkskindergärten ist freilich aus finanziellen Rücksichten diese geringere Anzahl der Zöglinge schwer festzuhalten. Wenn aber auch nur ein Schatten methodischer Anleitung aufrecht erhalten werden soll, so müssen auch darin zwei Leiterinnen angestellt werden, sobald die Zahl der Kinder über 40 gestiegen ist, damit zwei getrennte Abteilungen gebildet werden.

Sofern die erste Kindergärtnerin recht tüchtig und eingeübt ist, so kann die zweite Leiterin schon etwas jünger an Jahren sein, doch sollte sie mindestens 18 Jahre zählen, und sie hat selbstverständlich, gleich der ersten, die nämlichen Garantien hinsichtlich ihrer Qualifikation zu bieten.

Niemals aber sollten jüngere und nur in untergeordneter Weise ausgebildete Personen — wie etwa die jungen Zöglinge der noch sehr spärlich vorhandenen Kindermädchenschulen — angestellt werden. Die sogenannte „grobe Arbeit“, wie die Reinigung der Zimmer u. dgl. m. sollte stets einer dazu befähigten Tagelöhnerin übergeben werden, welche mit den Kindern selbst nichts zu thun hat.

Wenn ein Volkskindergarten unter der Leitung eines Vereins steht, der eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen in sich schließt, wie dies z. B. bei dem von der Verfasserin begründeten „Allgemeinen Erziehungs-Verein“ der Fall ist, so besuchen die Zöglinge dieser Anstalt die Volkskindergärten und bieten der leitenden Kindergärtnerin ausreichende Unterstützung bei den Beschäftigungen der Kinder, auch wenn deren Anzahl eine größere sein sollte.

5. Der **Stundenplan** für Vereinskindergärten ist von deren Vorstand zu begutachten, und ist Sorge zu tragen, daß in seiner Befolgung die freie Bewegung der Kinder in keiner Weise beeinträchtigt und sein Programm niemals pedantisch festgehalten, sondern je nach Neigung der Zöglinge, nach der herrschenden Jahreszeit und Witterung u. s. w. modifiziert werde. Der Kindergarten darf niemals zur Schule gemacht werden, muß Spiel- und Tummelplatz der Kinder bleiben, jedoch sind seine Beschäftigungen streng methodisch (nach Fröbels Geßez) zu leiten. Vor allem ist jede Überanstrengung der geistigen und körperlichen Kräfte zu vermeiden, und sind die verschiedenen Altersstufen der Kinder zu berücksichtigen.

Nach der Beschäftigung der Kinder unter Anleitung der Kindergärtnerin, soll stets den Kindern eine kurze Zeit zur freien Verwendung des Spielmittels gestattet werden, wie dies in der Familie stattfinden muß.

6. Die **Beaufsichtigung** der Kindergärten ist um so wichtiger, je jünger und unerfahrener die jungen Mädchen sind, welchen die Leitung übertragen ist und werden soll, weil sie für das Spiel der Kindheit unbedingt die geeignetsten Leiterinnen sind. Auch ist die Beaufsichtigung womöglich Frauen, zum Teil Familienmüttern, zu übertragen, welche das beste Verständnis für die Bedürfnisse der ersten Kindheit besitzen. Damit ist der Beistand von seiten pädagogisch gebildeter männlicher Teilnehmer nicht ausgeschlossen. Die sämtlichen Mitglieder der mit der Beaufsichtigung der Kindergärten beauftragten Kommissionen sollen mit der Fröbelschen Erziehungsweise theoretisch und praktisch bekannt sein, um die richtige oder falsche Ausführung von seiten der Leiterin wirklich beurteilen zu können.

Die Gegenstände, auf welche sich die Beaufsichtigung vornehmlich zu richten hat, sind etwa die folgenden:

a. Ordnung, Reinlichkeit und gute Luft der Lokalitäten.

b. Der Gesundheitszustand der Kinder: ob nicht etwa ein Zögling zum besten der andern auszuwählen ist u. dgl. m.

c. Das Beschäftigungsmaterial: ob es ausreichend und geeignet ist.

d. Die Führung der Kindergärtnerin, hinsichtlich ihres erzieherischen Tactes, richtigen Singsens, Wahrung der Freiheit ihrer Zöglinge, stete Anwendung der Fröbelschen Methodik und ihres Gesetzes, Schonung der Augen und überhaupt der körperlich schwächlichen Kinder, welche nur sehr kurze Zeit — etwa $\frac{1}{4}$ Stunde — hintereinander sitzend zu beschäftigen sind und eventuell auch schlafen müssen, die geeignete Benutzung der Kinderbeete u. dgl. m.

I. Die Einrichtungskosten belaufen sich etwa wie folgt (je nach den Preisen der Örtlichkeit):

1. 3 Tische, 6 Bänke und eine schwarze Wandtafel	100 M.
2. Anschauungsmittel	50 "
3. Fröbelsche Spielgaben und Beschäftigungsmittel	100 "
4. Schrank zum Aufbewahren der Spielgaben und Kinderarbeiten . .	30 — 40 M.
5. Einige Karren, Rechen, Gießkannen, Turnstäbe, Laube oder Zeltbach	50 M.

Summa der Einrichtungskosten: 330 — 340 M.

II. Unterhaltungskosten (jährlich).

6. Lokalmiete	400 — 700 M.
7. Gehalt der Kindergärtnerin	700 — 800 "
8. Heizung	40 — 60 "
9. Beleuchtung (kann wegfallen), Reparaturen	40 M.
10. Reinigung des Lokales mit Ansvartung	60 — 100 "
11. Zu Festlichkeiten (Weihnachten, Sommerfest, Osterfest) kann durch freiwillige Beiträge beschafft werden	— M.
12. Garten sand, Thon, Säge späne, Erneuerung der Spielgaben und Beschäftigungsmittel etwa	60 "

Summa der jährlichen Unterhaltung: 1300 — 1660 M.

Allgemeine Bemerkungen: 1. Tische und Bänke. Jeder Tisch muß 2,25 mtr. lang und 70 cm. breit, und 56 cm. hoch sein. Auf der gelben Tischplatte befinden sich 100 schwarze Quer- und 30 Längslinien in Zollabständen, so daß 3000 Quadrat Zollflächen markiert sind. (Die Schnitte der Fröbelschen Bantkasten schließen sich der Zolleinteilung an, daher es sich empfiehlt, die Reglinien in Zollabständen auszuführen zu lassen.) Jede Bank hat geschweifte Sitz-, geschweifte Lehne und eine Fußleiste, wenn solche nicht an der Tafel angebracht ist. Die Höhe des Sitzbrettes ist 33 cm., die Breite mindestens 25 cm. Die zur Benutzung der Kindergärtnerin vorhandene schwarze Tafel ist mit roten Reglinien in Abständen von 5—8 cm. zu versehen; ob sie auf einem Gestell ruht oder an der Wand zu befestigen ist, hängt von den Mitteln zur Einrichtung ab, das erstere ist vorzuziehen.

2. Fröbelsche Spielgaben und Beschäftigungsmittel. In einem Volkskindergarten müssen dieselben unbedingt Inventar sein. Die Preise der Fröbelschen Spielgaben sind etwa folgende: Gabe I, Kästchen mit 6 farbigen Wällen und Gestell 75 Pf. bis 1 M. Gabe II, Kästchen mit Kugeln, Walze, Würfel und Gestell 1 M. Gabe III und IV, kleine Bantkasten 30 Pf. Gabe V und VI, größere Bantkasten 75 Pf. Ferner 25 Kästchen mit Legetafelchen von 75 Pf. Verschränkspäne das Hundert 90 Pf. Das Heft Ausnähbilder 65 Pf. Ausstechnadeln zu 4—6 Pf. Das Duzend farbige

Flechtblätter zu 25—35 Pf. Das Hundert farbige Faltblätter zu 30—35 Pf. Bei Entnahme von größeren Posten wird Rabatt gewährt. Als Bezugsquellen sind u. a. zu nennen: Fischer, Oberseiffenbach bei Obernhau, Chr. Wetter, Hamburg, gr. Bleichen Nr. 31.

3. Anschauungsmittel. Als besonders empfehlenswert sind zu verzeichnen: „die zwölf Tierbilder von Wachsmuth, Lehmann und Leutemann“, Preis 11 M., aufgezogen 18 M. „Die Schreiberischen Tafeln aus Eßlingen“ 30 Tafeln mit Tieren und verschiedenen Anschauungsgegenständen, Preis 10 M., aufgezogen 15 M. Von demselben: „30 Tafeln mit Pflanzen“, Preis derselbe. Die Anschauungstafeln nach den Bildern von Hey-Specter's Tafeln.

IX.

Die Disciplin im Kindergarten.

Die Disciplin im Kindergarten ist weit leichter aufrecht zu erhalten, wie dies sonst bei einer großen Anzahl kleiner Kinder der Fall sein kann, wie z. B. in den Bewahranstalten, und zwar ist dies der unausgesetzten Thätigkeit der Kinder bei ihren Beschäftigungen, die ihnen Freude machen, zu verdanken. Was die Kinder gern thun, dabei sind sie mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit, und wenn diese Aufmerksamkeit wirklich gefesselt ist, so denken sie nicht daran, Unarten zu begehen. Für die Aufrechthaltung der Disciplin ist der Gehorsam der Kinder die hauptsächlichste Bedingung, und dieser ist stets leicht aufrecht zu erhalten, wo die Kinder angenehm beschäftigt und damit gesammelt (oder nicht zerstreut) sind.

Es kostet nur die Überwindung der ersten Tage, welche das Kind im Kindergarten zubringt und wo die Ungewohnheit zwischen einer großen Menge Kinder sich zu befinden und die Unkenntnis der vorgenommenen Spiele und Beschäftigungen sie zuweilen zu dem Verlangen zur Mutter gehen zu wollen, veranlaßt. In solchen Fällen hat sich die Kindergärtnerin mit solchem Kinde eine kurze Zeit ausschließlich zu beschäftigen, ihm etwas zu zeigen und vorzuspielen, um es zu beruhigen.

Dann aber muß sie es die Spiele der andern Kinder beobachten lassen, was bei der Mehrzahl die Folge hat, daß sie auch mitspielen möchten. Sobald das Kind selbst teilgenommen hat an den Spielen, ist auch sein Unbehagen und seine Scheu überwunden und findet es von da ab die größte Freude, sich an allem was vorgenommen wird, zu beteiligen.

Damit ist wohl der beste Beweis gegeben, wie sehr Fröbel dasjenige gefunden hat, was dies erste Kindesalter befriedigt und erfreut, d. h. was seine Entwicklung in Wahrheit fördert.

Gar mancher der Zöglinge des Kindergartens wird jedoch gleich nach den ersten Stunden vertraut mit den Spielkameraden und äußert keine Scheu, soweit es ihm möglich, an allen Spielen und Beschäftigungen teilzunehmen. Das pflegen diejenigen Kinder zu sein, welche in der Familie richtig behandelt sind, mit welchen man sich von seiten der Familienmitglieder beschäftigt hat, welche mithin nicht wild aufgewachsen sind, wie dies so vielfach der Fall ist.

Die Disciplin im Kindergarten darf selbstverständlich keine strenge und schulmäßige sein. Da wo die richtige Ordnung und Pünktlichkeit aufrecht erhalten ist, wird das einzelne Kind durch seinen Nachahmungssinn schon dahin geführt das mit zu thun, was die andern thun. Und wo etwa Widerspenstigkeit sich zeigt, wirkt das Ausgeschlossen sein vom

Spiel sehr bald dahin, dieselbe zu besiegen. Sobald die Kindergärtnerin das Vertrauen ihrer Zöglinge besitzt, was sich nur durch Liebe und Freundlichkeit gewinnen läßt, so genügen zumeist einige zuredehende Worte, um das Kind zum Gehorsam zu bringen. Unbedingter Gehorsam ist freilich die erste Bedingung für jede Disciplin.

In den meisten Fällen ist es die Unthätigkeit und die damit verbundene Langeweile der Kinder, welche sie zu allerlei Unarten und Widerspenstigkeiten treibt.

Es ist vor allem die Gemeinsamkeit der Kinder, durch welche Zucht, Ordnung und damit Disciplin gewonnen wird. Ein einziges Kind ist deshalb so schwer in der Familie gut zu erziehen und verliert ein Kind, das unter den Erwachsenen groß wird, fast immer die diesem Alter angehörende Kindlichkeit.

Jedes Kind bedarf der Altersgenossen, die es in seiner Familie nicht findet, deshalb wirkt der Besuch des Kindergartens und dessen Gemeinsamkeit unter Altersgenossen so unglaublich schnell, selbst auf die verzogensten und damit ungezogensten und undisciplinirtesten Kinder, was von den Eltern oft mit größtem Erstaunen anerkannt wird.

Die vor dem Besuch des Kindergartens schon mehr oder weniger verwahrlosten Kinder, die bis zur Noth ungezogenen Kinder, erfordern freilich auch öftere Bestrafung. Diese braucht jedoch durchaus nicht hart zu sein, um diese Kinder zu bessern.

Schon das Beispiel der Befriedigung durch die andern Kinder wirkt darauf hin und nicht weniger das Gefühl der Befriedigung und des Wohlseins, welches die Kinder in einem gut geleiteten Kindergarten stets empfinden.

Die auferlegten Strafen für solche Kinder, die wiederkehrend gegen Disciplin und Ordnung fehlen, bestehen darin:

1) Die Ausschließung von der Arbeit.

2) Die Ausschließung vom Besuche des Kindergartens für kürzere Zeit.

3) Die Ausschließung vom Füttern der Tiere (Vögel, Fische etc.), welche sich im Kindergarten befinden.

4) Die Ausschließung vom Besuche des Gartens, dem Begießen der Beete und Blumenstöcke, vom gemeinschaftlichen Spaziergange.

5) Gänzliche Ausschließung vom Besuche des Kindergartens.

Dies vollständige Ausschließen kommt in jedem guten Kindergarten unbedingt selten vor, da die Kinder selbst nichts mehr fürchten, als den Besuch des Kindergartens entbehren zu müssen.

Es ist die oft gehörte Äußerung der Mütter, daß auch sie mit der Drohung, das Kind aus dem Kindergarten nehmen zu wollen, stets alles von demselben zu erreichen vermögen was sie wünschen.

Ist ein Kind vom zweiten oder dritten Jahre an schon im Kindergarten und bleibt darin bis zur Schulzeit, so gehört es wohl zu den größten Ausnahmen, wenn freundliche Worte und Ermahnung der Kindergärtnerin nicht schon anreichen es zu seinen Pflichten hinzuführen, ohne strengere Strafen nötig zu machen.

Die Sammlung der Kinder für die im Kindergarten am Morgen stets gesprochenen Gebetsworte wird ebenfalls durch die Stimmung der Kinder auf das Gute zu achten bewirkt und muß die Kindergärtnerin diese Stimmung benutzen, sie auf ihre Pflichten oder deren Verletzung hinzuweisen.

Vor allem hat sie Sorge zu tragen, daß die Aufrechthaltung der Disciplin nicht zu Pedanterie und übertriebener Strenge führe; denn nichts ist notwendiger, als dem Kinde dieses Alters möglichste Freiheit der Bewegung zu verschaffen. Deshalb darf auch unab-sichtlichcs Fehlen der Jüngsten namentlich, nicht immer gerügt werden, sondern hier und da muß es übersehen werden. Auch das Erzählen läßt sich sehr gut benutzen, um auf

vorgekommenes Fehlen und auf dessen üble Folgen hinzuweisen und durch Beispiele an guten Kindern sie zum Guten zu ermuntern.

Das eigne Beispiel der Kindergärtnerin für liebevolles Wesen, Geduld und Sanftmut, namentlich die strengste Gerechtigkeit wird ihr außerdem die Disziplin in ihrem Kindergarten erleichtern.

Charakteristisch ist die Äußerung des Bögling eines Volkskindergartens, welcher auf die Frage der Kindergärtnerin: „Warum kommst du hier im Kindergarten so artig sein und deine Mutter klagt stets, du bist zu Hause so unartig?“ erwiderte: „Ich kann im Kindergarten artig sein, weil ich hier nicht gleich gehauen werde wie zu Hause.“

Kleine Belohnungen sind jedenfalls wirksamer, als oft wiederholte Strafen für Kinder in diesem Alter. Z. B. wird ein Spaziergang versprochen wenn die Kinder einige Tage hindurch recht artig und folgsam ihre Pflichten erfüllen. Oder wenn ein öfters vorkommendes Fehlen bei diesem oder jenem eine Zeitlang unterblieben ist. Die gelungenen Arbeiten der Kinder können ihnen zur Belohnung nach Hause mitgegeben werden zum Geschenk für die Mutter, oder auch als Musterarbeiten in dem Schrank des Kindergartens aufbewahrt werden. Ebenfalls werden die kleinen Hülfeleistungen im Kindergarten, wie die Verteilung des Materials oder das Bewahren desselben, den artigsten Kindern übertragen, selbst die Anführung der Kinder bei den Bewegungsspielen ist eine Belohnung.

Auch kann man den Kindern als Belohnung erlauben, bei der Aufertigung von kleinen Puppenstüben, Verkaufsläden u. s. w. zu helfen. Selbstverständlich werden die unartigen Kinder dann zur Strafe von der Beteiligung an diesen Arbeiten ausgeschlossen.

Um die Sammlung der Kinder, für das was sie Augenblicklich beschäftigen soll hervorzurufen und dadurch die nötige Ruhe und Ordnung zu erhalten, giebt es verschiedene Mittel. Zuerst ist Bedingung, daß die Beschäftigungen vom Kinde niemals etwas fordern, was über seine Kräfte geht, wodurch sein Unmut in berechtigter Weise hervorgerufen wird und daß man ihm bei Überwindung der ersten Schwierigkeiten behülflich ist und ihm zeigt, wie es sich seine Arbeit erleichtern kann.

Dann ist es zweitens ein gutes Mittel, um die Aufmerksamkeit kleiner, lebhafter Unruhstifter hervorzurufen: wenn man sie mit kleinen Dienstleistungen beauftragt, wie z. B. das Herumreichen des Materials, sie einige Fragen hinsichtlich der betreffenden Beschäftigungen beantworten läßt, oder indem man sie den Text der Lieder herjagen läßt u. dgl. m. Auch ist es vorteilhaft, die besten der fertigen Arbeiten der Kinder denselben wieder zu zeigen, um das Gute daran zu loben und auf etwaige Fehler aufmerksam zu machen.

Zu große Plauderhaftigkeit einzelner Kinder, wodurch ihre Arbeit unterbrochen wird, beseitigt man am besten durch Aussprüche wie: „Ich werde einmal sehen, wer zuerst seine Arbeit wird fertig haben“ u. dgl. m.

Wird eine Erzählung mit der Beschäftigung verbunden, so muß vor allem darauf geachtet werden, daß diese nicht zu lang ist und nichts für die Kinder unverständliches enthält, um deren Aufmerksamkeit bis ans Ende fesseln zu können.

Der Hinweis auf die fertigen Arbeiten, etwa daß dieselben der Mutter gebracht werden sollen, oder daß dieselben zu Geschenken verwertet werden sollen, ist ein gutes Mittel, um zur Ausdauer bei den Beschäftigungen anzuspornen.

Vornehmlich dürfen die Kinder niemals durch langes Beschäftigen mit ein und derselben Thätigkeit ermüdet werden, sondern muß stete Abwechslung von Arbeit und Spiel sie frisch erhalten.

Die 3—4 jährigen Kinder dürfen keineswegs länger als eine Viertelstunde mit ein und demselben Gegenstand beschäftigt sein. Sobald man Müdigkeit bei einem Kinde wahr-

nimmt, so muß man es aufstehen lassen, (etwa ihm auftragen, etwas herbei zu holen oder in Ordnung zu bringen, sein Material an Ort und Stelle der Aufbewahrung zu legen etc.) Ermüdung und Langeweile darf niemals im Kindergarten Platz finden und ist dies leicht zu vermeiden, da die sämtlichen Spiel- und Beschäftigungen des Kindergartens so ganz den Neigungen und der Natur des Kindes entsprechen.

Die meiste Unruhe und selbst Unfug pflegt im Kindergarten zu entstehen, wenn die Kinder ihre sogenannte freie Zeit haben, wo sie sich — freilich unter steter Aufsicht — umhertummeln können. Da muß die Kindergärtnerin es verstehen, zur rechten Zeit einzugreifen, um das etwa in Wildheit ansartende Spiel wieder ins richtige Geleis zu bringen oder sie kann auch ein anderes Spiel angeben, welches zur Ordnung und Ruhe führt, z. B. „das stille Spiel.“ Oder sie führt schnell dieses oder jenes vor, was die Kinder interessiert, etwa, daß auf den Gartenbeeten neue Pflanzen aufgegangen sind, oder sie ruft durch eine kleine Erzählung, welche die Kinder interessiert Ruhe und Ordnung wieder hervor. Es handelt sich jedoch nicht darum, eine harmlose Außerlasseneit der Kinder oder etwas lärmende Äußerungen derselben zu beseitigen, sobald dieselben nur in den gehörigen Schranken sich erhalten. Dergleichen harmlose Äußerungen des Kindeswesens dürfen nicht unterdrückt, sondern nur in die gehörigen Formen zurückgeführt werden, welche wirkliche Roheit beseitigen.

Die Disziplin des Kindergartens hat stets dahin zu streben, die freie Bewegung der jungen Kinder und deren Gesittung in Einklang zu bringen. Das Ziel derselben muß stets sein, niemals die Natürlichkeit des Kindes zu stören, sondern diese mit Geschick und Liebe in den Schranken der Gesittung und Bildung zu erhalten, und durch Gesetzmäßigkeit die wahre Freiheit der Bewegung anzubahnen.

Auch das Kind fühlt sich wohl, wenn auch nur instinktiv, durch Gesetz und Ordnung, sobald die ihm auferlegte Zucht nur nicht seinem Wesen widerspricht. Die Zöglinge eines richtig geleiteten Kindergartens werden in spätern Jahren schwerlich Willkür und Regellosigkeit der durch Gesetz bedingten Freiheit vorziehen.

X.

Eine Übersicht der Fröbelschen Spielgaben und Beschäftigungsmittel.

a) Die ersten Spielgaben.*)

1) Die erste Spielgabe.

Sechs Bälle in den Regenbogenfarben.

Das erste was Fröbel den unentwickelten Sinnen des Kindes vor die Augen führt, muß ein leicht aufnehmbarer Gegenstand sein, deshalb wählte er den Ball, ein Gegenstand, welcher die allgemeinen Eigenschaften aller Dinge in einfachster Weise in sich schließt. Als Ausgangspunkt aller **Form** (der sphärischen) giebt er davon den ersten Eindruck. Er wird der erste **bekannte** Gegenstand, an welchen sich die nachfolgenden Spielgegenstände anschließen.

In den nachfolgenden sechs Bällen tritt, neben der Form die erste Bekanntschaft mit der **Farbe** auf. Das vorstehend behandelte Gesetz: „Verknüpfung der Gegensätze“ tritt hier zuerst auf in Beziehung auf die Farbe, indem je zwei Grundfarben durch die aus ihrer Mischung hervorgehende Mischfarbe verknüpft werden.

Einen Gegenstand erst von allen Seiten zu kennen, ist die unabweisliche Bedingung, sowohl für klare Anschauung, wie für richtige Vorstellungen, durch welche die Grundlage der Begriffe gewonnen werden soll.

Diesem einen Gegenstand müssen einige andere folgen, welche den ersten Anlaß zum Vergleichen geben. — Selbstverständlich ist dies noch kein denkendes Vergleichen für das junge Kind, sondern nur ein sinnliches, unmittelbares Wahrnehmen der Verschiedenheit der Dinge, wie es bereits im ersten Lebensjahre stattfindet.

Außer den ersten kleinen gymnastischen Spielen dient dem Kinde — und schon in den ersten Monaten — der Ball als hauptsächliches Spielzeug. Die sechs Bälle in den drei Grund- und drei Mischfarben, geben dem Kinde den Eindruck der Farbenharmonie.**). Ein Ball in die greifende kleine Hand des Kindes gelegt, spannt die Muskeln derselben zu ihrer Kräftigung an und dient, vermöge seiner Runde und Weichheit besser dazu, als andere Gegenstände; zugleich den sich kundgebenden Thätigkeitstrieb des Kindes befriedigend. Ein vor den Augen des Kindes schwebender Ball weckt das erste Fixieren, und erleichtert das Abgrenzen der Form, welches die erste Aufgabe sinnlichen Erkennens ist. An der Schnur schwingt man den Ball in rhythmischer Bewegung nach den drei Rich-

*) Siehe die Spielgaben im praktischen Teil dieses Handbuches.

***) Siehe die Mutter- und Koselieder.

tungen im Raume, dabei singend: „Hin und her“ — „auf und ab“ — „vor, zurück“ — oder im Kreise schwingend: „rundum — rundum;“ — die Verschiedenheit der Bewegungen in Gegenjücken wahrnehmen zu lassen. Zwei Bälle als Anfangs- und Endpunkte auseinander gelegt und die Lücke durch die andern Bälle ausgefüllt, zeigt das Entstehen der Linie, und giebt dem älter gewordenen Kinde, durch eigne Wahl der Bälle, eine erfreuende Beschäftigung u. s. w.

Zu dieser Weise dienen eine große Anzahl kleiner Spiele der Mutter und Kinderpflegerin zur ersten Unterhaltung des Kindes, bis dieses selbst den Ball zu seiner Körperentwicklung handhabt.*)

2) Die zweite Gabe.

Kugel, Würfel, Walze.

Zu der Kugel findet sich die bereits durch den Ball bekannte Form, die runde, wieder, als Aufknüpfung an den ersten Eindruck des Kindes.

Den Vergleichungsprozeß zu erleichtern, müssen die zu vergleichenden Gegenstände möglichst verschieden sein. Also im gewissen Sinne entgegengesetzt. Der Gegensatz zwischen Kugel und Würfel bezieht sich auf die Form.

Mit dem Gegensatz oder der Verschiedenheit muß zugleich auch die Ähnlichkeit hervortreten, denn vergleichen fordert sowohl das Gleiche zwischen zwei Dingen zu finden, wie auch ihre Unterscheidung durch das Ungleiche.

Die Verknüpfung zwischen den hier angegebenen entgegengesetzten Formen durch die Walze — welche die runde Fläche der Kugel und die ebenen Flächen des Würfels in sich vereinigt — ist die einfachste und unmittelbar gegebene.

Diese drei ganzen (festen) Körper, als Grundformen oder Normalgestalten, lassen die Eigenschaften der ganzen Körper überhaupt anschaulich hervortreten.

Mit diesen drei Normalgestalten, welche sich als solche dem Auge einprägen sollen, um gleichsam als Maßstab für die vielfältig gegliederten Formen zu dienen, werden die verschiedensten Spiele ausgeführt, durch Bewegung derselben an einer Schnur, oder durch drehen, vermittelt eines durch die Flächen, Kanten oder Ecken des Würfels gesteckten Stäbchens, wie es die Abbildungen zur zweiten Gabe im praktischen Teil dieses Handbuchs angeben. Der solcherweise bewegte Würfel zeigt die Grundformen der Technik: den Cylinder, das Rad und den Doppelkegel und läßt wahrnehmen, wie die Walze — als nachfolgende Form — im Würfel, die Kugel aber in der Walze enthalten ist. Die Walze ist die Vermittlungsform von den beiden Gegenjücken des Würfels und der Kugel, insofern letztere die Einheit, der vielkantige und eckige Würfel, die Mannigfaltigkeit der Form repräsentiert. Nur aus Gegenjücken tritt Klarheit der Anschauung hervor, sowohl für die sinnliche, wie für die geistige Erkenntnis.

Die bezeichnete Formwandlung fordert zum ersten Vergleichen an, läßt Verschiedenheit und Gleichheit wahrnehmen, und ein und denselben Gegenstand auf die verschiedenartigste Weise kennen lernen. Erst wenn das Kind einige ganz einfache Formen gründlich kennt, wird es vielseitigere auch ohne Verwechslung aufnehmen. Die einfache, noch rohe Gestalt ist aber die einleuchtendste, weil leicht übersehbar und dadurch auch zugleich die schönste für das Kind. Die Ägypter stellten die drei Grazien durch drei aneinandertliegende Würfel dar. Raum, Form- und Bewegungsgesetze sollen sich solcherweise durch Anschauung früh einprägen, und das Kind damit allmählich die stumme Sprache der Dinge,

*) Zur Anleitung für hundert verschiedene Ballspiele nebst Liedchen für jedes Alter der Kinder mit Benutzung der Lieder für verschiedene Erkenntnis siehe das „Ballbuch“ von Fröbel und die Anwendung im praktischen Teil dieses Handbuchs.

welche diese durch ihren Eindruck zu ihm reden, verstehen lernen. Seine Phantasie wird geweckt, indem mit diesen drei Formen verschiedene Bewegungen nachgeahmt werden, die es an lebendigen Wesen oder andern Dingen zu beobachten aufgefordert wird, wie z. B. springen, rollen, tanzen u. s. w. Die Wichtigkeit der Entwicklung des Sehvermögens für Formenbildung wird leicht einleuchten und nicht minder diejenige von der ersten Wahrnehmung der Raum- Größen- und Zahlenverhältnisse, wie sie Fröbel in einfachster Weise giebt.

3) Die dritte Gabe.

Der einmal nach allen Seiten hin geteilte Würfel.

Den ganzen Körpern, welche der Vorstellung Totalindrücke geben, folgt der geteilte Körper. Ohne teilen und zergliedern des Ganzen ist dessen nähere Beobachtung und daraus folgende Erkenntnis nicht möglich. Dem denkenden Untersuchen, dem Trennen und Teilen des Verstandes, dem Analysieren, muß dieser nämliche Prozeß an körperlichen Dingen voranzugehen, wenn das erstere sich darauf zurückziehen soll.

Eine willkürlich vorgenommene Teilung kann nicht klare Vorstellungen hinterlassen. Dazu bedarf es einer regelmäßigen oder gesetzlichen Teilung. Die Gliederung in der Natur giebt uns einen Spiegel dafür. Dieselbe ist immer gesetzlich und zwar nach mathematischem Gesetz. Die Ordnungen in der Pflanzenwelt bestimmen sich z. B. immer nach Form und Zahl der Teile. Fröbel entnahm der Natur — als Norm — den Leitsfaden, der ihn bei der Organisation seiner Entwicklungsmittel für den kindlichen Geist leitete.

Der dem Kinde bereits als ganzer Körper bekannte Würfel im ersten Bantasten (dritte Gabe) nach den drei Richtungen im Raume, der Länge, Breite und Höhe geteilt, dient diesem Zwecke. Die Teile sind acht gleiche Würfel. Mithin bleibt die Form der Teile gleich mit der des Ganzen und es treten nur die Größenverhältnisse zwischen dem ganzen Würfel und seinen Teilen als verschieden hervor, welche sich vermannigfaltigen durch Zusammensetzung einer verschiedenen Anzahl der Teilwürfel. Somit kommen zugleich mit den Größenverhältnissen auch Zahlenverhältnisse zur Anschauung. Ohne diese beiden Anschauungen aber wäre der spätere klare Begriff davon unerreichbar.

Die erste Teilung und Gliederung des Stoffes beginnt hiermit in einfachster Weise, indem er dem Kinde dient, seine inneren Vorstellungen äußerlich zu gestalten, als eine der ersten Lebensforderungen. Nachdem es das Äußere eines Gegenstandes hinlänglich aufgenommen, will es das Innere kennen lernen, mithin zerteilen. Die verschiedenen Bauwerke und Figuren, welche mit diesen acht Würfeln ausgeführt werden können, lassen dreierlei Weise des Zusammenordnens der Würfel zu, nämlich: Fläche an Fläche — Fläche an Kante — und Kante an Kante. Das Bauen ist eine uralte Beschäftigung der Kinder, aus ihrem Triebe selbst hervorgegangen, doch noch nicht zweckdienlich benutzt worden, um durch Formanschauung der Erkenntnis, wie der Plastik zu dienen. Das vielfache Material der gebräuchlichen großen Bantasten, kann von dem jungen Kinde noch nicht übersehen, mithin auch nicht zu seiner Förderung zweckmäßig gebraucht werden.

Fröbel giebt deshalb auch hier zuerst das ganz Einfache und wieder den Würfel, der geteilt in der Zahl von acht kleinen Würfeln die verschiedensten Kombinationen, nach eigener Erfindung des Kindes zuläßt. Nicht nur der Bau- und Gestaltfönn wird damit geübt, sondern auch das erste Zählen und Rechnen, das Wahrnehmen von Größenverhältnissen in den ersten 4—5 Jahren wird damit angebahnt, nachdem zuerst die verschiedensten Gegenstände aus des Kindes Umgebung dargestellt sind, sich eine große Anzahl derselben bestimmt eingepägt und seine Phantasie geweckt haben. Die Verknüpfung verschiedener dargestellter Dinge durch zählen, ist die Aufgabe der Mutter wie der Führerin im Kindergarten, indem diese zu-

gleich die Anleitung geben: aus einer Darstellung die andere hervorgehen zu lassen, ohne sie zu zerstören, um dem Zerstörungssinn keine Nahrung zu geben. Die fertigen Spielsachen, welche kein selbstthätiges Thun, durch umwandeln, zerteilen und wiederzuzusammenfügen zulassen, reizen das Kind fast immer zu ihrer Zerstörung.

4) Die vierte Gabe.

Der in acht gleiche Längentafeln geteilte Würfel.

Nachdem der Würfel in der dritten Gabe die Gliederung in acht gleiche Teile in der nämlichen Form wie das Ganze, nur von verschiedener Größe gezeigt, wird er in der folgenden Gabe auch in acht gleiche Teile, aber in von der vorhergehenden verschiedener Form geteilt. Wie in der dritten Gabe Körperausdehnung, so erscheint hier Flächenausdehnung. Die Fortentwicklung von der dritten zur vierten Gabe besteht in der vervielfältigten Gliederung, welche statt nur raumausfüllende, auch raumeinschließende oder hohle Gebilde zuläßt, und eine Vervielfältigung derselben, indem jede Form dreimal auszuführen ist, je nachdem die Rechtecke nach der Höhe oder Breite gestellt oder gelegt werden.

Hier wie bei allen Baukästen ist Bedingung: daß die sämtlichen Bausteine verwendet werden müssen. Es werden bei jedem derselben die gebildeten Formen in Lebens- oder Sachformen, Schönheits- oder Bildformen und Erkenntnis- oder Lernformen eingeteilt. Die ersten bestehen in Gegenständen aus dem praktischen Leben oder zum Gebrauche; die zweiten in regelmäßigen oder harmonischen Gebilden, welche durch leichte Kombination aus einer Grundform hervorgehen; die dritten beziehen sich auf das Teilen, oder Zahlen- und Größenverhältnisse; und alle drei sollen sich damit auf das Handeln, Empfinden und Denken richten. Diese Anschauungen müssen dem Kinde durch erläuternde Worte deutlich gemacht werden, bis seine Phantasie selbstthätig die Dinge sich einprägt, und es zugleich einen Zweck damit verbindet, welcher seiner Thätigkeit nie fehlen soll. Wohlverstanden: Anschauungen nicht Begriffe, für welche letztere das Kind in diesem Alter nicht befähigt sein kann. Nicht zu übersehen ist, daß jeder Baukasten in solcher Weise abgehoben werden soll, daß der ganze Würfel vor dem Kinde steht, um vom Ganzen aus sein Schaffen zu beginnen.

5) und 6) Die fünfte und sechste Gabe

sind die Vervielfältigung der dritten und vierten. Die fünfte Gabe ist: der zweimal nach jeder Seite hin geteilte Würfel, wodurch 27 Teil-Würfel entstehen, von denen wieder 3 in Hälften und 3 in Viertel geteilt sind. Desgleichen bei der sechsten Gabe ist der Würfel zweimal nach allen Seiten in Rechtecke, und von diesen sind wieder 6 nach Höhe und Breite geteilt, wodurch das Geviert und die Säulenform erscheint. Alle diese Teilungen sind nach den Gesetzen der Kombinationslehre vorgenommen und darauf berechnet, sowohl in die geistliche Entwicklung der Naturorganismen, wie in die der Mechanik einzuführen, und besonders die Vorbedingungen zur Geometrie und Arithmetik zu geben. Die Abbildungen*) deuten die große Mannigfaltigkeit der Gliederung und Gebilde an welche daraus hervorgehen können. Das Gesetzmäßige der Behandlung, die Methode der Anleitung, geben einen sichern Führer ab, um Ordnung und Übersicht in alle Mannigfaltigkeit der Formen zu bringen, wie es nur beim Spiel selber der Augenschein lehren kann.

*) Siehe die Abbildungen im praktischen Teil.

Die durch diese Teilung des Körpers gewonnene sechsfache Verschiedenheit der Formen lassen der freien Gestaltung den weitesten Spielraum, ohne je in das Unbegrenzte, Willkürliche, Unbestimmte zu führen.

Durch die gesetzliche Zusammenfügung der Teile zum Ganzen, welche das Bauen fordert, werden Vorbilder geschaffen, welche den spätern Gedankenkombinationen als Vorbild oder Sinnbild dienen. Denn auch die Zusammenstellung der Teile zu einem Ganzen geht gesetzlich vor sich und bildet dadurch einen gesetzlichen Zusammenhang, welcher in der Natur durch die organische Gliederung dargestellt ist.

Das Kind beginnt zunächst mit bloßem Anhäufen, Nebeneinander oder auch Durcheinander der Teile, wie die Natur in der anorganischen Welt (Agglomeration). Klare Vorstellungen bedürfen aber der Ordnung. Fröbels Gesetz, Gegensätze zu verknüpfen, bietet den einfachsten Leitfaden für diese Ordnung.

Beim Bauen findet dieses Gesetz z. B. einmal seine Anwendung hinsichtlich der Zusammenstellung der Bausteine nach ihrer Form, wie dies bereits erörtert worden ist (Flächen und Flächen oder Kanten und Kanten aneinander gefügt, sind Gegensätze; Fläche an Kante oder Kante an Fläche bildet ihre Verknüpfung). Oder die verschiedene Lage der Teile in Beziehung auf ihre gemeinsame Mitte, giebt den Anlaß zur Anwendung des Gesetzes der Richtung nach, (unten und oben sind z. B. Gegensätze, welche durch die Seitenrichtungen von rechts und links verknüpft werden). Dadurch ist eine feste Ordnung mit aller Bestimmtheit vorgezeichnet, und dadurch vermag auch das jüngste Kind regelmäßige Gestaltungen hervorzubringen.

Das regelmäßige Ordnen der Teile zu einem Ganzen genügt noch nicht, es müssen auch verschiedene Ganze in Zusammenhang gebracht werden, um Ordnungen oder Reihenfolgen (Serien) zu bilden, wie die Natur sie in allen Reichen aufzeigt, und wie es der Kategorien für das Denken bedarf. Daher gehen aus verschiedenen Grundformen verschiedene Reihenfolgen von Formen und Gestaltungen hervor. Und damit dieselben den drei Grundkräften der menschlichen Seele entsprechen, richten sie sich in den Reihenfolgen der Erkenntnis-, Schönheits- und Lebensformen an Verstand, Gemüt und Willen des Kindes (siehe die Anwendung im praktischen Teil.)

Durch die Beschäftigung mit diesen verschiedenen aber immer regelmäßig gestalteten Körpern hat das Kind die mannigfaltigsten Wahrnehmungen gemacht, welche, durch unmittelbaren Gebrauch der Gegenstände, durch handhaben und experimentieren zu wirklichen Erfahrungen führen.

Die Wahrnehmungen z. B. des Senkrechten und Wagerchten, des Rechtwinkligen, der Richtungen von oben und unten, von unten und übereinander, nebeneinander, des Ebenmäßigen, des Gleichgewichts, des Verhältnisses von Umfang und Mitte, von gleichmäßiger Vielfältigkeit, von allem, was Harmonie hervorbringt u. s. w., drängen sich dem Kinde unauslöschlich auf.

Die erste Kenntnis, oder besser die erste Vorstellung von den Eigenschaften des Stoffes und die ersten Erfahrungen über seinen Gebrauch werden solcherart in einfachster Weise erreicht.

Durch die gesetzliche Gestaltung, folgerichtige Entwicklung und gesetzliche (methodische) Anwendung des Materials wird gewissermaßen die Logik der Natur nachgeahmt, deren Anfang in den Kristallisationsformen zu finden ist. Gottes Werke müssen wohl die Logik des Geistes — Seines Geistes — widerspiegeln. Sie sind Lehrmittel für das Menschengeschlecht. Was könnte die menschliche Erziehung besseres thun, als diese Mittel benutzen, um die dem menschlichen Wesen angeborene Befähigung zur Logik zu entfalten und zu bilden?

Die erste unabweisliche Bedingung zur Kenntnis der Dinge in der Außenwelt ist die Kenntnis des Stoffes und seiner Eigenschaften, daher muß auch zu diesem Zweck eine richtige Aufeinanderfolge stattfinden.

Bis zur sechsten Gabe bleibt der Stoff der Spielgaben, von der zweiten an, der nämliche. Von der zweiten Gabe an bestehen die Gegenstände aus Holz und sie sind zugleich ganze feste und geteilte Körper. Der nächste Schritt zur Vergeistigung des Stoffes, oder, um ihn als Bild des Geistigen dienen zu lassen, ist der Übergang zur Fläche.

Nach den Baukästen, welche Körperformen enthalten, folgen in gefeßlicher Weise

7) Die **Vegetafeln**, als **Flächen des Würfels**, um die **Flächenverhältnisse zu veranschaulichen**.

In den **Vegetafeln** sind, von der Würfelfläche an — als bekannte Form — die einfachen mathematischen Grundformen als körperliche Flächen gegeben.

Dieselben bestehen in einer Reihenfolge von Tafeln in Vierecken und Dreiecken, (rechte, stumpfe und spitze Winkel) mit der Zahl von 4 beginnend, und in verdoppelter Zahl zunehmend bis zu 64 steigend. Auch hier werden ähnlicher Weise, wie mit den Bausteinen, Figuren gebildet nach dem Gesetz, welches die mathematischen Verhältnisse noch klarer zur Anschauung bringt, und zugleich durch Schönheitsformen die Phantasie weckt.

Es wird mit allen diesen Spielgaben die produktive Kraft geweckt; das plastische Gestalten, Vergleichen und Folgern geübt; die Aufmerksamkeit gefesselt, um einen Gegenstand schnell in seiner Totalität wie in seiner Gliederung aufzufassen; das Augenmaß für Größenverhältnisse, wie für architektonische dadurch erschlossen; der Sinn für Symmetrie und Schönheit geweckt; und dieselben dienen nicht weniger, die mathematischen Grundbegriffe anschaulich zu machen und alle Rechnungsarten vorzubereiten als auch eine große Handgeschicklichkeit zu geben. Nach vielfacher Anerkennung von seiten bedeutender Pädagogen sind z. B. in keinem Lehrbuche so anschauliche und leicht faßliche Beweise des pythagoräischen Lehrsatzes enthalten, als sie mit der fünften Gabe gegeben werden. Das Auffuchen von Gegenätzen und deren Vermittlung — welches durch die sämtlichen Spiele und Beschäftigungen hindurchgeht — ist die beste Vorbereitung zu klarer Begriffsbildung, wie überhaupt durch die Folgerichtigkeit der ganzen Behandlung der Grund zur Logik gelegt wird, und zwar durch anschauen und thun, ohne alles abstrakte Formelwesen, womit die Schulen das Kind noch vielfach quälen. Die Einfachheit des ganzen Systems hält jede Künsterei und Pedanterie fern, wie zugleich alles nur Mechanische vermieden wird, indem diese Mechanik geistige Gymnastik und plastisches Gestalten miteinander verbindet.

8) Die **Beschränkpäne**

führen von der Fläche zur Linie über, insofern sie dieser gleichen, aber ihrer Breite wegen noch Flächenraum einnehmen.

Anderseits stellen sie einen Fortschritt über die Stäbchen hinaus dar, weil sie verknüpft werden und damit bleibende Gestaltungen geben.

9) Die **Stäbchen**

sind die körperliche Darstellung der Linie, welche das Umgrenzen der Flächen, die Elemente des Zeichnens, erleichtert. Sie sind als die zerteilte Würfelfläche zu denken, um die Verknüpfung mit der Ausgangsform festzuhalten. Mit den Stäbchen treten zugleich die Zahlenverhältnisse in den Vordergrund. Die Gesetzesanwendung bezieht sich bei

allen den vorgenannten Beschäftigungen auf Form und Richtung der Teile. Es werden mit den Stäbchen Buchstaben und Zahlen gelegt, als Vorbereitung für das Lesen, Schreiben und Rechnen und die verschiedensten Formen und Gestalten, nach der Erfindung der Kinder. Später dienen sie auch in verschiedener Größe, um allerlei Figuren zu bilden durch aufkleben auf Pappe.

Den Stäbchen schließt sich an:

10) Das Ringlegen.

Ganze, halbe und viertel Ringe von Draht dienen zum Figurenlegen, wie die Stäbchen, und vertreten die gebogene Linie, das Zeichnen vorbereitend und unterstützend.

In den

11) Erbsenarbeiten

werden diese Stäbchen (Linien) durch körperliche Punkte (die Erbsen) verbunden. Die Verknüpfung giebt erst die bleibende Gestaltung des Stoffs.

Damit schließt die erste Reihe des **körperlichen** ABC, welches die Anschauungen für die spätere Erkenntnis von Formen- Größen- und Zahlenverhältnissen geben soll.

Das Kind ist dadurch in folgerichtiger Weise vom ganzen Körper, durch seine Tei- lungen hindurch, zur Fläche, zur Linie und zum Punkte gelangt, an Stoff und durch Stoff. Das abstrakte Denken in der Mathematik ist ebenfalls durch Abbildung der mathematischen Figuren zu erleichtern. Um später die mathematischen Anschauungen, das reine Denken, auf die Erscheinungen der Sinnenwelt zurückführen zu können, läßt sich kaum eine andere zweckmäßigere Art und Weise denken.

Alle Abstraktionen sind von den Erscheinungen der sichtbaren Welt abgezogen (abstrahiert) worden, wenngleich fernere und ins Unendliche führende Schlußfolgerungen sie auch von ihrem Ursprunge entfernt und zu den höchsten Höhen des Denkens empor- gehoben haben, ihre Wurzeln sind in der stofflichen Welt.

Entweder ist die Forderung: daß die Begriffe sich auf Anschauungen gründen sollen, eine völlig irrige und unberechtigte, eine nicht zu erfüllende Forderung, oder es muß ein solcher Zusammenhang, eine solche Übereinstimmung (Analogie) zwischen den Dingen der materiellen Welt und den Gegenständen (Objekten) des Denkens bestehen, wie hier an- genommen ist.

Und findet ein solcher Entwicklungsgang der menschlichen Seele ohne unser Zutun, oder von Natur aus statt, dann kann und darf die Erziehung ihr keinen andern vor- schreiben wollen. Dann giebt es eben nur diese eine naturgemäße Unterstützung der see- lischen Entwicklung. Unterstützt aber muß die natürliche Entwicklung werden, oder alle Erziehung hört auf. Sich selber überlassen, geht der Entwicklungsprozeß chaotisch, un- bestimmt und von der richtigen Bahn abweichend vor sich. Eben weil er auf Regelung oder Erziehung angewiesen ist.

b) Die ersten Beschäftigungen.*)

Mit den vorangegangenen „Spielgaben“ hat Fröbel ein gleicherweise zu s a m m e n- h ä n g e n d e s G a n z e s von verschiedenen „Beschäftigungen“ verbunden, in welchen durch Darstellung von Flächen, Linien und Punkten die mannigfachsten Gebilde hervorgebracht werden.

Es dienen dazu die einfachsten und billigsten Stoffe, wie Papier, Holz, Erbsen, Späne, Thon u. dgl. m., Stift und Nadel sind die Werkzeuge. Diese Beschäftigungen

*) Siehe die „Beschäftigungen“ im praktischen Teil des Handbuchs.

haben einen folgerichtigen Zusammenhang und führen von den ersten leichten Griffen der Technik, vermittelt des angegebenen Gesetzes, zu immer zusammengefügteren Kombinationen; gleichsam die ersten rohen Anfänge der menschlichen Kultur in ihrer Entwicklung darstellend. Es werden hiermit die verschiedenen Sinne, wie Augenmaß für Raum- und Größenverhältnisse, der Zahlensinn, Ordnungssinn, Tastsinn, Form- und Gestaltsinn u. s. w. zugleich mit der Handgeschicklichkeit und Fingerfertigkeit geübt, um die Vorbereitung für alle menschliche Thätigkeit zu geben, und die Produktivität in jeder Weise zu entwickeln. Indem die Idealität des Kindes durch plastisches Gestalten erregt wird, schweigen die niederen Triebe; das hat man in der ersten Erziehung noch zu wenig berücksichtigt. Auch wird damit dem jungen Kinde schon Gelegenheit geboten für andere zu arbeiten, um sie zu erfreuen und so seine Liebe handelnd auszudrücken. Für Arme sind dergleichen Arbeiten zum Verkauf geeignet.

Es sollte diese Beschäftigungsweise in keiner Bewahranstalt fehlen, um mit der Kraft zum arbeiten auch die Geschicklichkeit und Liebe zur Arbeit im Volke früh zu wecken.

1) Falten in Papier.

Umwandlung eines einfachen Stoffes in verschiedene Formen, welche aus ein und derselben Grundform hervorgehen, indem ein Stück Papier, als Quadrat-Fläche, in verschiedenen Linien gebrochen wird. Auf diese Weise werden nach bestimmtem Gesetz der Kombination aus der nämlichen Grundform verschiedene Formen gewonnen. Der Nutzen der Beschäftigung ist: die Entwicklung des Formensinns, der Fingerfertigkeit und Sauberkeit und Ausharren der mathematischen Grundbegriffe, durch Anschauung und daran geknüpfte leicht faßliche Besprechung.

Im Falten bilden die entgegengesetzten Richtungen, der auf dem Papier bezeichneten Falllinien (wagerecht und senkrecht) den Gegensatz und die schräge Linie giebt die Verknüpfung derselben. Oder auch bezieht sich das Gesetz auf die Winkel: insofern die spitzen und stumpfen Winkel Gegenätze bilden, die der rechte (als dazwischen liegend) verbindet.

2) Schnüren mit Papier.

Umwandlung des Stoffes in verschiedene Formen, ausgehend von einer Linie, dargestellt durch schmal zusammengefaltetes Papier. Die Formen werden bedingt durch das Quadrat und die verschiedenen Dreiecke.

3) Flechten in Papier und andern Stoffen.*)

Verarbeitung des Stoffes (in der Linienform) zu Geflechten durch Verknüpfung. Vom einfachsten und rohesten Gewebe zu den künstlichsten Mustern und Figuren führend, nach eigener Erfindung, wenn zuvor die „Schule zum Flechten“ in folgerichtiger Weise geübt worden. Die Anwendung des Gesetzes bezieht sich vorzugsweise auf die Zahl, insofern die gerade und die ungerade Zahl Gegenätze bilden, deren Vermittelung durch anwenden beider für die „Muster“ des Geflechtes bewerkstelligt wird. Eine Lieblingsbeschäftigung der Kinder, deren Flechtblättchen zu verschiedenen brauchbaren Gegenständen verwendet werden können. Nach einiger Übung werden auch andere Stoffe, wie Leder, Wand, Stroh u. dgl. m. verwendet, und es kann leicht das Korb- und Strohflechten daran geknüpft werden.

*) Das Flechten, als leichter ausführbar als das Falten, geht bei der Beschäftigung der Kinder voraus, und ist hier das Falten vorangestellt, insofern der Stoff (das Papier) hier noch ungeteilt bleibt, während es beim Flechten geteilt werden muß. Siehe den praktischen Teil dieses Handbuchs.

4) Ausschneiden in Papier.

Umwandlung des Stoffes zu verschiedenen Formen, durch Trennung und Teilung des Ganzen, und darauf folgende Wiederverknüpfung durch zusammenfügen des Getrennten. Nach freier Erfindung, und nach gegebenem Geſetze ausgeführt, immer vom Einfachſten beginnend, und folgerichtig zum Zusammengeſetzten fortſchreitend. Den Leitsaden bilden die verſchiedenen Richtungen der Linien und die mathematiſchen Grundformen. Der hauptſächlichſte Nutzen iſt: die Entwicklung des Formen- und Geſtaltsinnes, Augenmaßes, des Schönheitsſinnes, wie der Handgeſchicklichkeit. Die beim Ausschneiden abfallenden kleinen Papierſtückchen werden zu regelmäßigen Figuren auf Pappe geflebt, um mit dem Geſtalten von Figuren zugleich Sparſamkeit zu lehren.

5) Ausſtechen eines Muſters in Papier mit einer Nadel.

Die gegebenen Linien werden durch Punkte — Stiche mit einer Nadel — geteilt, wodurch das auf einem Blatte befindliche Muſter mehreren darunter liegenden Blättern aufgedrückt wird. Die Übung der Stiche zu möglichſter Gleichmäßigkeit, bildet Hand und Auge für das Nähen, wie überhaupt für Handarbeiten. Das ausgeſtochene Muſter wird mit farbiger Wolle oder Seide ausgenäht.

6) Ausmalen gegebener Muſter, welche gezeichnet oder ausgeſtochen ſind.

Zur Übung des Farbensinnes, der Farbenmischung — wozu nur die drei Grundfarben gegeben werden — und um zugleich Nettigkeit und Reinlichkeit zu üben, durch genauen Pinſelſtrich, deſgleichen richtige Schattierung.

7) Zeichnen.

Fröbel ſieht das Zeichnen als eins der wichtigſten Bildungsmittel an, und zwar als ſchon in der früheſten Kindheit anwendbar.

Das Betaſten körperlicher Dinge macht das erſte Mittel zum Erkennen ſchon in den erſten Wochen des Kindes aus, wo die Seele noch völlig unbewußt iſt. Sobald ſich das Anſchauen entwickelt, kann das Bild an die Stelle des Körpers treten.

Das Zeichnen erhält ſeine hohe erziehliche Bedeutung hauptſächlich dadurch, daß es das Kind in ſtand ſetzt, ſchnell und leicht die in ſeine Vorſtellung aufgenommenen Gebilde wiederzugeben. Erſt durch deren eigne Darſtellung werden dieſe ihm wahrhaft gegenſtändlich (objektiv) und deutlich.

Es iſt nach Fröbel ein großer Fehler der gegenwärtigen Schule — namentlich der Volkſchule — das Schreiben dem Zeichnen voranzuſchicken. Der Gang der Entwicklung des Menſchengeſchlechtes ging ohne Frage vom Körper zum Zeichnen, oder Darſtellen deſſelben, und von dem gezeichneten Bilde zum Zeichen, als nur den Sinn des Bildes angehend. In den Anfängen der Kultur waren ja dieſe Zeichen für die Dinge immer Bilder, wie die Hieroglyphen es beweifen. Unſere Buchſtaben — und neuerlich die Stenographie — ſtehen erſt auf der letzten Staffel der Zeichenſprache. Das muß die Erziehung berückſichtigen.

Fröbel hat in ſeinen „Mutter- und Koſeliedern“ — in dem Beispieler: „der kleine Zeichner“ — angedeutet, wie die Mütter ſchon gleich nach dem erſten Lebensjahre das Zeichnen vorbereiten können. Man ſtreut feinen trocknen Sand auf ein Brett und zeichnet darin, mittelſt des Zeigefingers des Kindes, allerlei leichte Figuren, indem man ſie dem Kinde als ihm bekannte Gegenstände nennt, wozu kleine Verſehen dienen. Die in dem Buche angegebenen Figuren haben einige Ähnlichkeit mit den Bildern der Hieroglyphen. *)

*) Siehe im praktiſchen Teile die Anwendung.

Sobald die Hand des Kindes erstarrt ist um den Griffel führen zu können — etwa nach dem zweiten Jahre — dient eine Schiefertafel dem Kinde zum Zeichnen, auf welche ein Netz eingegraben ist, dessen vertiefte Furchen auch dem schwächsten Kinde gestatten, gerade Striche zu machen.

Das Auge des Kindes erblickt zunächst nur die Umrisse der Gegenstände, nicht ihre Einzelheiten. Deshalb ist das lineare Zeichnen das natürliche Zeichnen der Kinder. Einfache Striche bedeuten ihm körperliche Teile. Deshalb läßt Fröbel — außer den sich ergebenden mathematischen Formen (Dreiecke, Rechtecke u. s. w.) bei Übung der geraden Linien beim Figurenbilden — auch allerlei Gegenstände (Lebensformen) nur aus geraden Linien im Netz zusammensetzen. Seine Methode macht es möglich, daß das Kind schon in den ersten Lebensjahren zu erfindendem Figurenbilden in leichtester Weise befähigt wird, und nicht nur sehr früh Sicherheit der Hand und des Augenmaßes gewinnt, sondern auch durch das Zeichnen alle Geisteskräfte übt, also nicht bloß mechanische Übungen vornimmt.

Es bedarf einer genauen Kenntnisaahme der Fröbelschen Zeichenschule, d. h. ihrer Abbildungen, um einzusehen, wie dieselbe dem Zögling seine Figuren, ohne Vorbilder, nach einem Gesetz finden lehrt und zugleich in der sich steigenden Gliederung der Gebilde, in dem folgerichtigen Zusammenhang (auf mathematischen Verhältnissen beruhend) derselben und den daraus entstehenden Reihenfolgen (Serien) zur Idee des Organischen führt, d. h. zu spätem Verständnis derselben vorbereitet.

Die Figurenbildung entsteht aus dem Zusammenstellen der verschiedenen Linien, in einem Punkte verknüpft, 1) nach dem bestimmten Gesetz zu bestimmten Formen (die „Zeichenschule“); 2) nach bestimmtem Gesetz zu willkürlichen Formen; und 3) nach ganz freier Erfindung, mit Benutzung der gegebenen Linien.

Nach einiger auf der Tafel gewonnener Fertigkeit, tritt das Zeichnenhest an deren Stelle, dessen Blätter ein gezeichnetes Netz enthalten, das zunächst noch Leitfaden bleibt. Von Stufe zu Stufe führt dieser Zeichengang den Schüler zu freier Erfindung von Figuren und später zu freiem Zeichnen ohne Netz.

8) Das Thonschneiden und Modellieren.

Ist eine Lieblingsbeschäftigung der Kinder; dasselbe führt von den Flächendarstellungen der obengenannten Beschäftigungen wieder zum Körper zurück, dessen weicher Stoff schon der Kindeshand ermöglicht, Körper frei zu gestalten. Das Modellieren giebt die Vorbereitung zu allen Formarbeiten, bis zur Bildhauerkunst hinauf.

Fröbels „Körperkasten“, welcher die Grundformen der Kristalle enthält, bietet den ältern Kindern des Kindergartens die regelmäßigen Formen, die durch schneiden eines, aus Thon geformten Würfels gewonnen werden können.

Der Tonjinn oder Musikjinn soll, nach Fröbels Anweisung, schon in den ersten Monaten durch gut gemungene Wiegenlieder und später durch kleine Übungen der Tonarten auf einem Instrumente, von seiten der Mütter, geübt werden.*) Im Kindergarten begleitet Gesang die Mehrzahl der Bewegungsspiele, welche ihrerseits das erste Turnen und Tanzen, als Körperübungen, bieten.***) Selbstverständlich sind die Bewegungsspiele, als der körperlichen Ausbildung dienend, ein Hauptteil der Spiele im Kindergarten.

*) Siehe die Bildung des Tonsinns im Anhang.

**) Siehe die Bewegungsspiele im praktischen Teil.

Die Sprache des Kindes wird durch Übungen im nachsprechen der kleinen, die Spiele begleitenden Lieder, und durch erzählen von Fabeln, Märchen und Erzählungen von seiten der Kindergärtnerin, und Wiederholung derselben von den Kindern, geübt. Zugleich wird damit der Sinn für Poesie geweckt. —

Die hier nur angedeuteten Beschäftigungen bilden ein Ganzes, das, mit seiner logischen Kette von Anschauungen, Darstellungen, Thatsachen und Erfahrungen, das Kind für die seiner wartenden Lebensaufgaben in jeder Weise vorbereitet, und ihm zugleich Spiegel seiner eignen innern Entwicklung wird. Und auf die klaren, scharf ausgeprägten, gewissermaßen typischen Bilder dieses Spiegels kann der gereifte Geist sein Denken und Begreifen, als auf ihren ersten Ursprung, dann mit Leichtigkeit zurückführen. Denn die selbstgemachte Erfahrung verlißt nicht, wenigstens niemals völlig. —

Bis jetzt berücksichtigte der Überblick der vorstehenden Beschäftigungen anscheinend vorzugsweise die Verstandesbildung. Der Verstand ist aber diejenige Seite der Kindesseele, die vor dem Schulalter noch mehr oder weniger zurücktritt, während das unmittelbare Leben, die Daseinslust mit ihren Anforderungen des Sinnenlebens, das Empfinden nach allen Richtungen hin, die Oberhand haben.

Die irrige Ansicht: als wende sich Fröbels Methode eben ausschließlich an die Verstandeskkräfte der Kinder, als wolle sie diese vorzeitig wachrufen und pflegen, ist Ursache mancher Verdammungsurtheile für dieselbe geworden. Und diese Verdammungsurtheile wären voll berechtigt, fände solche Verkehrtheit in Wahrheit statt.

Man überschauere doch aber einmal die angewendeten Mittel und die Art ihrer Anwendung, und man wird sich überzeugen, daß dem nicht so ist, ja, ganz im Gegentheil das Entgegengesetzte stattfindet.

Die Willenskraft wird zunächst durch die frühe Befähigung zur Thätigkeit, wie angegeben ist, entwickelt. Das Gemüt ist vorzugsweise berücksichtigt durch die frühe Erweckung des Schönheitssinnes, durch die Befähigung andern Liebe zu erzeigen, durch die That und durch frühe Pflichterfüllung. Die stete Hinweisung auf die religiöse Seite des Lebens dient dem nämlichen Zwecke. Damit aber sind die hauptjächlichsten Bedingungen gegeben, die Entwicklung des kindlichen Gemütes zu fördern.

Die mit den sämtlichen Beschäftigungsmitteln vorgenommene Handarbeit, dies immerwährende Darstellen von Gegenständen, das plastische Gestalten und Hervorbringen ist dasjenige, was die eigenste Natur des Kindes in Anspruch nimmt und ihre tiefsten Seiten berührt. Diejenigen Wahrnehmungen, welche sich an den Verstand wenden und mathematische Anschauungen vorbereiten, treten nur nebensächlich auf, und immer nur so weit des Kindes eignes Bedürfnis es mit sich bringt. Denn aufgezwungen wird nichts, kann nichts werden, da kein Lehren, sondern praktische Beschäftigung, eigen gewolltes Hervorbringen, waltet.

Das Element des **Arbeitens** herrscht eben vor, wie es die Kindesnatur mit sich bringt. Die Thätigkeit mit der Hand ist die Grundbedingung der kindlichen Entwicklung, wie sie die Grundbedingung für Kenntnis und Bewältigung des Stoffes ist. Mechanische Geschicklichkeit, die Handgriffe der Technik, die Bildung der sämtlichen Sinne fordern unter allen Umständen Handbeschäftigung.

Ist jedoch von dieser Seite der Fröbelschen Erziehungsweise die Rede, dann treten die Einwendungen auf: daß das Kind nicht mit Arbeiten beginnen müsse, daß zunächst sein Geist zu bilden, seine Seelenkräfte zu wecken seien.

Was soll das anderes heißen als: des Kindes Kräfte sollen nicht für **Mechanisches** benutzt werden, die unmittelbare Bildung seiner Seele ist die Aufgabe der Erziehung, neben der gesunden Entwicklung seines Körpers.

Fröbels Methode erkennt diese Ansichten im vollen Maße an und widerspricht ihnen in keiner Weise. Ihre Beschäftigungen sind eben keine mechanische Arbeit, sie verwirft vollständig alles bloß Mechanische, als der Kindesnatur entgegen, die nach allen Seiten hin angeregt, mit allen ihren Kräften thätig sein will. Sie bietet ihm dagegen ein vollständiges ABC der Arbeit, welches den Geist mit den Händen zugleich für die Arbeiten des Lebens vorübt.

Nichts tritt dem Beobachtenden ja deutlicher entgegen, als dies nie ruhende Bedürfnis der Kinder, mit allen Sinnen die Umgebung in sich aufzunehmen, das will sagen: Schönes, Erfreendes zu sehen, zu hören, zu empfinden, um es dann durch die eigne Thätigkeit nachahmend wieder hervorzubringen, so weit die schwachen Kräfte reichen. Aufnehmen und das Aufgenommene wiedergeben, das ist Leben, Leben nach allen Seiten hin, mit allen Kräften. Und das eben will und soll das Kind.

In der Darlegung über die Bedeutung des kindlichen Spieles ist das Bedürfnis des plastischen Gestaltens bereits als Kunsttrieb der Kindesnatur besprochen worden.

Die Eindrücke, welche die Außenwelt und ihre Gegenstände der kindlichen Seele hinterlassen, was diese davon in der Phantasie festhält, das ist das Erfreende, das ihr Gefallende. Und was ist dies anders, als das Schöne? Das Schöne suchen die Augen und die Ohren, das Angenehme sucht der Geschmacks- und Geruchssinn. Und dies Schöne und Angenehme ist die erste Stufe für das Schöne als Kunst. Die Strahlen des Schönen, welche die Dinge der Empfindung zugeführt, die eben rufen das Bedürfnis des Gestaltens hervor, des Darstellens der Gebilde des eignen Innern. Ohne diesem Drange die Mittel seiner Befriedigung zu reichen, wird die volle Entfaltung des Gemüths nicht erreicht, der höhere Sinn für's Ideale nicht erweckt werden.

Und was anders könnte diesem Bedürfnisse mehr entgegenkommen, als die Befähigung, in Formen und Gestalten, in Farben und Tönen das in der Vorstellung und Empfindung ruhende Schöne darzustellen? Je früher solche Befähigung vorhanden ist, um so vollständiger entfalten sich die Gemüthskräfte. Und diese sind es vor allem andern, welche Befriedigung geben, Befriedigung der Seele im idealen Sinne, die der Ausgangspunkt des sittlichen Lebens ist.

Die Leichtigkeit zum Gestalten fordert die Bildung der Hand, zugleich mit der Bildung der Sinne. Sie fordert Kenntniss und Bewältigung des Stoffes und den geeigneten Stoff für die schwache, ungeübte Kinderhand. Das Formen und Gestalten selber aber bedingt die Wahrnehmung von Formen- Größen- und Zahlenverhältnissen, wie sie in Beziehung auf die Vorbildung der Erkenntniskräfte in den Spielgaben nachgewiesen wurde.

Die mathematischen Formen bilden das Skelett des Schönen in der Form, dessen Vollendung immer das Runde, oder die gebogene Linie fordert. Die Bilder der alten Völker, wie die ägyptischen Tempel sie z. B. aufweisen, sind geradlinig, es sind mithin geometrische Figuren. Die gebogene Linie, als wahre Schönheitslinie, trat erst später auf, als das Kunstgefühl voll erweckt war. Die Schönheitsformen aller Fröbelschen Beschäftigungen, welche mit den Erkenntnisformen wechseln, bieten dem Kunstsinne wie der Kunstfertigkeit ihre unmittelbare Bethätigung und verhüten jedes einseitige Vorherrschen des Verstandes.

Das also, was wir als Mittel angegeben, den spätern Begriffen die sichere Grundlage zu bilden, das nämliche bildet hier auch die Grundlage für die Entfaltung des Kunstsinnes und der Kunstfertigkeit.

In der Kindesseele giebt es ohnehin noch keine Trennung der Seelenkräfte, da greifen Verstand, Gemüth und Wille, noch ineinander und es entwickelt sich eins durch das andere. Die Kombinationen in der Vorstellung beim Gestalten bilden auch die Vorübung für die

Gedankencombinationen. Und was die Hand gestaltet, stärkt den Willen und die Thatkraft, indem es zugleich der Herzensbefriedigung dient.

Alles Menschenwerk, ob gemeines Handwerk, ob Kunstwerk, ob Geistes- oder Gedankenwerk, ist immer: Zusammenordnen von Theilen zu einem Ganzen. Im höchsten Sinne ist es organisieren. Je bewußter über Zweck, Mittel und Art und Weise dies vor sich geht, je mehr also der Geist dabei thätig ist, ein um so höheres Resultat wird erreicht. Die unterste Stufe nimmt die mechanische Nachahmung ein, die höchste ist die freie Gestaltung nach eigener Geisteskonzeption. Dazwischen liegt die ganze Stufenleiter, auf welcher die rohe Arbeit zur freien Kunstschöpfung emporsteigt und aus der Nachahmung die Erfindung allmählich hervorgeht.

Diese Stufenleiter ist es, welche die Kindesseele bei Fröbels spielenden Beschäftigungen durchläuft. Vom ersten unmittelbaren Eindruck der Gegenstände und Gestalten der sinnlichen Welt (Fröbels Ball) steigt sie empor zu selbstgewollter Gestaltung, zu eigenem Hervorbringen, zum Schaffen nach eigener Idee: der **Kunst**.

Zu diesem Zwecke gab die Natur dem Kinde den starken Trieb zum Gestalten, zugleich den höchsten seiner Seele. Nur durch die Entfaltung des Gestaltungstriebes erhalten die Bilder seiner Vorstellung die volle Bestimmtheit und Klarheit, die Beobachtung ihre Schärfe und die Erfahrung ihre Beweise, damit sie dem Geiste eine feste Unterlage bieten können.

Das freie Erfinden, das Schaffen, ist der Höhepunkt geistiger Selbstständigkeit. Deshalb muß die Kindesseele Schritt vor Schritt dahin geführt werden. Bis jetzt führte nur der Zufall das Kind (und zumeist auch den Erwachsenen) zur Erfindung und zu eigenem Schaffen des Neuen. Fröbel hat nun die Stufenleiter und die Methode gefunden, auf welcher schon das Kindesthun schrittweise und allmählich zu erfindendem Gestalten emporsteigt. Wenn auch das volle Bewußtsein, die klare Konzeption noch fehlt, sie bereitet sich vor an den Gebilden selber. Die Dinge und die Umgestaltung des Stoffes geben ihm mit diesem Leitfaden sowohl das ABC der Kunst, wie sie das der Erkenntnis bieten.

Blicken wir abermals auf die Spielmittel, so finden wir noch weiter: der Stoff geht vom Festen und Ganzen in allmählicher Stufenfolge zum Gegliederten über, bis zur Vorbedingung des Bildes: der Fläche, der Linie und des Punktes. Vom schweren, nur zum groben Nebeneinanderstellen geeigneten Stoff — wie er dem Bauen (Vorübung des Architektonischen) gedient — geht die Reihenfolge zu immer biegsameren und der Gestaltung sich leichter fügenden Stoffen über. Das Holz wird durch Papier ersetzt. Die Papierfläche (Falten) ersetzt der Streifen (Flechten) als Linie. Den Papierstreifen ergänzt wieder das Stäbchen, das bleibende Figuren durch die Erbsenarbeiten ausführen läßt. An seine Stelle tritt die gezeichnete Linie, der sich die Farben gesellen. Das Ausstechen und Ausnähen gewährt abermalige Steigerung der Mittel, die Bilder der Phantasie zu gestalten, die im Ausschneiden und Aufkleben wiederum neue Elemente erhalten.

Das Tonmodellieren bietet dann die unmittelbare plastische Kunstbeschäftigung in dem biegsamsten Stoff für die Kindeshand. Der Gesang führt zugleich ein in das Reich der Töne, während Bewegungsspiele und Tanz die Unmut des Körpers ausbilden und den Sinn für die Poesie wecken.

Die Elemente aller Künste finden mithin ihre Vertretung, während die technischen Handgriffe des Handwerks zugleich geübt werden. Vom regelmäßigen Übereinanderordnen oder Übereinanderstellen der Bausteine bis zum künstlichen Zusammenfügen in den Erbsenarbeiten werden die mannigfaltigsten Handgriffe geübt. Es wird durch bohren, stechen, schneiden, messen, falten, knüpfen sowie formen, zeichnen und malen die Grundlage künftiger gewerblicher Thätigkeit gewonnen.

Die Ornamentation findet namentlich alle ihre Elemente gegeben. Die Schönheitsformen des Faltens z. B. liefern Reihenfolgen von Rosetten und Verzierungen in Relief, wie die Architektur sie unmittelbar anwenden könnte. Die Muster des Flechtens enthalten die Bedingungen aller Kunstgewebe, und gleichfalls bietet das Ausschneiden reiche Mittel der Ausschmückung dar.

Durch die angeführten Bildungsmittel ist also jede Seite der menschlichen Anlagen berücksichtigt; allen Kräften sind die zur Entwicklung notwendigen Übungen geboten; und jede Richtung des Geistes findet an konkreten Dingen ihren Ausgangspunkt.

Damit aber ist die Forderung der modernen Pädagogik: daß alle Begriffe sich auf Anschauungen beziehen sollen, im vollen Sinne des Wortes erfüllt. Zugleich ist alles geboten, dessen es zu der von der Zeit unabweisbar geforderten Erziehung zur Arbeit, zu den Schulgärten, Schulwerkstätten und Fortbildungsanstalten jeder Art, bedarf.

Wer könnte behaupten: daß die gewöhnlichen Spielmittel der Kinder etwa ein gleiches, ja nur ein annähernd ähnliches Resultat zu liefern vermöchten? Daß jene, und zwar gar viel, für die kindliche Entwicklung leisten, das soll nicht bestritten, sondern vollkommen anerkannt bleiben. Der gewonnene Erfolg der üblichen Spielmittel ist indessen bis jetzt weit mehr dem eignen Instinkt des Kindes, der auch ungeeignetes sich zu Nutzen zu machen weiß, als diesen Spielmitteln selber zu danken. Ohne jede Leitung und Anweisung führen diese Spielsachen oft, ja meistens, zur Spielerei. Und die Spielerei im Kindesalter führt gar oft dazu, später das Leben zur Spielerei zu machen! Das rechte, das entwickelnde Spiel soll aber den Ernst mit der Harmlosigkeit verbinden.

Wie die Pflanze auch in der Wildnis aus der Erde die ihr nötige Nahrung zieht, so jagt auch die Kindesseele aus ihrer Umgebung und den ihr gebotenen Mitteln ihre Bildungstoffe. Aber der im Garten gehegte und gepflegte Rosenstock treibt andere, schönere Blüten, als die wilde Heckenrose. Ohne Pflege gedeiht die kindliche Seele so wenig, wie der Körper. Wie dieser nicht alle Nahrung, ohne Auswahl, für sein Gedeihen gebrauchen kann, so bedarf es auch für die Seele einer Auswahl ihrer Bildungselemente zu höherer Entfaltung.

Die Freiheit der Wahl wird den Seelentrieben nicht genommen, wenn ein bestimmtes, aber vielseitiges, dem Zweck entsprechendes Material vor ihr ausgebreitet wird. Auch die Pflanze jagt nicht alle Stoffe ein, welche die Natur ihr bietet, nur dasjenige, was ihr individuelles Bedürfnis ist. Die freie Thätigkeit des Kindes findet dessen sie bedarf, um die Triebe sich ihrer Bestimmung gemäß herausleben zu lassen, wenn das geeignete, für den Zweck bestimmte Material ihr zu Gebote gestellt wird und wenn eine leitende Hand dessen besten Gebrauch leise andeutet und den rechten Führer anweist, durch das Gesetz.

Es bleibt hier keine Wahl: dem Zufall überlassen, kann die spielende Thätigkeit der Kinder nicht die gewünschten Früchte tragen, welche eine fortgeschrittene Kultur bedarf. Sollen sie gewonnen werden, so muß der reife Geist des Menschen, so muß die Vernunft mit planmäßiger Überlegung die Einrichtung treffen, die Mittel für den Zweck auswählen, wie Tröbels Genie dies vollführt hat.

Das Wichtigste aber, was durch die Tröbelschen Kinderbeschäftigungen bei methodischer Anwendung erreicht werden kann, ist: daß die hervorbringende kindliche Thätigkeit, die überall in der ganzen Schöpfung waltende Gliederung der Teile zu einem Ganzen, als Vorstellung schon von der Kindesseele aufgenommen wird.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen Gliederung und Über- oder Unterordnung der Teile, jede Organisation, mag sie die materielle oder die geistige Welt betreffen, war vielleicht noch niemals so notwendig, wie in der gegenwärtigen Zeitpoche, in

welcher die Aferweisheit und Willkür die Geseßlichkeit und Vernünftigkeit der Weltordnung über den Haufen werfen will. Die organisierende Thätigkeit, welche jede hervorbringende Arbeit zugleich zu einer geistigen macht, verschafft allmählich die Einsicht, daß kein Ganzes geschaffen werden kann, ohne die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit von Teilen zu bedingen.

Z. B. lehrt die Fröbelsche Linearzeichenmethode, daß mit gleichlangen Linien keine vollständigen Gebilde hervorzubringen sind, daß es also der Verschiedenheit der Größenverhältnisse bedarf, dies zu bewerkstelligen. Wie beim Zeichnen, so bei den sämtlichen Beschäftigungen tritt diese Wahrheit der Anschauung entgegen, zugleich mit der Notwendigkeit geseßlicher Anordnung der Teile des Ganzen. Selbstverständlich kann von keinem wirklichen Begreifen dieser Wahrheit beim Kinde die Rede sein, sondern nur davon, daß der Kindheit ein Bild und eine Anschauung gegeben wird für später zu erkennende Wahrheit. Für jede spätere Idee, für jeden Begriff, will Fröbel der Kindheit ein Sinnbild verschaffen, um erst die Analogie und Übereinstimmung zwischen Körperlichem und Geistigem wahrnehmbar zu machen.

Die Gewohnheit, in allem Thun die Gliederung wahrzunehmen und Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit als notwendig zu erkennen, muß die Einsicht vorbereiten: daß auch in der Menschenwelt Verschiedenheit und Gliederung, wie sie sich in den verschiedenen Klassen und Ständen ausspricht, notwendig ist und daß keine Willkür in der geseßlich geordneten Welt walten darf, sofern nicht die Aufhebung aller Ordnung und damit alles Wohlfieus eintreten soll.

Diese Einsicht kann auch selbst den untergeordnetsten Geistern klar gemacht werden, sobald sie sich ihnen in der Form der eignen Erfahrung und durch ihr eignes Thun von Kindheit auf einprägt. Hier ist einer der Hauptgedanken, welche Fröbel bei Bearbeitung seines Erziehungsproblems beschäftigten.

Es genügt nicht, daß die Einrichtungen für Unterricht und Schule richtig organisiert werden, auch der Spielplatz der Kindheit in und außerhalb der Familie muß mit dieser Organisation übereinstimmen, um für Geseß und Ordnung zu erziehen.

Nur auf solche Weise ist es erreichbar, der Kindheit eine wahrhafte Vorbildung für das Leben zu geben, sie für die Arbeit auf allen Gebieten desselben einzüben: für Wissenschaft und Kunst, wie für die Arbeiten des praktischen Lebens. Und nur so kann es möglich werden, die Bildung auf ihren Höhenpunkten in ununterbrochene Verbindung zu setzen mit allen vorangegangenen Stufen, bis zu der spielenden Thätigkeit des Kindes hinunter.

Mögen vor allem die Mütter und die Lehrer die Wichtigkeit der Fröbelschen Beschäftigungsmittel, zur Erreichung des angedeuteten Zieles, nicht verkennen, denn ohne sie fehlt dem Kindergarten seine Vorstufe in der Familie und seine Fortsetzung in der Schule.

Fröbels Kindergarten ist berufen, die von der gegenwärtigen Kulturstufe dringend geforderte Reform des Erziehungswesens in Haus und Schule anzubahnen und gleichfalls den für spätere Altersstufen nachfolgenden Institutionen neue Mittel und Wege zu zeigen, um das Menschenwejen in naturgemäßerer Weise zu höherer Leistungsfähigkeit und zu allgemeinerer Bildung zu befähigen. —

Das Facit der Fröbelschen Erziehungsmethode würde etwa im nachfolgenden auszusprechen sein:

1) Die Mittel, um die Periode des unbewußten Menschenlebens in der Kindheit mit solchen Sinnbildern zu umgeben, welche dem späteren Denken, oder dem Begriffslieben, als Basis dienen, d. h. sinnliche Anschauungen liefern für die Objecte des Denkens.

2) Ein Experimentieren der Kindheit herbeizuführen, welches eigne Erfahrungen in der stofflichen Welt machen läßt und zwar in methodischer oder logischer Reihenfolge, die spätere Erkenntnis auf selbstgemachte Erfahrung zurückzuführen.

3) Die damit verbundenen Entdeckungen und Erfindungen planmäßig zu leiten, so, daß sie spätere bewußte Forschungen anbahnen.

4) Somit den Grund zu einer Anschauungsweise zu legen, welche die Dinge der materiellen Welt von den Objecten der geistigen Welt nicht absolut trennt, sondern darin den Gedanken — d. h. Geist — entdeckt, welcher ihrem Dasein zu grunde liegt. Also den Zusammenhang (nicht die Einerleiheit!) des Geistigen und Materiellen wahrnehmen läßt, ohne beides zu identifizieren.

5) Die Gesetzmäßigkeit der Natur zu erkennen als unterste Basis der Gesetzmäßigkeit in der geistigen Welt, ohne diese letztere herabzuziehen in die untere Sphäre des Sinnenlebens, sie vielmehr als das hohe Vorbild dieses letzteren erkennen zu lassen.

6) Die von aller höheren Philosophie gesuchte Übereinstimmung zwischen der materiellen und geistigen Welt, oder zwischen realistischer und idealistischer Anschauung, soll in dieser Weise vorbereitet und dem Denken die Richtung gegeben werden. Erfahrung soll zur Offenbarung der Wahrheit werden und deren Erkenntnis zur höheren Offenbarung im Geiste führen, d. h. zum Glauben der Wahrheit, wo die Erkenntnis an ihre Grenzen gelangt.

7) Damit aber wird ein fester Grund gelegt für alles was das religiöse Leben der Menschen betrifft, der Glaube an Gottes Dasein und an alles Höhere in der geistigen Welt, wie die christliche Weltanschauung es lehrt. Und zwar wird dieser Glaube gewissermaßen als ein unverlierbares Eigentum der Seele verbunden, mit höherer Befähigung diesem Glauben gemäß zu handeln in einer Zeit, wo allein der Grund für das religiöse Leben gelegt werden kann: in der unbewußten Kindheit in welcher die Wurzeln der ganzen menschlichen Anschauungsweise sich bilden.

Ausgleichung der vorhandenen und immer von neuem hervortretenden Gegensätze zwischen realem und idealem Leben ist die Aufgabe der Menschenseele und hat die Erziehung das Kind dafür vorzubereiten. Und wie gesagt, die wichtigste Periode zu diesem Zweck ist das erste unbewußte Kindheitsleben.

XI.

Der Schulgarten und die Schulwerkstätten.

Wenn der Kindergarten jedoch in allen seinen Formen in den nachfolgenden erziehlichen Stufen nicht fortgesetzt wird, so wird dessen Erfolg kein vollständiger sein. Sobald die eigentliche Schule schon mit dem sechsten Lebensjahre die Kinder übernimmt, so werden fast ausschließlich die intellektuellen Kräfte in Anspruch genommen, und die Arbeitsübungen des Kindergartens oder die Bildung der Willenskraft und der ästhetischen Seite der menschlichen Seele finden nur in geringem Maße Berücksichtigung.

Fröbel fordert für die Fortsetzung des Kindergartens einen spätern Beginn der eigentlichen Lernschule, eine Vorbereitungsstufe oder wie er sagt „Vermittlungsschule“, die den Übergang bilden soll zwischen der Altersstufe des Kindergartens und dem Lernen der Schule.

Diese Vorbereitungsstufe könnte freilich eben so gut in der Elementarklasse gewonnen werden, wenn man die Arbeitsübungen des Kindergartens darin aufnehmen wollte, zugleich mit der Vorbereitung zum eigentlichen Lernen, d. h. nur durch Worte, oder Unterricht.

Der Kindergarten und namentlich der Volkskindergarten, ist außer stande die sämtlichen Beschäftigungen und Arbeitsübungen ihrem Ziele zuzuführen, wenn die Schule das Kind schon mit dem sechsten Jahre übernehmen muß. Vorzüglich die Vorbereitungen zu den Künsten, z. B. Zeichnen und Modellieren, können dort nur in ihren ersten Elementen geübt werden und bedürfen gleich allen andern allgemeinen Bildungsmitteln der Fortsetzung, um ihren Zweck erreichen zu können. Dies ist, was die Vorbereitungsstufen übernehmen sollen, für die Zeit vom sechsten bis achten oder neunten Jahre.

Die ersten Übungen für das Lesen, Schreiben und Rechnen, sowie für den Religionsunterricht sind hinzuzufügen. Dies jedoch noch in der Form des Kindergartens, das will sagen: mehr oder weniger geknüpft an Handbeschäftigungen mit stofflichen Dingen. Das Religiöse an Erzählungen.

Außerdem ist die früher begonnene Gartencultur auf den Beeten des Kindergartens fortzusetzen und zu wirklicher Bodencultur überzuführen.

Mit diesen fortgesetzten Übungen ist dann der Grund und Boden gewonnen, Schule und Kindergarten in Wahrheit zu verknüpfen und die Erziehung dadurch zu einem zusammenhängenden Ganzen führen zu können. Ohne Schwierigkeiten könnte dann die Schule den vorbereitenden Unterricht für Kunstbildung, sowie die Befähigung für die Arbeiten des praktischen Lebens mit ihren wissenschaftlichen Aufgaben verbinden.

Diese Aufgabe, das ganze Erziehungswesen in lebendigen geistigen Zusammenhang zu bringen von der Geburt an, hatte sich Fröbel in seiner Erziehungsanstalt in Keilhau gestellt. Daß ein solcher Anfang in einer einzigen Erziehungsanstalt gegenüber den anders organisierten Schulen große Schwierigkeiten bot, ist selbstverständlich. Die in Keilhau gewonnenen Erfahrungen und teilweise großen Erfolge sind nicht zu unterschätzen, konnten jedoch das erstrebte Ziel keineswegs vollständig erreichen lassen. Fröbel erkannte, daß dieses Ziel auch nicht vollständig zu erreichen sei, solange die früheste Erziehung und namentlich die durch die Mutter, noch so mangelhaft und mehr oder weniger dem Zufall überlassen bliebe. Dies ließ die Idee des Kindergartens und die Erziehung der Mütter für ihren erziehlichen Beruf in ihm aufgehen und sich den vorarbeitenden Arbeiten hingeben, um diese Aufgaben erfüllen zu können.

Die gegenwärtige Begründung und Verbreitung der Kindergärten fordert nun dringend deren Fortsetzung, wenn die von Fröbel erstrebte Einheit oder Übereinstimmung des Erziehungsganzen erreicht werden soll.

Die moderne Pädagogik beginnt von neuem die manuelle Arbeit als erziehliches Hilfsmittel in betracht zu ziehen. Die sich steigenden Anforderungen der Schule an die intellektuellen Kräfte von Kindheit und Jugend und die unverkennbar daraus entspringende Gefährdung der Gesundheit für die aufwachsende Generation, fordert unbedingt Abhilfe. Es bedarf zu dem Zweck eines Gegengewichts, wie es durch die Bethätigung der körperlichen Kräfte zu gewinnen ist. Größere handliche Geschicklichkeit ist ohnehin eine unabweisliche Zeitforderung für die arbeitenden Klassen, welchen die Maschinen täglich mehr Arbeit entziehen und stets noch mehr entziehen werden. Erhöhte Kunstfertigkeit der Hände vermag hier am wirksamsten entgegenzutreten und damit zugleich, wenigstens teilweise, den immer größer werdenden Notstand der Arbeiter durch höhere Leistungsfähigkeit zu überwinden.

Denzufolge erwächst der Schule — vorzugsweise der Volksschule die Verpflichtung ihrerseits diese Umgestaltung der Lebensverhältnisse zu berücksichtigen. Sie darf jedoch die Vorbereitung für den spätern praktischen Beruf nicht auf Kosten ihres ersten hauptsächlich Zweckes, den der allgemein menschlichen Bildung, zu erreichen streben. Nur insofern hat sie manuelle Arbeitsübungen aufzunehmen, als diese zugleich dem allgemeinen Bildungszweck entsprechen, und nicht Nebenzwecken dienen, wie etwa damit verbundenem Erwerb. Die bereits seit mehr als einem Jahrhundert gemachten Versuche, die Lernschule mit der manuellen Arbeit zu verbinden — wie sie von Pestalozzi an bis Salzmann, Fellenberg, Wilderspin, Wehrli, Lancaster, Owen, teilweise auch Herbart unternommen worden, haben keinen dauernden Erfolg erreichen können. Nur in Armenschulen und Rettungshäusern hat die Handarbeit bis jetzt eine bleibende Stätte gefunden und zwar größtenteils um dem Erwerb zu dienen.

Wie früher, so findet auch die gegenwärtige Wiederaufnahme der Versuche dieser Art zahlreiche Widersacher und vorzugsweise von seiten der Schule selbst.

Die Arbeitsschulen in Dänemark und Schweden, — hauptsächlich den verdienstvollen Bemühungen des Herrn v. Clausen-Kaas zu verdanken — dienen zum Teil als Hausindustrie für Erwachsene im Volk, müßige Stunden nützlich auszufüllen, zu welchem Zwecke sie höchst gegenständig wirken. Dagegen sind ihre Erfolge in der Form von Schulwerkstätten noch zu neu, um ein endgültiges Resultat bieten zu können. Das gleiche gilt für deren Nachahmung und andere ähnliche Versuche dieser Art in einigen Teilen Deutschlands und in Oesterreich, wo der Gymnasialdirektor Dr. Erasmus Schwab angefangen hat Schulwerkstätten mit seinen sehr erfolgreich wirkenden Schulgärten zu verbinden. Dazu kommen einige Beschäftigungsanstalten für die schulfreie Zeit der Zöglinge der Volksschulen, um diese vor den Gefahren des Müßigganges zu wahren und zugleich manuelle

Arbeitsübungen anzubahnen. Die erste dieser Anstalten ist in Erlangen von Professor Schmidt v. Schwarzenberg begründet worden.

Diesen sämtlichen Anstalten ist die Nützlichkeit ihres Wirkens nicht abzuspochen, sie können auch unbedingt für die spätere manuelle Berufsarbeit manchen Vorschub leisten. Keineswegs verhelfen sie jedoch zur wirklichen Lösung des Problems: die manuellen Beschäftigungen der Schule, oder vielmehr der Erziehung im allgemeinen dienstbar zu machen. Abgesehen davon, daß der Arbeit oder jeder Thätigkeit überhaupt ihre versittlichende Seite zuzugestehen ist.

Die in Wahrheit erziehende Arbeit, und zwar für alle Stufen der erziehbaren Wirklichkeit, hat die Aufgabe, in Kindheit und Jugend diejenigen Kräfte und Anlagen zu üben, welche die Lernschule in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht zu berücksichtigen vermag, wenn sie das ihr gesteckte Ziel für Ausbildung der Verstandeskräfte durch wissenschaftliche Kenntnisse erreichen soll. Die Übung dieser Kräfte und Anlagen beschränkt sich jedoch nicht auf die körperliche und die manuelle Ausbildung allein, sie hat zugleich die Aufgabe, die Willenskraft zur Thatkraft zu entwickeln, zum Handeln zu befähigen, oder die Charakterbildung zu fördern. Außerdem ist zugleich die ansübende Seite der ästhetischen Bildung zu pflegen, der Schönheits Sinn zu wecken, indem die Arbeitskräfte von Kindheit und Jugend geübt werden.

Diejenigen Faktoren, welche gegenwärtig diese Seite der Erziehung neben und nach der Schule in der Hand haben, d. h. die Familie, Privatunterricht und Akademien für Kunst und Gewerbe reichen als allgemein erziehbare Einwirkungen nicht aus, beginnen namentlich viel zu spät, um Genügendes leisten zu können, erschöpfen außerdem die Kräfte des Kindes weit mehr, als daß sie ihnen die notwendige Erholung gewährten. Die heutzutage wieder ins Auge gefaßten Schulwerkstätten vermögen ihrerseits weder die praktischen Arbeitskräfte, noch die ästhetischen und künstlerischen Anlagen der Kindheit entsprechend auszubilden; noch weniger aber den Anforderungen an Erholung, nach der Anstrengung in der Schule zu genügen, weil sie nur mechanische Beschäftigung bieten. Die Arbeitsübungen, welche Tischlerei, Drechslerei, Pappen und Buchbinden, Holzschnitzen, Laubjagen, Stroh- und Korbflechten u. dgl. m. in sich fassen, können nur dann erziehbare wirken, wenn sie außer den mechanischen Handgriffen, auch Seelenkräfte in Bewegung setzen; wenn sie Spielraum für freie Initiative lassen. Die Entwicklungsbedürftigkeit der Kindheit fordert vor allem die Verbindung geistiger und körperlicher Thätigkeit. Ihre Erholung besteht nicht in der völligen Unthätigkeit ihrer Seelenkräfte, sondern im Wechsel ihrer Beschäftigung. Bloß mechanische Thätigkeit bringt Langeweile mit sich, der schlimmste Feind der Jugend und der zu erweckenden Liebe zur Arbeit.

Die Übungen der gegenwärtigen Schulwerkstätten sind ohnedem nur für die reifere Kindheit anwendbar, die Kräfte der jüngsten Jünger reichen nicht aus dafür. Diese aber bedürfen der Übung ihrer körperlichen Kräfte und Organe noch weit mehr, als die reifere Kindheit, welche bereits eines größeren Maßes von Ausdauer beim Lernen fähig ist. Auch die von den genannten Thätigkeiten zunächst geforderte sitzende Stellung des Körpers möchte der so dringend nötigen Kräftigung desselben durch Bewegung wenig entsprechen. Das noch so ungenügende dieser Einrichtung und deren geringer erziehbare Einfluß lassen den Widerstand begreifen, der sich ihr entgegenstellt. Dazu kommt noch die damit zugleich geforderte Beschränkung der Schulzeit, ohne welche es kaum möglich sein würde, die Schulwerkstätten überhaupt einzuführen. Nur wenn diese letztern wirklich erziehbare Einwirkung und geistige Förderung zu leisten im Stande sein würden, könnte die Schule ihnen einen Anteil von ihrer Wirksamkeit, und damit der ihr zugemessenen Zeit, abtreten, und damit wären denn auch wohl den Widersachern die Waffen aus den Händen genommen.

Sofern die manuelle Arbeit von Seiten der Kindheit nicht bloße Spielerei bleiben soll, sondern einen dauernden Nutzen für deren allgemeine Bildung und für die spätere Berufsthätigkeit haben soll, ist es die erste und hauptsächlichste Bedingung, daß die Werkzeuge aller Arbeit, die Hände und Sinne, früher und damit besser ausgebildet werden, als dies bis jetzt der Fall ist. Man hat nur die unausgebildeten Hände, die Steifheit und Ungelenkigkeit der Finger und damit die Ungeschicklichkeit der Leistungen dieser Glieder, bei der großen Mehrzahl der Kinder, und vorzugsweise derjenigen der untern Volksklassen, zu betrachten, um sich zu überzeugen, daß es einer langen und mühevollen Übung bedarf, um höhere Leistungsfähigkeit herbeizuführen. Dagegen steht die Handbildung durch Übung in der frühesten Lebenszeit des Kindes, wo die Biegsamkeit und Zartheit der Organe jede Einwirkung so leicht machen, sehr bald und mühelos zu erreichen. Die Natur selbst weist hier den Weg, indem sie den Gebrauch der Hände und damit des Tastsinnes, zum hervorstechendsten Bedürfnisse der ersten Kindheit machte. Die spielende Thätigkeit zeigt demjenigen, der zu beobachten weiß, ganz deutlich die frühesten Rudimente der menschlichen Kultur, das Bedürfnis, schaffend thätig zu sein.

Wie unsere immer noch konventionelle Erziehung die Fingerzeige der Natur überhaupt vielfach überieht, so auch hier. Statt diese spielende Thätigkeit zu benutzen zur Förderung der Grundlage aller Bildung: der Glieder- und Sinnesbildung, überläßt man sie sich selber, dem Zufall, stört sie sogar nach allen Seiten hin. Schon in den Bewahranstalten und Kleinkinderschulen zwingt man die Kinder, ihre Hände gefaltet ruhig zu halten, statt ihnen die naturgemäß geforderte Bethätigung derselben zu gestatten und sie ihrem Zwecke entgegenzuführen.

Die Fröbel'sche Kindergartenmethode ist es, welche dies erste instinktive Thätigkeitsbedürfnis des Menschenwesens zu benutzen versteht, um es dem damit beabsichtigten Naturzwecke dienen zu lassen und durch geregelte Arbeitsübungen die allgemeine Befähigung zu jeder Arbeit vorzubereiten. Allgemeine Kräftigung und Geschicklichkeit der Glieder, vornehmlich der Hand, ist die erste Bedingung für alle spätere Technik und schon erreichbar durch die spielende Thätigkeit der frühesten Kindheit. Die Versäumnisse im frühesten Lebensalter lassen sich später nie nachholen und die spätere Entwicklung kostet dann wohl mehr als das zehnfache an Zeit, Mühe und Anstrengung. Daher stellt sich die in Wahrheit erzieherliche Schulwertstätte die Vorbedingung eines solchen frühesten Anfanges entwickelnder Thätigkeit.

Um jedoch das kindliche Spiel gewissermaßen zu einem WC der Arbeit gestalten zu können, bedarf es eines Prinzips, einer gesetzlichen Grundlage, oder einer Methode. Und diese Methode kann nur dem Wesen des Menschen selber entnommen werden, d. h. aus der Erkenntnis seines Entwicklungsganges, wie dieser sich im Laufe der Geschichte abspiegelt. Die Kulturgeschichte des Menschengeschlechts kann allein nachweisen, wie und in welchen Formen die schaffende Thätigkeit, von ihren rohsten Anfängen an, zur Höhe der gegenwärtigen Kulturstufe angestiegen ist. Und weil diese Kulturarbeit das Wesen des Menschen und seine Befähigung wieder spiegelt, so zeigt sie zugleich auch die Entwicklungsstufen, welche jeder Mensch, als Glied der Menschheit, zu durchlaufen hat in seiner individuellen Entwicklung. Nur abgekürzt in schnellerem Tempo, und im Besitze der von seinen Vorfahren überkommenen und sich mit jeder Generation stets steigenden Befähigung.

Selbstverständlich ist der Gedanke, die Entwicklungsgeschichte der Menschheit für die Erziehung nutzbar zu machen, nicht so zu verstehen, als sollten die Kinder die verschiedenen geschichtlichen Epochen thatsächlich wiederholen. Das wäre eben so nutzlos, wie unausführbar. Sie können weder die Patriarchenzeit, noch die griechischen Republiken, noch die Kreuzzüge, oder die Reformationzeit, noch irgend eine andere Epoche der allgemeinen Weltgeschichte durchleben. Derartige Experimente könnten nur in nutzlose Spielereien ausarten. Der

Gedanke kann seine Anwendung nur allein auf die Kulturgeschichte finden, und zwar nur ganz allgemein, so wie Fröbels Methode ihn ausführt.

Die zurückgelegte Laufbahn der Kulturarbeiten zeigt, wie jene Reihenfolge von Manipulationen, welche jedes einzelne Menschenweibchen vom ersten Handgriffe bis zum letzten fordert, sich gleichfalls im Ganzen der Kultur wiederfindet. Sie weist das unabänderliche Gesetz nach, daß alles und jedes seine Vorbedingungen und Wurzelpunkte im Vergangenen hat, und die ganze Entwicklung eine ununterbrochene Kette sich bedingender Thätigkeit ist; daß die Geisteskräfte an und mit der Thätigkeit der Organe erstarken und die körperlichen Werkzeuge nie ohne den Impuls des Geistes, ohne den Faktor des Willens, sich ausbilden, alle Kultur das Resultat der gemeinsamen Arbeit von Geist und Körper, oder des Denkens und Thuns ist, nicht einseitige Denkarbeit, wie die Schule sie von der Kindheit fast ausschließlich fordert.

Die menschliche Arbeit, als ein zusammenhängendes Ganzes, weist die allmähliche Entwicklung und Erstarkung des Menschenwesens selber nach, Schritt vor Schritt. Jede einzelne Kraft, jede einzelne Anlage, bedurfte einer Aufeinanderfolge von Übungen, ehe sie ihrer Bestimmung gemäß leistungsfähig sein konnte. So bildete sich der Formen- und Farbensinn, der Raum- und Fernsinn, der Sinn für Ordnung, Ebenmäßigkeit und Symmetrie, der Gewichtssinn und die Fähigkeit zur Bewältigung des Stoffes u. s. w. durch tausendfache Übungen, deren Resultat für die allgemeine Bildung hauptsächlich von der Logik, oder der Richtigkeit der Aufeinanderfolge der betreffenden Übungen, abhängig ist. Es konnte der Bau der Pyramiden oder der griechischen Tempel nicht früher stattfinden, ehe nicht die dafür erforderlichen körperlichen und geistigen Übungen und Anstrengungen voran gegangen waren.

Die genaue Kenntnis des solcherweise resumirten Entwicklungsganges der menschlichen Kulturarbeit, und zugleich des natürlichen Entwicklungsganges der Ausbildung der menschlichen Kräfte und Anlagen — und zwar in der Periode des vorherrschend instinktiven, oder unbewußten Lebensalters der Kindheit — gewährt die Möglichkeit, durch Vergleich die Aufeinanderfolge der Übungen zu bestimmen, welche jedes einzelne Organ, jeder einzelne Sinn und jede Geisteskraft nach den Forderungen der eignen Natur bedürfen, um sich normal entwickeln und bilden zu können.

Und damit wäre in Wahrheit ein ABC der Arbeit gewonnen, welches die einzig richtigen erzieherischen Arbeitsübungen für die Kindheit darbieten kann. Wird dagegen die logische Reihenfolge der Natur, wie diese sich im Entwicklungsgange der menschlichen Kultur abspiegelt, durch Willkür unterbrochen, wie dies gegenwärtig in der Menschenerziehung noch der Fall ist, dann kam von einer wirklichen naturgemäßen und normalen Erziehung keine Rede sein, und dann wird der einzelne noch immer mehr oder weniger alle die Umwege und Rückschritte wiederholen müssen, welche seinem Geschlechte nur der Erfahrungen willen nicht erspart werden konnten.

Auf der jetzigen Entwicklungsstufe ist jedoch bis zu einem Grade diese Wiederholung nicht mehr notwendig, sobald die Entdeckung eines auf die Menschenatur begründeten gesetzlichen Leitfadens der Erziehung vom Lebensanfang an gemacht ist.

Die von Gott gegebene Natur des Menschen läßt sich zu dem, ihrer natürlich gesetzlichen Entwicklung zuwiderlaufenden, nicht zwingen, ohne daß Verkrüppelung die Folge ist. Einseitige Bildung der Kräfte: Geistesarbeit ohne produzierende Thätigkeit, oder das Gegenteil: körperliche Arbeit ohne geistige Thätigkeit, wird stets die Harmonie des Wesens stören und damit Unheil, Böses und Sünde herbeiführen.

Um geistige Thätigkeit mit der mannlichen Arbeit verbinden zu können, bietet die Fröbelsche Methode:

1. Derartig zubereitetes Material, das sowohl den kindlichen Kräften der verschiedenen Altersstufen, wie dem damit gewollten Zwecke entspricht: zugleich aber auch in der stofflichen Gliederung als: fester Körper, geteilter Körper, Flächenform, Limienform, Kugelform (Punkt) derart geordnet ist, um durch konkrete Formen die mathematischen Anschauungen vorzubereiten, d. h. die mathematischen Abstraktionen auf konkrete Erscheinungsformen zurückzuführen, von welchen sie abstrahiert sind.

2. Bietet sie, statt eines Vorbildes oder Musters zur Nachahmung eine Anweisung zur Umgestaltung nach freier Wahl. Das will sagen: sie lehrt die Anwendung einer Regel, oder eines Gesetzes, welches jeder Gestaltung zu grunde liegt, auch derjenigen der Naturorganismen, deren große Mannigfaltigkeit der Gestaltungen auf Gesetzmäßigkeit beruht, ohne die freie Anwendung dieser Gesetzmäßigkeit zu beschränken. (Die bestimmten Größen und Zahlenverhältnisse in den Ordnungen der Pflanzenwelt verhindern z. B. die zahllosen Variationen in Form und Farbe in der nämlichen Blumengattung nicht.)

So vermag auch die gestaltende Thätigkeit des Kindes die größte Mannigfaltigkeit der Formen- und Farbenzusammenstellung herbeizuführen, ohne die Gesetze der Ebenmäßigkeit, der Zusammenstimmung (Harmonie), oder des Gleichgewichtes u. s. w. zu verletzen.

Es bildet z. B. mit den nämlichen farbigen Papierstreifen, die es ineinander schiebt, die verschiedensten Figuren, viereckige, dreieckige, spitz- oder stumpfwinklige u. s. w., desgleichen die mannigfachsten Farbenshattierungen nach seiner eignen Wahl. Das gegebene Geviert von Papier (Faltblatt), die Holzflächen in mathematischen Formen (Legetäfelchen), die Stäbchen u. s. w., die sämtlichen Beschäftigungsmittel gestatten die größte Mannigfaltigkeit von Formen, als: Sterne, Kometen, oder auch von Gebrauchsgegenständen des häuslichen Lebens u. dgl. m. darzustellen, ohne daß bestimmte Formen oder Farben den Kindern anzuwenden vorgeschrieben sind. Damit ist der Phantasie des Kindes der freieste Spielraum gewährt. Den Anhalt zur Formenbildung bietet das Netz auf dem zu benutzenden Tische, der Tafel, oder dem Papier. Das Netz dient dazu, durch seine Gevierte, oder sich schneidenden Linien zur Bezeichnung eines Mittelpunktes benützt zu werden, um welchen die Teile des Ganzen sich gruppieren. Und dies nach dem Gesetze der Logik: These, Antithese und Synthese. Die Lage der Teile wird dadurch gesetzmäßig bestimmt, daß, wenn in der Richtung nach oben einer der in gleicher Form anzuwendenden Teile (Würfel, Stäbchen, Täfelchen u. s. w.) gelegt ist, nach unten von dem gewählten Mittelpunkte aus ein gleiches geschieht (Gegenjag) und die beiden Seitenrichtungen als Verknüpfung von oben und unten gleicherweise benützt werden. (Siehe näheres im Abschnitte: Gesetz der Vermittelung der Gegenjäge.) Auf diese Weise kommen stets regelmäßige Figuren zum Vorschein, deren Variierung der freien Initiative des Kindes überlassen bleibt. In dem Zusammenordnen von Teilen zu einem Ganzen, besteht aber jede gestaltende Thätigkeit.

3. Lehrt Fröbels Methode durch Handhabung, oder durch eigne Erfahrung, die allgemeinen Eigenschaften des Stoffes kennen, als: Form, Farbe, Größe, Zahl, Ton, Richtung, Schwere u. s. w. Und zwar nicht nur durch Anschauung oder allgemeine Sinneswahrnehmung, sondern durch unmittelbare und gesetzmäßige Anwendung bei der spielenden Arbeit.

Die vorher erwähnte Gesetzmäßigkeit findet ihre Anwendung auf die sämtlichen genannten Eigenschaften aller stofflichen Dinge, und bietet damit den Leitfaden für alle Gestaltung in den verschiedensten Stoffen.

Die Methode ermöglicht es, die einfachsten Begriffe oder Abstraktionen, auf konkrete Erfahrungen zurückzuführen zu können.

Nicht nur die allgemeinen menschlichen Kräfte und Anlagen treten durch dergleichen Arbeitsübungen hervor, ebenfalls die besondern oder individuellen, die jedes Kind mit zur Welt bringt.

Es giebt kein anderes Mittel, diese individuellen Anlagen, welche den innern Beruf eines jeden Menschen kennzeichnen, vollständig hervortreten zu lassen, als die eigne hervorbringende Arbeit.

Die Schularbeiten der Kinder vermögen dies nur in sehr geringem Grade herbeizuführen, noch weniger mechanische Handarbeiten, wie sie durch Ausübung einiger Handwerke gegenwärtig in manchen Schulen eingeführt werden. Nur dann, wenn des Kindes kleine Werke einen bestimmten Stempel seiner Eigentümlichkeit aufweisen, wenn sie eigne Erfindung desselben sind, nicht bloß Nachahmungen, somit der Geist an seiner Schöpfung sich beteiligte, nur dann können sie von seiner individuellen Begabung Zeugnis geben.

Fröbel ist unbedingt der erste Pädagoge, welcher diese Aufgabe löste, und zwar schon von den frühesten Lebensjahren an, Mittel und Gelegenheit bietet, den innern Beruf des Kindes zu wecken und erkennen zu lassen. In keiner andern Weise wird es möglich, den äußern Beruf mit dem innern in Einklang zu bringen, als durch seine Methode.

Ohne Anschauung und Demonstration ist es, wie gesagt, nicht möglich, eine wirklich einleuchtende Darstellung von der Anwendung der Methode zu geben. Den Uneingeweihten pflegen die danach entstandenen Arbeiten von ganz jungen Kindern Zweifel zu erregen, ob es möglich, daß sie ohne Hilfe anderer entstanden sein können. Handelte es sich nicht um die Gefeslichkeit der Gestaltung, welche dem Menschenwesen eingeboren ist, wie jede andere Anlage, wie die Fähigkeit, zu sehen und zu hören, so würde es auch gänzlich unmöglich sein, so junge Kinder, wie die Zöglinge des Kindergartens und des Schulgartens, zu deren Anwendung zu bringen. Erzwingen läßt sich dies nicht. Nur weil Fröbel das allgemeine Entwicklungsgesetz des Menschenwesens als Erziehungsgesetz benutzt, nur deshalb ist der an das Wunderbare grenzende Erfolg seiner Methode denkbar und möglich.

Durch ihre Anwendung kann der Krankheit unserer Zeit: der Verweichlichung und Werkfaulheit, zu welcher der Grund schon in frühesten Kindheit gelegt wird, am gründlichsten entgegen gewirkt werden, denn es bedarf früher Thätigkeit, und selbst eines Grades von Anstrengung, wenn gesunde Abhärtung und Energie an die Stelle der bestehenden körperlichen und moralischen Verweichlichung treten soll.

Das entsetzliche Vorurteil der arbeitenden Klassen, die Arbeit als eine Plage anzusehen, und sich derselben durch erwerben von Besitz oder gar Reichtum zu entziehen, selbst durch die verwerflichsten Mittel, kann nur überwunden werden durch die frühe Befähigung zu jeder Arbeit, um deren Schwierigkeiten zu erleichtern, und durch die frühe Erfahrung, daß Thätigkeit zum Genuß wird, sobald zu große Anstrengung dadurch vermieden wird und die geistigen Kräfte dabei bethätigt sind.

Wenn in solcher Weise die gegenwärtige Unzufriedenheit der untern Volksklassen überwunden wird, so würde der größte Anlaß zu revolutionären Bestrebungen und der damit verbundenen Verbrechen ebenfalls beseitigt.

Es wird allgemein einleuchten müssen, daß die mechanischen Arbeiten der bisherigen Schulwerkstätten diese Vorteile in keiner Weise zu bieten vermögen, und daß es ein Unterschied ist, wenn z. B. das bekannte *Lanb jägen* — ziemlich die hauptsächlichste sich dem Künstlerischen annähernde Arbeit dieser Anstalten — nach bereits auf das Holz

vorgezeichneten Mustern betrieben wird, oder ob die Kinder selber die Zeichnungen erfinden, welche sie ausführen, wie dies die Fröbelsche Methode ermöglicht. *)

Selbstverständlich kann die Anwendung dieses gefesselten Leitfadens zunächst nur erst unvollkommen stattfinden, sowohl im Kindergarten, wie in der Familie, weil das Verständnis der Methode noch höchst mangelhaft ist, und ihre vollständige Ausführung noch an den fehlenden Hilfsmitteln in Schule und Haus Abbruch leidet.

Unter den zahlreichen Kindergärten aller Länder und Orte sind nur wenige, welche wirklich methodisch geleitet werden. Man geht selbst soweit, daß man Fröbels Methode (und damit deren notwendige Folgerichtigkeit in der Reihenfolge ihrer Übungen) als pedantisch und der Kindheit nicht angemessen verwirft, nach Willkür dies und jenes benutzt, anderes wegläßt, und triviale Spielereien hineinmischt, die wohl ihren Platz in der Familie finden können, jedoch nicht die kurz gemessene Zeit der Kindergartenübungen unterbrechen dürfen, für welche die Zeit bis zum Eintritte in die Schule noch längst nicht anreicht, daher fordert Fröbels Methode den Ausschub der eigentlichen Lernschule um mindestens zwei Jahre, welche der Fortsetzung des Kindergartens in einer Übergangsklasse gewidmet sein sollen, um die Schule vorzubereiten, und dies namentlich für Mädchen.

Jene Übungen für das praktische Leben, wie sie auch schon für die Kindheit stattfinden sollten, fallen den Müttern der gebildeten Klassen und deren Stellvertretern im Hause zu, und sind höchstens später im Schul- und Jugendgarten **) anwendbar, wo die erste grundlegende Periode des Kindheitslebens bereits abgeschlossen und die Arbeitsfähigkeit, auch für kleine häusliche Arbeit, gewonnen ist. Die hier und da begonnenen sogenannten Verbesserungen der Kindergärten kommen in Wahrheit einer Vernichtung der Fröbelschen Methode gleich, d. h. einer der wichtigsten Erfindungen unserer Zeit. Ehe man bessern will, muß das betreffende Institut erst vollständig ins Leben getreten und vor allem die Grundidee seines Urhebers begriffen sein. Die öffentlichen Einrichtungen von Schulgärten, Schulwerkstätten, und damit verbundenen Spielplätzen, haben stets die ästhetisch-praktische Bildung und zugleich die Erholung von Körper und Geist ins Auge zu fassen, um ihren Zweck zu erfüllen. Der Kindergarten, welcher den ersten Grund für eine normale Erziehung zu legen hat, muß rein methodisch bleiben, um dadurch die freie individuelle Initiative, den Erfindungsgeist und die sämtlichen Anlagen für schaffende Thätigkeit erst wirklich vorzubereiten. Die Kindheit, das will sagen: die Unentwickeltheit, kann ohne Leitung nicht frei sein, fällt in dem Falle stets der Willkür anheim. Die Leitung ist es, welche zur Freiheit befähigen soll.

Es ist ein Irrtum anzunehmen daß der Schulgarten nach der Anstrengung in der Lernschule durch seine Arbeiten ermüde, dies ist keineswegs der Fall insofern die hervorbringende Arbeit, welche dort betrieben wird, ein Ausruhen der in der Schule gebrauchten Kräfte herbeiführt. Nicht Unthätigkeit, sondern der Wechsel in der Thätigkeit der geistigen und körperlichen Kräfte bringt Erholung und ist namentlich die Gartenarbeit und sind die Bewegungsspiele im Freien die geeignetsten Mittel, den Kindern in der Schule Erholung zu verschaffen.

Die im Kindergarten gewonnenen technischen Fertigkeiten machen die im Schulgarten getriebenen Arbeiten leicht ausführbar und gewähren daher den Kindern die nämliche Freude wie ihre sonstigen Spiele. Die damit verbundene Produktion gewährt ihnen eine Freude,

*) Zu der Fröbelstiftung zu Dresden lernen die Schülerinnen diese weit über die Beschäftigungen im Kindergarten hinausgehenden Arbeiten verfertigen.

**) Siehe „Die Arbeit und die neue Erziehung nach Fröbel“ von B. v. Warenhofs-Bülow bei Georg H. Wigand, Kassel.

die niemals durch anderes ersetzt werden kann. Der Schulgarten gewährt daher der eigentlichen Schule die Mittel, für die Bildung der Jugend die Lücken anzufüllen, was sie ihrerseits in ihrer gegenwärtigen Form nicht vermag.

Was wollen denn die Kinder, wenn sie aus der Schule zu Hause kommen? Sie wollen spielen! Sie wollen nicht etwa ganz unthätig sein, sich hinsetzen und nichts thun, das will und mag kein gesundes Kind. Sie wollen thätig sein nach freier Wahl, sich — wie man sagt — die Zeit angenehm vertreiben durch ihre Spiele. Diejenigen Spiele, welche körperliche Bewegung fordern, sind unbedingt die geeignetsten nach der Ruhe des Körpers in der Schule, nach dem Lernen, das notwendige Gegengewicht zu geben.

Diese Spiele aber fordern die Gemeinsamkeit mehrerer Kinder, sollen sie den gewünschten Zweck erreichen, und sie fordern ebenfalls einen Raum im Freien und frische Luft. Deshalb gehen die Stadtkinder auf die Straße, um mit den Kameraden zu spielen. Für Knaben, die das Alter erreichten, sich vor den Gefahren der Straße in acht nehmen zu können, um nicht etwa überfahren zu werden, also vom neunten oder zehnten Jahre an, mag dies „auf der Straße spielen“ noch angehen, obgleich die Ungezogenheiten und selbst Roheiten der sogenannten „Straßenkinder“ hinlänglich bekannt sind. Für kleine Mädchen jedoch werden gebildete Eltern dies auf der Straße spielen nicht gestatten wollen, und für die Kinder unter acht bis neun Jahren wohl gänzlich unterlassen. Hat das Elternhaus Hof und Garten und sind mehrere Geschwister in der Familie, die im Alter nicht zu verschieden, dann können freilich manche der üblichen Spiele für körperliche Bewegung und Erholung im Freien ausgeführt werden, ohne die Gefahr der Straße. Doch wie gering ist die Anzahl der Wohnungen, welche über Hof und Garten zu verfügen haben in großen Städten! Wie viele Kinder mögen in kleinen Zimmern, ohne frische Luft und ohne den notwendigen Raum, sich umhertummeln zu können, nach den Schulstunden abermals stille sitzen, nur auf die üblichen Spielsachen angewiesen, mit welchen allein zu spielen, ohne Spieltkameraden, sie nur für kurze Zeit befriedigen kann.

Für diese Kinder und namentlich für diejenigen, welche vor der Schule einen Kindergarten besuchten, wie überhaupt für die ersten zwei oder drei Schuljahre, ist der Schulgarten eine große Wohlthat.

Die häufigen Klagen der Kinder, nicht zu wissen was sie spielen sollen, beweisen das Bedürfnis einer Anleitung für ihre Spiele und Beschäftigungen, wenn diese ihren Zweck erreichen sollen, hinsichtlich ihrer Ausbildung und ihres Vergnügens. Wo die Mütter frei über ihre Zeit verfügen können und in den betreffenden Beschäftigungen Anleitung zu geben verstehen, da wären sie die geeigneten Lehrmeisterinnen. Aber wie selten ist dies der Fall! Und selbst wäre dies, so fehlt dann immer die Gemeinsamkeit, welcher die Kinder bedürfen, soll Thätigkeit, ob Spiel oder Beschäftigung, ihnen hinreichendes Vergnügen machen und ihre Leistungen anspornen.

Zu den im Kindergarten geübten Beschäftigungen werden nach und nach kleine künstlerische Arbeiten hinzugefügt, welche zu den sämtlichen Künsten allmählich überführen können und den Schönheits Sinn entwickeln und befriedigen.

Es gehören hierzu auch die Jagen. Sprisarbeiten und das Laubsägen. Gleichfalls wird das Linearzeichnen zum Freizeichnen übergeführt. Die Bewegungsspiele führen mehr und mehr zum eigentlichen Turnen über und knüpfen sich daran einige Tanzübungen. Die Deklamation und Übung zum Erzählen, namentlich religiöser Erzählungen, die Anfänge der biblischen Geschichte werden benutzt, die Kinder mit Poesie und manchen geschichtlichen Persönlichkeiten bekannt zu machen. Die kleinen Anfänge des Kindergartens für Pflanzkunde, namentlich das Trocknen und Aufkleben von Pflanzen zu allerlei Bildern fortgesetzt, zu welchem Zwecke die üblichen Spaziergänge der Kinder

reiche Ausbente liefern. Die Pflege der Beete führt frühe in den Gartenbau ein. Für die kleinen Mädchen werden verschiedene weibliche Handarbeiten und hier und da Haushaltsarbeiten hinzugefügt. Ab und zu dienen kleine Festlichkeiten, zu welchen die Eltern eingeladen werden, die gefertigten Arbeiten der Kinder kennen zu lernen und den Spielen und Tänzten derselben beizuwohnen.

Der Schulgarten gewinnt mit den Jahren seiner Zöglinge an Ausdehnung und führt über zum Jugendgarten, d. h. zu höhern Kunstübungen, für die Volksschule zu verschiedenen Handwerken und zur Kenntnisaufnahme von größern technischen und die Bodenkultur betreffenden Arbeiten. Einige Ländereien, welche den Schulen zu diesen Zwecken des Bodenbaues angewiesen worden, sind von der Schuljugend an freien Nachmittagen zu kultivieren.*) Die Verbindung mit den Turnplätzen und öffentlichen Spielplätzen ist selbstverständlich.

Weitere Exkursionen, welche Fröbel die Zöglinge der verschiedenen Klassen in Keilhau ansühren ließ, dienten dazu verschiedene Industriezweige, Boden- und Forstkultur, technische Anstalten, Handel und Gewerbe, kurz die Arbeiten des praktischen Lebens den Zöglingen kennen zu lehren.**)

Die der Schule zufallenden wissenschaftlichen Studien werden sicherlich nicht beeinträchtigt werden, wenn die Zöglinge daneben in die Arbeiten des wirklichen Lebens eingeführt werden, und würden einige wenige Stunden, die der Schule entzogen würden zu diesem Zwecke genügen. Für die Gesundheit und geistige Frische der Jugend wäre Erhebliches dadurch zu gewinnen, nicht minder für den zukünftigen Beruf eines jeden Zöglings und noch mehr für die Sittlichkeit der Jugend.

Schaffen oder Zerstören heißt gewissermaßen die Parole der gegenwärtigen Jugend, deren Kräfte naturgemäß nach Bethätigung ringen und streben. Die ungebrauchten Kräfte dienen der Selbstsucht, dem sinnlichen Genuß und führen zum Verderben, der Freiheitsdrang führt zum Zerstören, wo ihm Zwang entgegentritt. Unverkennbar sind es ungebrauchte und ungeleitete Kräfte, welchen der, in der Gegenwart nicht mehr zu bändigende revolutionäre Drang entspringt, ungebrauchte Kräfte, welche ihre Anwendung nicht schaffend gefunden, und daher der Zerstörung dienen. Gleichwie die rohen ungebändigten Naturkräfte vernichtend und zerstörend wirken, wo Menschengestalt und Menschenhand sie nicht bändigen und leiten, um sie dem Guten, Schönen und Großen dienstbar zu machen, so auch die Menschenkräfte. Wo sie nicht die ihnen angewiesene Aufgabe erfüllen: schaffend und gestaltend zur Umgestaltung des Erdballs zu wirken, da verfallen sie der Zerstörungslust, die gegenwärtig bis zur Selbstzerstörung ausgeartet ist. Die Abhilfe fordert vor allem eine andere zeitgemäße Erziehung, welche Befähigung zu schaffender Thätigkeit ermöglicht. Die einseitige Kopf- und Denkarbeit der Schule, ohne Kenntnis der Lebensbedingungen in der Wirklichkeit, ohne Anwendung der Willenskraft zur That, zum Handeln und Schaffen, treibt den ungestümen Thatendrang der Jugend auf Irrwege, zu Chimären und Tollheiten, welche ihre besten Kräfte verschlingen und sie selber ins Verderben stürzen.

Es ist wahrlich hohe Zeit die aufwachsende Generation davor zu warnen, indem ihre Thatkraft in Anspruch genommen wird, noch ehe Ausschreitungen möglich werden, und Leistungsfähigkeit, vom Beginn des Lebens an, großgezogen werde, welche es gestattet, schaffend statt zerstörend in der Gesellschaft thätig sein zu können, und daß die Jugend damit Befriedigung in den dadurch gewährten höhern Rechten finde. Aber

*) In Oesterreich sind bereits zu diesem Zwecke von der Regierung einige Terrains für die Schulen angewiesen worden.

**) Siehe „Die Arbeit und die neue Erziehung der Verfasserin.“ Georg H. Wigand, Kassel.

nicht die Sklavenarbeit mechanischer Übungen vermag dem Zweck zu dienen, nur freie Selbstthätigkeit vermag dies.

Die freieste Schöpfung des Menschen ist die Kunst, und sie ist zugleich die höchste Befriedigung menschlichen Strebens. Sie war der hauptsächlichste Hebel der Versittlichung im Laufe weltgeschichtlicher Entwicklung, und sie hat auf der gegenwärtigen Stufe diese civilisatorische Aufgabe ganz vornehmlich zu erfüllen. Das bleibt jedoch unansführbar, so lange man versäumt die frühesten Lebenszeit zu dem Zwecke in Anspruch zu nehmen, ohne die Arbeit zu einer freien und bewußten Thätigkeit umzugestalten und sie zur Lust des Schaffens zu erheben. Kein höheres Recht an die Gesellschaft, haben die gegenwärtigen „Arbeiter“ zu beanspruchen, als das einer Erziehung zur Arbeit, ein Recht, welches von keinem politischen Recht aufgewogen wird. Die Vorbildung für den Lebensberuf bleibt das wichtigste für die Erhaltung und das Glück des menschlichen Lebens. Und weil die dahinführende Erziehung nicht von den selber nicht dazu erzogenen Eltern dieser Klasse geleistet werden kann, so hat die Gesellschaft, und in ihr die staatliche Leitung, diese Fürsorge zu übernehmen.

Das Streben in dieser erziehlichen Richtung tritt immer deutlicher zu Tage, man vergreift sich nur noch vielfach in den Mitteln und übersieht gerade dasjenige, was als hauptsächlichster Hebel zu dienen berufen ist, ja ohne dessen Anwendung die Aufgabe überhaupt nicht zu lösen ist. Nicht durch vermehrte Schuldisziplinen, oder vermehrtes Wissen überhaupt, sondern durch vermehrtes Können, vermehrte Leistungsfähigkeit, und damit Herstellung der verlorenen Harmonie in Ausbildung und Anwendung der Menschenkräfte, und Wiederherstellung der Ursprünglichkeit ihres Schaffens, nur dadurch ist diese Aufgabe in Wahrheit zu lösen.

Nach ihrer Lösung wird eine Jugend erstehen, befähigt, sich an großen staatlichen und volkswirtschaftlichen Werken zu bethätigen und die Erhebung der Künste herbeizuführen.

Diese Thätigkeit aber wird jugendliche Schwärmerei, Umsturzgelüste und utopische Wahngelüste besser verhindern, als alle Wortbelehrung und alle Weisheitspredigten. Daher errichte man allüberall Kindergärten und Schulwerkstätten als Spielraum für jugendlichen Schaffensdrang, aber nicht als Stätten, in welchen die brausende Jugendkraft an die Kette der Zwangsarbeit gelegt und in den Staub der Alltäglichkeit herabgedrückt wird.

So unscheinbar Fröbels Mittel für so große Reform erscheinen mögen, sind sie dennoch eine der zu erfüllenden Bedingungen, den auf Irrwege geratenen Fortschrittsdrang unserer Zeit in richtige Geleise zurückzuführen, und damit der drohenden Zerstörung aller Ordnung und aller Sittlichkeit in der Gesellschaft entgegenzutreten.*)

*) Ein Versuch zur Errichtung von Schulwerkstätten ist von seiten des Allgem. Erzieh. Vereins durch zwei mit Volkskindergärten verbundene Schulgärten ins Leben geführt, doch kann erst eine allgemeine Verbreitung dieser Anstalten das erstrebte Ziel erreichbar machen.

XII.

Die Ausbildung der Kindergärtnerinnen.

Das Gedeihen und die Erfolge der Kindergärten hängt vorzugsweise von der richtigen Ausbildung der Leiterinnen derselben ab und namentlich davon, daß diese in Wahrheit nach der Fröbelschen Methode unterrichtet worden sind.

Die erste Bildungsanstalt dieser Art nach Fröbels und Middendorfs Tode, wurde von der Verfasserin 1861, nach Begründung der ersten Volkskindergärten, mit dem ebenfalls von ihr begründeten „**Verein für Familien- und Volkserziehung**,“ in Berlin ins Leben gerufen. *)

Der hierzu von der Verfasserin entworfene Organisationsplan wurde später der Mehrzahl der sich begründenden Anstalten dieser Art zu Grunde gelegt. Die größte Anzahl der sogenannten Kindergärtnerinnen wird freilich noch immer ohne allen Plan von Personen ausgebildet oder vielmehr dressiert, denen jede gründliche Kenntnis der Sache fehlt und welche die praktischen Beschäftigungen in ganz mechanischer Weise lehren. Dies ist der Grund, weshalb noch so wenig methodisch geleitete Kindergärten existieren.

Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo durch die Aufnahme der Kindergärten in den Organismus des staatlichen Schulwesens auch für die Leiterinnen der genannten Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen eine Prüfung gefordert wird.

In Oesterreich und Belgien findet dies bereits statt.

Die nachstehende Organisation der Fröbelstiftung in Dresden, welche 1872 von dem von der Verfasserin ins Leben gerufenen „Allgemeinen Erziehungs-Verein“ begründet worden ist, und unter ihrer Oberleitung bisher besteht, möge hier die Norm der zu organisierenden Bildungsanstalten angeben.

In der Fröbelstiftung bestehen drei verschiedene Abteilungen für Kindergärtnerinnen verschiedener Bildungsstufen.

Die erste Abteilung umfaßt diejenigen Schülerinnen, welche den Unterricht einer höhern Töchter Schule genossen und sich zu wissenschaftlich gebildeten Erzieherinnen oder zu Leiterinnen von Kindergärten ausbilden wollen.

*) Dieser „Verein für Familien- und Volkserziehung“ erhielt später nach Fortgang der Verfasserin von Berlin, durch einige Mitglieder des Vereins veranlaßt, den Namen: „**Fröbelverein**.“

Die zweite Abteilung fordert die Vorbildung einer guten Bürgerschule und bildet die einfachen Erzieherinnen in der Familie aus, welche gewöhnlich mit dem Namen Bonnen bezeichnet werden, oder auch die Gehülfinnen im Kindergarten.

Die Zöglinge der dritten Abteilung, von denen nur die Vorbildung einer gewöhnlichen Volksschule verlangt wird, umfaßt die Kinderpflegerinnen, welche die bisher völlig ungebildeten „Kinder mädchen“ in den Familien ersetzen sollen.

Die Zeitdauer des Kurses für Abteilung I. und II. betrug anfänglich zwei Jahre — welcher Zeitraum unbedingt erforderlich sein möchte — mußte jedoch auf 18 Monate abgekürzt werden, weil die Mehrzahl der Eltern der Zöglinge eine längere Lernzeit nicht gestatteten, des von den Töchtern geforderten Erwerbes wegen.

Die Zeitdauer des Kurses für Abteilung III. (Kinderpflegerinnen) mußte aus diesen angeführten Gründen auf ein Jahr reduziert werden.

Eine Aufnahmeprüfung stellt den Bildungsgrad der Schülerinnen beim Beginn des Kurses fest, und deren Ergebnis entscheidet über die Verteilung in die verschiedenen Abteilungen.*)

In Abteilung I. und II. werden die folgenden Unterrichtszweige gelehrt: Geschichte der Pädagogik und die allgemeinen Grundsätze derselben, um auf Fröbels Erziehungsidee hinzuführen. Fröbel'sche Erziehungslehre und ihre Anwendung. Anatomie, Physiologie und Gesundheitslehre (nur in den Elementen). Naturkunde und ihre praktische Anwendung im Gartenbau und in Beziehung auf dasjenige, was dazu dienen kann junge Kinder zu belehren. Die Elemente der Mathematik mit Anwendung auf die Fröbel'schen Beschäftigungen. Deutsche Sprache mit Anleitung zum Erzählen und zu Anschauungsübungen. Die Fröbel'schen „Mutter- und Vojelieder“ und ihre Fingerspiele. Die Theorie und Praxis der Fröbel'schen Beschäftigungen (in streng methodischer Weise, ohne welche der hauptsächlichste Nutzen für die Kinder verloren geht). Zeichnen nach Fröbels Methode und freies Zeichnen, Gesang, Körperliche Pflege des Kindes, Bewegungsspiele des Kindergartens und Turnen. Dazu kommt zur Einführung in den praktischen Beruf der regelmäßige Besuch der zahlreich bestehenden Volkskindergärten des Allgemeinen Erziehungs-Vereins, einer Krippe und eines Kinderhospitals.

Der Kursus der III. Abteilung (Fröbel'sche Kinderpflegerinnen) umfaßt folgende Unterrichtsfächer: Körperliche Pflege des Kindes. Heimatkunde. Deutsch mit Anleitung zum Vorlesen, Erzählen und zu Anschauungsübungen. Fröbel'sche Erziehungslehre. Beschäftigungen des Kindergartens. Die Elemente der Naturkunde, sowie Anleitung zu häuslichen Beschäftigungen: als waschen, plätten, ausbessern u. s. w. Auch diese Abteilung bezieht zu ihrer Übung Kindergärten, Kinderhospital und Krippe.**)

*) Da die Fröbelstiftung auch den Zweck hat, unbemittelten jungen Mädchen die Erlernung eines Berufs für ihren Lebensunterhalt zu erleichtern, so ist der Preis für den Unterricht nur auf 150 Mark für den Kursus für Abt. I. und II. bestimmt und beträgt für die III. Abt. nur 24 Mark für den Kursus. Außerdem werden sowohl den einheimischen wie auswärtigen völlig mittellosen Schülerinnen Stipendien bewilligt. — Ein Pensionat für auswärtige Schülerinnen ist mit der Anstalt verbunden, welches dieselben zu den billigsten Preisen aufnimmt.

Der Fröbelstiftung ist die Anerkennung zu teil geworden, daß die Königl. Sächsische Regierung einen ihrer Schüräthe als Kommissar bestellte, welcher den Abgangsprüfungen ihrer Schülerinnen beizuhilfen und die Zeugnisse derselben mit unterzeichnet, als Zeichen staatlicher Anerkennung.

**) Im Laufe der Zeit stellte es sich heraus daß gerade diese Mädchen ein großer Segen für die Familien wurden, da durch sie als besser vorbereitete Pflegerinnen die unerfahrenen jungen Mädchen ersetzt werden, welchen man leider so häufig die jungen Kinder anvertraut. Die Nachfrage nach diesen Mädchen ist so groß, daß oft bis zu fünfzig Nachfragen unberücksichtigt bleiben mußten, weil der Kursus nicht so viele Schülerinnen ausgebildet hatte, als verlangt wurden.

In dem Winterhalbjahr finden monatliche Übungsabende statt, an welchen die Schülerinnen dasjenige was sie gelernt haben mit Kindern praktisch ausführen, ihre fertigen praktischen Arbeiten auslegen, und den Vorstandsmitgliedern Gelegenheit geben, ihre Fortschritte wahrzunehmen. Zugleich dienen diese Abende zu kleinen Vorträgen über praktische Erziehungsfragen, denen sich kurze Vorträge über die körperliche Pflege der Kinder oder Besprechung erzieherischer Fragen in populärer Weise anschließen, um den anwesenden Müttern aller Volksklassen Gelegenheit zu bieten, ihre Aufmerksamkeit auf die betreffenden Gegenstände zu richten. Außerdem finden im Winter noch einige eingehendere wissenschaftlich pädagogische Vorträge statt, an welchen ebenfalls unentgeltliche Teilnahme gestattet ist, um namentlich die Fröbelsche Erziehungslehre allgemeiner zu verbreiten.

In den Sommermonaten werden die Übungsabende durch botanische Exkursionen unter Leitung von Lehrern und Lehrerinnen ersetzt. Zur privaten Belehrung der Schülerinnen besitzt die Anstalt eine kleine Bibliothek, in welcher vorzugsweise Werke über die Fröbelsche Erziehung vertreten sind.*)

Ein Kuratorium bestehend aus 5 Mitgliedern leitet die Geschäfte der Anstalt. Sowohl von den Leiterinnen der Volkskindergärten wie von Seiten der Lehrenden werden dem Kuratorium vierteljährliche und halbjährige Censuren über die Schülerinnen mitgeteilt.

Am Schlusse eines jeden Kursums findet eine öffentliche Abgangsprüfung der Schülerinnen statt.**)

Außer Kindergärtnerinnen für den Beruf, nimmt die Anstalt auch junge Mädchen auf, welche zu ihrer eignen vollständigen Ausbildung an dem Kursum der Fröbelstiftung teilnehmen. In den Wintermonaten findet bei genügender Teilnahme ein Kursum statt für junge Damen und Mütter, welche wünschen sich mit der Fröbelschen Sache bekannt zu machen.

Zum Zweck der praktischen Ausbildung der Schülerinnen solcher Bildungsanstalten ist die Übung in bestehenden Kindergärten durchaus notwendig und dienen die Volkskindergärten, welche Vereinsanstalten zu sein pflegen am besten dazu.

An Orten wo noch keine Kindergärten bestehen, möchte die Ausbildung von Kindergärtnerinnen große Schwierigkeiten bieten, und ist es ratsam alsdann die Begründung einer solchen Anstalt mit der Begründung von Kindergärten zugleich zu unternehmen, um den Schülerinnen die praktische Übungsschule bieten zu können.

Die Lehrkräfte für die verschiedenen Unterrichtszweige möchten am besten in nachfolgender Weise verteilt werden:

Ein kurzer Abriß der Geschichte der Pädagogik nebst allgemeiner Pädagogik und Fröbelsche Erziehungslehre wären einer **männlichen** Lehrkraft zu übertragen. Die Elemente der Psychologie sind hier in einfachster Weise anzuknüpfen, und ist jede Abschweifung auf eigentliche philosophische Gebiete zu vermeiden, als für das jugendliche Alter der Schülerinnen unstatthaft. Desgleichen die **Mathematik**. Dieser Lehrzweig darf unbedingt nur die Elemente derselben enthalten und muß sich besonders mit Formenlehre beschäftigen und alles nur abstrakte vermeiden. Ohne das betreffende praktische Fröbelsche Material des Kindergartens darf dieser Unterrichtszweig nicht gegeben

*) Eine Zeitschrift: „Die Erziehung der Gegenwart,“ welche im Jahre 1861 von der Verfasserin gegründet wurde, dient dem „Allgem. Erz. Verein“ als Organ und hat gegenwärtig namentlich die Bestimmung zur Verbesserung der häuslichen Erziehung beizutragen und die Fröbelschen Grundsätze in den Familien heimisch werden zu lassen.

**) Der Verein trägt soweit es möglich ist Sorge für die passende Anstellung seiner Schülerinnen.

werden. Am geeignetsten ist es jedenfalls, daß die mathematische Belehrung unmittelbar an die praktische Anwendung bei den Fröbelschen Beschäftigungen geknüpft wird. — Naturkunde, unter Umständen auch Zeichnen, nebst einigen ärztlichen Vorträgen für Gesundheitslehre. Turnen und Gesang können ebenfalls männlicher Leitung übergeben werden. Das Turnen hat die Übungen namentlich zu berücksichtigen welche vor jungen Kindern ausgeführt werden können und ist damit die sogen. „Kallisthenie“ — anmutige Bewegungen nach der Musik — zur Entwicklung körperlicher Grazie zu verbinden. Der Gesangunterricht ist nach guter Methode zu erteilen. Wiegenlieder und die Lieder zur Begleitung der Bewegungsspiele sind zunächst zu üben, doch auch andere, namentlich Chöre zur Übung der Stimmen und des Vortrages hinzuzufügen.

Dagegen sind **weiblichen** Lehrkräften folgende Unterrichtsfächer zu übertragen:

Der Anfang der Fröbelschen Erziehung wie er in den „Mutter- und Koseliedern“ angegeben ist. *) In dem Abschnitt: „die Mutter- und Koselieder“ finden sich hinreichende Andeutungen in welcher Weise dies Buch dazu dienen kann die Erziehungslehre für die ersten Lebensjahre überhaupt zu lehren.

Die von Fröbel gegebenen Erklärungen am Ende des Buches sind namentlich zu diesem Zweck zu benutzen. Für die I. Abteilung (die höher gebildeten Schülerinnen) bedarf es der eingehenden Erklärungen der Mottos des Buches, in welchen die tiefsten erzieherischen Gedanken enthalten sind und an welche die Erläuterungen über das Wesen des Kindes sich sehr leicht knüpfen lassen. Für die III. Abteilung sind die Mottos weniger zu berücksichtigen, desto mehr die Fingerspiele und die dazu gehörigen Lieder.

Vor allem muß hier auf die religiöse Seite der Erziehung Rücksicht genommen werden und ist den Schülerinnen genau anzugeben, was sie nach Fröbel in dieser Beziehung zu thun haben.

Der Anschauungsunterricht ist nicht in der, in der Elementarklasse der Schule üblichen, Weise zu erteilen, sondern hat den noch beschränkten Vorstellungskreis des vor-schulpflichtigen Alters ins Auge zu fassen und sich vollständig an die Ausdrucksweise dieses Alters anzuschließen und jede dweiernde Form fernzuhalten. Auch hier ist die spielende Form die richtige und die Selbstthätigkeit der Kinder durch Fragen hervorzurufen, wie denn bei jeder Beschäftigung die Lehrenden sich mehr passiv zu verhalten haben und die Thätigkeit der Kinder als die Hauptsache ansehen müssen. Die zur Anschauung zu wählenden Gegenstände sind am besten aus der unmittelbaren Umgebung der Kinder zu entnehmen.

Die körperliche Pflege des Kindes von Geburt an ist einer erfahrenen weiblichen Lehrkraft zu überlassen, im Anschluß an die damit verbundenen Vorträge, welche von einem Arzte gehalten werden müssen und welche auch die erste Hülfe bei Krankheitsfällen u. s. w. behandeln sollen. Praktische Übungen finden in den Krippen und dem Kinderhospital statt. **)

Die Gartenpflege wäre von einer bereits in diesem Fache praktisch geübten Kindergärtnerin zu übernehmen. Sie hat die Schülerinnen nicht nur für die Bearbeitung der Kinderbeete anzuleiten, sondern vor allem die Art und Weise zu lehren, wie die Kinder für die Natur und ihre Erzeugnisse zu interessieren sind. Sie hat die Elemente des Bodens in Berücksichtigung der Jahreszeiten u. dgl. m. zu lehren und vor allem anzugeben, wie die ersten religiösen Anschauungen zu wecken und wie die Kinder durch die Werke und Wunder der Natur auf den Schöpfer hinzuführen sind. Im Winter wo die Gartenpflege nicht stattfinden kann, müssen die Schülerinnen die Pflege der Zimmergewächse kennen

*) Siehe den betreffenden vorhergehenden Abschnitt und zugleich den Abschnitt: „Der erzieherische Anfang“

**) Das Buch von Johanna Klüber (Scherr) kann als Leitfaden für den Unterrichtszweig benutzt werden.

lernen. Es giebt gegenwärtig Pflanzenkästen in verschiedenen Formen zu diesem Zweck. Zur Darstellung des Keimprozesses der Pflanzen lassen sich am besten mit Wasser gefüllte Glasbehälter verwenden.

Auch Anweisung zur Tierpflege (wie dieselbe beim Kinde stattfinden kann) ist den Schülerinnen zu erteilen und werden dazu Vögel, Kaninchen, Aquarien u. dgl. m. verwendet. Im Kinde Liebe zu den Tieren zu wecken ist sehr leicht und schon im Kindergarten ist Tierliebe zu berücksichtigen durch füttern der Vögel im Winter und Hinweis namentlich darauf wie jede Quälerei der Tiere zu vermeiden ist.

Die sämtlichen praktischen Beschäftigungen des Kindergartens und Schulgartens sind von Lehrerinnen zu übernehmen, welche Verständnis für die Fröbelsche Methode in ihrer ganzen Ausdehnung besitzen. An jede der Beschäftigungen ist die Anwendung des Fröbelschen Gesetzes zu knüpfen, und niemals bloße mechanische Behandlung der Beschäftigung zu gestatten.

Sobald die Anwendung des Gesetzes als Richtschnur vernachlässigt wird, so hört der hauptsächlichste Einfluß auf die Entwicklung der geistigen, kindlichen Kräfte auf und die freie Erfindung des Kindes bleibt dem Zufall überlassen.

Durch kurze Erzählungen muß stets der Zusammenhang der verschiedenen Beschäftigungen hergestellt werden. Nach Fröbels Grundsatz: daß dem Kinde niemals zusammenhanglose Gegenstände nur nebeneinander gestellt werden, sondern stets eine Verbindung durch hinzugefügte Worte herbeigeführt werden muß, wie dies im praktischen Teile des Handbuchs in den Lektionen angegeben ist.

Für die Zöglinge des Schulgartens sind für die künftigen Kindergärtnerinnen die Unterweisungen in manchen kleinen künstlerischen Arbeitsübungen hinzuzufügen, um die Beschäftigungen des Kindergartens für ältere Kinder weiterzuführen.

In der Fröbelstiftung werden zu dem Zweck allerlei Arbeiten (auf schwarze Pappe geklebte Abbildungen) von getrockneten Blumen und Gräsern, Moos, Sämereien, Oblaten u. dgl. gefertigt. Ebenso werden die bekannten Sprizarbeiten gelehrt, und die Verfertigung von allerlei mehr oder weniger künstlerisch gearbeiteten Dingen, welche zu späterer Kunstfertigkeit dienen, auch Korbflechten, Papparbeiten, Holzschneiderei u. dgl. m. Stets erfinden sich die Kinder ihre Muster nach Anwendung des Fröbelschen Gesetzes auch bei diesen Beschäftigungen. Namentlich sind die bereits angeführten Herbarien des Kindergartens für den Schulgarten fortzuführen.

Die botanischen Exkursionen welche je nach den Umständen von Lehrern oder Lehrerinnen oder von beiden zusammen geleitet werden, sind nicht nur für botanische Studien zu benutzen, sondern auch mit Anweisungen zu verbinden, in welcher Weise die Kinder auf Spaziergängen in die Natur einzuführen sind. Desgleichen sind Anweisungen zu geben, wie das Trocknen und Pressen der Pflanzen am geeignetsten ausgeführt wird, und wie die Herbarien für Kindergarten, Schulgarten und in der Familie zur Belehrung der Kinder einzurichten sind.

Die Bewegungsspiele des Kindergartens sind mit Anweisungen zu verbinden, wie den Kindern der Sinn des Spieles und der begleitenden Lieder deutlich zu machen ist durch eine kurze Einleitung, welche sie mit den Gegenständen des Spiels näher bekannt macht, sei es mit Vorkommnissen in der Natur oder im Menschenleben. Sowohl die ersten Turnübungen wie auch die ersten Tanzübungen sind mit den Spielen zu verknüpfen und um hinreichende Abwechslung in den Spielen hervorbringen zu können, müssen die Schülerinnen ihre Erfindungsgabe üben lernen.

Das Auswendiglernen des Textes der Lieder muß von den Schülerinnen benutzt werden, um vorzugsweise richtiges Sprechenlernen der Kinder zu erzielen, und ebenso

muß auf den begleitenden Gesang und seine korrekte melodische Ausführung Gewicht gelegt werden.

Der deutsche Unterricht, welcher von Lehrern oder Lehrerinnen erteilt werden kann, beschränkt sich auf Übungen in gutem Erzählen und poetischen Vorträgen und ist derselbe auch vorzugsweise dazu zu benutzen, daß die Schülerinnen lernen, kleine Erzählungen selbstständig zu verfassen und wenigstens Gegebenes für das erste Lebensalter des Kindes umformen zu können.

Die Schülerinnen machen Aufsätze über ihrem Beruf naheliegende Themen, wozu die verschiedenen Unterrichtsfächer hinreichenden Stoff liefern.

Ein Hinweis auf die passende Litteratur für das vorschulpflichtige Alter sowohl, als die nachfolgenden Jahre, hat mit der bestehenden Litteratur für die Kindheit und Jugend bekannt zu machen. Nicht aber ist Unterricht in der sogenannten Litteraturgeschichte hier am Platze.

Alle bloße Gelehrsamkeit ohne unmittelbar darauf folgende Anwendung, ist aus den Bildungsanstalten für Kindergärtnerinnen auszuschließen, jeder Lehrzweig in populärster Weise zu behandeln und alle Fremdwörter möglichst zu vermeiden.

Die erste Bedingung für diesen Unterricht, wenn er erfolgreich sein und die Fröbelsche Erziehungsweise weiter entwickeln soll, ist unbedingt, daß die sämtlichen Lehrkräfte sich mit der Fröbelschen Erziehungs idee genau bekannt gemacht und mit deren Anwendung vertraut sind. Und zwar der Art, daß die Lehrkräfte für das Praktische die Theorie kennen, und umgekehrt die Lehrkräfte für die Theorie sich mit der Praxis der Fröbelschen Erziehungslehre bekannt gemacht haben.

Solange nur verschiedene Fachlehrer den Unterricht erteilen, ohne daß die sämtlichen Lehrzweige auf das eine Ziel: die Erziehung in den ersten Lebensjahren, gerichtet ist, kann keine Vollständigkeit in der Ausbildung für Fröbels Erziehungsweise stattfinden, und ebensowenig der ganz ausdrücklich von der Fröbelschen Erziehungsweise verlangte Zusammenhang der verschiedenen Unterrichtszweige, herbeigeführt werden.

Für die Kinderpflegerinnen ist selbstverständlich auf die von ihnen eingenommene Bildungsstufe Rücksicht zu nehmen. Die oben angeführten Lehrfächer in der Fröbelstiftung für diese III. Abteilung der Anstalt geben an, in welcher Art der Unterrichtsplan für die Kinderpflegerinnen zu beschränken ist.

Die dort aufgeführten praktischen Anweisungen, sowie der Unterricht für weibliche häusliche Arbeitszweige und die Übungen im Kindergarten und in der Krippe müssen für diese Mädchen als Hauptsache angesehen werden. Eine reine deutsche Aussprache, die Fähigkeit den Kindern anschaulich erzählen und Liedchen und Verschen rezitieren zu können, Übung in Anschauung und Erklärung der das Kind umgebenden Gegenstände und die erste Einführung in die Heimatkunde, wie sie kleinen Kindern verständlich gemacht werden kann, und Gesang, ist für die Kinderpflegerinnen außer dem Unterricht in der körperlichen Pflege und den Fröbelschen praktischen Beschäftigungen unerlässlich.

Der einjährige Kursus, welcher notgedrungen bis jetzt für diese Schülerinnen festgehalten werden mußte, aus Rücksichten für deren Erwerb, ist unbedingt auszudehnen, mindestens auf 2 Jahre Lehrzeit, wenn die erwünschte höhere Entwicklung für den Beruf der Kinder mädchen erreicht werden soll.

Zur Erläuterung über den Unterricht in der Fröbelschen Erziehungslehre, mögen hier einige Andeutungen über dessen Art und Weise Platz finden, wie sie dem Unterricht der Verfasserin entnommen und für die höhern Stufen der Kindergärtnerinnen berechnet sind.

Für die III. Abteilung der Kinderpflegerinnen ist dieser theoretische Unterricht wie gesagt zu beschränken und dasjenige fortzulassen, was ihnen nicht verständlich sein kann, da sie bereits mit 14—15 Jahren in die Anstalt einzutreten pflegen.

Namentlich ist die Form des Unterrichts in möglichst kindlicher Weise zu halten. Die nachfolgenden Andeutungen haben vorzugsweise für den Unterricht der höheren Bildungsstufe der Schülerinnen zu dienen.

Aber auch bei den Kinderpflegerinnen muß das volle Gewicht auf die Anwendung des Fröbelschen Gesetzes gelegt werden, und ist ihnen dasselbe eben so leicht verständlich zu machen wie den Kindern.

Wer erziehen will, muß das Wesen kennen, das er erziehen soll. Wer nach Fröbel erziehen will, muß wissen wie Fröbel das Wesen des Kindes auffaßt, daher ist zunächst die Frage zu beantworten:

Wie bezeichnet Fröbel das Wesen des Kindes?

Er bezeichnet es 1) als Kind der Natur,

2) als Kind des Menschen und

3) als Kind Gottes.

Was ist unter dem „Kind der Natur“ zu verstehen?

Es ist darunter die körperliche Seite des menschlichen Wesens zu verstehen, durch welche es mit der Natur und all ihren Organismen oder Gebilden zusammenhängt und denselben ähnlich ist. D. h. es besitzt die allgemeinen Eigenschaften aller andern Körper und ist den nämlichen Gesetzen unterworfen, z. B. die Eigenschaft der Schwere, der Ausdehnung, der Form u. s. w. Es ist den nämlichen Gesetzen unterworfen, wie andere körperliche Wesen der Natur, wie Pflanzen und Tiere, z. B. dem Gesetz des Stoffwechsels. Diesem Gesetz zufolge bedürfen alle organischen Körper der Nahrung, der Luft u. dgl. m., die sie von außen aufnehmen oder einatmen, in sich verarbeiten oder aneignen, und ausscheiden dessen sie nicht bedürfen. Überall, in der Pflanzenwelt, in der Tierwelt, in der Menschenwelt herrscht dieses Gesetz des Stoffwechsels, wodurch alles in Zusammenhang miteinander steht, sich miteinander austauscht, und die nämlichen Grundstoffe in sich trägt. Daher ist auch der Menschenkörper, gleich allen übrigen, dem Entstehen, dem Wachsen und Vergehen unterworfen.

Was ist unter dem „Kind des Menschen“ zu verstehen?

Alles dasjenige im Menschenwesen, was den übrigen Naturwesen nicht eigen ist; äußerlich: der aufrechte Gang, die Hände, die Sprache u. s. w., innerlich (geistig): das Bewußtsein über sich selbst, wodurch der Mensch zur Persönlichkeit wird, oder durch seine Vernunft, sein geistiges Wesen, und als Glied der menschlichen Gesellschaft.

Was ist unter dem „Kinde Gottes“ zu verstehen?

Alles dasjenige, was der Mensch mit Gott, als dem vollkommensten Wesen, gemein haben kann: die Güte, Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit u. s. w. nur mit dem Unterschiede, daß er diese Eigenschaften niemals vollkommen, sondern auf Erden nur beziehungsweise (relativ) zu erreichen vermag, welche Gott im höchsten Maße (absolut) eigen sind. Alles was den Menschen der Ebenbildlichkeit Gottes — als seiner Bestimmung — näher führt, macht ihn zum Kinde Gottes.

Er vermag diese höchste Stufe seiner Entwicklung indessen nur zu erreichen, wenn er die untern Stufen, als Kind der Natur und als Kind des Menschen, vollständig durchlaufen hat und diese von der Erziehung entsprechend berücksichtigt worden sind. Jede Störung der einen oder andern verhindert die volle Entwicklung des Menschen-

wesens und verhindert damit auch den Grad seiner auf Erden erreichbaren Vollkommenheit.

Das Kind wird zugleich als Kind der Natur, Kind des Menschen und Kind Gottes geboren, d. h. in seinen Anlagen dazu, da aber in den ersten Lebensjahren die Entwicklung des körperlichen Wesens vorherrscht, so ist es zunächst vornehmlich als Kind der Natur zu behandeln.

Was hat die Erziehung zu thun, um das Kind als Kind der Natur richtig zu behandeln?

Sie hat nicht nur die körperlichen Bedürfnisse zu befriedigen, an richtiger Nahrung, Bekleidung und an jeder körperlichen Pflege, wie sie auch den jungen Tieren von ihren Eltern zu teil wird, sondern sie muß mit ausreichender Erkenntnis des kindlichen Körpers diese Entwicklung fördern, damit er gesund bleibt und fähig wird später allen Anforderungen des Lebens an Arbeit und Pflichterfüllung genügen zu können. Dazu gehört z. B. die richtige Abhärtung des Körpers, den notwendigen Widerstand leisten zu können; die Übung der Glieder zur Stärkung der Muskeln, zur Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit aller Teile, namentlich der Hände, für die verschiedenen Arbeiten des praktischen Lebens; und die richtige Ausbildung der Sinne als Werkzeuge des Geistes u. dgl. m.

Wem liegt es ob, diese Ausbildung des kindlichen Körpers herbeizuführen, ohne welche es unmöglich ist gesunde und für die menschliche Gesellschaft brauchbare — und damit glückliche — Menschen zu erziehen?

Den Müttern und deren Stellvertretern kommt es zu, die körperliche Entwicklung der Kinder zu fördern.

Sind die Mütter und deren Stellvertreter befähigt, diese Pflichten in entsprechender Weise erfüllen zu können?

Nein!

Und weshalb nicht?

Weil das weibliche Geschlecht nicht dazu erzogen wird, nur seine ihm von der Natur zugewiesenen erzieherischen Pflichten ausreichend erfüllen zu können, wenn auch die mütterliche Liebe und der erzieherische Instinkt des Geschlechts manches zu leisten vermag.

Weshalb genügt aber die mütterliche Pflege und Erziehung in den ersten Lebensjahren der Kinder bis jetzt?

Sie genügt wohl bis jetzt noch niemals im vollen Maße, denn das Menschenwesen gelangte noch niemals zu seiner vollständigen Ausbildung, nicht einmal der körperlichen. Je höher aber die allgemeine Entwicklung der Menschheit steigt, und damit die Anforderungen an die Leistungen jedes Einzelnen, je notwendiger wird eine entsprechende Ausbildung der körperlichen Werkzeuge des Menschen, die gegenwärtig entweder verküppelt oder nur einseitig gebildet sind.

Weshalb kann die körperliche Entwicklung des Kindes nicht der Natur allein überlassen bleiben?

Weil der Mensch kein bloßes Naturwesen ist, für welches der Instinkt, oder Naturtrieb nach allen Seiten hin ausreicht. Das Kind wird so schwach und hilflos geboren, weil es zum Bewußtsein emporsteigen soll; genügt der unbewußte Trieb zu seiner Selbsterhaltung, dann würde es keine Anstrengung von seiten seiner geistigen Natur machen zu seiner Selbsterhaltung und damit im Unbewußtsein verharren. Auch hat diese Hilflosigkeit des Kindes, welche es auf die Pflege seiner Mutter anweist, zur Folge, daß das Band der Familienliebe geknüpft wird, die erste höhere Gemeinschaft in der menschlichen Gesellschaft.

So lange die frühesten Erziehung dem unzureichenden mütterlichen Instinkt allein überlassen bleibt, so lange kann keine wahrhaft menschenwürdige Erziehung stattfinden, nicht einmal die des Körpers, denn als ein zur Vernunft bestimmtes Wesen ist das Kind von Anfang an mit Vernunft zu erziehen.

Wie soll es jedoch möglich werden, alle Mütter und ihre Stellvertreter zu einer solchen vernünftigen und bewußten Erziehung zu befähigen?

Das ist sehr leicht erreichbar, wenn die einzelnen des weiblichen Geschlechts durch ihre eigne Erziehung darüber aufgeklärt werden und dasjenige lernen, dessen es zur richtigen Behandlung der Kindheit bedarf. Zum Zweck der körperlichen Pflege bedürfte es nichts weiter, als der Einführung eines Kurses über dieselbe in alle Mädchen Schulen. Diesem Kursus wäre allgemeine Gesundheitslehre anzuknüpfen, beides in elementarer Form, mit Berücksichtigung der verschiedenen Bildungsstufen der Zöglinge in den Volksschulen bis zu den höhern Töchterschulen. Die Zeit dafür wäre durch Verminderung solchen Unterrichts zu gewinnen, dessen es nicht unmittelbar für den natürlichen weiblichen Pflichtenkreis bedarf, wie z. B. fremde Sprachen, Kunstgeschichte, Chemie u. dgl. m. Für die höher gebildeten Klassen können nach den Schuljahren veräumte Bildungswege je nach Bedarf in Fortbildungsschulen ergänzt werden. Zuerst das nächste zur Erfüllung des von der Natur angewiesenen Berufs für alle, dann erst das darüber hinausliegende zur Ersteigung höherer Bildungsstufen, deren keine verwerflich, wozu Begabung und Befähigung im Geschlechte vorhanden ist.

Solange die hier ausgesprochene Forderung für die weibliche Bildung unerfüllt bleibt, solange ist eine vollständige Menschenziehung nicht vorhanden und solange wird das Menschenwesen mehr oder weniger verkrüppelt und verdorben, wozu die Erbschaft der Verkrüppelung und Verdorbenheit von seiten der Vorfahren noch hinzukommt. Und diese Erbschaft, verbunden mit den erzieherischen Mängeln, macht den Widerspruch immer größer, welcher auf jeder neuen Entwicklungsstufe der Menschheit hervortritt, zwischen dem, was diese Stufe vom Menschenwesen fordert und dem, was dieses in seiner Allgemeinheit errungen hat. Daher sind in jeder Zeit nur immer einige Wenige in Wahrheit Menschen, oder Persönlichkeiten, und die Mehrheit ist Masse oder noch unfertige Menschen.

Soll das Kind in seinen ersten Lebensjahren oder auch Monaten nur allein als Kind der Natur oder als körperliches Wesen behandelt werden?

Nein! Dann würde das menschliche Wesen zum tierischen erniedrigt werden. Da das Kind von Geburt an die drei Seiten seines Wesens in sich trägt, so hat die Erziehung diese sämtlich zu berücksichtigen, wenn auch die körperliche Seite zunächst vorwiegt.

Wie ist das Kind als Kind des Menschen oder der Menschheit in der frühesten Lebenszeit erzieherisch zu behandeln?

Als ein zur Vernunft bestimmtes Wesen, mithin nicht als Sache oder Spielthing der Eltern, wie dies gar häufig der Fall ist. Als künftiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft, welches in dieser Pflichten zu erfüllen hat und verantwortlich für sein Thun und Handeln ist. Jedes Kind bringt Menschenrechte mit auf die Welt, das will sagen: als Mensch erzogen zu werden, nicht, gleich dem Tiere nur körperlich ernährt und gepflegt zu werden, sondern auch die ihm nötige Nahrung für seine geistige Natur zu erhalten.

Bedarf das Kind der erzieherischen Unterstützung für seine geistige Entwicklung schon von Anfang an, noch ehe die geistigen Fähigkeiten erwacht sind?

Die geistigen Fähigkeiten sind zugleich mit den körperlichen gegeben, bedürfen daher, gleich diesen, der Pflege und Erziehung. Nur durch Übung der körperlichen Organe, durch welche sich die geistigen Kräfte äußern, können diese letzteren im frühesten Kindesalter erzogen werden.

Was soll uns als Leitfaden dienen für die erste Erziehung des Kindes?

Die Äußerungen des Kindes selber oder die Triebe desselben.

In welcher Weise äußern sich die kindlichen Triebe?

In unbewußter Weise. Es sind die Forderungen der körperlichen und seelischen Bedürfnisse des Kindes, die sich darin ausdrücken. *)

Wo finden wir in den Fröbelschen Schriften die Anleitung zur ersten Befriedigung der kindlichen Triebe?

In seinen „Mutter- und Koseliedern.“ **)

Genügen nicht die dem Kinde von Natur aus eignen Bewegungen der Glieder und der Gebrauch der Sinne, in Folge der auf diese einwirkenden äußern Reize wie des Lichtes auf die Augen, der Töne auf das Gehör u. s. w.?

Nein! Dasjenige, was nur dem Zufall überlassen, ob und wie es geschieht, ist nicht Erziehung zu nennen, das Menschenwesen bedarf aber erzieherlicher Einwirkung von seiner Geburt an. Die Sinne, welche den zufälligen äußern Eindrücken überlassen bleiben, werden nur roh und einseitig gebildet; desgleichen die Glieder, namentlich die Hände. Um den höchsten Grad der Entwicklung, dessen die menschlichen Kräfte fähig sind, zu erstreben, bedarf es bewußter Erkenntnis desjenigen, was am geeignetsten ist.

Soll das Kind in Wahrheit als Kind der Menschheit erzogen werden, dann müssen alle seine Kräfte, körperliche wie geistige, ohne Vernachlässigung einer einzigen, gleichmäßig geübt und dadurch gebildet werden.

Wie haben wir uns den Anfang der kindlichen Sinnen-Entwicklung vorzustellen?

Die unentwickelten kindlichen Sinne sind nicht im Stande die das Kind umgebenden Gegenstände sogleich mit Bestimmtheit in sich aufzunehmen. Diese Gegenstände machen zunächst nur einen unbestimmten Eindruck auf das Sehvermögen des Kindes.

Was ist es wodurch die Sinne überhaupt die Dinge in sich aufnehmen?

Nur an den allgemeinen Eigenschaften der Dinge können diese erkannt werden.

Welches sind diese allgemeinen Eigenschaften der Dinge, und durch welche Sinne werden sie wahrgenommen?

Die allgemeinen Eigenschaften, welche das Auge wahrnimmt, sind: die Größe, die Form, die Farbe, die Bewegung u. s. w.

Die allgemeinen Eigenschaften, welche das Ohr wahrnimmt, sind: die Laute oder Töne.

Die allgemeinen Eigenschaften, welche das Gefühl wahrnimmt, sind: die Verschiedenheit des Stoffes, als Härte, Weichheit, Schwere, Festigkeit, Flüssigkeit u. s. w., auch Wärmegrade.

Der Sinn des Geschmacks dient dazu, das Stoffliche, als angenehmes, unangenehmes, festes und flüssiges, kaltes und heißes, saures und süßes u. s. w. aufzunehmen.

*) Siehe den Abschnitt: „Die kindlichen Triebe“.

**) Siehe „die Mutter- und Koselieder“.

Der Sinn des Geruches dient dazu, das Lustige in verschiedener Form wahrzunehmen. Unangenehmes und angenehmes, zuträgliches und nicht zuträgliches u. s. w.

Welcher Sinn entwickelt sich beim Kinde zuerst?

Der Geschmacksin, weil es seine Nahrung zu sich nimmt und dieser Sinn zunächst dadurch geübt wird. Nur nach und nach können sich die Sinne des Kindes überhaupt entwickeln, daher die Sinne des Kindes die Dinge nicht auf einmal vollständig annehmen können, vielmehr dem Kinde die genannten Eigenschaften der Dinge noch ineinander verschwimmen und es gleich einem Chaos davon umgeben ist.

Selbst die Augen der Erwachsenen sind außer Stande, eine große Masse von Dingen auf einmal übersehen zu können, (wie z. B. in den großen Ausstellungen der jetzigen Zeit) und dieser Überblick kann nur durch einen Leitfaden gewonnen werden, welcher durch das Ordnen der gleichartigen Gegenstände gegeben wird.

In dies das Kind umgebende Chaos hat die Erziehung Klarheit und Bestimmtheit zu bringen.

Wie ist dies nach Fröbel zu bewerkstelligen?

Dadurch, daß man nacheinander vor die verschiedenen Sinne des Kindes einzelne Gegenstände bringt, an welchen eine der allgemeinen Eigenschaften der Dinge in einfachster elementarster Weise wahrzunehmen ist. Z. B. bei der ersten Fröbelschen Spielgabe, den Kugeln: die elementarste Form (die Kugelform), die Grundfarben; — an der nachfolgenden zweiten Spielgabe verschiedene elementare Formen: Kugel, Würfel, Walze u. s. w.*)

Dadurch gewinnt man einen wichtigen Anfang überhaupt, aus welchem sich eine folgerichtige Fortentwicklung ableiten läßt. Von der ersten richtigen Wahrnehmung aber hängt die Klarheit und Bestimmtheit aller nachfolgenden Wahrnehmung ab.

Weshalb bedarf die Kindheit der Jetztzeit einer solchen Leitung für die erste Wahrnehmung der Dinge, nachdem sich die menschlichen Sinne und Fähigkeiten bis jetzt ohne dies entwickeln konnten?

Die ganze menschliche Kultur hat das Wissen über alle Dinge dermaßen vermehrt und gesteigert, daß es einer gründlichen Vorbereitung der menschlichen Fähigkeiten bedarf, um dies vermehrte Wissen ohne Schaden in sich aufzunehmen. Auch sind die menschlichen Kräfte im Laufe der menschheitlichen Entwicklung gewachsen und bedürfen zu jeder neuen Zeitepoche auch vermehrter und gesteigerter Erziehungsmittel. Deshalb ist die Fröbelsche Erziehung des unbewußten kindlichen Lebens in der ersten menschlichen Daseinsweise, ein Bedürfnis für unsere Zeit, damit Klarheit und Bestimmtheit der Vorstellungen und der Begriffe erreicht und zu große Anstrengung der geistigen Kräfte für die nachfolgenden Jahre vermieden werde, und damit die geistige und körperliche Gesundheit erhalten bleibe.

Welche Forderung stellt Fröbel außer der: daß das Kind die Eigenschaften der Dinge in der allereinfachsten Weise zuerst wahrnehme, um klare Vorstellungen von Anfang an zu wecken?

Fröbel stellt die Forderung, daß dem Kinde die Dinge stets im Zusammenhange vorgeführt werden.**)

Wodurch sucht Fröbel dies herbeizuführen?

Dadurch, daß die Spielgaben und Beschäftigungen des Kindes in bestimmter logischer Reihenfolge aufeinander folgen, derart, daß die nachfolgende jedesmal das Vorangegangene

*) Siehe darüber die Lektionen der Spielgaben im praktischen Teil.

**) Geeignete Mittel möchten nicht zu finden sein, um den revolutionären Geist in der Jetztzeit zu bannen, als die Einsicht über die Notwendigkeit einer folgerichtigen Entwicklung auf allen Gebieten zu neuem und besserem gelangen zu können.

beibehält und nur ein geringes Neues hinzufügt. Solcherweise hängen die verschiedenen Beschäftigungsmittel wie eine Kette zusammen und dürfen daher nicht unterbrochen werden, wenn deren Zweck erreicht werden soll, d. h. diejenigen Kräfte und Anlagen zu entwickeln, auf welche sich die Übungen einer jeden Beschäftigung beziehen. Nichts Thörichteres kann es daher geben, als den **Zusammenhang** der Fröbelschen Beschäftigungen zu unterbrechen, durch Fortlassen der einen oder der andern derselben, und damit die Wirkung zu zerstören. Wenn die betreffenden Entwicklungsmittel verbessert und vermehrt werden sollen, wie dies später einmal möglich sein mag, so ist dies nur dann erst am Platze, wenn Fröbels Erziehungs-idee in ihrer Tiefe und in ihrem ganzen Umfange verstanden sein wird.*) Gegenwärtig ist dies noch keineswegs der Fall.

Man faßt die Sache zuweilen nur in ihren Äußerlichkeiten auf und will das verbessern, was man noch gar nicht aufgefaßt und verstanden hat. Wohl aber können die ästhetischen Beschäftigungen für die reifere Kindheit weitergeführt werden, wenn dies in methodischer Weise geschieht, um neue Produktionen der Kinder herbeizuführen, welche den Schönheitsjinn derselben entwickeln.

Worauf bezieht sich der Zusammenhang der Fröbelschen Beschäftigungsmittel noch weiter?

Derselbe bezieht sich auf die allgemeinen Eigenschaften der Dinge insofern, daß bei der Darstellung einer jeden, stets vom einfachsten ausgegangen und Schritt vor Schritt neues hinzugefügt wird. Z. B. in den Übungen für Anschauung der Form, welche von der Grundform (Kugel) ausgehen und allmählich zur Mannigfaltigkeit überführen, wie etwa in der Mathematik aus dem Quadrat die sämtlichen geometrischen Formen hervorgehen. Durch die Vervielfältigung der Zahl — wie z. B. bei den Legetafeln — steigt man von der Einheit zu den höchsten Zahlenkombinationen auf, und eine Form oder eine Figur entspringt stets aus der vorhergehenden. Nicht etwa zusammenhanglos nebeneinander gestellt, sondern stets als Reihenfolge (Serie), wie das Verständnis jeder Wissenschaft solcher Reihenfolgen bedarf. Ein gleiches Verfahren muß stets bei dem Gestalten der Kinder beobachtet werden. Denn die Spielübungen des Kindes führen über zum Denken des Mannes und beruhen auf der gleichen Gesetzmäßigkeit: der Gesetzmäßigkeit der Logik.

Diese Logik in den stofflichen Dingen bereitet also die Logik des Denkens vor. Die materiellen Dinge werden solcherweise Sinnbilder für die geistigen. Im ersten Kindesalter können nur Sinnbilder auf die geistige Entwicklung wirken, und sind alle Abstraktionen nutzlos.

Worin bestehen die Abstraktionen, welche der gewöhnliche Unterricht gebraucht?

Sie bestehen in Worten, welche die Abstraktionen von den Dingen und Thatfachen sind.

Womit haben wir deshalb die Kindheit zunächst zu beschäftigen?

Mit den Dingen selber, indem wir sie dieselben gebrauchen lassen.

In welcher Weise soll dieser Gebrauch der Dinge von seiten der Kinder stattfinden?

*) Die mehrfach ausgesprochene Behauptung: daß einige Beschäftigungen die Organe, namentlich die Augen des Kindes schädigten, kann nur der größten Unkenntnis der Fröbelschen Beschäftigungsmittel und der vorgeschriebenen Art ihrer Anwendung (kleine Kinder sollen nie länger als 15 Minuten mit einer Beschäftigung beschäftigt werden) entspringen. Mißbraucht kann alles werden, auch das beste, und somit auch die erzieherischen Beschäftigungen Fröbels. Ein Pädagoge wie Fröbel, der ein tiefes Studium daraus gemacht hat, wie die Organe und Sinne des Kindes gesund zu erhalten sind, wird dergleichen schädliche Einflüsse wohl nicht gestatten. Die aufgestellten Behauptungen in dieser Beziehung sind sehr leicht zu widerlegen. Namentlich auch ist der Tadel hinsichtlich der Anwendung des Reges als schädlich vollständig unrichtig denn es wird durch das Reg nur Erleichterung und Unterstützung geboten, wie die Erfahrung dies ausreichend seit lange beweist.

In solcher Weise, daß die Kinder das ihnen gegebene Material umgestalten, um dadurch zur Selbstthätigkeit zu gelangen, neues daraus produzieren lernen und durch ihr Thun Erfahrungen machen.

Kann dies ohne bestimmte Anleitung erreicht werden?

Nein! Es bedarf einer Anleitung, welche diejenigen Erfahrungen mit Bewußtsein herbeiführt, welche den spätern Unterricht und das spätere Wissen begründen.

Wessen bedarf es um diese Art der kindlichen Thätigkeit schon in den ersten Lebensjahren zu ermöglichen?

Es bedarf dafür erstens eines geeigneten und zubereiteten Materials, welches den noch schwachen kindlichen Fähigkeiten entspricht. Zweitens bedarf es der geeigneten Anleitung um dasselbe zu gebrauchen.

Worin besteht diese Anleitung nach Fröbel?

In der Anwendung einer bestimmten Regel oder eines Gesetzes. Dies Gesetz wird von Fröbel „Vermittelung der Gegensätze“ genannt. *)

Ist das Kind im Stande ein Gesetz zu begreifen?

Nein! Von begreifen kann im unbewußten Lebensalter noch keine Rede sein. Das Kind wendet das Gesetz in seiner gestaltenden Thätigkeit an, ohne es zu wissen und zu wollen.

Wenn ein Kind z. B. stricken lernt, so übt es das auf- und abstricken der Maschen ohne es zu wissen, daß auf und ab Gegensätze sind, welche verknüpft werden. Da das Gesetz sich auf die **Eigenschaften** des Materials, womit das Kind sich beschäftigt, bezieht, so lernt es die Unterschiede oder Gegensätze derselben sehr bald kennen. Es nimmt z. B. sehr schnell wahr was klein was groß ist, was in der Form rund oder was eckig ist, was der Lage oder Richtung nach oben liegt und was unten u. s. w., wenn man es nur darauf aufmerksam macht und ihm die Anleitung giebt diese verschiedenen Unterschiede oder Gegensätze durch etwas, was dazwischen liegt zu verknüpfen. Wie z. B. bei der Richtung oben und unten durch die Seitenrichtungen rechts und links. Desgleichen lernt es leicht die ihm bezeichnete Mitte mit verschiedenen Punkten des Umfangs zu verbinden. Durch eine regelrechte Verknüpfung verschiedener Teile zu einem Ganzen gewinnt es dann stets regelmäßige oder sogen. geometrische Figuren und lernt sehr bald durch die vielen sich ergebenden Kombinationen Erfindungen zu machen, oder nach eignem Gutdünken zu gestalten. **)

Auf diese Weise macht das Kind allerlei Erfahrungen hinsichtlich der stofflichen Dinge, die seine Geisteskräfte zugleich mit der Hand in Thätigkeit setzen.

Wodurch unterscheidet sich diese Art spielender Beschäftigung von der üblichen Art und Weise des kindlichen Spiels?

Sie unterscheidet sich dadurch, daß der kindliche Thätigkeitstrieb zu späterem bewußten Schaffen vorgebildet und darauf hingeführt wird. Gegenwärtig, wo in der Kindheit alles dem Zufall überlassen bleibt, kann solche planmäßige Entwicklung der kindlichen Kräfte nicht erreicht werden.

Womit soll nach Fröbel also die Menscheuerziehung begonnen werden?

Mit Thun oder Thaten, (schaffender Thätigkeit) wie dies der Anfang aller Menschenbildung und Kultur gewesen ist.

In welcher Weise beginnt die erste Erziehung gegenwärtig?

*) Siehe den Abschnitt: über das Gesetz der Vermittelung der Gegensätze.

**) Siehe die Anwendung im praktischen Teil.

Hauptsächlich mit Worten in der Form von Geboten und Verboten, für welche das Kind zumeißt noch kein Verständnis haben kann.

Welches ist nach Fröbel das höchste Ziel aller Menschenbildung?

Gotteinigung oder Religion für den Menschen „als Kind Gottes.“

Ist das Kind schon in den ersten Lebensjahren und selbst schon im ersten Lebensjahre als Kind Gottes zu erziehen?

Das ist unbedingt nicht nur möglich, sondern ganz notwendig, um später zu wahrer Religiosität im christlichen Sinne erzogen werden zu können.

Wo sind die Anweisungen Fröbels in dieser Beziehung zu finden?

In seinem Mutterbuche: „Die Mutter- und Koselieder.“

Wodurch will Fröbel das Kind zuerst auf Gott hinweisen?

Durch Eindrücke, wie sie allein in diesem Alter die kindliche Seelenentwicklung zu fördern vermögen, da das Kind Worte noch nicht verstehen kann.

In welcher Weise kann dies geschehen?

Wenn z. B. die Mutter ihre Andacht und ihr Gebet an der Wiege verrichtet, erhält das Kind den Eindruck, daß sie sich mit jemand der dem Kinde nicht wahrnehmbar ist, unterredet, wodurch die Voraussetzung allmählich in seine Vorstellung tritt, daß ein Wesen vorhanden ist, mit dem man verkehrt ohne es zu sehen.

Ebenfalls durch die Gebärde der Andacht: das Falten der Hände des Kindes, dem das Nachsprechen der Gebetsworte späterhin folgt.

Die Erregung des Andachtsgedächtnisses durch Musik, z. B. das Singen geistlicher Lieder durch die Mutter (Choral). Um die Andachtsgedächtnisse, die dem Kinde eingeboren sind, zu wecken, dient ebenfalls alles was die Sammlung der kindlichen Seele herbeiführt, das will sagen: seine Aufmerksamkeit auf einen Punkt lenkt. Denn ohne Sammlung ist keine Andacht denkbar.

Desgleichen das Aufmerksammachen auf Naturerscheinungen, welche unmittelbar auf das kindliche Gemüt wirken können, wie z. B. das Anschauen des Mondes und des Sternenhimmels, des Sonnenunterganges, das Beobachten des Tierlebens und die Eindrücke der Pflanzenwelt, namentlich der Blumen, wie überhaupt die Werke der Schöpfung, zuerst angeknüpft an die Wohlthaten, welche dem Kinde am sichtbarsten sind. Am geeignetsten benutzt man den Genuß der kindlichen Nahrungsmittel, um den Ursprung derselben (Milch, Brot u. s. w.) auf Gott als den Geber hinzuführen, indem man den Ursprung derselben auf Naturprodukte zurückführt (siehe das Graswähen in den „Mutter- und Koseliedern“). Vor allem muß das Kind von dem grob Materiellen auf die feineren sinnlichen Erscheinungen hingewiesen werden, um allmählich zu dem Überfönnlichen hingeföhrt werden zu können, wozu verschiedene Spiele der „Mutter- und Koselieder,“ wie z. B. „das Lichtvögelchen“ u. a. m. dienen.

Für das Christentum werden für das ganz kleine Kind schon die Eindrücke des Weihnachtsfestes mit hellem Lichterglanz und feierlicher Musik zunächst benutzt. Späterhin knüpfen sich daran Erzählungen, die sich auf „das Kind Jesu“ und Jesus als den göttlichen Kinderfreund beziehen.

Fröbel sagt:

„Wer den Schöpfer frühe erkennen will, muß frühe seine eigne Schaffenskraft mit Bewußtsein für Darstellung des Guten üben; denn das Thun des Guten ist das Band zwischen Geschöpf und Schöpfer, und das bewußte Thun desselben, das bewußte Band, die wahre lebendige Einigung des Menschen mit Gott; des einzelnen Menschen wie der Menschheit; und somit aller Erziehung Ausgangspunkt und ewiges Ziel.“ —

Fröbel sagt weiter:

„So führst du dein Kind von der Sache zum Bilde, vom Bild zum Sinnbild, vom Sinnbild zum Erfassen des Wesens der Sache als geistiges Ganzes, so entwickelt sich die Idee, die Idee des Einzelnen und des Ganzen; es übersehst so später dein Kind am Ziel seiner Ausbildung, sein Leben als Glied des Ganzlebens, als ein in sich klares Seelengebild; wie das Leben seiner Familie, seines Volkes, der Menschheit, das Wesen, Leben und Wirken Gottes in allem und durch alles. Dies in sich tragende Ganzleben in all seinem Fühlen und Denken, Thun und Verhältnissen, auch außer sich als That und Gestalt darzustellen, ist ihm von nun an Lebensaufgabe und so einigt sich ihm Ahnen, Leben und Natur, wie Erscheinung, Erfahrung und Offenbarung. Das Leben ist ihm ein Natur- und Menschheit- sowie ein Gotteiniges, darum ein Leben des Friedens und der Freude.“ —*)

Sobald die allgemeine Einsicht gewonnen sein wird, daß in den Mädchenschulen auf die erziehlische Berufsbildung des weiblichen Geschlechts für die Erziehung im Familienkreise Rücksicht zu nehmen ist, und die dazu notwendigen Unterrichtszweige aufgenommen sein werden, so wird ein später nachfolgender Kursus, wie die Kindergärtnerinnen ihn durchzumachen haben, sehr vereinfacht werden können.

Die oben angeführten Unterrichtszweige würden mit einigen Modifikationen gar leicht in die Mädchenschulen verschiedener Bildungsgrade einzuführen sein und würde dies ihrer Entwicklung förderlicher sein, als der wissenschaftliche Ballast, den man ihnen gegenwärtig noch immer zu einer Zeit aufbürdet, wo das Verständnis dafür nur bei großer Begabung vorhanden sein kann, der aber für die Mehrzahl als unverstanden ohne jedweden Nutzen für das weibliche Leben bleibt.

Die höhere wissenschaftliche Bildung, wo sie gefordert wird und wozu die Befähigung etwa vorhanden ist, kann in der Zeit nach der Schule in Lyceen oder in Fortbildungsanstalten verschafft werden. Die Ausbildung der Mädchen bis zum 15. oder 16. Lebensjahre sollte sich unbedingt auf den spätern unmittelbaren Lebensberuf ihres Geschlechts beziehen und namentlich in den untern Klassen mehr Zeit auf die praktischen Fertigkeiten verwendet werden als auf das Lernen von Dingen, welche in den nachfolgenden Jahren keine Anwendung finden.

Die Reform der weiblichen Bildung in diesem Sinne ist jedenfalls nur eine Frage der Zeit.

Die Erfahrungen über Verbildung der weiblichen Jugend unserer Zeit und über den geringen Nutzen einer Schulbildung, welche durch das zu viel Jündigt, den Geist überbürdet und die Gesundheit schädigt, mehren sich täglich und müssen darauf hinführen eine Verbesserung eintreten zu lassen.

Dann aber wird die Fröbelsche Erziehung für die spätere Befähigung des weiblichen Geschlechts zum erziehlischen Beruf, ihre volle Berücksichtigung finden können.

Diejenigen Eltern, welche bereits Einsicht über die Mängel der gegenwärtigen Töchtererziehung gewonnen haben, sollten, bis zum Eintreten dieser Verbesserung der Mädchenschulen, ihre Töchter nach der Schule an einem Kursus in der Fröbelschen Erziehungsmethode teilnehmen lassen, um sie für den Erziehungsberuf des weiblichen Geschlechts möglichst vorzubereiten.

Es würde indessen ein großer Irrtum sein, wollte man die genannten Unterrichtszweige der Fröbelschen Methode etwa nur in die Mädchenschulen einfügen und die besondern Anstalten zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen damit als unnütz beseitigen. Es bedarf solcher Anstalten nicht nur, um die Fröbelsche Methode theoretisch und praktisch ausüben

*) Die vielfältigen hierher gehörenden Zwischenfragen und Antworten sind hier selbstverständlich fortgelassen.

zu lehren, es bedarf deren vor allem, um die Methodik und die Prinzipien derselben in vollem Maße zum Verständnis zu bringen. Dies wird nur möglich, wenn die betreffenden Anstalten nach Fröbels Grundsätzen in Wahrheit begründet und geleitet werden.

Die jetzt befolgten Prinzipien der Schulen widersprechen noch mehrfach den Prinzipien Fröbels, indem der Wortunterricht in den Schulen vorherrscht, getrennt von der Anwendung des zu Lernenden und daß Fröbel beides miteinander verbunden fordert. Durch Fröbels Erziehungsweise soll die allgemein stattfindende Usurpation des Wortes und dessen, man könnte sagen, anschließliche Herrschaft in der Jetztzeit für die Erziehung überwunden werden, wenigstens für die Stufe der Kindheit und der beginnenden Jugendzeit.

Statt dessen soll das Können durch erziehliche Arbeit die Willenskräfte zunächst hervorrufen, ehe die intellektuellen Kräfte vorzugsweise in Anspruch genommen werden. Dann wird das Wissen zum Teil aus dem Können hervorgehen, und damit einen sichern Grund erhalten, und eine tiefer begründete Erkenntnis des Rechten und Guten, wird zugleich eine höhere Sittlichkeit herbeiführen können, denn Sittlichkeit beruht weit mehr auf Handeln und Thun, als auf Wissen.

Erst dann, wenn das ganze weibliche Geschlecht für den mütterlich erziehenden Beruf in Wahrheit vorbereitet sein wird, kann die jetzt allgemein erstrebte erziehliche Reform für Kindheit und Jugend **vollständig** ins Leben treten.

So lange diese Bedingung fehlt, wird dagegen alles nur Stückwerk bleiben, weil der richtige Anfang fehlt.

Die Schule kann nur verbessert werden durch Verbesserung der Familienerziehung, und wiederum die Familienerziehung nur in vollem Maße wirksam sein durch die verbesserte Schule.

Ehe die erziehliche Reform von staatlicher Seite in die Hand genommen und namentlich in dieser Beziehung neues aufgenommen werden kann, ist eine Vorbereitung notwendig, welche von der Thätigkeit des gegenwärtig herrschenden Associationswesens d. h. durch Vereine zu bewerkstelligen ist, um dadurch eine Prüfung des gebotenen Neuen vorzunehmen und seine Wichtigkeit und Bedeutung durch Anwendung zu beweisen.

Diese Vereine als Erziehungsvereine haben sich vor allem in Beziehung auf Fröbels Erziehung die Verpflichtung aufzuerlegen: die Methode als solche aufrecht zu erhalten und deren tieferes Verständnis anzubahnen, da bis jetzt nur die Äußerlichkeiten derselben ins Leben geführt werden konnten.

Durch die jetzigen Schulen, welche wie gesagt, zum Teil auf ganz widersprechenden Prinzipien beruhen, ist dies eine Unmöglichkeit. „Man soll nicht neues in alte Schlänche füllen.“ Dennoch sollte man so weit es irgend möglich ist und die Verhältnisse es gestatten, die Erziehungslehre Fröbels in die obern Mädchenklassen der Schulen einführen, wenn gleich sie die Berufsbildung der Kindergärtnerinnen nicht zu übernehmen vermögen.

Die Erziehungsvereine haben die Aufgabe, für methodisch gebildete Kindergärtnerinnen, welche die Kindergärten methodisch zu leiten im Stande sind, zu sorgen. Diese Kindergärtnerinnen gehen selten aus Anstalten hervor, welche den Erwerb zur Hauptsache machen.

Nur durch gemeinnützige Thätigkeit und opferwilliges Wirken kann neues und namentlich eine neue Idee ins Leben treten und vor Verfälschung und Mißbrauch gewahrt werden.

Die gegenwärtige Stufe menschheitlicher Entwicklung fordert nichts so dringend als verbesserte **Menschenziehung**, durch welche die ersehnte Erneuerung des Menschengeschlechts allein erreichbar ist. —

Im Verlage von **Georg S. Wigand** in Kassel erschien ferner:

Die Arbeit
und
die neue Erziehung
nach
Friedrich Fröbels Methode.

Von
Bertha von Marenholz-Bülow.

Zweite durchgesehene Auflage.

21 Bogen gr. 8. Broschirt 4 Mark 50 Pf.

Das Kind und sein Wesen.

Beiträge

zum

Verständnis der Fröbelschen Erziehungslehre.

Von

Bertha von Marenholz-Bülow.

Zweite Auflage.

3 Mark.

- Bähring, B.,** Die Naturwissenschaft, die Bibel und die christliche Gemeinde in ihrem Verhältnis zur Menschenerziehung. 75 Pf.
— Über religiöse Erziehung. 75 Pf.
— Die Grundbedingungen der Menschenerziehung. 50 Pf.
-

Hausmann, A. B., Die Handarbeit in der Knabenschule. Drei Abhandlungen über die Verbindung des Kindergartens und der praktischen Arbeit mit der Lernschule. 2. Auflage. 1 M.

Im Verlage von **Georg S. Wigand** in Kassel erschien:

Kindergarten-Geschichten.

Von

Johanne Mecke.

Preis: 1 Mark 50 Pfg.

Herr Superintendent Kaydt in Lingen sagt hierüber im Vorwort:

Gern begleite ich die nachfolgenden „Kindergarten Geschichten“ mit warmer Empfehlung und herzlichem Segenswunsch. Ist doch in denselben, wie mich dünkt, die schwere Aufgabe, kleinen Kindern zu erzählen, in vortrefflicher Weise gelöst.

Ist gut Erzählen überall eine seltene Kunst; die Schwierigkeiten wachsen, je geringer das Alter und Verständnis derer sind, denen wir für Geist und Gemüt gesunde Speise bieten wollen. Denn so empfänglich das Kindesgemüt für alles Gute und Schöne ist, so dankbar es sich dem erschließt, der ihm in Liebe naht: Geist und Gemüt der Kleinen sind eine eigene Welt, der wir Großen manchmal wie einem verschlossenen Buche gegenüberstehen.

Es ist schwer, „zu werden wie die Kinder.“ Darum treffen auch die Geschichten für die Kleinen so selten den rechten Ton. Wohl müssen wir mit den Kindern kindlich reden, wenn sie uns verstehen sollen, aber kindliche Sprache ist etwas ganz anderes, „als kindisch sich gebärden.“ Wohl soll der Inhalt der Kindergeschichten dem Verständnis der Kleinen nicht verschlossen und ihrem Anschauungsvermögen nicht fremd sein, aber mit Recht mahnt Dahlmann, daß das Kinderbuch den Kindern nicht nachtrichen, sondern neben dem Verständlichen einen stachelnden Zusatz von nicht verständlichen Dingen geben soll.

Auch die Kindergeschichte soll ein Erziehungsmittel sein, soll die im Kindesherzen schlummernden Keime für das Gute und Schöne wecken und entfalten und den Willen stärken helfen für den schweren Kampf gegen Selbstsucht und Sinnlichkeit, die so früh schon das Kindesleben zu vergiften drohen. Aber wie oft erschweren sich die wohlmeinendsten Erzähler und Erzählerinnen ihre Aufgabe durch jenen lehrhaft moralisierenden Ton, der so fremd und nüchtern in die reiche Phantasiewelt der Kleinen klingt!

Mich dünkt, die „Kindergarten-Geschichten“ der lieben Verfasserin, die aus hingebungsvollem Verkehr mit 3 bis 6jährigen Kindern erwachsen sind, vermeiden glücklich die angedeuteten Gefahren. In kindlicher Sprache führen fast alle, bald an Altes sich anlehnd, bald Neues bringend, in die Märchenwelt, der Kinder Heimatland. Aber mit gutem pädagogischem Takte ist das ausgelassen, was auch tüchtige Erzieher gegen die Benutzung unserer Volksmärchen für die Kleinen in alter und neuer Zeit bedenklich gemacht hat, und manch' gutes Samenkorn wird unter schimmernder Hülle in den empfänglichen Boden des kindlichen Gemüts gesent.

Möge das Büchlein der Erzählerin auch für weitere Kreise den Mund aufthun und ihre liebliche Gabe für die Kleinen an Jung und Alt gesegnet sein!

Im gleichen Verlage erschien:

Gesammelte Beiträge

zum

Verständnis der Fröbelschen Erziehungsidee.

Von
Bertha von Marenholz-Bülow.

2. Bände. — Broschirt 4 Mark.

Jeder Band ist auch einzeln für 2 Mark zu haben.

Die „Erziehung der Gegenwart“ sagt über obiges Werk:

Die Verfasserin und langjährige Freundin und Schülerin Fröbels, die unter dessen Zeitgenossen am tiefsten in seine Idee eingedrungen ist und durch Wort und That am meisten zur Verbreitung derselben nicht nur bei uns in Deutschland, sondern auch im Ausland beigetragen hat, giebt im ersten Band ein eben so anziehendes, als lehrreiches Bild vom Leben und Wirken des Verstorbenen, wie von der hohen Bedeutung seiner neuen Lehre. Das Buch ist zunächst den zahlreichen Schülern der Verfasserin gewidmet, doch wird es in gleichem Maße für alle diejenigen von Interesse sein, welche sich mit der großen Frage der Erziehung — und welche Frage könnte einem denkenden Menschen wohl näher liegen? — beschäftigen. Es ist aber um so mehr zu wünschen, daß die echten Erzeugnisse der Fröbellitteratur in den weitesten Kreisen bekannt werden, insbesondere in Lehrerkreisen, als der Gegenstand derselben in neuerer Zeit auch die Beachtung der Staatsregierung gefunden hat und voraussichtlich bald in noch höherem Grad finden wird.

Was zunächst die „Erinnerungen an Fr. Fröbel“ betrifft, so beruhen dieselben durchaus auf eigenen Erlebnissen der Verfasserin. Manches nur gelegentlich ausgesprochene Wort und Urteil Fröbels tritt uns da in so frischer Ursprünglichkeit entgegen, wie es in einer systematischen Darstellung seiner Lehre kaum der Fall sein könnte. Das Buch behandelt namentlich den in Fröbels Leben so wichtigen Abschnitt des Liebensteiner Aufenthaltes 1849 bis 1852, in welchem die Verfasserin die persönliche Bekanntschaft Fröbels machte.

Ohne hier auf den Inhalt des Buches näher einzugehen, wollen wir doch nicht unerwähnt lassen, daß auch in ihm hundertfältiger Beweis von der unendlichen Liebe gegeben wird, mit welcher gerade die Kinderwelt Fröbel zugethan war. Es ist das besonders wichtig hervorzuheben mit Beziehung auf den grundlosen und auf gänzlicher Unkenntnis der Methode beruhenden Vorwurf, daß Fröbel den Kindern die Freude am Spiel verderbe und sie mit vorzeitiger Reflexion quäle. Letzteres ist ja gerade das, wogegen Fröbel ankämpft und was er der Schule zum Vorwurf macht.

Der 2. Band enthält zunächst eine zum Verständnis der Fröbelschen Lehre sehr wichtige Abhandlung: „Die kindlichen Triebe und die Bedeutung des kindlichen Spiels.“ Von Fröbels Erziehungslehre im allgemeinen handeln ferner drei Vorträge, welche die Verfasserin auf dem Philosophen-Kongreß in Frankfurt a. M. 1869 hielt und die hier in resumierter Form und auf vielfach ausgesprochenen Wunsch hin wiedergegeben werden. Neu hinzugekommen und von besonderer Bedeutung ist eine Abhandlung über Fröbels Erziehungsgeheim: „Die Vermittelung der Gegensätze,“ mit welchem seine Lehre steht und fällt. Es ist besonders wichtig, auf diese Grundlage derselben wiederholt hinzuweisen, als in neuerer Zeit vielfach versucht wurde, dieselbe völlig zu ignorieren, wodurch natürlich die ganze Methode zur leeren Spielerei wird. Den Schluß des Bandes bildet ein Auszug aus den Vorträgen der fünften Jahresversammlung des allgemeinen Erziehungs-Vereins zu Wiesbaden 1876.

Die werthvollen und vielfeitigen Erläuterungen zu Fröbels Lehre, wie sie auch dieser 2. Band der „Gesammelten Beiträge“ enthält, sind sehr geeignet, die allgemeinere Aufmerksamkeit auf jene hinzulenken und mögen daher diese Schriften allen denen empfohlen sein, welche in einer naturgemäßen Erziehung, die zugleich Erziehung zur Arbeit ist, das wirksamste Heilmittel gegen die Schäden der Zeit erkennen.

Dieselben verdienen noch besondere Empfehlung aus dem Grund, weil sie von einer Frau geschrieben sind und man bei uns den litterarischen Leistungen der Frauen in der Regel mit einem gewissen Mißtrauen entgegenkommt. Aber wenn irgendwo dem weiblichen Geschlecht das Recht zukommt, ein Wort mitzureden, so ist es wohl auf dem Gebiet der Jugend-erziehung, die ohne die Frauen überhaupt gar nicht denkbar ist. Zudem aber enthalten die Schriften der Frau von Marenholz-Bülow, und so auch die vorliegende, eine Weltanschauung und eine Tiefe der Gedanken, um die sie mancher Professor beneiden könnte. Dann aber sollte man doch nicht vergessen, daß die Geschichte auch des deutschen Volkes aus älterer wie aus neuerer Zeit glänzende Frauennamen aufzuweisen hat, deren Trägerinnen sich hochverdient machten um die geistigen Fortschritte der Nation. Es hieße sehr gering vom heutigen Geschlecht denken, wenn was früher möglich war, nicht auch noch jetzt möglich sein sollte. Wir glauben dem geschichtlichen Urteil nicht vorzugreifen, wenn wir auch den Namen der Verfasserin der Werke über Fröbel jenen Namen anreihen.

Im gleichen Verlage erscheint:

Die Erziehung der Gegenwart.

Beiträge zur Lösung ihrer Aufgabe mit Berücksichtigung von Fr. Fröbels Grundsätzen.

Begründet

von

B. von Marenholz-Bülow.

Organ des „Allgemeinen Erziehungs-Vereins“ und des „Frauen-Vereins
für Verbesserung der häuslichen Erziehung.“

1886. 14. Jahrgang.

Redaktion: **Dr. G. Wittmer** in Kassel.

Wiewohl die Fröbelsche Methode längst zu einem bedeutamen Faktor im hentigen Erziehungsweisen geworden ist und dieselbe Eingang in alle civilisirten Länder des Erdkreises gefunden hat, so hat dieselbe doch in Deutschland noch vielfach mit Vorurteilen zu kämpfen. Dies zum Teil nicht mit Unrecht, da leider bei Anwendung der Methode in den meisten Fällen noch Mißbrauch und Willkür stattfinden, in Folge dessen man u. a. in neuester Zeit den Vorwurf der Überbürdung auch dem Kindergarten gemacht hat. Um so mehr darf ein Organ Anspruch auf Beachtung erheben, welches sich die Darlegung und Anwendung der echten, unverfälschten Methode Fröbels zur Aufgabe gemacht hat.

Es liegen uns die günstigsten Urtheile über dasselbe vor. So schreibt u. a. die Münchener „Wartburg,“ Organ des Münchener Altertumsvereins. Zeitschrift für Kunst und Kunstgewerbe mit Berücksichtigung der Neuzeit. 1883. Nr. 3:

„Die „Erziehung der Gegenwart,“ die bekannte von B. v. Marenholz-Bülow begründete, von Dr. Wittmer in Kassel redigierte und im Verlage von Georg H. Wigand daselbst erscheinende Zeitschrift beginnt eben ihren 11. Jahrgang und verdient gleichmäßig ihrer hochwichtigen Tendenz wie ihrer bedeutenden Leistungen halber die vollste Unterstützung und Förderung jedes Freundes der Humanität und ihrer Pflege und Hebung zunächst in unserem großen deutschen Vaterlande.“

Bei der so ungemein und leider im großen und allgemeinen nur viel zu wenig beachteten Wichtigkeit, welche die richtige Leitung der Erziehung in Familie, Schule und Öffentlichkeit für jedes Volk und namentlich in einer Zeit haben muß, welche gerade in den wesentlichsten Grundsätzen des sozialen Lebens so fundamentalen Umbildungen, um nicht zu sagen Umwälzungen, entgegengeht, kann ein litterarisches Unternehmen nicht angelegentlich genug empfohlen werden, das, von den besten Kräften unterstützt, die trefflichsten Prinzipien verfolgt und vollkommen geeignet ist, die Aufgabe der Zeit zu verstehen und sie richtig und in friedlicher Entwicklung lösen zu lernen.“

Man abonniert auf die „Erziehung der Gegenwart“ bei allen Buchhandlungen und Postanstalten, sowie direkt bei der Verlags-Handlung von **Georg H. Wigand** in Kassel zum Preis von 2 Mark für das Halbjahr.



LIBRARY OF CONGRESS



0 019 820 928 4

→: Druck von Weber & Weidemeyer in Cassel. ←
